



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Studien zu den barocken Gartenanlagen des
Benediktinerstiftes Melk im 18. Jahrhundert**

„ein formlich u. anständiger
Garthen pro venerabili Conventu“ –
der Weg zum repräsentativen Barockgarten“

Verfasserin

Christine Meiseneder, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Kunstgeschichte

Betreuerin:

a.o. Univ. Prof. Dr. phil. Eva Berger

Vorwort

Das im Titel meiner Diplomarbeit wiedergegebene Zitat, „**ein formlich u. anständiger Garthen pro venerabili Conventu**“¹, bezieht sich auf den lange gehegten Wunsch der Konventualen nach einem Garten.² „Pro venerabili conventu“ ist eine beliebte und an mehreren Stellen angeführte Bezeichnung für die Gemeinschaft der Benediktiner des Stiftes Melk und bedeutet „für den ehrwürdigen Konvent“. Das Zitat ist den Baurechnungen des Jahres 1741 entnommen. Im Kontext der Quelle bezieht sich der Eintrag auf vorbereitende Arbeiten am Areal des Weingartens, die zur Verwirklichung des barocken Gartenprojekts getätigt wurden. Hinsichtlich des zu entstehenden Gartens werden die Attribute „formlich“, in guten Formen beziehungsweise ein Formal- oder Ziergarten, und „anständig“, qualitativ hochwertig, angeführt.

Das Stift Melk begleitet mich seit meiner Kindheit, ich habe viele bereichernde Stunden hier verbracht. Insbesondere der Garten hatte stets eine gewisse Faszination auf mich ausgeübt. Eine besondere Freude war es als fest stand, dass auch im Garten Führungen geplant waren. Die Vorbereitungen dafür waren für mich auch der Moment, mich eingehender mit der Geschichte des Gartens auseinanderzusetzen. So fasste ich den Entschluss, meine wissenschaftliche Abschlussarbeit im Fach Kunstgeschichte über die Gartenanlage des Stiftes Melk zu verfassen. Umso mehr ich mich damit beschäftigte, desto bewusster wurde mir, wie umfassend die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte, war. Zum Kloster zählen nicht nur der Garten außerhalb der Klostermauern, sondern auch die Gärten innerhalb des Klosters sowie die Gärten der Pfarren und Besitzungen des Stiftes. Wichtig war mir die repräsentative Aufgabe des Gartens im Zuge des barocken Um- und Neubaus des Stiftes Melk im 18. Jahrhundert (Abb. 1). Ziel meiner Arbeit ist die Gartenanlage außerhalb der Klostermauern in ihrer Entstehung und ihrem barocken Erscheinungsbild dazustellen.

¹ ÖKT Melk 1909, S. 219. [Baujahr 1741]

² Vgl. Prioratsephemeriden (PE) 08. Jänner 1740; vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

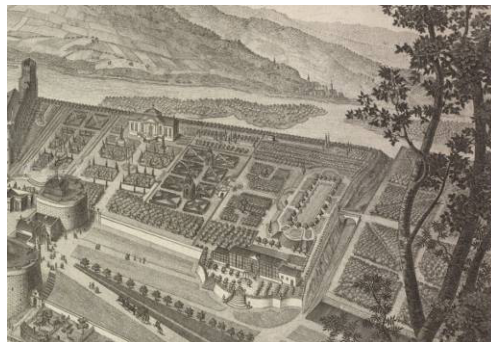
„Auch das Wasser verschönet den Garten sehr,
besonders, wenn es fließt und wenn es aus
Fontänen heraussprudelt und springt.
Diese Lebhaftigkeit und Bewegung sind
gleichsam die lebendige Seele der Gärten.“

Jacques Boyceau de la Brauderie 1638,
zitiert nach Albert Baur 2004, S. 33.

Ich widme diese Arbeit den beflissenen und weisen Gärtnerinnen und Gärtnern, Gartenliebhaberinnen und Gartenliebhabern in meiner Familie, unter ihnen besonders meiner Mutter Gabriele und meinem Vater Hermann, meinen Großmüttern Irene und Josefine und meiner Urgroßmutter Johanna.

Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die mich mit wertvollen Hinweisen ausgestattet haben und so dazu beigetragen haben, dass meine Diplomarbeit „avanciret“. Besonders möchte ich jenen Danke sagen, die mich während der finalen Phase mit ihrer Zeit und Kraft unterstützt haben und sich auf sehr intensive Weise mit meiner Arbeit auseinandergesetzt haben. Ich möchte meiner Betreuerin Frau Univ.-Prof. Dr. Eva Berger für ihr Interesse an meiner Arbeit und die tatkräftige Unterstützung sowie Frau Univ.-Prof. Dr. Ingeborg Schemper für ihre gewissenhafte Mitbetreuung meinen Dank aussprechen. Ich bedanke mich auch bei den vielen Unterstützerinnen und Unterstützern im Stift Melk, besonders bei Pater Martin Rotheneder, der die Besonderheiten des Stiftsgartens mit Freude und Enthusiasmus zu vermitteln weiß. Ihm, dem Konvent, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie allen Besucherinnen und Besuchern wünsche ich weiterhin viele angenehme Momente in der Gartenanlage.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, Magdalena, Helene, Alfred und Benjamin.



Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, Detail (bearbeitet) Ansicht Stift Melk
aus der Vogelschau, 1750, Kupferstich, 590 x 927 mm, ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	9
II. Ausgangspunkt	11
II.1. Forschungsstand und Quellen	11
II.2. Quellenauswahl als Grundlage für die Gartenanlage	13
II.3. Begriffliche Annäherungen: Park oder Garten.....	15
III. Garten und Kloster – Klostergarten?	19
III.1. Historischer Abriss der Gartengeschichte	19
III.2. Gartenanlagen des Barock	22
IV. Voraussetzungen für den Garten	28
IV.1. Das Benediktinerstift Melk und seine Gartenanlagen im 17. Jahrhundert.....	28
IV.2. Abt Berthold Dietmayr und der Barockbau	30
IV.3. Bautätigkeiten unter Abt Berthold Dietmayrs Nachfolgern.....	32
V. Genese des Gartens im Kontext des Baugeschehens	36
V.1. Arbeiten im Wein- und Obstgarten	36
V.1.1. Arbeiten im Konventgarten.....	39
V.2. Franz Rosenstingl als Maler, Gartenarchitekt und Theoretiker	43
V.2.1. Die Klosteransichten aus dem Jahr 1736.....	45
V.3. Bautätigkeiten nach dem Klosterbrand.....	47
V.3.1. Schmitners „Kupferstechung des Stüfft u. Closters Mölckh“	56
V.4. Gartenhaus – Lusthaus – Gartenpavillon	60
V.4.1. Franz Munggenast – „aedilis noster“	61
V.4.2. Das Lusthaus.....	62
V.4.3. Abt Urban II. Hauer als Mäzen: „Joan: Bergl pinxit.“	70
V.4.4. Die Berglschen Allegorien der Gartenarchitektur und Gartenpflege	72
V.5. Glashaus – Orangerie – Palmenhaus	79
V.6. Weitere Entwicklung des Stiftsgartens	83
VI. Die Melker Stiftsgartenanlage in vergleichender Analyse	86
VI.1. Besitzungen des Stiftes Melk und ihre Gartenanlagen	86
VI.2. Ausgewählte Klostergartenanlagen.....	89
VI.3. Ausgewählte Schlossgartenanlagen des Adels.....	96
VII. Der Garten als Ort der Repräsentation und „pro religiosorum Solatio“	98
VIII. Gartenwissen und Gartenpraxis	101
VIII.1. Pflanzen und Gartenwissen	101
VIII.2. Gartenarbeit.....	102

VIII.3. Technische Leistungen	104
IX. Resümee und Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen	106
X. Anhang I: Der Stiftsgarten im 19.–21. Jahrhundert.....	108
X.1. Veränderungen des Gartens nach 1800	108
X.2. Die Revitalisierungsmaßnahmen im Spiegel der Gartendenkmalpflege	111
X.3. Der Stiftsgarten heute	112
XI. Anhang II	115
XI.1. Bibliografie	115
XI.2. Abbildungen.....	129
XI.3. Abbildungsnachweis	169
XI.4. Abstract	173
XI.5. Curriculum Vitae	175

Abkürzungen

Abb.	Abbildung
fl.	Gulden
PE	Prioratsephemeriden
RB	Regula Benedicti/Regel des Heiligen Benedikt
Übs.	Übersetzung
Zit./zit.	zitiert

I. Einleitung

Gemäß Denkmalschutzgesetz §1 Abs. 12³ wurden 56 in Anhang 2 des Bundesgesetzes angeführte österreichische Park- und Gartenanlagen zu Angelegenheiten des Denkmalschutzes. Einige dieser Anlagen wurden bisher unter Denkmalschutz gestellt.

Bereits im Jahr 1995 begann die Bestandsaufnahme der nordöstlich vor dem Kloster liegenden Gartenanlage, historische Quellen und Ansichten der Gartenanlage wurden gesichtet und in weiterer Folge erfolgte die Erstellung eines Parkpflegewerks. Dieses sollte als Grundlage für die Revitalisierung und Instandsetzung der Gartenanlage dienen.⁴ Nach erfolgreicher Umsetzung vieler empfohlener Maßnahmen kann seit dem Jahr 2000 die Gartenanlage samt Gartenpavillon sechs Monate im Jahr von Interessierten besichtigt werden. Seither wird die Anlage intensiv gepflegt, einzelne Adaptierungs- und Aktualisierungsmaßnahmen wurden und werden weiterhin in einzelnen Gartenräumen vorgenommen.

Ziel dieser Arbeit ist die Darstellung der Entstehung der barocken Stiftsgartenanlage außerhalb des Stiftsgebäudes und ihrer architektonischen Elemente. Die weiteren Gartenanlagen des Stiftes werden dabei nicht aus dem Blickwinkel verloren und als Teil des umfassenden monastischen Gartenkonzeptes mitgedacht.

Der zeitliche Ausführungsrahmen des Gartens betrug ungefähr 20 Jahre. Er ist mit der Erstellung des Gartenplans im Jahr 1746 und seiner Umsetzung und der Ausstattung des Pavillons bis circa 1765⁵ vorgegeben, später wurden geringfügige Veränderungen vorgenommen. Allerdings soll in dieser Arbeit auch Augenmerk auf vorbereitende Maßnahmen gelegt werden. Als sich die Bauarbeiten an den Stiftgebäuden dem Ende zuneigten, wurden Ansichten des Stiftes Melk in Auftrag gegeben, die für den dem Kloster nordöstlich vorgelagerten Bereich bereits eine Gartenanlage projektierten. Als wesentliche Bestandteile des Gartens sind auch das Lusthaus und das Glashaus beziehungsweise die Orangerie Gegenstand dieser Arbeit. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die

³ DMSG §1 (12) Park- und Gartenanlagen, die in dem diesem Bundesgesetz angeschlossenen Anhang 2 aufgezählt werden, sind auch hinsichtlich jener Teile, die aus gestalteter Natur bestehen, Denkmale und somit Angelegenheiten des Denkmalschutzes im Sinne des Art. 10 Abs. 1 Z 13 B-VG. (Bundesgesetzblatt Nr. 170, 19. August 1999.)

⁴ Zu den Begrifflichkeiten in der Gartendenkmalpflege wie Instandsetzung, Renovierung, Rekonstruktion, Wiederherstellung, Wiederaufführung, Revitalisierung oder Restaurierung verweist Schomann in seinem Beitrag „Wandel des Verständnisses oder Vermeidung klarer Bezeichnungen“ auf den komplexen Prozess der Planung und Entscheidungsfindung bei der Behandlung historischer Gärten. (vgl. Schomann 2011, S. 77–88; Hajós 2006, S. 19–26.) In Bezug auf die Stiftsgartenanlage Melk werden die Begriffe Instandsetzung, Revitalisierung und Sanierung im denkmalpflegerischen Beratungskonzept genannt. (Vgl. Bódi/Bódi 1995/1996.)

⁵ Keiblinger 1867, S. 1011 (Fußnote 1): „Ein von Außen an der Gartenmauer befindlicher Stein sagt uns: URBANUS ABB: MELL: EREXIT 1765.“ Übs. der Verfasserin: Abt Urban von Melk hat [die Mauer beim Pavillon] 1765 errichtet.

Bedeutung der Persönlichkeit des Abtes und damit verbunden auch individuelle Schwerpunktlegungen in der Erfüllung seines Amtes.

Gleichzeitig soll die Bedeutung der barocken Gartenanlage für das Kloster und ihre Nutzung sowie ihr Platz in der österreichischen (Kloster-)Gartengeschichte dargestellt werden. Gartenwissen konnte im Garten durch die aktive Arbeit und Erfahrung im Umgang mit Pflanzen, aber auch durch das Lesen der Werke in der Bibliothek erworben werden.

Denkmalpflegerische Gedanken, rezente Veränderungen einzelner Bereiche und die aktuelle Verwendung sind Teile eines Exkurses, der den Bogen zur gegenwärtigen Nutzung der Gartenanlagen spannt.

Mithilfe der Analyse historischer Bild- und Schriftquellen soll Einblick in die Genese der Gartenanlagen gewonnen werden. Heute vorhandene Versatzstücke der historischen Anlage wie etwa der Pavillon, die Ringmauer, die Geländemodellierung, die Grundstruktur des Parterres und das Wasserbecken der dritten Terrasse sowie der teilweise vorhandene historische Baumbestand aus der Gründungszeit geben bis heute Zeugnis von dem barocken Garten. Zusätzlich werden wissenschaftliche Arbeiten, Sekundärliteratur sowie Fachzeitschriften miteinbezogen. Zu bedenken ist stets, dass die Entwürfe die beabsichtigte Umsetzung darstellen und die tatsächliche Verwirklichung dieses Risses nur vermutet beziehungsweise anhand nachfolgender Darstellungen und Skizzen sowie Quellen angenommen werden darf.

In dieser Arbeit wird zugunsten der besseren Lesbarkeit auf die geschlechtsspezifische Schreibweise verzichtet.

II. Ausgangspunkt

II.1. Forschungsstand und Quellen

Die Forschung zu historischen Gartenanlagen und Parks stellt ein in Österreich relativ junges Forschungsfeld dar. Grundsätzlich ist dies ein interdisziplinäres Forschungsgebiet.

„Es existiert aber bislang kein Überblickswerk, das die Entwicklungsgeschichte monastischer Gärten nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten anlagen- und epochenübergreifend vom Beginn der klösterlichen Kultur bis ins 21. Jahrhundert darstellt. Ansätze derartiger, übergreifender Darstellungen der klösterlichen Gartengeschichte finden sich nur mit wenigen Veröffentlichungen, Artikeln sowie in Darstellungen der Geschichte der Gartenkultur und seltener der Gartenkunst.“⁶

(Bild-)Bände zu nach bestimmten Aspekten ausgewählten Gärten, Überblickswerke⁷ sowie Zeitschriften zu Gartenbau, Gartenkultur und Gartenkunstgeschichte sind vorhanden. Grundlagenforschung zu Einzelanlagen fehlt oft, sieht man von den Überblicksbänden Eva Bergers⁸ zu historischen Gartenanlagen und Parks ab, genauso wie vergleichende Analysen selten sind. Die Arbeiten von Dieter Hennebo für Deutschland und Géza Hajós für Österreich besonders zur Gartenkunstgeschichte und Gartendenkmalpflege und Clemens Alexander Wimmers umfassende theoretische Auseinandersetzung mit der Thematik sind hervorzuheben. Erika Neubauer ist die rege Beschäftigung mit Gärten des Barock, besonders mit den Wiener Barockgärten, zu verdanken.

Oft war die Erstellung eines Parkpflegewerks Ausgangspunkt für die weitere Auseinandersetzung mit den historischen Gärten und Parks. Die kunsthistorische Betrachtung und Quellenanalyse, wie sie Christine Oppitz und Huberta Weigl⁹ für Stift Herzogenburg vorgelegt haben, ist wichtig und wünschenswert, um die Bedeutung der jeweiligen Anlage in ihrem zeitlichen Kontext erschließen zu können.

Monografisch wurden die Stiftsgartenanlagen bisher noch nicht behandelt. In jüngerer Vergangenheit publizierte der Landschaftsarchitekt Alfred Benesch¹⁰ rege über Geschichte und Gegenwart der Gartenanlagen in Sammelbänden zu historischen Gärten und Parks in Österreich. Ebenso erschienen in Fachpublikationen Beiträge zur Revitalisierung und Instandsetzung der historischen Stiftsgartenanlage. Grundlage dafür war das von Edit und

⁶ Formann 2009, S. 25.

⁷ Vgl. Marie Luise Gothein, *Geschichte der Gartenkunst*, 2 Bde., Jena 1914 und Dieter Hennebo/Alfred Hoffmann, *Der architektonische Garten*, 3 Bde., Hamburg 1962–65.

⁸ Vgl. Eva Berger, *Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930*, 3 Bde., Wien/Köln/Weimar 2002–2004.

⁹ Vgl. Christine Oppitz/Huberta Weigl, *Quellen zur Gartenanlage des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg im 18. Jahrhundert*, in: *Die Gartenkunst*, 1, 2003, S. 170–192.

¹⁰ Vgl. Alfred Benesch, *Stiftspark Melk*, in: Christian Hlavac/Astrid Göttche/Eva Berger (Hg.), *Historische Gärten und Parks in Österreich*, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 113-120.

Franz Bódi¹¹ in den Jahren 1995/96 erstellte denkmalpflegerische Beratungskonzept. Dieser Arbeit liegen als Primärquellen Baurechnungen zugrunde, die zum Teil in der „Österreichische Kunsttopographie, 3, Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk in Niederösterreich“ im Jahr 1909 publiziert wurden, sowie einzelne tagebuchartige Eintragungen des jeweiligen amtierenden Priors, die sogenannten Prioratsephemeriden. Umfassenden Einblick in die Geschichte des Klosters, seiner Pfarren und Besitzungen bietet Ignaz Franz Keiblingers „Geschichte des Benediktinerstiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen“ aus den Jahren 1867 (zweite Auflage) und 1869 (zwei Bände). Grundlegendes Überblickswerk zu historischen Gärten und Parks in den einzelnen Bundesländern bietet das bereits oben angeführte dreibändige Werk „Historische Gärten Österreichs“ von Eva Berger. Diverse Beiträge über die Stiftsgartenanlage sind in Sammelbänden, Fachzeitschriften wie zum Beispiel dem Mitteilungsblatt der Österreichischen Gesellschaft für Historische Gärten „Historische Gärten“ sowie anderen Fachpublikationen wie „Die Gartenkunst“ entnommen. Zuletzt erschien im Jahr 2012 ein Beitrag über den Stiftspark Melk im Sammelband „Historische Gärten und Parks in Österreich“¹². Weiters bieten die Kataloge der großen Schwerpunktausstellungen im Stift Melk Informationen zur Entstehung des Gartenpavillons und dessen Ausstattung. Im Katalog zur Sonderausstellung „Die Suche nach dem verlorenen Paradies“ (2000) wird auf die Bedeutung der Gartenanlagen für Klöster eingegangen und die Revitalisierung der Melker Anlage thematisiert. Künstlermonografien wie die Dissertation von Klaus Gütthlein¹³ über den Architekten Franz Munggenast und die Arbeit über Johann Bergl von Elisabeth Scherzer¹⁴ unterstützen die Arbeit. Monografien über den Bildhauer Peter Widerin und den (Garten-)Architekten und Maler Franz Rosenstingl bleiben Forschungsdesiderata.

Zeitgenössische Reiseberichte und Erzählungen von Besuchenden sowie die Einträge in den Prioratsephemeriden gewähren Einblick in die Nutzung durch Gruppen der Gesellschaft und die Besonderheiten der Gartenanlage. Einzelne kleinere Publikationen zu aktuellen künstlerischen Interventionen wie die Installation von Christian Philipp Müller im großen Wasserbecken, fließen ebenso in diese Arbeit ein.¹⁵

Franz Rosenstingl wird ein mehrbändiges Manuskript¹⁶, eine anonyme undatierte

¹¹ Vgl. Edit Bódi/Franz Bódi, Stift Melk Historische Gartenanlage, Denkmalpflegerisches Beratungskonzept (unpubl.), Maria Enzersdorf 1996.

¹² Vgl. Christian Hlavac/Astrid Göttche/Eva Berger (Hg.), Historische Gärten und Parks in Österreich, Wien/Köln/Weimar 2012.

¹³ Vgl. Klaus Gütthlein, Der österreichische Barockbaumeister Franz Munggenast, phil. Diss. (unpubl.), Heidelberg 1973.

¹⁴ Vgl. Elisabeth Scherzer, Johann Bergl im Benediktiner Stift Melk, phil. Dipl. (unpubl.), Wien 2010.

¹⁵ Vgl. Christian Philipp Müller, Die Neue Welt – eine Art locus amoenus, Köln 2007.

¹⁶ Vgl. Franz Rosenstingl, Volkomene anweisung eines baumeister und Ingenieur in 15 Theil gestelter welche Theille noch in sehr viele Theille zerfallen von allen hierin was erfordert zur volkommenheit dieser wissenschaft bericht hierin zu haben,

Papierhandschrift, zugeschrieben.¹⁷ Dabei handelt es sich um ein mehrere Bände umfassendes theoretisches Grundlagenwerk mit praktischen Hinweisen zur Ausführung und Beispielen, das sich an Architekten, Baumeister und Ingenieure richtet. Es vermittelt das Wissen eines zeitgenössischen Architekten, bereichert um Illustrationen beziehungsweise Paraphrasen bekannter Bauwerke und reiche gartenarchitektonische Überlegungen. In Band 12, Buch 3 illustriert Franz Rosenstingl seine Ausführungen zur Vermessung mit Folium füllenden Gartenbeispielen in Aquarelltechnik. Band 12, Buch 4 enthält Eintragungen im Sinne eines Glossars zu den Aufgabenstellungen der Zivilarchitektur. Definitionen zu Vokabular und Sprachgebrauch des Barock bietet Johann Heinrich Zedlers „Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste“¹⁸ in 64 Bänden und 4 Supplementen.

II.2. Quellenauswahl als Grundlage für die Gartenanlage

Für die Quellensuche war das Stift Melk mit der Stiftsbibliothek und dem Stiftsarchiv der bedeutendste Wissensträger, daneben waren die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste sowie diverse Bibliotheken, allen voran die Nationalbibliothek, wichtige Literaturlieferanten.

Im Stiftsarchiv Melk werden die Prioratsephemeriden¹⁹ aufbewahrt. Der Melker Abt weilte oft mehrere Wochen oder Monate in Wien, um dort seinen Aufgaben nachzukommen. Der Prior hielt Korrespondenz mit dem Abt und führte während dieser Zeit seine Geschäfte im Kloster. Die tagebuchartigen Einträge des amtierenden Priors in lateinischer Sprache bieten zum Beispiel ausgezeichnete Einblicke in das Alltagsleben der Konventualen, in das Baugeschehen, Aufenthalte des Baumeisters oder Reisender im Stift Melk. Besonders die Einträge des in den 1740er Jahren tätigen Pater Prior Vitalis Waldmüller (Prior 1739–1743) geben die sozialen Strukturen innerhalb der Klostersgemeinschaft wie etwa die Ämter und Aufgaben einzelner Benediktiner wieder, beinhalten Notizen über liturgische Besonderheiten, reflektieren Besprechungen und Entscheidungen des Priors, aber auch Ordnungsüberschreitungen durch einzelne Konventualen und damit verbundene Ermahnungen des Priors. Der zeitgenössisch-politische Kontext hingegen findet in dieser Zeit weniger Eingang in seine Berichte. Für die Rekonstruktion der Geschehnisse um die Entstehung der Gartenanlage am Areal des ehemaligen Weingartens ist dies von

Manuskript, 15 Bände, vor Juli 1782.

¹⁷ Für diesen Hinweis danke ich Hellmut Lorenz (Universität Wien, Institut für Kunstgeschichte).

¹⁸ Das Lexikon wurde zwischen 1732–1754 in Leipzig und Halle publiziert. In dieser Arbeit wird der zweite vollständige photomechanische Nachdruck (Graz 1993–1999) herangezogen.

¹⁹ In den Kurzzitaten der Fußnoten werden die Prioratsephemeriden mit den Buchstaben PE abgekürzt.

besonderer Bedeutung. Die Auftraggeberrolle des Abtes beziehungsweise des Konvents des Stiftes Melk hinsichtlich der Gartenanlagen wird in den Rechnungsbüchern, Verträgen, dem Handrapular des Abtes wie auch in seinen Korrespondenzen deutlich. Die Bau-Monatsrechnungsbücher dokumentierten die Ausgaben des Klosters im jeweiligen Monat, in den Bau-Jahresrechnungsbüchern wurden auf deren Basis die Aufstellung für das gesamte Jahr getätigt und die Arbeitsleistungen des Zeitraumes festgehalten.

Modelle, Entwürfe und Baupläne oder Instruktionen zur Ausführung des Baus geben Einblick in die Arbeitsschritte der agierenden Architekten, Ingenieure, Künstler und Handwerker. Einträge über Besuchende und deren Eindrücke von der Gartenanlage geben Einblicke in die Wahrnehmung und möglicherweise auch Nutzung des Gartens durch die zeitgenössische Brille und verleihen dem aus den Quellen erhobenen Material große Anschaulichkeit.

Abt Urban II. Hauer (reg. 1763–1785) hat sich besonders im Bereich der Naturwissenschaften als Förderer der Stiftsbibliothek Melk erwiesen. Er ließ die Bibliothek im Jahr 1768 um zwei Räume im Obergeschoß, die Bergzimmer²⁰, erweitern. Der Große Bibliothekssaal im Erdgeschoß der Stiftsbibliothek beherbergt einige Werke zu Kunsttheorie und Architektur, Topografien, Atlanten sowie Reisebeschreibungen aus der Zeit zwischen 1750 und 1850. Naturwissenschaftliche Schriften wurden im vorderen Bergzimmer untergebracht. Darunter ist besonders Nicolas Joseph Freiherr von Jacquins mehrbändiges Werk „*Icones Plantarum Rariorum*“²¹ hervorzuheben.²² Weiters befinden sich in diesem Raum Bände zur Numismatik, Zoologie, Mineralogie und Geologie, explizit zur Gartenkunst und Gartenarchitektur findet sich einzig Salomon Kleiners Stichwerk zu den Schönbornschen Schlössern und Gärten²³ in der Oberen Bibliothek. An dieser Stelle soll weitere, in der Bibliothek aufbewahrte, relevante Gartenliteratur angeführt werden, die auf das Interessens- und Tätigkeitsspektrum des Klosters hinsichtlich horti- und agrikultureller Themen hinweist. In den anschließenden Räumen des Obergeschoßes befinden sich Bücher zur Land-²⁴ und Forst-, Garten- und Teichwirtschaft, Bienen- und

²⁰ Johann Bergl, der auch für die Malereien im Gartenpavillon 1763/64 verantwortlich war, stattete die beiden Räume mit Malereien im Jahr 1782 aus.

²¹ Vgl. Nicolaus Joseph Freiherr von Jacquin, *Icones Plantarum Rariorum*, Bd. 1–3, Wien 1781–1793.

²² Darunter befindet sich auch: Josephi Jacobi Plenck [...] *Icones Plantarum Medicinalium: secundum systema Linnæi digestarum, cum enumeratione virium et usus medici, chirurgici atque diaetetici*, Wien 1803.

²³ Vgl. Salomon Kleiner, Wahrhafte und eigentliche Abbildung der wegen ihrer schönen und zierlichen Architectur und angenehmen Situation nicht genug zu bewundernden Churfürstlich Mayntzischen Favorita in vierzehn verschiedenen Prospecten und Grund-Rissen nach denen vom Chur Fürstlichen Maynzischen Hoff-Ingenieur, Salomon Kleiner auff das accurateste verfertigten Zeichnungen in Kupfer gestochen und heraus gegeben auff Kosten und Verlag Ieremie Wolffens seel. Erben in Augsburg. Anno MDCCXXVI. (Stiftsbibliothek Melk Sign. 16251.)

²⁴ Zur landwirtschaftlichen Bibliothek des Stiftes Melk siehe Verena Winiwarter, *Haereticus scripsit hunc librum. Die landwirtschaftliche Bibliothek des Benediktinerstiftes Melk und ihre Leser*, in: Karl Brunner (Hg.), *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, 117, Wien/Köln/Weimar 2009, S. 225–244.

Viehzucht, zum Obst- und Weinbau, sogenannte „Hausväterliteratur“, wobei der größte Anteil davon aus dem 19. Jahrhundert stammt. Pater Ulrich Petraks Anleitung zum Safranbau²⁵ findet sich in mehreren Exemplaren in der Stiftsbibliothek ebenso wie Werke zum Obstbau wie „Systematisches Verzeichnis der vorzüglichen in Deutschland vorhandenen Obstsorten mit Bemerkungen über Auswahl, Güte und Reifezeit für Liebhaber bei Obstbaumpflanzungen, Frankfurt a. M. 1818“ von August Friedrich Adrian Diel²⁶. Hingewiesen werden soll in diesem Zusammenhang auch auf die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien, wo ein Großteil des von Franz Rosenstingl verfassten mehrbändigen Manuskripts aufbewahrt wird.²⁷

Viele barocke Gartenanlagen sind heute nur mehr aus Ansichten in Rotelbüchern, aus Stichwerken, Aquarellen und anderen Veduten bekannt. Darunter sind Salomon Kleiners Stichwerke hervorzuheben. Auch für die barocken Gartenanlagen des Stiftes Melk geben Bildquellen eindrucksvolle Vorstellung von der projektierten beziehungsweise ausgeführten Gartenanlage. Generell ist festzuhalten, dass die herangezogenen Klosteransichten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts die Anlagen oft idealisierend oder ihrer Repräsentation dienend vorstellen, ganz besonders betrifft dies die Gartenanlagen. Der franziszeische Kataster hingegen enthält aussagekräftige Informationen über noch vorhandene barocke Strukturen zu Beginn des 19. Jahrhunderts beziehungsweise deren Veränderungen nach dem Vorbild des englischen Landschaftsgartens.²⁸

Unter der Bezeichnung „Lust“ wie in Lusthaus oder Luststücke, Parterres, ist in der Bedeutung des Barock „eine angenehme Empfindung“²⁹ oder „content, zufrieden, vergnügt, lustig, fröhlich“³⁰ zu verstehen.

II.3. Begriffliche Annäherungen: Park oder Garten

Die außerhalb der Mauern des Stiftes Melk liegende Gartenanlage wird heute oft als „Park“ oder „Stiftspark“ bezeichnet. Dies mag einerseits auf ihren Ausmaßen beruhen, andererseits mit ihren Veränderungen, darunter besonders der Umformung im 19.

²⁵ Vgl. Ulrich Petrak, Praktischer Unterricht den niederösterreichischen Safran zu bauen, Wien/Prag 1797. Ernst Moritz Kronfeld, Geschichte des Safrans (*Crocus sativus* L. var. *culta autumnalis*) und seiner Cultur in Europa. Nebst Ulrich Petrak's Anleitung zum Safranbau und einem Anh.: Die Safranfälschungen von Dr. Thomas Franz Hanausek, Wien 1892. Siehe auch Kapitel VI. Gartenanlagen in den Besitzungen des Stiftes Melk.

²⁶ Vom selben Autor in der Stiftsbibliothek Melk: Sign. 30 011, 30 010; 30 009, 2; 30 009, 1.

²⁷ Bibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien, Sign. 6103.

²⁸ Schon unter Maria Theresia und Joseph II. erfolgten Landesaufnahmen. Ihre Aussagekraft über die Stiftsgartenanlage entspricht aber nicht der des franziszeischen Katasters.

²⁹ Zedler 18 (Lo–Lz) 1738 (1995), S. 1243.

³⁰ Zedler 6 (Ci–Cz) 1733 (1994), S. 1117.

Jahrhundert in eine Anlage im Sinne eines englischen Landschaftsgartens, zusammenhängen. Die zeitgenössischen Quellen des Barock³¹ unterscheiden den Garten außerhalb der Mauern von jenen innerhalb der Klostermauern, wozu der Konventgarten zählt. In Zedlers Barocklexikon wird „Parc“ folgendermaßen definiert:

„Parc, wird in einem vollständigen grossen Fürstlichen Garten ein Lustwald genennet, welcher mit vielen netten und ansehnlichen Alleen versehen, auch mit einem starcken Gehege umschlossen, darinnen mancherley angenehmes Wild gehalten und aufgezogen wird. Nebst diesen wird vornehmlich darzu erfordert, daß er schöne geraume, freye Plätze habe, darauf etliche Alleen zu lauffen; ingleichen soll darinnen ein grosser Teich, oder wenigstens ein Canal, nebst einem lebendigen Wasser oder Springwerck angelegt seyn. Ein solcher Parc wird gern hinter den Lustgarten, und zwar dergestalt angeleget, daß die Haupt=Alleen zusammen treffen, wodurch alsdenn die herrlichste Aussicht erhalten wird.“³²

Bei einem Park handelt es sich somit um ein dicht mit großen Bäumen bepflanztes, weitläufiges Gebiet, „parc“, „bois“, Tiergarten oder Lustwald, mit mehr als einem Hektar Fläche mit Alleen und Aussichtspunkten, allerdings ohne gerechte Wege.³³ Ein Park liegt in räumlicher Distanz zum Gebäude. Die Theoretiker Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville und Jacques François Blondel (Abb. 2) geben auch Statuen, Fontänen, Bänke und Rasenstücke als Elemente eines Parks wieder.³⁴

Ein Garten ist dem Sprachgebrauch des Barock nach ein kleinerer, ebenso abgeschlossener Bereich mit unterschiedlichen Pflanzen und Funktionen,

„ein mit Mauern, Plancken oder Zäunen umgebenes und wohlverwahrtes Stück Landes, welches entweder mit Obst-Bäumen, oder mit allerhand in die Haußhaltung dienenden Kräutern, Wurzeln und Früchten, oder mit Spatzier-Gängen, Hecken, Parterren, Blumen, [...] oder mit allerley zur Medicin dienlichen inn- und ausländischen Gewächsen besetzt und bepflanzt ist.“³⁵

Dabei werden vier Arten von Gärten unterschieden: der Lust-, Küchen-, Obst- und der medizinische Garten, wobei diese wiederum untergliedert werden können in Kräuter-, Wurz- oder Baumgarten. Entsprechend der dort vorhandenen Pflanzen können sie als Wein- oder Rosengarten, Stein- oder Kernobstgarten oder der Funktion nach als Lust-, Irr- oder Tiergarten oder nach ihren Gestaltungsformen als „Französischer, Italienischer, Englischer, Teutscher Garten“³⁶ bezeichnet werden.³⁷ Zedlers Erklärung folgend handelt es sich bei der Melker Stiftsgartenanlage um eine im Barock übliche Form, um einen Formalgarten im Parterre mit Lusthaus nach französischem Vorbild.

Franz Rosenstingl, der Verfasser des Gartenrisses für das Benediktinerstift Melk, zählt in seinem Lehrwerk verschiedene Elemente eines Gartens auf:

³¹ Gemeint sind vor allem die Prioratsephemeriden und Baurechnungen.

³² Zedler 26 (P-Pd) 1740 (1996), S. 818-819.

³³ Vgl. Wimmer 2001a, S. 50.

³⁴ Vgl. Wimmer 2001a, S. 50. Jacques François Blondel, De la distribution des maisons de plaisance, et de la décoration des édifices en general, 2 Bände, Paris 1737–1738.

³⁵ Zedler 10 (G-GI) 1735 (1994), S. 346.

³⁶ Zedler 10 (G-GI) 1735 (1994), S. 346.

³⁷ Vgl. Zedler 10 (G-GI) 1735 (1994), S. 346–347.

„Was ist ein Garten?

Ist ein mit bysonderem Fleiß angelegter Platz, in welchem sowohl allerhand Pflanzen und Gewächse zum Nutzen und Unterhalt des Menschens sowohl, als auch verschiedene andere Einrichtungen gemacht werden, welche zur Ergözung und Aufmunterung des Gemüths dienen müssen.

Die Haupt Eintheilung deren Gärten ist, dass sie entweder als blosser Baum-Gärten oder als Küche und Krautgärten, auch als Lust-gärten, oder als Botanische oder Medicinische Gärten anzusehen; Sie werden auch wohl untereinander gemischt, daß man von allem etwas darinnen habe: nebst dene findet man auch in denen Gärten Orangerien, Menagerien &.

Zur Verherrlichung deren Lustgärten müssen verschiedene Stücke dienen: als Wasser-Künsten, Canale, Parterre, Alleen, Terrassen, Boulegrin, das ist ein absatz so etwas vertifet ist, Pyramiden, Statuen, Vasen, Lusthäuser, Cabinets, Garten Theatra, Gärten Saal, Spalier, Laubhütten, Grotten, Berge, Einsidlereyen und dergleichen, alles nach ihrer Laage.“³⁸

Die Differenzierung zwischen Garten und Park nimmt Rosenstingl in seinem Manuskript nicht vor. Der Garten wird im Zuge seiner Darstellung verschiedenster Aufgaben der Zivilarchitektur im Glossar abgehandelt. Er unterscheidet die Gärten nach ihrer Funktion und geht anschließend näher auf die Elemente des Lustgartens ein. Bei der Beschreibung dürften ihm große Schlossgartenanlagen als Vorbild gedient haben, die unter anderem Wasserspiele, Kanäle, ein umfassendes Skulpturenprogramm, Einsiedeleien und Grotten aufnahmen.

Die Gartenanlage des Stiftes Melk, wie sie Franz Leopold Schmitner nach einem Aquarell von Franz Rosenstingl im Jahr 1750 (Abb. 3) darstellt, wurde von einer Mauer umgeben. Sie verfügt sowohl über ein Lusthaus und ein diesem untergeordnetes Parterre mit Broderien und anschließende Bosketts sowie über Terrassen und eine Orangerie. Wasserbecken, lange Gänge oder Alleen sowie einzelne Kabinette finden sich ebenso auf den oberen Terrassen. Die Anlage verfügt auch über Nutzgartenbereiche. Hinter der Mauer im Osten der Gartenanlage eröffnet sich der Blick auf ein anschließendes Waldgebiet, den Park.

In den Bauaufzeichnungen wird der Garten außerhalb der Klostermauern zunächst als „Weingarten“³⁹ bezeichnet, im Jahr 1744 findet sich die Beschreibung „künfftigen Garten“⁴⁰ als Verweis auf das Projekt der zu errichtenden Gartenanlage. Im Jahr 1740 wird ein Glashaus „in untern Garten“⁴¹ erweitert. Damit ist vermutlich ein unterhalb des Weingartenhügels liegender Bereich südöstlich der Gartenanlage gemeint, was dem Bereich der späteren Orangerie und des Orangeriegartens, dem Areal des heutigen

³⁸ Rosenstingl XII/4, vor Juli 1782, folium 28r–28v.

³⁹ ÖKT Melk 1909, S. 199. [Baujournal 1718] Ab dem Jahr 1747, als der neue Garten angelegt wird, verwendet der Schreiber nur mehr die Bezeichnung Weingarten im Kontext von Abgrabungsarbeiten des Weingartenwalls und des Weingartens. (Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224–225. [Baujahr 1747]) Interessanterweise wird aber das „Lusthaus in Weingarten aufgebauet“ (ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1747]).

⁴⁰ ÖKT Melk 1909, S. 223. [Baujahr 1744]

⁴¹ ÖKT Melk 1909, S. 218: „Wegen Wachsthumb u. Mehrung der welschen Baumen, welche von denen Geistlichen gepflegt werden, ist das in untern Garten stehende Glashaus zu erweitern gnädig erlaubt worden.“ [Baujahr 1740]

Restaurants, entsprechen würde. Heute werden für die Gartenanlage außerhalb des Klosters die Bezeichnungen „Garten“ oder „Park“ synonym verwendet. Géza Hajós macht in diesem Zusammenhang aber auf die bewusste Differenzierung aufmerksam:

„Die Begriffe „Park“ und „Garten“ werden heutzutage beliebig verwendet; man spricht einmal vom Schloßgarten, ein anderes Mal vom Schloßpark – ursprünglich, wie noch im 18. Jahrhundert, war eine präzise Definition vorhanden. Der Garten war die engere Umgebung des Bauwerks, sozusagen die grüne Stube, als künstliches Element besonders gepflegt. Der Park war dagegen die funktionell und formal geordnete Natur, durch Alleen oder Schneisen benützbar und durch manche Lustbauten künstlerisch bereichert, interpretiert. Im 19. Jahrhundert ging dann diese begriffliche Präzision zu Ende; in einer Zeit, als der Garten zur Landschaft und die Landschaft zum Park wurde, gerieten die Begriffe „Garten“ und „Park“ etwas durcheinander.“⁴²

In der hier vorliegenden Arbeit soll die ihrem Entstehungskontext nach zeitgenössische Bezeichnung „Garten“ Verwendung finden.

⁴² Hajós 1993, S. 1.

III. Garten und Kloster – Klostergarten?

III.1. Historischer Abriss der Gartengeschichte

Bereits aus dem Ägypten der Zeit um 1300 vor Christus sind Darstellungen von regelmäßigen Gärten überliefert.⁴³ In der griechischen Antike waren Philosophengärten als Nutzgärten und Gärten der Erholung bekannt, wiederum andere wurden als „Totengärten“⁴⁴ angelegt oder waren bei Heiligtümern zu finden.

Der Garten oder Paradiesgarten⁴⁵ im Persien des 5. und 4. Jahrhunderts vor Christus war ein von Zäunen begrenzter Tier- beziehungsweise Baumgarten, ein königliches Jagdgebiet. Die Wasserversorgung war dabei wesentliche Grundlage für die Gärten. Die persischen Gärten waren von vielfältigen Pflanzen erfüllt. Als sich der Islam nach Persien ausbreitete, konnte auf diese Gartentradition zurückgegriffen werden. Der Garten ist im Einklang mit dem Koran streng geometrisch gehalten. Zwei sich im rechten Winkel kreuzende Kanäle, die für die vier Paradiesflüsse stehen, gliedern den Garten in vier Teile. Der Garten selbst repräsentiert das irdische Paradies. Blumen und Bäume schließen an die Kanäle an.⁴⁶

In der römischen Antike verfügten öffentliche wie auch private Bauten über ausreichend Wasser, daher waren neue Formen von Gärten wie etwa Küchengärten oder reiche Ziergärten in den Peristylhöfen möglich. Elisabeth Vavra verweist auf den Beruf „topiarius“⁴⁷, der Ziergärtner oder Gartenkünstler, der ab der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus in den Quellen tradiert wird. Formbäumchen und –sträucher sind aus augusteischer Zeit überliefert. Diese Entwicklung erfuhr mit dem Ende des weströmischen Reiches eine Zäsur.

Die Klöster erbten und bewahrten die Kultur und das Wissen der Antike, auch der altorientalischen Antike. Die Ordensregel des heiligen Benedikt von Nursia (um 480–547) aus dem frühen 6. Jahrhundert erachtet den Garten als festen Bestandteil der Klosteranlage. Dieser sollte, ebenso wie eine Mühle, möglichst innerhalb der Klostermauern angelegt werden.

⁴³ Vgl. Hansmann 1983, S. 9: Es handelt sich um ein Grab mit Palast- und Gartendarstellungen in Tell-El-Amarna, die einen rechteckigen Baumgarten mit zentralem Wasserbecken wiedergeben.

⁴⁴ Vavra 2000, S. 197.

⁴⁵ Das im Altgriechischen gebräuchliche Wort παράδεισος (paradeisos) (von hebräisch pardes aus altpersisch pairidaeza Ummauerung) bedeutet 1. eingezäuntes Gebiet, Tiergarten. 2. Lustgarten, Neues Testament: Paradies. (aus: Wilhelm Gemoll: Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, 9. Auflage, München 1997.)

⁴⁶ Vgl. Hansmann 1983, S. 12–13. Siehe auch Koran Sure 47 Vers 15 und Sure 65 Vers 11. Beispielhaft dafür sind auch die Gärten der Mogulherrscher, besonders die Gärten der Mogulherrscher Barbur, Jahangir und Shah Jahan.

⁴⁷ Vavra 2000, S. 197. Die „ars topiaria“ ist die Kunst des Baum- und Heckenbeschnitts, die bereits bei den Römern üblich war. Vor allem Buchs, Eiben und Lorbeer waren für den Formschnitt sehr beliebt. Es existierten zahlreiche Musterbücher. Vor allem aber in der Renaissance und im Barock waren Formschnitte sehr beliebt. (Vgl. Impelluso 2006, S. 130–131.)

„Monasterium autem, si possit fieri, ita debet constitui ut omnia necessaria, id est aqua, molendinum, hortum, vel artes diversas intra monasterium exerceanur.“⁴⁸

Im Sinne des benediktinischen Grundsatzes „ora et labora et lege“, „bete und arbeite und lies“, war der Garten Ort der Andacht und Stille wie auch der kulturellen Betätigung. Die Regula Benedicti zählt auch die Gartenarbeit zu den handwerklichen Tätigkeiten eines Benediktiners:

„Si quis dum in labore quovis, in coquina, in cellario, in ministerio, in pistrino, in horto, in arte aliqua dum laborat, vel in quocumque loco, aliquid deliquerit, [...] maiori subiaceat emendationi.“⁴⁹

Der Garten wurde damit in seiner Bedeutung um eine „christlich überformte ästhetische Naturbetrachtung“⁵⁰ erweitert. Autoren wie Beda Venerabilis (672/673–735) oder Walahfrid Strabo (um 808–849) konnten auf grundlegende Erkenntnisse aus Schriften der antiken Autoren und deren naturwissenschaftlicher und medizinisch-pharmazeutischer Beschäftigung zurückgreifen. Walahfrid Strabo, ab dem Jahr 838 Abt des Benediktinerklosters auf der Insel Reichenau, ist der Autor des „Hortulus“, „Gärtlein“, oder „De cultura hortorum“⁵¹, „Über den Gartenbau“, einem Lehrgedicht, in dem er sich in 23 Versen neben praktischen Arbeiten im Gartenjahr mit dem Nutzen von Pflanzen vor allem zu Heilzwecken auseinandersetzt. Zudem gibt er darin Einblicke in die Facetten gärtnerischer Arbeit. Sein Gedicht veranschaulicht die praktische Gartenarbeit, die ihm nicht die Schriften, sondern „labor et studium“⁵² beibrachten.

„Si modo non tua cura gravi compressa veterno multiplices holitorisopes contempnere stultis ausibus assuescit, collosaque aere duro detrectat fuscare manus et stercora plenis vitat in arenti disponere pulvere qualis.“⁵³

Möglicherweise diente ihm sein eigener Garten im Kloster als Vorbild für die Schilderungen in den Versen.

Dokument des Wissens und der Idealvorstellung eines Klostersgartens in karolingischer Zeit ist auch der St. Galler Klosterplan, der Codex Sangallensis 1092⁵⁴ (Abb. 4), der während der Regierungszeit von Abt Gozbert (reg. 816–837) entstanden ist. Der Plan gibt

⁴⁸ Regula Benedicti (RB) Kapitel 66, Vers 6; Übs.: „Das Kloster soll, wenn möglich, so angelegt werden, dass sich alles Notwendige, nämlich Wasser, Mühle und Garten, innerhalb des Klosters befindet und die verschiedenen Arten des Handwerks dort ausgeübt werden können“.

⁴⁹ RB Kapitel 46, Verse 1–4; Übs.: „Wenn jemand bei irgendeiner Arbeit, in der Küche, im Vorratsraum, bei einem Dienst, in der Bäckerei, im Garten, oder sonst irgendwo einen Fehler macht, [...] dann treffe ihn eine schwerere Strafe.“

⁵⁰ Schönberger 2003, S. 92 (Nachwort).

⁵¹ Hier verwendet in der Version: Schönberger 2003. Erstdruck Strabi Galli, poetae et theologi doctissimi, ad Grimaldum Coenobii S. Galli abbatem Hortulus, Wien 1510.

⁵² Nach Schönberger 2003, S. 4; Übs. Schönberger 2003, S. 5: „Arbeit und eifrige Mühe“.

⁵³ Schönberger 2003, S. 4; Übs. Schönberger 2003, S. 5: „wenn nur deine Sorgfalt nicht in lähmender Trägheit ermattet und du dich nicht in törichtem Leichtsinne gewöhnst, die Schätze des Gärtners zu missachten, dich auch nicht scheust, die schwierigen Hände in scharfer Luft sich bräunen zu lassen, und dich nicht davor drückst, Mist aus vollen Körben auf dürres Erdreich zu streuen.“

⁵⁴ Vgl. Projekt St. Galler Klosterplan. Codex Sangallensis 1092: Inhalt und Kontext, <http://www.stgallplan.org/de/pic.html>, zuletzt eingesehen am 31.01.2013.

mehrere Gärten wieder: einen Gemüsegarten⁵⁵, einen Kräutergarten⁵⁶ für medizinische Zwecke und den Friedhof⁵⁷, der gleichzeitig ein Obstgarten der Mönche ist. Die Unterkunft des Gärtners wird am Klosterplan als „mansio hortolani“ markiert. Der Gemüsegarten befindet sich in nächster Umgebung ebenso wie der Baumgarten und Friedhof. Der medizinische Kräutergarten ist wie der Gemüsegarten in mehreren Rabatten organisiert und wird neben der Arztwohnung wiedergegeben. Nutz- wie auch Zier-, Kräuter- und Friedhofsgärten wurden als wichtige Bestandteile der karolingischen Idealklosteranlage betrachtet und werden im Plan nord- (medizinische Versorgung) und südwestlich des Kirchenostabschlusses dargestellt.

Der Ende des 11. Jahrhunderts gegründete Reformorden der Zisterzienser legte besonderen Wert auf die Verrichtung der in der Regula Benedicti geforderten handwerklichen Tätigkeiten. Zisterzienserklöster wurden an entlegenen Orten gegründet. Die Zisterzienser(-konversen) sollten das Land urbar machen und für Infrastruktur sorgen. Mit den Zisterziensern und deren Ordensnetzwerk kamen aber auch neue Kulturpflanzen in das Gebiet des heutigen Österreich, wie zum Beispiel neue Apfelsorten.⁵⁸

Der Dominikanerprovinzial und Bischof Albertus Magnus (vor 1200–1280) gibt in seinem Hauptwerk „Historia Naturalis“⁵⁹ Anweisungen für die architektonische Gestaltung von Gärten wieder. Der mittelalterliche Garten, ein „hortus conclusus“, ein umfriedeter Garten, wird mit Maria, Engeln und Heiligen dargestellt. Der Garten wird meist regelmäßiger, wenn auch schlichter als die Gärten islamischer Prägung gezeigt. Es finden sich Zier- und Nutzpflanzen in den Gärten, Blumen wie auch (Zier-)Bäume.

„Im Mittelalter spielten also in der Idee des Gartens seine Nutz-, Heil- und Lustfunktionen gleichrangig eine wichtige Rolle, den kosmischen Abbildungscharakter mit der Hervorhebung des Begriffes „Kunst“ erlangte der Garten jedoch erst im Zeitalter der Renaissance.“⁶⁰

Die Gärten der Renaissance hatten die Gärten der Antike zum Vorbild, wie Leon Battista Alberti in seinem Traktat „De re aedificatoria“⁶¹ verdeutlicht. Grotten und Höhlen finden sich auch in den Gärten der Antike, neu war die Verbindung von Haus und Garten als

⁵⁵ Vgl. Projekt St. Galler Klosterplan. Codex Sangallensis 1092: Inhalt und Kontext, <http://www.stgallplan.org/de/pic.html>, zuletzt eingesehen am 31.01.2013: „Hic plantata holerum pulchre nascentia uernant / HORTUS / cepas / aleas / p[o]rros / asconias / apium / petrosilium / coliadrum / cerefolium / anetum / lactuca / papauer / sataregia / radices / pestinachas / magones / caulas / betas / gitto“. Übs.: „Hier grünen die schön aufwachsenden Gemüsepflanzen. / GEMÜSEGARTEN: Zwiebel, Knoblauch, Lauch, Schalotten, Sellerie, Petersilie, Koriander, Kerbel, Dill, Kopfsalat, Mohn, Pfefferkraut, Rettiche, Pastinaken, Mohn, Kohl, Mangold, Schwarzkümmel“.

⁵⁶ Vgl. Projekt St. Galler Klosterplan. Codex Sangallensis 1092: Inhalt und Kontext, <http://www.stgallplan.org/de/pic.html>, zuletzt eingesehen am 31.01.2013: „herbularis / saluia / sisimbria / ruta / cumino / gladiola / lubestico / pulegium / fenuclum / fasiolo / sataregia / costo / fenegreca / rosmarino / menta / lillium / rosas“. Übs.: „Heilkräutergarten / Salbei / Krauseminze / Raute / Kümmel / Schwertlilie / Liebstöckel / Poleiminze / Fenchel / Stangenbohne / Pfefferkraut / Frauenminze / Griechisch Heu / Rosmarin / Minze / Lilie / Rosen“.

⁵⁷ Der Jahresrhythmus der (Obst-)Bäume gilt als Sinnbild des menschlichen Lebens. „Der Baumgarten war der Friedhof, zugleich Ort des paradiesischen Sündenbaums und des erlösenden Kreuzbaums [...]“. (Hajós 2002, S. 52.)

⁵⁸ Vgl. Vavra 2000, S. 199.

⁵⁹ Vgl. Karl Jessen/Ernst Meyer (Hg.), Albertus Magnus, De vegetabilibus libri VII, historiae naturalis pars XVIII, Berlin 1867.

⁶⁰ Hajós 2002, S. 55.

⁶¹ Erste Ausgabe Florenz 1485.

gestalterische Einheit.⁶² Verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten von Baumverschnitt oder Parterres bieten die Holzschnitte in dem dem Dominikaner Francesco Colonna zugeschriebenen Roman „Hypnerotomachia Poliphili“⁶³. Antikenbezüge wie antike Skulpturen, Reliefs oder Amphoren spielen in den Illustrationen des Werks eine bedeutende Rolle. Die Beete sind in regelmäßigen geometrischen Mustern angeordnet. Die Pflanzen in den Beeten sollten während des gesamten Jahres bunten Teppichen gleichen.⁶⁴ Hinsichtlich der Idee des Klostergartens stellt Hajós fest:

„Seit dem Zeitalter der Renaissance und vor allem in der Epoche des Barock haben die Klostergemeinschaften – ähnlich wie bei Villen und Palästen – fürstliche Gärten errichtet, um der universalistisch geltenden Klosteridee einen würdigen und zeitentsprechenden Rahmen zu sichern.“⁶⁵

Somit bieten die Gärten der Renaissance eine erweiterte Sicht auf die Natur und die künstlerischen Gestaltungsmöglichkeiten „Elemente der Wildnis (natura naturans, prima natura) und der Kultur- und Agrarlandschaft (seconda natura) werden zur Kunstnatur der Gartenwelten (natura naturata, terza natura).“⁶⁶ So können als Hauptcharakteristika der Renaissance folgende Kennzeichen definiert werden: Terrassen, Elemente mit Wasser, reiche Ornamentierung der Beete sowie regelmäßige Gehölzpflanzungen und Wegführung. Der Einsatz von ausgeklügelter Technik und wertvoller Materialien war gewünscht und Symbol für das Ansehen des Eigentümers. In den frühbarocken Wiener Gärten (1620–1683) wird dies fortgeführt.

III.2. Gartenanlagen des Barock

Nach 1683 ließen Kaiserhaus und Adel durch am französischen und italienischen Barock geschulte Architekten sowie Gartenarchitekten und Gärtner neue repräsentative Anlagen gestalten. Der Adel erfreute sich zunehmend wieder am Landleben der Erholung und der Jagd wegen, die allein dem Adel vorbehalten war.⁶⁷ Vor allem in der Zeit des Hochbarock⁶⁸ ließ der Adel vor der Residenzstadt Wien Gartenpalais samt den zugehörigen Gartenanlagen errichten (Abb. 5⁶⁹), die neben den repräsentativen Stadtresidenzen eine neue Bauaufgabe darstellten. Die Gartenresidenzen dienten der Entspannung wie auch

⁶² Vgl. Hansmann 1983, S. 19.

⁶³ Vgl. Francesco Colonna, Hypnerotomachia Poliphili, 1. Aufl., Venedig 1499.

⁶⁴ Vgl. Masson 1962, S. 146.

⁶⁵ Hajós 1996, S. 5.

⁶⁶ Berger 2002b, S. 84.

⁶⁷ Vgl. Polleroß 1999, S. 41.

⁶⁸ Die Zeit des Hochbarock datiert Hellmut Lorenz in die Zeit zwischen 1680/90–1730/40 mit Zentrum in Wien für das heutige Österreich. (Vgl. Lorenz 1999, S. 224–230.)

⁶⁹ Salomon Kleiners Vogelschau gibt die Gartenanlagen des Belvederes im Kontext anderer Gärten wieder. Gemeinsam mit den Anlagen des Palais Schwarzenberg und der Salesianerinnen wie auch dem Botanischen Garten der Universität Wien stellen diese heute eine bemerkenswerte „Garteninsel“ (Hajós 1998, S. 115.) des Barock dar.

Festivitäten und waren meist in größere Gartenkonzeptionen eingebunden.⁷⁰ Eigen war diesen Gartenbauten, dass sie sich, anders als die Stadtpalais, aus viel stärker durchformten Baukörpern zusammensetzten. Dabei handelte es sich meist um zentrale ovale Bauglieder und flankierende Kuben.⁷¹ Johann Bernhard Fischer von Erlach schuf den Prototyp eines Gartenpalastes, nach 1700 erfreute sich vor allem Johann Lukas von Hildebrandts Dekorationsweise großer Beliebtheit.⁷² Nach und nach wurden französische Einflüsse bedeutender, die Orientierung an italienischen, speziell an römischen Vorbildern, flachte ab.⁷³ Der Sohn Fischer von Erlachs, Joseph Emanuel, hatte in Paris studiert und verstand es französische Einflüsse mit den Architekturformen seines Vaters zu verbinden.⁷⁴ Sein in Stichen überlieferter Gartenpavillon für Gundacker Graf Althan (Abb. 6) dürfte auch für das Melker Lusthaus vorbildhaft gewesen sein.⁷⁵ Der in den Stichwerken nach Salomon Kleiner überlieferte Garten des Gartenpalais Althan stellte ein typisches Beispiel der reichen Wiener Gartengestaltung dar. Französische Gartenarchitekten wie der kaiserliche Garteningenieur und Tapissier Jean Trehet oder Dominique Girard sollten hinsichtlich der Gartenanlagen ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen einbringen.

„Die Gärten und Gartenpläne der Klöster zeugen von der gleichen Gesinnung. Sie schwimmen im Fahrwasser der fürstlichen Gartenkunst und bringen ihr gegenüber kaum wesentliche Abwandlungen.“⁷⁶

Die aus der Gegenreformation erstarkt hervorgegangenen Klöster erfuhren ebenfalls im 17. und 18. Jahrhundert eine Blüte. Sie wurden zum Sinnbild der Repräsentation ihrer Prälaten.⁷⁷ Die Klöster waren bestrebt, ihre Bedeutung und ihre Besitzungen durch die Bindung an den Landesfürsten zu festigen und in weiterer Folge zu intensivieren – auch in politischer Hinsicht, so zum Beispiel als Primas des Niederösterreichischen Prälatenstandes.⁷⁸ Die neu entstandenen Klosterbauten galten ihrer Selbstdarstellung. Neben palastähnlichen Prälaturen entstanden ab circa 1660 eigene Gästetrakte, die der kaiserlichen Familie auf ihren Reisen als Unterkunft dienten. Auch die Klausurbereiche wurden größer, da die Zahl der Konventualen in vielen Klöstern angestiegen war. Wie bereits angedeutet, waren nicht nur Hof und Adel, weltlich wie geistlich, um eine „durchgehende, phantastisch-sinnliche Darstellung der monarchischen Idee“⁷⁹ bemüht,

⁷⁰ Vgl. Lorenz 1999, S. 225. Lorenz verweist auf über 150 solcher Anlagen rund um Wien, die ein „markantes Spezifikum der Barockstadt Wien“ waren. (Lorenz 1999, S. 225.)

⁷¹ Vgl. Lorenz 1999, S. 226.

⁷² Vgl. Lorenz 1999, S. 226.

⁷³ Vgl. Lorenz 1999, S. 227.

⁷⁴ Vgl. Lorenz 1999, S. 227.

⁷⁵ Das nicht mehr existierende Gartenpalais Althan befand sich auf dem heute als Ungargasse 63–67 bezeichneten Areal im dritten Wiener Gemeindebezirk.

⁷⁶ Hennebo 1965, S. 148.

⁷⁷ Vgl. Polleroß 1999, S. 26–27.

⁷⁸ Vgl. Polleroß 1999, S. 26–27.

⁷⁹ Hennebo 1965, S. 148.

auch Äbte und Pröpste verschrieben sich dieser Idee.

„Dem Bautypus und der Gesinnung nach treten neben die Schlösser die riesigen Klöster, die nichts anderes sind als eine Schloßanlage in Zusammenhang mit der Kirche, durch Umfang, Art der Anlage und Prachtentfaltung gleichfalls für repräsentative Zwecke berechnet“⁸⁰

Dieter Hennebo führt Kamp am Niederrhein, Ebrach in Franken, Waldgassen im Saarland und die Entwürfe Johann Lukas von Hildebrandts für das Stift Göttweig als „hervorstechende Beispiele“⁸¹ an. In diesem neuen herrschaftlichen Selbstverständnis entstanden Porträts der Äbte und Pröpste, aber auch die Sommerresidenzen, Gartenanlagen und Lusthäuschen sowie Jagdschlösser für die Prälaten und deren Gäste.⁸²

Die rege Bautätigkeit der Prälaten im ausgehenden 17. und 18. Jahrhundert bedeutete nicht nur einschneidende Veränderungen für bestehende Klosteranlagen, auch die Gärten wurden wie die Gebäude dem neuen Geschmack der Zeit angepasst.⁸³ Bei den Gärten handelte es sich um Prälaten-, Abtei- oder Hofgärten, Herrengärten und Konventgärten, zudem verfügten Klöster über Versorgungs- und Nutzgärten. Es ist zwischen Gärten innerhalb des Klausurbereichs und Gärten außerhalb dieses Bereichs, die auch den Gästen zugänglich sein sollten, zu unterscheiden. Aufwändig gestaltete Formalgärten wurden dabei zunehmend außerhalb der Klosterhöfe, meist anschließend an repräsentative Bereiche, Haupttrakte oder Schaufassaden des Klostergebäudes, angelegt und übernahmen eine repräsentative, nobilitierende Funktion.

Barocke Gartenanlagen wurden innerhalb des Klosters als Kreuzganggarten, Konvent- oder Kapitelgarten angelegt, soweit dies die topografischen Gegebenheiten zuließen, wurden Gärten außerhalb, um das Klostergebäude oder diesem vorgelagert, angelegt. Die Gärten nahmen damit eine bedeutende repräsentative Funktion im Klosterkomplex ein. In diesem facettenreichen Kontext barocker Klostergartenanlagen sind auch die Gartenanlagen des Stiftes Melk zu verorten. Barocke Gartenanlagen wurde im Kontext der Neu- und Umbauarbeiten von Anfang an mitgeplant, jedoch wurde meist erst nach Beendigung der Arbeiten an den Klostergebäuden mit deren Ausführung begonnen. Der höfische Garten, der auch für die Prälaten vorbildhaft war, erfüllte die Idee

„der illusionären Vorstellung einer prächtigen, kunstvoll geordneten Idealwelt, einer Welt ohne Mißklang und Furcht, einer Welt der Götter und Helden. Der Garten bildete den Höhepunkt aller Einrichtungen, die der Erhöhung des Daseins und der Ergötzung dienten.“⁸⁴

Der Garten war durchdrungen von dem Wunsch nach einem „einheitlichen

⁸⁰ Weisbach 1924, S. 83.

⁸¹ Hennebo 1965, S. 148.

⁸² Vgl. Polleroß 1999, S. 30. Finanzielle Verausgabung aufgrund übermäßiger Bauvorhaben war weder bei adeligen noch bei klösterlichen Auftraggebern ein Ausnahmefall, Aufstände gegen oder gar die Absetzung von Prälaten waren die Folge. Im Winter 1722/23 reichte ein Teil des Melker Konvents Beschwerde über die Bautätigkeit beim Kaiserhaus ein.

⁸³ Vgl. Vavra 2010, S. 202.

⁸⁴ Hennebo 1965, S. 153.

Raumgedanken, [...] rational-logischen Figuren⁸⁵, auch die Pflanzen in den Gartenanlagen waren dem unterworfen.

Gemein ist den Gärten des Barock die Bedeutung der Hauptachse. Sie gab die Symmetrie und die Ausmaße des Gartens vor. Mit der kreuzenden Querachse „ergibt sich das in der historischen Entwicklung bis auf die frühesten östlichen Gärten zurückzuführende Achsenkreuz, das Grundschema des barocken Gartens.“⁸⁶ Diesem sind die einzelnen Elemente des Gartens untergeordnet. Die an der Hauptachse „konzentrierte Perspektive“⁸⁷, wie Erika Neubauer sie nennt, leitet die Gartenbesuchenden vom Eingang zum krönenden Abschluss des Gartens, einem Belvedere, einem Pavillon oder einer Figurengruppe. Von dort aus eröffnet sich der Blick in die weite Landschaft.⁸⁸ An die meist zur Gartenanlage hin geöffnete Gartenfassade schließt das Parterre an. Das Innere wird im Garten fortgeführt, innen und außen verschmelzen miteinander.

„Nach zeitgenössischen Beschreibungen nahm das Blumenparterre immer den Hauptraum jedes Gartens ein und leitete zur Boskettanlage über. In dieser Zweiteilung spiegelt sich die mittelalterliche Trennung von Blumen- und Baumgarten wider.“⁸⁹

Etymologisch betrachtet handelte es sich bei den Parterres⁹⁰ um „am Boden“ liegende, also „Lustgärten am Fuße terrassenartiger Anlagen“⁹¹, woraus „im allgemeinen der nächst dem Gebäude liegende Teil eines großen Gartens verstanden, der aus Beeten besteht, die mit Ornamentmustern aus Blumen gefüllt sind“⁹², wurde. Die Ornamentmuster wurden nach Musterbüchern angelegt, die Pflanzen variierten je nach Jahreszeit. Die Bedeutung der Farbigkeit barocker Gartenanlagen spiegelt sich in der Verwendung von bunten Füllmaterialien wie Sand, buntem Kies, Glasstaub, roter Ziegelstaub oder Muscheln in den Ornamentfeldern.⁹³ Bezeichnet wird diese Art des Parterres als „parterre de broderie“, wobei die Broderien (Laubwerk) meist von Buxus oder Taxus (plates-bandes, Rabatten) gerahmt wurden. Clemens Alexander Wimmer fasst Grundelemente und kombinierte Formen von Broderien (Abb. 7) zusammen.⁹⁴ Augustin-Charles d'Aviler beschreibt die Elemente und Grundsätze des klassischen französischen Barockgartens.⁹⁵ Das „parterre de pièces coupées“ „enthält in Kompartimente geschnittene Stücke [...] für die Anpflanzung

⁸⁵ Hennebo 1965, S. 155.

⁸⁶ Neubauer 1966, S. 31.

⁸⁷ Neubauer 1966, S. 31.

⁸⁸ Vgl. Neubauer 1966, S. 31.

⁸⁹ Neubauer 1966, S. 33.

⁹⁰ Leonhard Sturm bezeichnet das Parterre als „Luststück“. (zum Beispiel d'Aviler/Sturm 1725, S. 215.)

⁹¹ Neubauer 1966, S. 34.

⁹² Neubauer 1966, S. 34.

⁹³ Vgl. Hennebo 1965, S. 155; Neubauer 1966, S. 37.

⁹⁴ Vgl. Wimmer 2001a, S. 53.

⁹⁵ Erstausgabe: Augustin-Charles d'Aviler, Cours d'Architecture, Paris 1691. Verwendete Ausgabe: Augustin-Charles d'Aviler/Leonhard Christoph Sturm (Übs.), Ausführliche Anleitung zu der ganzen Civil-Bau-Kunst, worinnen nebst denen Lebens-Beschreibungen, und den fünf Ordnungen von J. Bar. de Vignola wie auch dessen und des berühmten Mich. Angelo vornehmsten Gebäuden [...], Augspurg 1725.

von Blumen“⁹⁶, zudem nennt der Autor das „parterre de gazon compartii“ und das „parterre a l'angloise“ (Abb. 8) mit ausgedehnten Rasenelementen und sie umgebenden Rabatten (Buxus).⁹⁷ In Rasenparterres bilden unterschiedliche Rasensorten oder Rasenpflanzen wie „Gänseblümchen, Wegerich, Schafgarbe, Flockenblume und verschiedene Kleesorten“⁹⁸ vielfältige Ornamente. Bowling-greens (französische Verballhornung Boulingrin) sind tiefer liegende Rasenparterres, die in ursprünglicher Funktion dem Spiel dienten. Kegel und Pyramiden rahmen die Parterres. Orangerieparterres beherbergten Kübelpflanzen zwischen Rasenflächen und Taxusbäumchen (Abb. 8). In größeren Anlagen wurden exotische Pflanzen in botanischen Gärten untergebracht. Das Promenieren war dort in den Glashäusern, den Orangerien auch in der kalten Jahreszeit möglich.⁹⁹ Dieter Hennebo verweist ebenso auf die Bedeutung und Aufgabe der Orangerien im Barockgarten.

„Neben anhaltenden botanischen Interessen, neben Sammeleifer und Repräsentationsfreude spielte die Lust an der Illusion eine gewichtige Rolle.“¹⁰⁰

Die Bezeichnung „bosquet“, Boskett, tritt als Bezeichnung ab dem frühen 17. Jahrhundert auf. Die Hecken wurden im Barock anstelle der renaissancezeitlichen Spaliere eingesetzt und sollten die einzelnen Gartenräume voneinander trennen und gestalten.¹⁰¹ Unterschiedliche Pflanzenarten kamen für hohe (Buche, Linde oder Kastanie) beziehungsweise niedrige Hecken (Buxus und Taxus) infrage. Treillagen, Lattengerüste, dienten der Füllung von Lücken in den Hecken.¹⁰² Gartenräume wie „salle“, „cabinet“ und andere entstanden, auch berceaux de treillage, mit Schlingpflanzen oder Rosen bewachsene Laubengänge, waren Bestandteile barocker Gartenanlagen.¹⁰³

Die Bedeutung des Wassers als Element des Barockgartens äußert sich in Wasserbecken, Wasserspielen, Kaskaden, Grotten oder Fontänen. Als Urheber der Wasserspiele und Vexierwässer oder Wasserscherze wird Salomon de Caus (1576–1626) betrachtet.¹⁰⁴ Wiederum waren es Augustin-Charles d'Aviler und Antoine-Joseph Dézallier d'Argenville, die sich der Thematik ausführlich widmeten. Dézallier d'Argenville befasste sich, auf die Leistungen der Antike berufend, unter anderem mit der Fontänenhöhe, Berechnung der Wasserleitungen, Wasserreservoirs und deren Bemessung wie auch mit den Wasserpumpen und deren Antrieb durch Wasserräder und Göpel.¹⁰⁵ Typisch,

⁹⁶ Augustin-Charles d'Aviler, *Cours d'Architecture* [...], Paris 1691; zitiert nach Wimmer 1989, S. 114.

⁹⁷ Vgl. Wimmer 1989, S. 114–115.

⁹⁸ Neubauer 1966, S. 38.

⁹⁹ Vgl. d'Aviler 1691; zitiert nach Wimmer 1989, S. 120.

¹⁰⁰ Hennebo 1965, S. 156.

¹⁰¹ Vgl. Wimmer 2001a, S. 44.

¹⁰² Vgl. Wimmer 2001a, S. 49.

¹⁰³ Vgl. Neubauer 1966, S. 45.

¹⁰⁴ Vgl. Baur 2004, S. 33.

¹⁰⁵ Vgl. Baur 2004, S. 35. Siehe auch Kapitel VIII. Gartenwissen und Gartenpraxis.

besonders für die Wiener Barockgärten, ist die Ausstattung des Gartens mit Plastiken, die die Jahreszeiten, Figuren aus Mythologie oder Literatur darstellten, auch Brunnenkulpturen erfreuten sich großer Beliebtheit.¹⁰⁶

¹⁰⁶ Vgl. Neubauer 1966, S. 56–61.

IV. Voraussetzungen für den Garten

Das Stift Melk liegt auf einem Ausläufer der Böhmisches Masse, beinahe 70 Meter über der Donau und der Stadt Melk. Nördlich des Klosters, jenseits der Donau bietet sich den Betrachtenden eine Hügelkulisse rund um den Jauerling. Östlich des Klosters steigt der Hügel an und flacht schließlich sanft ab. Nur östlich des Gebäudes war damit die Möglichkeit für einen Garten außerhalb des Klosterkomplexes gegeben.¹⁰⁷

IV.1. Das Benediktinerstift Melk und seine Gartenanlagen im 17. Jahrhundert

Das Benediktinerkloster Melk wurde im Jahr 1089 vom Babenberger Markgraf Leopold II. gegründet und mit Benediktinern aus dem oberösterreichischen Kloster Lambach besiedelt. Seither leben und wirken Benediktiner ohne Unterbrechung in diesem Kloster. Die Klostergebäude wurden im Laufe ihres Bestehens mehrmaligen Veränderungen unterzogen und im 18. Jahrhundert grundlegend erneuert. Gärten waren stets elementarer Bestandteil der Klosteranlage. Während über die Gartenanlagen des Stiftes Melk bis zum 15. Jahrhundert bisher wenig bekannt ist und einer wissenschaftlichen Bearbeitung bedürfte, bieten neuzeitliche Ansichten, meist Vogelschauen des 16. und 17. Jahrhunderts idealisierte Informationen zu den Gärten des Stiftes Melk. Barbara Strobl verweist diesbezüglich auf die Melker Hausstatuten aus dem Jahr 1451, die den Mönchen zweimal im Jahr Spaziergänge zur Mühle erlaubten und ebenso zweimal jährlich den Ausgang „in den Garten zum Haus auf der Wiese im Freien“¹⁰⁸ ermöglichten. Diese Wiese wird in einem im Jahr 1702 im „Chronicon Mellicense [...]“ publizierten Stich östlich des Weingartens ebenso wie ein kleines Häuschen wiedergegeben, auf das sich diese Bestimmung beziehen könnte.

In Carolus Stengelius (Carl Stengel) „Monasteriologia“¹⁰⁹ aus dem Jahr 1638 findet sich eine Vogelschau des Klosters Melk (Abb. 9) von Süden. Drei Gärten werden nördlich der Kirche wiedergegeben, wobei es sich um Vierbeetkonstruktionen mit ovalen und rautenförmigen Ornamenten handelt. Im Zentrum des Kreuzganhofes befindet sich ein

¹⁰⁷ Das sogenannte „Napoleon-Gärtlein“, südwestlich der Altane, ist nicht Gegenstand dieser Analyse.

¹⁰⁸ Strobl 2000, S. 30; vgl. Groß 2000, S. 58–63. Auch im 18. Jahrhundert war der Besuch des Weingartens keine Selbstverständlichkeit. Der Prior vermerkte an mehreren Tagen die Bitten der Benediktiner um Ausgang in den Weingarten. So zu Beispiel wurde der Abt im Zuge eines Besuchs am 24. April 1740 mit der Anfrage beinahe überrumpelt. Gansberger 1982, S. 456 (PE 4. August 1740): „Ich gab ihm zur Antwort, daß ich vom Hw. Herrn Abt persönlich in mündlicher Form eine diesbezügliche Weisung empfangen habe, und zwar, daß er diesen Ausgang nur höchst ungern gestatte.“

¹⁰⁹ Carouls Stengelius, Monasteriologia [...], Augusburg 1638.

Wegekreuz mit einem Brunnen oder einer Zisterne. Außerhalb der Klosterbefestigung befinden sich am Wall Soldaten, die Wache halten. Jenseits des östlichen Halsgrabens wird der Weingarten am Berg mittels stilisierter Weinstöcke angedeutet. Am Südhang unterhalb des Klosters liegt ein kleiner Weingarten.

In einem der Höfe des Klosters gibt Matthäus Merian der Ältere 1649 (Abb. 10) mehrere Laubbäume wieder. Den Gräben der Klosteranlage östlich vorgelagert lässt sich ein Feld mit stilisierten Weinstöcken erkennen. Dieser Bereich scheint aber tiefer zu liegen als der Klosterkomplex. Gärten waren also wesentlicher Bestandteil der Klosteranlage.¹¹⁰

Die im Jahr 1702 in „Anselm Schrambs Chronicon Mellicense [...]“¹¹¹ publizierte Ansicht des Klosters Melk aus 1700/01 (Abb. 11) von Petrus Angelus Sandri, gestochen von Johann Andreas Pfeffel dem Älteren und Christian Engelbrecht, gibt Gärten in einzelnen Höfen und einen durch Gräben vom Kloster getrennten Weingarten östlich des Gebäudekomplexes wieder. Ein als „Convent Garten“ (Abb. 12) am Stich bezeichneter Bereich verfügt über zwei von kleinen Zäunen mit Eckdekor begrenzte größere Broderiebeete sowie eine Brunnenanlage. Im östlichen Bereich des Klosters zwischen Kammertrakt und Südbastei wird ein Garten wiedergegeben, der vom Eingangsbereich zum Kloster mit einer hohen Steinmauer abgegrenzt ist. Dabei handelt es sich laut Legende um den „Hl. [Hw.] Prälathen Garte“¹¹². Dieser besteht aus zwei voneinander durch eine Mauer getrennten Bereichen: einem repräsentativen Garten mit Ornamentbeeten, die von kleinwüchsigen Sträuchern begrenzt werden und einem Nutzgarten. Bei den Konstruktionen entlang der Mauern dürfte es sich um Laubengänge, berceaux de treillage, handeln. Der östliche durch einen Zaun abgetrennte Bereich dürfte als Gemüse- und Nutzgarten gedient haben: zwei Gartenhäuschen und Spalierobst oder Weinstöcke an den Mauern und von einer Holzkonstruktion mit dekorativen Blumentöpfen gerahmte Beete werden dargestellt. Ein kleiner Garten östlich der Stiftskirche und ein östlich des Schimmelturms gelegener Gartenbereich werden in dieser Ansicht wiedergegeben. Ebenso wie Stengel(ius) und Merian geben Pfeffel/Engelbrecht nordöstlich vor dem Kloster den Weingarten mit vereinzelt Laubbäumen, vermutlich Obstbäumen, wieder. Markant ist die Höhe des Terrains, das nur über eine Rampe

¹¹⁰ Vgl. Benesch 2012, S. 114: „Über die Klostersgärten innerhalb der geschlossenen Melker Stiftsanlage ist bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nichts Näheres bekannt.“

¹¹¹ Vgl. Anselm Schramb, *Chronicon Mellicense, seu Annales Monasterii Mellicensis, utrumque statum; imprimis Austriae cum successione principum, regimine, praeogativis, elogiis, & rebus memorabilibus à prima mundi aetate usque ad novissimam anni nimirum saecularis septingentesimi supra Millesimum; deinde exempti monasterii Mellicensis, Ordinis S. Benedicti inferioris Austriae ex vetustissimis monumentis ibidem praecipue M. S. codicibus bibliothecae complectens*, Wien 1702. Abt Gregor Müller (1679–1700) hatte Anselm Schramb beauftragt die Geschichte des Stiftes niederzuschreiben, unter Abt Berthold Dietmayr wurde das Werk schließlich im Jahr 1702 Kaiser Leopold I. gewidmet. (Vgl. Ausstellungskatalog (AK) 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 296–297.)

¹¹² Anders als bisher in der Literatur (Weigl 2002) bezeichnet, nennt die Legende Hl. [Heiliger] möglicherweise gemeint Hw. [Hochwürdiger] Prälathengarten, jedenfalls nicht Kl. [Kleiner] Prälathengarten. Die lateinische Legende nennt ihn schlicht den „Abbatialis Hortus“, Abtei- oder Abtgarten.

jenseits der beiden das Kloster umgebenden Gräben zu erreichen ist. Teile des Areals werden von einem Zaun umgeben. In der nordöstlichen Ecke des Areals befindet sich ein kleines pavillonartiges Gebäude und im südöstlichen Bereich eine Art kleine Holzhütte. Ein breiterer Weg, in der zentralen Längsachse des Gartens liegend, zum Teil von Großgehölzen alleinartig gesäumt, führt durch den Weingarten und mündet in einer Wiese mit dem erwähnten Häuschen und einer kleinen Hütte. Ein Teil des Weges zweigt nördlich ab, südlich führt er durch einen Laubengang zur Wiese. Das Häuschen auf der freien Wiese könnte dem in den Melker Hausstatuten aus dem Jahr 1451 beschriebenen Haus entsprechen.

IV.2. Abt Berthold Dietmayr und der Barockbau

Am 18. November des Jahres 1700 wurde der 30 jährige Berthold Dietmayr (1670–1739) zum Abt des Klosters auf Lebenszeit gewählt, im April 1701 von Papst Clemens XI. bestätigt und am Festtag der beiden Apostel Petrus und Paulus, am 29. Juni des Jahres 1701, infuliert.¹¹³ Seine Devise lautete „aut prodesse aut non praeesse“¹¹⁴ (Abb. 13, Abb. 14). Ab 1705 war er Dekan der Theologischen Fakultät und wurde am 30. November 1706 zum Rektor der Universität Wien¹¹⁵ gewählt. Berthold Dietmayr war Primas des Niederösterreichischen Prälatenstandes im niederösterreichischen Landtag, er hatte politische Ämter inne: zunächst als „Raitherr“ (1706), als „Verordneter“ (1710–1716) und Mitglied im ständigen Ausschuss des Landtages und wurde im Jahr 1728 vom Kaiser zum Wirklichen Geheimrat ernannt.¹¹⁶ Auch Zedlers Universallexikon widmet sich Abt Berthold Dietmayr:

„Er stund am kaiserlichen Hofe als ein sehr verständiger Prälate in solcher Hochachtung, daß er nicht nur von Sr. Kaiserl. Majestät Carlo VI zum wirklichen Geheimden Rathe ernennet, sondern auch während der Abwesenheit desselben 1732 zu einem Regenten der Oesterreichischen Lande bestellt worden.“¹¹⁷

Das Kloster erfuhr während seiner Regentschaft eine künstlerische, wissenschaftliche und wirtschaftliche Blüte. Bereits kurze Zeit nach seinem Amtsantritt begannen erste Umbauarbeiten in der südlichen Sakristei.¹¹⁸ Doch dabei sollte es nicht bleiben: bald darauf wurde ein Um- oder Neubau der Stiftskirche im Konvent diskutiert und darüber

¹¹³ Vgl. Keiblinger 1867, S. 942.

¹¹⁴ Übs. Keiblinger 1867, S. 943: „entweder zu nützen, oder [dem Kloster] nicht Vorsteher zu sein“.

¹¹⁵ Sein Porträt ist heute im großen Festsaal der Universität Wien zu finden. Ein Porträt Dietmayrs, das Keiblinger Jan Kupecky zuschreibt, zeigt den Abt als Rektor der Universität Wien. (Keiblinger 1867, S. 934) Es befindet sich heute im Stiftsmuseum Melk.

¹¹⁶ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 89.

¹¹⁷ Zedler Supplement 3 (Barc–Bod) 1752 (1999), S. 922.

¹¹⁸ Die Sommersakristei wurde zwischen 1701–1703 als Abtsakristei von Antonio Beduzzi mit Fresken und Secco-Ergänzungen ausgestattet.

abgestimmt. Die wahlberechtigten Benediktiner des Klosters entschieden sich für den Neubau der Stiftskirche, deren Grundstein am Tag der beiden Patrone, der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, am 29. Juni 1702 gelegt wurde. Nachdem mehrere Entwurfspläne für die neue Stiftskirche eingelangt waren, engagierte Abt Berthold Dietmayr Jakob Prandtauer (1660–1726) als Baumeister.¹¹⁹ Rasch wurde mit Adaptierungs- und Modernisierungsmaßnahmen zunächst nach dem „alten Klosterriss“¹²⁰ parallel zum Kirchenbau begonnen. Als die Fertigstellung des Rohbaus des neuen Kirchengebäudes nahte, wurden ab den Jahren 1710/11 die bis dahin punktuellen Bauarbeiten am Klostergebäude auf die gesamte Klosteranlage ausgedehnt und damit einhergehend mit der umfassenden Neu- und Umgestaltung der gesamten Anlage nach dem „neuen Klosterriss“¹²¹ begonnen.¹²² Bereits vorhandene Bausubstanz wurde, soweit dies möglich war, integriert, vieles musste zugunsten neuer Bauten weichen. Es ist davon auszugehen, dass im Zuge des Um- und Neubaus des Gebäudekomplexes auch von Beginn an neue, barocke Gartenanlagen vorgesehen waren. Die bereits bestehenden Gärten mussten nach und nach den Höfen des neuen Barockbaus weichen. Vermutlich gab es bereits grundsätzliche Überlegungen für den Bereich des Wein- und Obstgartens. Nachdem der Rohbau im Jahr 1715 fertiggestellt war, befanden sich bereits der Südtrakt mit den Kaiserzimmern und die Bereiche um den Prälatenhof in Bau.¹²³ Im Jahr 1712 hatte man begonnen, den Zufahrtsbereich zur Klosteranlage neu zu errichten, im Zuge dessen musste auch der Prälatengarten abgetragen werden.¹²⁴ Die beiden Konventhöfe und der neue Wirtschaftshof entstanden, zwischen Pulver- und Schimmelturm wurde ein Getreidekasten errichtet. Bereits ein Jahr nach seiner Fertigstellung, im Jahr 1724, war der neue Garten im Konventhof samt Brunnen eingerichtet.¹²⁵ Die Höfe, besonders der Prälatenhof, erhielten Brunnen, die über eine Leitung mit Wasser aus dem nahen Fluss Pielach versorgt wurden. Nach Jakob Prandtauers Tod im Jahr 1726 wurde der Polier Hans Georg Schwaiger als neuer Bauleiter eingesetzt. Saal und Bibliothek wurden errichtet, bald führte sein Nachfolger Joseph Munggenast (1680–1741) die Bauleitung fort.¹²⁶ Unter Munggenasts Ägide wurden die Altane errichtet und die beiden Säle im

¹¹⁹ Vertrag zwischen Abt Berthold Dietmayr und Jakob Prandtauer geschlossen am 6. April 1702. Stiftsarchiv Melk, 11. Bauamt 2.

¹²⁰ Die Bau-Jahresrechnungsbücher differenzieren zwischen einem „alten“ und einem „neuen“ Klosterriss. Vgl. Weigl 2002, S. 67–70. Stiche dokumentieren die beiden Bauvorhaben.

¹²¹ Vgl. Weigl 2002, S. 71–83.

¹²² Vgl. Weigl 2010, S. 36; Weigl 2002, S. 71–83. Bereits ab 1707 wurde das Klostergebäude parallel zum Neubau der Stiftskirche punktuell nach dem „alten Klosterriss“ verändert, ab 1710/11 kam es zu einer Planänderung, gearbeitet wurde nun nach dem „neuen Klosterriss“. Der alte Klosterriss ist nicht überliefert.

¹²³ Vgl. Weigl 2010, S. 31.

¹²⁴ Vgl. Weigl 2002, S. 76.

¹²⁵ Vgl. Weigl 2002, S. 74–81. Zum Garten im Konventhof siehe auch Kapitel V.1.1. Arbeiten im Konventgarten.

¹²⁶ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 205–206: „Es ist bishero gleich von Anfang 1702 bis 1727 Baumeister gewesen Herr Jacob Prandtauer wohnhaft zu St. Pölten, unterthänig dem Stifte Can. Reg. Dasselbst, welcher von anfang des Gebäu an der

Westen ausgestattet. Ein Verbindungstrakt zwischen großem Konventsaal und Pulverturm wie auch eine Rüstkammer wurden gebaut. Franz Rosenstingl wurde mit der Erstellung von vier Ansichten des Klosters samt einem dem Kloster nordöstlich vorgelagerten Gartenbereich betraut, was an den Abschluss der Bauarbeiten denken lässt.¹²⁷ Allerdings brach am 10. August 1738 ein verheerender Brand im Kloster aus. Abt Berthold, der bereits einen Schlaganfall erlitten hatte und sich erst erholen musste, wurde schonungsvoll davon berichtet.¹²⁸ Die Aufräumarbeiten und erste Sicherungsmaßnahmen setzten unmittelbar ein und dauerten bis Mitte Oktober des Jahres 1738 an. Danach erfolgten erste Instandsetzungsarbeiten, und der Wiederaufbau der zerstörten Teile wurde in Angriff genommen.

Zudem ließ Dietmayr zahlreiche Pfarrkirchen und -gebäude wie auch andere Besitzungen des Stiftes erneuern, beispielhaft sei hier auf die Pfarrkirchen von Ravelsbach und Wullersdorf verwiesen, das Spital in Melk und die Wasserleitung für das Stift Melk.¹²⁹ In politischer Hinsicht ist seine Tätigkeit als Rat der Kaiser Leopold I., Joseph I. und Karl VI. und als Vorstand des Prälatenstandes von 1710–1716 anzuführen.¹³⁰ Im Jahr 1728 wurde er zum wirklichen Geheimen Rat.¹³¹ Abt Berthold Dietmayr verstarb Ende Jänner des Jahres 1739 im Wiener Melkerhof.

IV.3. Bautätigkeiten unter Abt Berthold Dietmayrs Nachfolgern

Als Abt Berthold Dietmayrs Nachfolger wurde Pater Adrian Pliemel (reg. 1739–1745), der frühere Kämmerer und langjährige Prior des Klosters (1722–1739), zum Abt gewählt. In Anspielung auf seinen Familiennamen finden sich Sonnenblume und Sonne in seinem

Kirchen vor anderen Maurermeistern u. Baumeistern sein Kunst sowohl in Rissmachen als anderen Inventionen gezeuget u. durch sovill Jahr was Gebäusachen anlanget, sehr eifrig u. aufrichtig dem Closter gedienet u. Ihre Excellenz unsern gnädigen Herrn Prälaten bestmöglichst contentiret, unangesehen seiner stetten Unpässlichkeit. Dieser ist theyls wegen eben seiner anhaltenden Schwachheiten theils auch wegen Alters zu unsern Leydwesen 1727 (?) gestorben. Nachmahlen haben durch drey Jahr ohne Ingenieur u. Baumaister das Gebäu fortgeföhret, mit Zuversicht es werde Ballier Johann Georg Schwaiger, welcher bey den ganzen Gebäu bishero gewesen, u. Nachsehung gehabt, sich findig erzeigen. Dieweilein aber sich dises nicht erweisen hat n. mehrentheils Ihre Excellenz gleichsamb das ganze Hauptwerckh führen sollen, dises aber wegen großen u. hohen Affairen in Landt- u. kais. Hofsachen nicht thuen lassen, also ist vor dises Jahr vor einen Baumaister Herr Joseph Munckhenast auch zu St. Pölten in der Stadt wohnhafft an u. aufgenommen, u. das Gebäu in allen Zuversorgen gegen gemachter Bestallung, wie in der Raittung zu ersehen, übergeben worden welcher Kunst u. Feiß nach sowohl in den Abrissen Invention als Angebung des Gebäu dises Jahr sich sehr wohl veranlasset, der mit eigener Hand die folgende Nachschrift hinzufügt, mit Hoffnung, sofern er die Kräfte u. das Leben erhaltet, er werde seines Herrn Veters Jacob Prandtauer seelig als bey welchen er anfangs seiner Jugent als Maurerjung alhier gestanden u. vill erlernet, das Clostergebäu zu glückseeligen Ende ausführen.“ [Baujahr 1730]

¹²⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 215: „Unterdessen weillen das ganze Closter in einen approbirten Standt kumen u. damit dises große Gebäu künftigt vor die Ehr u. Glory Gottes in denen Augen der Welt noch weiter ausgeföhret werde, so ist man gedacht, dises große Werckh durch einen Künstler von allen vier Seithen sowohl von grundt aus, als aufrecht in den Prospect zu repraesentiren zu welchen sich dichtigt befunden Herr Franz Rosenstingl, welcher sich ohnedeme von villen Jahren hero sich durch seine Frescomallerey sehr beliebt alhier gemacht.“ [Baujahr 1736]

¹²⁸ Vgl. Keiblinger 1867, S. 859.

¹²⁹ Vgl. Keiblinger 1867, S. 949.

¹³⁰ Vgl. Keiblinger 1867, S. 949.

¹³¹ Vgl. Oppitz 2010, S. 181.

Wappen. Die Festschrift für Abt Adrian Pliemel anlässlich seiner Abtinstallation enthält Embleme, drei sollen hier aufgrund ihres Bezugs zur Gartenthematik vorgestellt werden: Eine Sonnenblume (Abb. 15) mit dem Buchstaben „A“ für Adrian wird in einem dem Kloster vorgelagerten Formalgarten mit dominantem Wegekreuz wiedergegeben. Sie neigt sich über das Kloster, das als verkürztes Architekturzitat das Stift Melk mit markanter Südfassade und Kirchtürmen erkennen lässt. Ihr Kopf wird von den in den Wolken sitzenden Klosterheiligen Petrus und Paulus (Kirchenheilige), Koloman (Klosterpatron, ehemaliger Landespatron) und Leopold (Landespatron) sowie dem Ordensgründer Benedikt gegossen und verteilt, ähnlich dem Sieb einer Gießkanne, den Segen der Heiligen in Form von Wasser über das Kloster. Darüber ist der Spruch „hoc fonte rigante refloret“¹³² zu lesen. Eine weitere Darstellung (Abb. 16) aus derselben Serie zeigt hoch über dem Wasser auf einem Felsen einen teilweise von einem Holzlattenzaun umgebenen Formalgarten mit einzelnen Broderiefeldern. Im Garten ist eine Sonnenblume mit dem Buchstaben „A“ zu sehen. Ein Bienenhaus mit dem Melker Stiftswappen wird im Garten dargestellt. Ein Bienenschwarm nähert sich der aufrecht im Bildzentrum stehenden Sonnenblume: „per hunc florem dant liquorem“¹³³. Ebenso wird durch die Sonne (Abb. 17) mit dem Buchstaben „A“, die über dem Kloster erstrahlt, auf sein Wappen Bezug genommen: „hoc sidere floret“¹³⁴. Im Bildvordergrund werden eine Figur samt einem mit Blumen gefüllten Horn und das Stiftswappen wiedergegeben.¹³⁵

Es folgten politisch schwierige Zeiten infolge des Todes Kaiser Karls VI., die auch für das Kloster Melk zusätzliche finanzielle Bürden bedeuteten. Zudem sollten Missernten das Baugeschehen verlangsamen. Die Stiftskirche wurde schließlich unter Abt Adrian Pliemels Nachfolger, Abt Thomas Pauer (reg. 1746–1762), am 24. Juni 1746 konsekriert, was einem Schlusspunkt nach beinahe fünfzigjährigen Bautätigkeiten gleich kam.¹³⁶ Noch im selben Jahr wurde die Erstellung eines Gartenrisses bei Franz Rosenstingl in Auftrag gegeben. Der Stiftshistoriograf Keiblinger berichtet über den Abt:

„Jene besondere Zierde des Stiftgartens, welchen Thomas zum Vergnügen seiner Geistlichen und der Gäste im damaligen französischen Geschmacke angelegt hat, das schöne Lustgebäude oder Sommerhaus, das einen geräumigen, hohen Speisesaal, und mehrere andere Localitäten, im untern Raume sogar eine Küche enthält, ist ein freundliches Denkmahl seiner liberalen und humanen Gesinnungen, durch die er sich von der finsternen Strenge vieler seiner Vorgänger weit unterschied.“¹³⁷

So wird Abt Thomas Pauer, der vor seiner Abtwahl in der Seelsorge tätig war, als „sehr

¹³² Übs. Franz M. Eybl, in: AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 108, in: „von dieser Bewässerung ergrünt es“; schönere Übs. Ellegast 2007, S. 37: „Wenn diese Quelle fließt (Schutzpatrone von Melk), blüht das Kloster wieder auf.“

¹³³ Übersetzung der Verfasserin: „durch diese Blume geben sie Flüssigkeit (hier: Honig)“; vgl. Ellegast 2007, S. 37.

¹³⁴ Übs. Ellegast 2007, S. 37: „Unter dem Strahl der Sonne blüht das Kloster.“

¹³⁵ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 307. Während Abt Adrians Regentschaft wurde unter den Bibliothekaren P. Hieronymus Pez und P. Martin Kropff die Münzsammlung des Klosters begründet.

¹³⁶ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224.

¹³⁷ Keiblinger 1867, S. 1000.

gütig und hilfsbereit beschrieben¹³⁸, wirtschaftlich gesehen war er allerdings weniger erfolgreich. Unter seiner Regentschaft erfolgten Baumaßnahmen an Stiftspfarrkirchen und die Errichtung des Lusthauses in der Gartenanlage des Stiftes Melk, ebenso ließ er für den Gästetrakt eine Regierendengalerie anfertigen sowie eine repräsentative Ansicht des Klosters samt Garten und Stadt Melk in Kupfer stechen. Franz Mayer, wurde beauftragt den zeitgenössischen Zustand von Pfarren, Schlössern und Herrschaften des Klosters abzubilden. Abt Thomas Pauers Bildnis wird im Hauptraum des Gartenhauses durch Johann Bergl wiedergegeben, es erinnert an dessen Errichtung während seiner Amtszeit: THOMAS AB AEDIFICAVIT ANN: 1747 (Abb. 18), Chronos verweist auf Abt Thomas Pauers Tod vor Fertigstellung der Ausstattung.

Bevor Abt Urban II. Hauer (reg. 1763–1785) (Abb. 19) am 21. Februar des Jahres 1763 zum Abt des Stiftes Melk gewählt wurde, war er in der Verwaltung verschiedener wirtschaftlicher Bereiche des Klosters tätig. Als Konventküchenmeister, als Kellermeister und besonders als Gebäudeinspektor trug er maßgeblich zur raschen Sicherung und Instandsetzung der Gebäude bei. Ab 1740 war er Hofmeister in Wien, im Jahr 1742 wurde er zum Amtsverwalter des Wiener Melkerhofes bestellt, dieses Amt übte er bis zu seiner Abwahl aus.¹³⁹ Als Abt des Klosters engagierte er sich für die weitere künstlerische Ausstattung des Stiftes. Zudem erfolgten während seiner Regentschaft zahlreiche Baumaßnahmen in Pfarren und Besitzungen des Stiftes wie zum Beispiel an Schloss Pielach und dem Melkerhof in Wien.¹⁴⁰ Abt Urban II. erwies sich als Förderer Johann Bergls, den er für Arbeiten im Stift Melk, besonders im Gartenhaus, im Schloss Pielach wie im Wiener Melkerhof beschäftigte.

„Er erweiterte und verschönerte den Stiftsgarten, schloß ihn mit einer Mauer ein, und ließ das von seinem Vorgänger erbaute Sommerhaus mit Fresken zieren [...]“¹⁴¹

Abt Urban II. erwarb Naturalien, Münzen und eine Gemäldesammlung, er legte den Grundstock für die Pflege der Musik und der Wissenschaften im Stift Melk.¹⁴² Die Abbildung gewährt hinter dem sitzenden Abt Urban II. einen Ausblick auf die Naturaliensammlung, am Tisch neben dem Abt befindet sich eine Ansicht der Fassade des unter dem Baumeister Josef Ignaz Gerl veränderten Wiener Melkerhofes.

Abt Urban II. Hauer wurde am kaiserlichen Hof als Berater Maria Theresias und als „Verordneter“ des Prälatenstandes unter der Enns sehr geschätzt. Diesem Abt gelang es, für das Stift Melk wieder eine sichere wirtschaftliche Grundlage zu schaffen und die von

¹³⁸ AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 113.

¹³⁹ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1007.

¹⁴⁰ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1010–1011.

¹⁴¹ Keiblinger 1867, S. 1011.

¹⁴² Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 114.

weltlicher Seite geforderten Reformen erfolgreich umzusetzen. Einer der Höhepunkte seiner Regentschaft war sicherlich der Besuch von Papst Pius VI. im April des Jahres 1782.¹⁴³

Nachfolgend soll das Baugeschehen im Stift Melk nach 1700 mit Schwerpunkt auf jene Maßnahmen, die die Gärten des Klosters und insbesondere die Gartenanlage außerhalb der Klostermauern betreffen, dargestellt werden.

¹⁴³ Siehe auch Kapitel VII. Der Garten als Ort der Repräsentation und „pro religiosorum Solatio“.

V. Genese des Gartens im Kontext des Baugeschehens

V.1. Arbeiten im Wein- und Obstgarten

Bereits für das Jahr 1714 überliefern Archivalien die Errichtung eines Sommerhauses im Areal des Weingartens außerhalb des Klosters.

„Das Sommerhaus in dem Weingarten ist heuer laut Particular Rechnung auch gebaut worden, wo niemahlen vorin daraußen eines gestanden.“¹⁴⁴

An einer bisher un bebauten Stelle wurde der Quelle zufolge in relativ kurzer Zeit ein „Sommerhaus“ errichtet, was an einen sehr kleinen Bau oder einen Holzbau denken ließe.¹⁴⁵ Wo es sich konkret befunden haben könnte, ist allerdings ungewiss. Jakob Prandtauers¹⁴⁶ „Gebeu-Vormerkungen“¹⁴⁷ vom 9. Jänner des Jahres 1716 geben die für ihn vorgesehenen Aufgaben im Einfahrtsbereich des Klosters wieder:

„Vor den Thor solle die Arbeith angefangen werden, damit man die zway große Bild versötzen, die eine Pastei u. Gartnerheußl sambt den Graben in die rechte Schrottwaag¹⁴⁸ pauen khan.“¹⁴⁹

Die Beschreibung „zway große Bild“ bezieht sich auf die Heiligenfiguren der Heiligen Koloman und Leopold vor dem Einfahrtstor, das Gärtner- oder Gartenhaus, das „Gartnerheußl“, das auf einer Höhe, in einer waagrechten Linie „sambt den Graben“ gebaut werden sollte. Ob es sich bei dem „Gartnerheußl“ um einen Geräteschuppen, ein Glas- oder Gewächshaus oder eine Unterkunft für einen Gärtner handelte, ist aus dieser Formulierung nicht zu erschließen. Der Standort des Gebäudes dürfte möglicherweise bereits jener der späteren Orangerie gewesen sein. Baumeister Jakob Prandtauer sollte

¹⁴⁴ ÖKT Melk 1909, S. 195. [Baujahr 1714]

¹⁴⁵ Möglicherweise gibt Friedrich Bernhard Werner in seiner Ansicht des Klosters von Norden um 1735 (Abb. 20) das Sommerhaus als kleinen, stark durchfensterten Raum östlich des Pulverturms wieder. Auch der franziszeische Kataster aus 1822 (Abb. 86) gibt zwei als Wirtschaftsgebäude gekennzeichnete Bauten wieder. Dabei handelt es sich um ein kleines Gebäude mit ovalem Mittelteil und seitlichen Flügeln, ähnlich dem Grundriss des Lusthauses, im westlichen Parterre sowie ein über annähernd rechteckigem Grundriss errichtetes Gebäude. Denkbar wäre, dass dieses Gebäude dem kleinen bei Werner östlich des Pulverturms dargestellten Pavillonbau entspricht. Bei dem Baugrund könnte es sich um einen Rest des Walls handeln, was wiederum die erhöhte Lage des Gebäudes erklären würde. Möglicherweise hatte sich Werner bei der Erstellung auch an unverwirklichten Plänen orientiert.

¹⁴⁶ Gertraut Schikola äußert sich zum Umgang Jakob Prandtauers mit der Landschaft und hinsichtlich der Gartenanlagen bei Prandtauers Bauten: „Bei Prandtauer wird der Bau der Landschaft untergeordnet, nicht umgekehrt. [...] Auch der allmähliche Übergang von geformter Landschaft zum Ungeformten der barocken Schloßanlagen fehlt bei Jakob Prandtauer. Dies gilt auch für seine Gartenanlagen. Obwohl in dieser Hinsicht wenig erhalten ist, läßt sich in St. Florian erkennen, daß er dort das abfallende Gelände nicht zu einem Terrassengarten ausnützt, sondern abgegrenzte Gärten schafft. Ebenso liegt es in Klosterneuburg, wo deutlich zu sehen ist, wie später Allio das Terrain ausnützt und in einer Treppenanlagen einen Übergang schafft.“ (Schikola 1959, S. 35.) Der Entwurf einer Gartenanlage durch Jakob Prandtauer, wie sie ab 1746 im Garten des Stiftes Melk angelegt wurde, ist unwahrscheinlich. Grabungsarbeiten im Weingarten fanden aber schon zu Prandtauers Zeiten als Baumeister des Stiftes statt. Der Fortschritt der Terrainmodellierung wird in den Quellen nicht konkretisiert.

¹⁴⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 198. [Baujahr 1716]

¹⁴⁸ „Schrottwaag“ wird auch Wasser-, Horizontal-, Schrot-, Setz- und Bley-Wage genannt; „Horizontal-Wage, ist nichts anders als eine grosse Bley-Wage, deren man sich in der Baukunst um den wagrechten Stand derer Mauern, die Gleichheit des Erdreichs, zuweilen auch das Gefälle des Wassers [...] zu untersuchen bedient.“ (Zedler 13 (Hi-Hz) 1735 (1994), S. 855.)

¹⁴⁹ ÖKT Melk 1909, S. 198. [Gebeu-Vormerkungen von Jakob Prandtauer vom 9. Jänner 1716; Baujahr 1716]

diesbezüglich Risse anfertigen. Unter der „Durchfahrt bey der Hauptstiegen“¹⁵⁰ wurden Wasserleitungen aus Blei verlegt und der „Weingarten in u. außer der Pастey, auch der Wögg von Pirthor herauf durchweg gegraben u. erweitert“¹⁵¹. Die Skulpturen der Heiligen Koloman und Leopold von Lorenzo Mattielli fanden im Jahr 1717 im Einfahrtsbereich ihre Aufstellung.¹⁵² Im folgenden Jahr wurde der östliche Bereich mit Einfahrt, dem Gebäude zwischen den beiden Basteien samt Dach, Zugbrücke und Torwärts- und Schmiedswohnung, fertiggestellt. Arbeiten am „Zwerchstock“, dem Kammertrakt, wurden begonnen. Die Abgrabungen am Weinberg wurden im Jahr 1718 fortgesetzt.

„Daß was außer der Pастey von Weingarthen noch weiter: nicht weniger der Pinderhof u. außer denselben gegen der Thonau der Closterberg abgegraben und der alte Hauptschlauch durch disen Hoff ausgehbt [...]“¹⁵³

Die Ausstattungsarbeiten in der Kirche und im Konventbereich wurden fortgesetzt, der Berg, gemeint ist wohl das Weingartenareal, wurde auch im Jahr 1719 weiter abgegraben:

„[...] nach der Convenienz das Erdreich tieff, gleich als außer selbiger Closter Mauer, am Berg weiters abgegraben [...]“¹⁵⁴.

Die Gruft erhielt nach und nach ihre Gewölbe, die Ausstattung der Kirche schritt wie die Ausstattung von Sommer- und Winterrefektorium im Jahr 1720 weiter voran, die neue Küche wurde mitsamt Anräumen und Speisezimmern funktionsfähig gemacht. Weitere Arbeiten im Nordosten der Anlage erfolgten, ein Teil der alten Wehrmauer wurde abgetragen.¹⁵⁵ Im selben Jahr soll mit einem St. Pöltener Zinngießer ein Vertrag über Leistungen für ein Wasserdruckwerk¹⁵⁶ nach Plänen des Klosterbaumeisters Jakob Prandtauer abgeschlossen worden sein.¹⁵⁷ Materialien wurden geliefert, Wasserrohre erzeugt und das Wasserdruckwerk von Zimmerern „in Gang gerichtet“¹⁵⁸. Mithilfe von Wasserdruckwerken war die Möglichkeit gegeben „eine bedeutende Wassermenge ununterbrochen in eine ungewöhnliche Höhe zu schaffen“¹⁵⁹, was auch auf das Wasser, das die Benediktiner aus dem Fluss Pielach bezogen, zutraf.¹⁶⁰

„Von Wasserdruckwerckh ist bis in das Closser gegraben worden, bis in die Höche mit bleyern

¹⁵⁰ ÖKT Melk 1909, S. 197. [Baujahr 1716]

¹⁵¹ ÖKT Melk 1909, S. 197. [Baujahr 1716]

¹⁵² Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 198. [Baujahr 1717] Wie bei den Figuren am Hauptaltar dürfte Peter Widerin auch die Ausführung der beiden Heiligenfiguren übernommen haben.

¹⁵³ ÖKT Melk 1909, S. 199. [Baujahr 1718]

¹⁵⁴ ÖKT Melk 1909, S. 199. [Baujahr 1719]

¹⁵⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 200. „Herauff das alte Stöckhl auf dem großen Keller u. gegen der Thonau hinaus das alte Runthel samt einer Stuckh Wermauer abgebrochen, dem Bünderey Hoff nach der Convenienz das Erdreich, gleichwie außershalb disen maistens abgegraben [...]“ [Baujahr 1720]

¹⁵⁶ „Wasser Truckwerkh“ (ÖKT Melk 1909, S. 200. [Baujahr 1721]) oder „Wasserdruckwerckh“ (ÖKT Melk 1909, S. 201. [Baujahr 1722])

¹⁵⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 200.

¹⁵⁸ ÖKT Melk 1909, S. 200. „In gleichen ist von denen Zimmerleuthen das Wasser Truckwerckh in Gang gerichtet worden, item seynd darzue die Mässingstift sambt Zuegehör, die Mödl zum blechenen Röhren, Bleych u. Eisen Gurmb (?) anheuer verschafft worden.“ [Baujahr 1721]

¹⁵⁹ Joendl 1829, S. 416.

¹⁶⁰ Zu den Wasserdruckwerken siehe auch Kapitel VIII. Gartenwissen und Gartenpraxis.

Röhren, von solchen aber mit hölzern Röhren belegt worden.“¹⁶¹

Das Wasserdruckwerk befand sich an der Pielach, also etwa 100 Meter unterhalb der höchsten Stelle des Stiftsfelsens, das Wasser wurde daher mittels Wasserdruckwerk in Bleirohren auf den Felsen gepumpt, und über möglicherweise mit Holz belegten Leitungen hinab ins Kloster geleitet. Man machte sich dabei den natürlich fallenden Hang des Weingartenhügels zunutze. Da Stein, Holz oder Ton dem Förderdruck nicht standhalten würden, verwendete man, wie Richard Reinisch am Beispiel des Stiftes Göttweig darstellt, Bleileitungen, die „an den Rohrenden mit Eisenringen verbunden und mit Zinn verlötet wurden“¹⁶². Im Jahr 1724 wurde im heutigen Prälatenhof der Brunnen errichtet und mit Wasser aus Bleirohren versorgt, das über Kanäle abgeführt werden konnte.¹⁶³ Das alte Konventsgebäude wurde teilweise abgetragen, um Platz zur Errichtung eines neuen Konventgartens zu schaffen.

„Vor den Thor ist ein großer Theil Erdten von Berg bis in den sogenannten Küchengraben abgegraben u. hinweckh geführt worden.“¹⁶⁴

Bei dem „Küchengraben“ könnte es sich um den unmittelbar an den Pulverturm anschließenden Gebäudeteil handeln, der dem Gartenbereich vorgelagert ist. Möglicherweise ist dieser mit dem Garten aus der Ansicht von 1700/01 ident. Demnach wäre bereits zu dieser Zeit der die Gräben trennende Wall entfernt worden. Die Abgrabungsarbeiten wurden im folgenden Jahr fortgesetzt: „Es ist auch abermahl ein großer Theil Erden von den Weingartenberg hinweckh kommen“¹⁶⁵. Im östlichen Bereich des Weingartens, „auf der Höche“, wurde im Jahr 1725 „von Grundt auf ein neues Teuchl oder Wasser Reservoir ausgegraben u. formirt“¹⁶⁶, worin das Wasser, das das Druckwerk lieferte, gespeichert werden sollte.

„[...] zu dieser Arbeith seint neben der Handt Tagwerkher alle 4 Ross in die Karren gespannter ainspännig gebraucht u. die Erden bis zur Thonau durch den Zwingergraben hinaus Geführter abgeworfen worden.“¹⁶⁷

Von dort wurde das Wasser begünstigt durch das natürliche Gefälle in das Klostergebäude geleitet. Über Bleirohre konnten die Brunnen und die „Wasserspiele“, in

¹⁶¹ ÖKT Melk 1909, S. 201. [Baujahr 1722] Bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert wurden anstelle von Holz- oder Steinrohren Gussrohre verwendet. (vgl. Baur 2004, S. 42.) Die Abbildung zeigt eine hölzerne (Abb. 21) Wasserleitung aus den Bundesgärten (Belvedere).

¹⁶² Reinisch 2011, S. 33.

¹⁶³ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 201-202. „In den großen Haupthof oder Blaz ist der große Brun angeleget u. von Steinmetzarbeit verfertigt worden, darinnen das Wasser von der Pielach durch unterschiedliche bleyene Röhren darein geführt u. zugleich widerumb die Ablaufwasser gewichtig abgezogen, alwo die Canal vorsichtig ausgemauert sein.“ [Baujahr 1724]

¹⁶⁴ ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1724]

¹⁶⁵ ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1725]

¹⁶⁶ ÖKT Melk 1909, S. 202. „Auf der Höche des Klosters Weingarten ist von Grundt aus ein neues Teuchl oder Wasser Reservoir ausgegraben u. formirt worden, das Wasser von den Truckwerkh hinein zu leithen.“ [Baujahr 1725]

¹⁶⁷ ÖKT Melk 1909, 202. [Baujahr 1725]

den Höfen der Stiftsanlage mit Wasser versorgt werden.¹⁶⁸ Den Zwingergraben gaben auch Pfeffel/Engelbrecht 1702 mitsamt äsendem Wild wieder. Dabei handelte es sich um einen der beiden östlich vor dem Kloster liegenden Halsgräben. Im Bereich des Klosters wurde unter anderem mit der Ausstattung der Kirche fortgesetzt, die alten Kaiserzimmer bis zur neuen Hauptstiege abgetragen, der Prälaturfestsaal, das „Saletl“, mit Landschaftsbildern versehen und der Konventgarten gestaltet.¹⁶⁹

V.1.1. Arbeiten im Konventgarten

Bereits im Jahr 1724 wurde im Konventbereich „ein grosser Theil von den alten Gepäu abgebrochen das Spacium zu gewinnen“¹⁷⁰, an dessen Stelle später der Konventgarten errichtet werden sollte. Im Jahr 1725 wurde mit dem Abtragen alter Bausubstanz fortgefahren und ein neuer Garten samt Brunnen angelegt.¹⁷¹ Zunächst mussten, um die besten Voraussetzungen für die künftigen Pflanzen im Hof zu schaffen, die Grundfesten der älteren Gebäude, die alte Sommersakristei und der Kreuzgang sowie weiterer Schutt und schlechte Erde entfernt werden. Die dadurch frei werdende Fläche, das „Quadrum“ oder Viereck, wurde mit „vill hundert fuhren fruchtbarer Erden eingeführet“¹⁷² und regelmäßig organisiert. Ein ovales Brunnenbecken „von harten Pyhrastein“ wurde in der Mitte des Gartens zur Bewässerung der künftigen Pflanzen errichtet und ein Zu- und Ablauf aus Bleirohren verlegt.¹⁷³ Während, wie später noch vorgestellt wird, Rosenstingls Ansicht von Westen ab 1736 (Abb. 22) das Innere des Hofes nicht näher ausführt, gibt Friedrich Bernhard Werner in der Vogelschau um 1735¹⁷⁴ (Abb. 23) Pflanzen in regelmäßigen Reihen wieder. Ein Stich aus um 1820 stellt (Abb. 24) inmitten des Hofes einen Springbrunnen dar. Auf dem Kupferstich von Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl aus 1750 (Abb. 25) wird der Konventgarten mit einzelnen hochstämmigen Kugelbäumen, möglicherweise Obstbäumen, und einem großen zentralen Wasserbecken samt Wasserfontänen wiedergegeben. Der Konventgarten diente der Kontemplation, dem Studium und der Versorgung. Der Konventgarten des Benediktinerstiftes St. Peter in Salzburg wurde anders gestaltet: Eine Ansicht von Joseph Klauber aus dem Jahr 1767

¹⁶⁸ ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1725]; vgl. Benesch 2012, S. 115: Es kommt zu „[...] großen Abgrabungen und Anlage eines hoch gelegenen Wasserbeckens östlich des Klosters zur Versorgung der Wasserspiele in den Höfen.“

¹⁶⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1725]

¹⁷⁰ ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1724]

¹⁷¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1725]

¹⁷² ÖKT Melk 1909, S. 202. [Baujahr 1725]

¹⁷³ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 202 „[...] das Quadrum des Conventgarthen in eine Ordnung formiret. Zu dessen Complianirung u. den Waxtumb des Garthens zu promoviren, haben müssen vill Grundvest des alten Sommerrefectori u. alten Creuzgang von Grundt aus gehoben; auch deswegen vill hundert fuhren fruchtbarer Erden eingeführet worden; zu mehrerer Verpflegung des Garten ist der Brun in der Mitte von harten Pyhrastein u. Steinmetzarbeith verfertigt u. zugleich Zu- u. Ablauf des Wassers mit bleyen Röhren versehen worden.“ [Baujahr 1725]

¹⁷⁴ Friedrich Bernhard Werners Ansicht zeigt vermutlich einen älteren Planungszustand des Gebäudes wie auch der Gartenanlagen. (Vgl. Weigl 2002, S. 72.)

(Abb. 26) gibt den Ziergarten mit regelmäßigen Beeten und einem vierpaßförmigen Brunnenbecken samt Springbrunnen im Zentrum des Wegekreuzes im Süden des Gartens wieder. Durch einen Lattenzaun getrennt wird ein Nutzgarten mit einem kleinen Pavillon und Wasserbecken sowie Obstbäumen und längsrechteckiger eingezäunter Fläche, möglicherweise eine Sandbahn, gezeigt.

Am 16. September 1726 verstarb Baumeister Jakob Prandtauer in St. Pölten, die Bauarbeiten wurden von dem bereits als Polier eingesetzten Hans Georg Schwaiger nach dem von Prandtauer erstellten „neuen Klosterriss“ fortgesetzt. Erst im Jahr 1730 wurde Schwaiger durch Joseph Munggenast als Bauleiter abgelöst.¹⁷⁵ Im Stift Melk wurde das alte Konventgebäude donauseitig abgetragen und dabei historische Münzen gefunden. Neben dem bereits neuen Keller im Bereich des neuen Konventtraktes, wurde mit der Errichtung eines „Hauptkeller[s]“ zwischen Schimmel- und Pulverturm begonnen. Die Grabungsarbeiten im Bereich des Weingartens wurden fortgesetzt. Damit war der „Prospect [die Aussicht] gegen dem Closter hinein erweithert“¹⁷⁶ worden. Das Wasserreservoir wurde in Stein gefasst, um dem Versickern des Wassers im Reservoir entgegenzuwirken und damit es dem hohen Druck standhalten konnte.¹⁷⁷ Neue Bleirohre wurden für das Wasserreservoir im Weingarten gegossen.¹⁷⁸

Im Jahr 1728 waren die Gastzimmer im südlichen Trakt teilweise bezugsfertig, Arbeiten in der Kirche und am „Conventstockh“ erfolgten, der neue Hauptkeller zwischen Schimmel- und Pulverturm mit Eingang durch die Binderei konnte mit Weinfässern befüllt werden, die Errichtung des „Gastsaal[es]“ war vorangeschritten, und der Bau der Bibliothek und der neuen Schulräume wurde vorbereitet und war mit Sprengungsarbeiten am Felsen verbunden.¹⁷⁹ Die Arbeiten am Reservoir schritten zwar voran, wurden von dem Steinmetzmeister aus Pyhra jedoch nicht wie vertraglich vereinbart geleistet. Ende des Jahres 1729 war das Becken zu

„zwey Drittl Theil versezet, das Grundlagen bis 4' tieff ausgemauert; zu dieser Grundfestmauer seyndt gegen 200 klaffer Mauerstein verschaffet worden, welche, wie auch Sand u. Kalch vill Beschwerde u. Fuhrwerckh über den Berg hinauf erfordert haben.“¹⁸⁰

Im nächsten Jahr schloss der Steinmetz die Arbeiten am Wasserreservoir im Spätherbst

¹⁷⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 203. [Baujahr 1726]

¹⁷⁶ ÖKT Melk 1909, S. 203. [Baujahr 1727]

¹⁷⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 203. „Beynebens seyndt zu den Reservoir neue Bleyröhren gegossen, u. das 1726 erkauffte Bley bey 60 Centen dahin verwendet worden. [...] Mit Abgrabungen des Weingarthen ist man auch dieses Jahr zimlich avanciret u. der Prospect gegen dem Closter hinein erweithert worden. Beynebens ist zu dem Reservoir in Weingarthen die Steinmetzarbeit ausgedinget worden, dasselbe alles mit ausgearbeiteten Steinen zu versetzen, weillen der Grundt von purer Erden, obschon mit unterschiedlicher Vorsichtigkeit verbessert, das Truckwasser danoch nicht behalten, sondern nach u. nach darinen eingesunken.“ [Baujahr 1727]

¹⁷⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 203. [Baujahr 1727]

¹⁷⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 204. [Baujahr 1728] und ÖKT Melk 1909, S. 205. [Baujahr 1729]

¹⁸⁰ ÖKT Melk 1909, S. 205. [Baujahr 1729]

ab.¹⁸¹ „Doch muß er noch Jahr und Tag darvor stehen, deswegen Ihme auch Geldt zurückh beyhalten wirdt.“¹⁸² Er musste vermutlich prüfen, ob das steinerne Becken dicht war.

Als neuer Baumeister wurde Joseph Munggenast bestellt, der bereits in Lehrjahren als „Maurerjung“¹⁸³ neben Jakob Prandtauer arbeitete. Die Bibliothek wurde ausgestattet und anstelle jener der Westfassade der Stiftskirche vorgelagerten Bauten entstand in den Jahren 1731–1732 unter Joseph Munggenast eine frei stehende Terrasse, ein Altan, als Bindeglied zwischen Saal und Bibliothek.¹⁸⁴ Lorenzo Mattielli erstellte nach Entwürfen von Antonio Beduzzi Bozzetti der Hauptaltarskulpturen, Peter Widerin fertigte sie in passender Größe für den Altar an.¹⁸⁵ Die beiden Seitenaltäre wurden begonnen, die Altane, der „Communication-Circul“¹⁸⁶, wurde bis auf die Balustraden und Steinböden errichtet, Paul Troger und Gaetano Fanti begannen ihre Arbeiten im Saal.

Über das Wasserbecken, das Reservoir, im Weingarten wird berichtet, dass die Steinmetzarbeiten im Jahr 1731 abgeschlossen waren und das Wasser nicht mehr versickerte.¹⁸⁷ Um Frostschäden am Steinbecken im Winter zu verhindern, fertigten die Zimmerer ein hölzernes Konstrukt an.

„[...] von sehr vill Läden zusammengesetzte Flügl und Wändt, u. aus disen das Obtach mit einen ordentlichen Tachstuell zu Bedeckung des ganzen Reservoirs [...].“¹⁸⁸

Im Jahr 1732 wurden der Hauptaltar in der Stiftskirche mit den Statuen bestückt und weitere Ausstattungsarbeiten vorgenommen. Die Arbeiten an der Kirche und den Klostergebäuden näherten sich dem Abschluss.¹⁸⁹ Der Schreiber des Rechnungsbuches erwähnt Arbeiten in den Gärten innerhalb des Klosters:

„In dem löbl. Convent hat man bey gueten Sommer Wetter, sowoll in großen Garten, alwo die Cistern, als auch in Novizengärtl die Ab- u. Ausbuzung bey denen großen Seithenmauern vorgenohmen, die Gesimbse gezogen, Canal, das Wasser auszuführen, allenthalben gemacht [...] dass also in dem löbl. Convent, was das Gebäu belanget, nicht vill mehr zu inquietiren.“¹⁹⁰

Den Benediktinern stand im Konventbereich, wie im Baujournal von 1733 vermerkt wird, demnach der große Garten, der Konventgarten mit der Zisterne und der Novizengarten zur

¹⁸¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 205. [Baujahr 1730]

¹⁸² ÖKT Melk 1909, S. 205. [Baujahr 1730]

¹⁸³ ÖKT Melk 1909, S. 206. [Baujahr 1730]

¹⁸⁴ Vgl. Weigl 2010, S. 43.

¹⁸⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 206. [Baujahr 1731]

¹⁸⁶ ÖKT Melk 1909, S. 206. [Baujahr 1731]

¹⁸⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 206: „Das große Reservoir in Weingarthen ist endlich mit Steinmetzarbeith völlig versezet u. die Prob von Wasserhaltung geschehen, auch bishero vor guetbefunden worden.“ [Baujahr 1731]

¹⁸⁸ ÖKT Melk 1909, S. 206. [Baujahr 1731]

¹⁸⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 209: „Obwollen anno 1732 das Hauptgebäu bey dem Closter zimblich zusammen komen, hat es dennoch nicht können so weith gebracht werden, dass nicht eines oder das andere hat müeßen verbessert, u. in mehrerer perfection ausgeführet werden“ [Baujahr 1733]

Alfred Benesch verweist auf frühere Ansichten des Klosters durch Franz Rosenstingl ab 1731. Dieser Eintrag im Baujournal, der das nahende Ende des Klosterbaus nennt, würde an die Erstellung erster Ansichten denken lassen. (Benesch 2012, S. 115.)

¹⁹⁰ ÖKT Melk 1909, S. 210–211. [Baujahr 1733]

Verfügung. Beide waren an das Kanalsystem angeschlossen. Eine Mauer wurde zwischen „Conventsall“, heute Kolomanisaal, und Pulverturm in Verbindung mit der Rüstkammer errichtet. So wurde das Klostergebäude zur Donau hin geschlossen und damit konnte gemeinsam mit der Errichtung der neuen Nordbastei beim Eingang dem Kloster eine gewisse Sicherheit gewährleistet werden.¹⁹¹

Am Festtag des Stifts patrons, des heiligen Koloman, wurden am 13. Oktober des Jahres 1735 die Gebeine des Heiligen in einem Festakt mit anwesendem Klerus und Adel, „in actu repositionis“¹⁹², im neuen Altar beigesetzt. Dies kann als Ausdruck des weiten Fortschritts des Klosterbaus gesehen werden, bereits 1736 wurden repräsentative Ansichten des Stiftes Melk bei Franz Rosenstingl in Auftrag gegeben.

Das bereits sechzehn Jahre bestehende hölzerne Wasserdruckwerk „muss renovirt werden“¹⁹³. Eine neue, „leichtere Maschine für das Truckwerckh“¹⁹⁴ wurde von Hauptmann Elias Strenner geplant.¹⁹⁵ Zudem wurde das Wasser aufgrund seiner Qualität neuerdings aus dem Ort Ursprung bei Pielach bezogen und konnte im Winter 1735 bereits über ein „Brunrohr in 2 Zoll in Liecht“¹⁹⁶ befördert werden.¹⁹⁷

Joseph Munggenast errichtete die Rüstkammer und erwies sich dabei mehr als „Artillerie Hauptmann denn als Maurermeister“¹⁹⁸. Im selben Jahr wurde Franz Rosenstingl, der aufgrund seiner bisherigen Tätigkeiten als Maler als „dichtig“ erachtet wurde, mit der Erstellung von Ansichten des Klosters Melk „von allen vier Seithen sowohl von Grundt auf, als aufrecht in den Prospect zu repraesentiren“¹⁹⁹ beauftragt. Noch im selben Jahr begann Franz Rosenstingl gemeinsam mit seinen beiden Brüdern, die ihn bei den Vermessungsarbeiten unterstützten und hat

„dann durch disen Sommer von 6 Monath [...] zwey Seithen auf sehr großen Taffeln abgerissen, den Prospect vorgestellet, mit Farben ausgezühret.“²⁰⁰

¹⁹¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 212–213. [Baujahr 1734]

¹⁹² ÖKT Melk 1909, S. 213. [Baujahr 1735]

¹⁹³ ÖKT Melk 1909, S. 213: „seyndt vill Materialien u. Steinmetzarbeith in Beraihthschafft u. alles was von Stein bey dieser Maschine seyn kann, muss renovirt werden.“ [Baujahr 1735]

¹⁹⁴ ÖKT Melk 1909, S. 213. [Baujahr 1735]

¹⁹⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 213–214. „Die Gebäuarbeith hat sich dieses Jahr etwas mehrers auf das Wasser Truckwerkh begeben. Dan weilen dises Wasserwerkh vor 16 Jahren aus Holz gebauet, seyndt vill Materialien u. Steinmetzarbeit in Beraihthschafft u. alles was von Stein bey dieser Maschine seyn kann, mues renovirt werden. Unser H. Hauptmann Elias Strenner hat auch eine leichtere Maschine für das Truckwerkh erdacht. Dieses Wasserwerkh hat auch Gelegenheit geben zu einem neuen Wasserlauf. Dan weillen man experiret hat, dass das Piellachwasser, absonderlich wan es regnet u. Ungewitter u. Schneebrödt gebet, sehr vertruebet, hat sich in den Dorff Ursprung außser Pielach eine schöne Wasserader endeckhet, welche mit Fleiß zusamben gefangen, durch Brunrohr in 2 Zoll in Liecht zu den Truckwerkh verleitet u. bis alda schon disen Winter geloffen.“ [Baujahr 1735]

¹⁹⁶ ÖKT Melk 1909, S. 214. [Baujahr 1735]

¹⁹⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 213–214. [Baujahr 1735]

¹⁹⁸ ÖKT Melk 1909, S. 215. [Baujahr 1736]

¹⁹⁹ ÖKT Melk 1909, S. 215. [Baujahr 1736]

²⁰⁰ ÖKT Melk 1909, S. 215. Ebenda: „Unterdessen weillen das ganze Closter in einen approbirten Standt kumen u. damit dises große Gebäu künfftig vor die Ehr u. Glory Gottes in denen Augen der Welt noch weiter ausgeführet werde, so ist man gedacht gewesen, dises große Werckh durch einen Künstler von allen vier Seithen sowohl von Grundt aus, als aufrecht in den Prospect zu repraesentiren, zu welchen sich dichtig befunden Herr Franz Rosenstingl, welcher sich ohnedeme von villen Jahren hero sich durch seine Frescomallerey sehr beliebt alhier gemacht. Hat also das Werckh sambt seinen zweyen

V.2. Franz Rosenstingl als Maler, Gartenarchitekt und Theoretiker

Franz Thomas Rosenstingl wird auch Franz Sebastian oder Sebastian genannt, was auf einer Verwechslung mit der Person seines Bruders, Nikolaus Sebastian beruhen dürfte²⁰¹, auch der Nachname variiert: Rosenstingel oder Rosenstingl.²⁰² Er wurde 1702 in Wien geboren und studierte zwischen 1726 und 1728 an der Wiener Akademie, soll aber bis zum Jahr 1734 Schüler der Akademie gewesen sein.²⁰³

Bereits Ilg identifizierte ihn als Schüler der Akademie, in deren Verzeichnissen er zwei Mal aufscheint: im Jahr 1733 als einer der Preisgekrönten bei der Erstellung einer Triumphpforte und im Jahr 1741 als Corporal des Freicorps²⁰⁴ aus Mitgliedern des Instituts im Österreichischen Erbfolgekrieg.²⁰⁵ Auf einer von Jacob van Schuppen, Direktor der Akademie, verfassten Liste²⁰⁶ von an der Akademie tätigen Künstlern vom 22. Februar 1745 scheint auch Sebastian Rosenstingl als Architekt auf. Franz Rosenstingl war ab 1740 Lehrer an der k.k. Technischen Ingenieurakademie und später Professor für „Civil-Architectur“ bis zu seinem Lebensende.²⁰⁷ Zu seinen Werken zählen neben seinen vielfältigen Tätigkeiten in Melk auch Entwürfe für die Turmhelme der Servitenkirche in Wien aus den Jahren 1754–56.²⁰⁸ Er war ab den 1730er Jahren als Architekt und Architekturzeichner²⁰⁹ tätig und verstarb am 8. Juni 1785 in Wien.²¹⁰

Norbert Hierl-Deronco versucht die Beziehung Franz Rosenstingls zum Stift Melk darzustellen und verweist dabei auf das Testament des Künstlers, wonach er „die gesamte Einrichtung seines Kabinetts und des ersten Zimmers seiner Wohnung [...] dem Kloster vermachen will“²¹¹.

„wäre mein einziger Wunsch und Verlangen, womit dasselbe die hernach specificierte sammentliche Stücke um einen Preis von vierhundert Gulden ans sich lösen möchte“²¹²

Brüedern, welche ihm in der Messerey, auch in allen anderen in die Handt gangen. Er ist auch in seiner Absicht ziemlich avanciret, dann durch disen Sommer von 6 Monath hat gemelter Rosenstingl zwey Seithen auf sehr großen Tafeln abgerissen, den Prospect vorgestellet, mit Farben ausgezühret.“ [Baujahr 1736]

²⁰¹ Vgl. Hierl-Deronco 1988, S. 99–101.

²⁰² Albert Ilg scheidet zwei Hände im Manuskript. (Ilg 1886, 69.) Die Zeichnung „Rosenstingel Architekt, k.k. Ingenieur“ in Teil XII zur Baukunst, 3. Buch unterscheidet sich von der Handschrift des Manuskriptautors, der mit dem Franz Rosenstingl ident sein muss. Zudem wurden teilweise nachträgliche Seitennummerierungen angebracht. Die Manuskripte als architekturhistorische Zeugnisse bedürften jedenfalls näherer Analysen.

²⁰³ Vgl. Hierl-Deronco 1988, S. 99–105; vgl. Fatsar 2000, S. 154.

²⁰⁴ Siehe Carl von Lützwow, Geschichte der Kais. Kön. Akademie der bildenden Künste, Festschrift zur Eröffnung des neuen Akademie-Gebäudes, Wien 1877. (Vgl. Lützwow 1877, S. 146.)

²⁰⁵ Vgl. Ilg 1886, S. 70; vgl. Mraz 2007, S. 131.

²⁰⁶ Liste des Academiciens présentée au Marechal de Cour le 22 fevrier 1745 (VA 2, folium 15v–16r), zitiert nach Mraz 2007, S. 143–146.

²⁰⁷ Vgl. Hierl-Deronco 1988, S. 119–129; vgl. Fatsar 2000, S. 154; vgl. Benesch 2012, S. 115.

²⁰⁸ Vgl. Ilg 1886, S. 71. Anlässlich der Geburt Joseph II. soll er im Jahr 1741 unter der Leitung Martin van Meytens gemeinsam mit dem Maler Ernst Friedrich Angst und dem Bildhauer Johann Ignaz Bendl, den Auftrag für ein Festgerüst erhalten haben.

²⁰⁹ Vgl. Ilg 1886, S. 71.

²¹⁰ Franz Rosenstingls Testament befindet sich laut Norbert Hierl-Deronco im Stadtarchiv Wien, magistratische Verlassenschaftsabhandlung 1426/1785. (Vgl. Hierl-Deronco 1988, S. 100.)

²¹¹ Hierl-Deronco 1988, S. 103.

²¹² Zit. nach Hierl-Deronco 1988, S. 103. (Stadtarchiv Wien, Magistratische Verlassenschaftsabhandlung 1426/1785.)

In diesen Räumlichkeiten befinden sich insgesamt 35 einzelne Gegenstände, die akribisch im Testament vermerkt wurden. Im ersten Zimmer befanden sich vor allem Malereien, darunter war auch ein Bild, „auf welchem das gantze Kloster Mölck mit ihrer Aussicht und Lage in wasser Farben gemalt ist“²¹³.

Franz Rosenstingl soll bereits im Jahr 1728²¹⁴ für das Stift Melk tätig gewesen sein und war danach als Maler in den oberen und unteren Oratorien auf der Sakristeiseite im Jahr 1731 und ein Jahr später in den Kaiseroratorien beschäftigt. Später stattete er die Nischen der Bibliothek mit Porträts berühmter Benediktinerinnen und Benediktiner, die einer wissenschaftlichen Betätigung nachgegangen sind, aus.²¹⁵ Rosenstingl soll im Jahr 1732 beauftragt worden sein, Ansichten des Klosters während des Umbaus zu erstellen.²¹⁶ Im Jahr 1736 erhielt er den Auftrag über die Erstellung von vier Klosteransichten, von denen heute drei überliefert sind. Das Baujournal des Jahres 1736 führt Franz Rosenstingl „sammt seinen zweyen Brüedern, welche ihm in der Messerey auch in allen andern an die Handt gengen“²¹⁷ als Verantwortliche für die beiden noch im selben Jahr gelieferten Ansichten des Stiftes Melk an. Gemeinsam wurden die drei Brüder für ihre Tätigkeiten mit 590 Gulden (fl.) entlohnt.²¹⁸ Beide Brüder erhielten ebenfalls eine künstlerische Ausbildung: Johann Paul Rosenstingl (1707–1758) studierte von 1728 bis 1730 an der Wiener Akademie und war später als Maurermeister tätig. Nikolaus Sebastian Rosenstingl (1713–1748) besuchte die Architekturklasse an der Akademie.²¹⁹

Zehn Jahre später wurde bei Rosenstingl ein Entwurf für einen Klostergarten, ein Gartenriss, in Auftrag gegeben, der in einem kolorierten Kupferstich von Franz Leopold Schmitner aus dem Jahr 1750 überliefert ist und „mit großer Wahrscheinlichkeit weitgehend realisiert“²²⁰ wurde. Franz Rosenstingl wurde mit Malereien im Prälatenhof und für Arbeiten in der Kirche und der Sakristei beauftragt.²²¹ Rosenstingl verfasste ein mehrbändiges Manuskript zu Lehrzwecken, das Hierl-Deronco²²² vor Juli 1782 datiert.

²¹³ Zit. nach Hierl-Deronco 1988, S. 102. (Stadtarchiv Wien, Magistratische Verlassenschaftsabhandlung 1426/1785.)

²¹⁴ Sein Name scheint zum ersten Mal im Baujournal des Jahres 1728 auf. Vgl. Güthlein 1973, S. 113.

²¹⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 206 [Baujahr 1731] und ÖKT Melk 1909, S. 208 [Baujahr 1732]. Im Jahr 1781 wurden diese von Johann Bergl mit Pflanzen und Ornamentmotiven übermalt. (Vgl. Scherzer 2010, S. 36.)

²¹⁶ Vgl. Benesch 2012, S. 115.

²¹⁷ ÖKT Melk 1909, S. 215. [Baujahr 1736]

²¹⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 215: „Der Maler Franz Rosenstingl von Wien hat den Anfang gemacht mit Abmessung u. Abzeichnung des alhiesigen Closters, wie dan auch die erstern zwey Thail schon verfertigt und hat sammt seinen zwei Brüedern empfangen 590 fl.“ [Baujahr 1736]

²¹⁹ Vgl. Hierl-Deronco 1988, S. 99–100.

²²⁰ Benesch 2012, S. 115.

²²¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 222: „H. Franz Rosenstingl mit in Fresco gemahlene Figuren u. Sonnenuhren“, oberhalb der Einfahrt wird eine Schlaguhrtafel angebracht. [Baujahr 1743]

²²² Vgl. Hierl-Deronco 1988, S. 95–97. Als terminus a quo gibt Hierl-Deronco aufgrund des Analysen des von Rosenstingl verwendeten Papiers das Jahr 1736 an. Da einzelne Manuskriptbände in der 1. Spezifikation zu seinem Testament am 13. Juli 1782 aufgezählt werden, geht Hierl-Deronco von einem terminus ante quem aus.

Heute wird die Papierhandschrift in der Akademie der bildenden Künste in Wien aufbewahrt. In einem der Bände widmet sich Rosenstingl im Sinne eines Glossars der Gartenkunst und Gartenarchitektur, zudem finden sich Studien in Aquarelltechnik zur Gartenarchitektur in seinen Aufzeichnungen.

V.2.1. Die Klosteransichten aus dem Jahr 1736

Bereits im Jahr 1736 konnte Franz Rosenstingl zwei der vier bei ihm in Auftrag gegebenen Ansichten liefern. Unklar bleibt die konkrete Datierung der vereinbarten vier Ansichten, da die Baurechnungsbücher für das Jahr 1737 fehlen und eine Datierung auf den Blättern unterlassen wurde. Die Ansicht von Norden ist heute nicht erhalten.

Die Ansicht des Klosters von Westen (Abb. 22) gibt nordöstlich der Klosteranlage eine von einer Mauer umgebene Gartenanlage wieder, deren Hauptachse annähernd parallel zur Symmetrieachse des Klostergebäudes verläuft. Die Längsachsen sind auf den Schimmel- und Pulverturm sowie auf die Nordbastei bezogen. Das Projekt zeichnet sich durch eine dominante mittlere Achse und Kombinationen von sternförmig ausstrahlenden Achsen aus, deren Schnittpunkt ein rundes Wasserbecken markiert. Die Achsen des Sternsystems finden ihren Abschluss in kleinen Rundpavillon- beziehungsweise Torbauten. Als Besatz für die Mauer dürften Plastiken vorgesehen gewesen sein. Östlich außerhalb der Gartenmauer, in der verlängerten Haupt- und Symmetrieachse des Gartens, wird möglicherweise das Wasserreservoir dargestellt und eine weitere aufwändige Konstruktion wiedergegeben. Vor der südlichen Gartenmauer befindet sich ein von Bäumen gesäumter Zugangsweg zum Kloster, der sich an der Symmetrieachse des Klosters orientiert. Treppen führen hinab zur Zufahrt des Stiftes. Massive Mauern stützen den über der Zufahrt erhöhten Bereich. Ein begrünter, dreiecksförmiger Zwickel findet sich vor der Südbastei entlang der Zufahrt. Franz Rosenstingl weist mit der Treppe und der massiven Mauer auf das unterschiedliche Bodenniveau in diesem Bereich hin. Nördlich der Mauer wird der steil abfallende Fels wiedergegeben. Die Treppenanlage wird ebenso wie die Situation östlich außerhalb der Gartenmauer für spätere Überlegungen erneut aufgegriffen werden.

Die Ansicht von Osten (Abb. 27) gewährt detailreichere Auskünfte über den projektierten Garten. Lustwandelnde Staffagefiguren im Garten wie auch Figuren am weiteren Klosterareal verdeutlichen die Proportionen. Wiederum ist der Garten nördlich versetzt annähernd parallel zu Klosterhauptachse beziehungsweise auf die Türme bezogen wiedergegeben. Einzelne Pfeiler mit Urnenaufsatz rhythmisieren die Gartenmauer. Mehrere Tore mit Ziergittern gewähren Zugang zum Garten. Vom Wirtschaftstrakt des

Klosters aus ist der Garten neben dem Schimmelturm²²³ zu betreten. Gekennzeichnet ist die Anlage durch strenge Sternformationen und ein zentrales, rundes Wasserbecken mit Wasserspielen. Nicht nur das zentrale Becken, auch in den Bereichen vor den Toranlagen und innerhalb der Quartiere, gibt Rosenstingl kreisförmige, ovale oder geschweifte Wasserbecken oder Bowling-greens wieder. Die von hohen Hecken gesäumten Räume beherbergen zudem ein Labyrinth, Broderien, Formbäumchen, Plastiken und Sitzgelegenheiten. Die östlichen Quartiere sind entlang der Hauptachse des Gartens gespiegelt. Auch eine dunklere Boskettzone findet sich darunter. Skulpturen zieren die Zugänge zu den Räumen, vereinzelt finden sich nischenartige Einbuchtungen der Hecken mit Sitzgelegenheiten entlang der Wege. Einigen Toren wurden im Inneren des Gartens Skulpturen in Nischen gegenübergestellt. Der nördliche Abschluss des Gartens wird in dieser Ansicht nur angeschnitten, kleinere Pavillonbauten beispielsweise im nordöstlichen Abschluss des Gartens werden angedeutet. Auffallend sind zwei Einbuchtungen im nördlichen Abschluss der Anlage, die vermutlich ebenfalls kleinere Pavillonbauten aufnehmen sollten. Im Vordergrund der Ansicht sind ein Krummstab mit einem Wappen und ein Kompass, der die Ausrichtung der Ansicht wiedergibt, dargestellt. Die Hauptachse des Klosters wird außerhalb als ein von Laubbäumen gesäumter Weg wiedergegeben, die Zugangswege zu den Gartenanlagen münden in diesen Weg und werden ebenso von Bäumen begleitet.

Wie auf der Ansicht von Westen fehlen auch hier Treppen in der Gartenanlage, das Areal scheint auf einer Ebene zu liegen. Einzig die Treppe südlich der Gartenanlage gibt einen Hinweis auf Unterschiede im Bodenniveau. Die Masse der Substruktion wird hier noch deutlicher. Zeigte die Ansicht von Westen zwei rechteckige Felder außerhalb des östlichen Tores, wovon eines das Wasserreservoir gewesen sein dürfte, so gibt die Ansicht von Osten hinter dem östlichen Tor, in der Hauptachse des Gartens, eine im rechten Winkel an die Gartenmauer anschließende hohe Mauer samt Wasserbecken wieder.

Die dritte heute überlieferte Ansicht (Abb. 28) gibt das Kloster von Süden samt projektierte Gartenanlage und den Markt Melk von einem erhöhten Standpunkt wieder. Die Größenverhältnisse von Kloster und Klostergarten werden darin deutlich. Die Fläche der Gartenanlage entspricht in etwa der des Klosterareals.²²⁴ Ebenso finden sich kleinere Pavillonbauten an den Enden der Wege und eine den Garten umgebende Mauer. Die Längsachsen sind wie in den anderen beiden Ansichten auf Schimmel- und Pulverturm sowie die Nordbastei bezogen.

²²³ Zur Problematik um das Bestehen der Substruktionen, des Festungswalls, im Bereich von Schimmel- bis Pulverturm siehe Ellegast 1980, S. 112–115.

²²⁴ Die heutige Gartenanlage (ohne Restaurant und angeschlossenen Garten) nimmt eine Fläche von in etwa vier Hektar und das Klostergebäude die Fläche von circa 3,2 Hektar ein. (Quelle: Stift Melk, Bauamt.)

Rosenstingl gibt in keiner der drei erhaltenen Ansichten ein Gartenhaus oder ein Glashaus wieder. Die Ausrichtung des Gartenprojektes erfolgte nach den Türmen beziehungsweise der Nordbastei im Osten der Klosteranlage und weniger nach der annähernd parallel zur Stiftsachse gelegenen Längsachse des Gartens. Die dargestellten Gartenanlagen können als erste Skizzen oder Vorschläge für einen künftigen Barockgarten außerhalb des Klosters gedeutet werden.²²⁵

Die Baurechnungen für das Baujahr 1737 fehlen, erst im Jahr 1738 erhielt der Maler Franz Rosenstingl für seine Leistungen „vom früheren Jahre 600 fl.“²²⁶. Dieser Summe dürften verglichen mit der Summe von 590 fl. für die beiden im Jahr 1736 gelieferten Ansichten ebenfalls zwei vermutlich im Jahr 1737 gelieferte Darstellungen entsprechen. Das würde bedeuten, dass Rosenstingl im Jahr 1737 bereits alle vier Ansichten geliefert hatte.

V.3. Bautätigkeiten nach dem Klosterbrand

Am 10. August des Jahres 1738 brach in der Konventküche ein verheerender Brand aus, der große Teile des Klostergebäudes zerstörte. Unmittelbar darauf setzten Sicherungs- und Aufräumarbeiten ein. Die Instandsetzung der Gebäude wurde noch im selben Jahr, unter der Regentschaft Abt Berthold Dietmayrs, in Angriff genommen.²²⁷ Im Frühjahr verstarb der Abt, sein Nachfolger wurde der frühere Prior, Pater Adrian Pliemel (Abt 1739–1745), der den Wiederaufbau mit großem Eifer fortsetzte. Weder die mit dem Tod des verstorbenen Abtes verbundenen Trauerzeremonien noch der mit dem Aufenthalt der Witwe Kaiser Josephs I., Amalia Wilhelmine, und deren Schwiegersohn, Kurfürst Carl Albert von Bayern, verbundene Aufwand verzögerten die Arbeiten nennenswert.²²⁸ Noch im Februar des Jahres 1739 wurden Glutnester in der Kuppel der Kirche entdeckt.²²⁹ Decken, die infolge extensiver Löscharbeiten stark beschädigt wurden, verfaulten und mussten schließlich ausgewechselt werden.²³⁰ Als Reaktion auf den Brand wurden unterschiedliche Sicherheitsmaßnahmen getroffen: Feuerschutzmauern wurden errichtet, Eisentüren im Dachbereich angebracht, Gewölbe anstelle Holzdecken gemauert, die

²²⁵ Vgl. Benesch 2012, S. 115: „Seine beiden ersten Entwürfe nicht realisierten Entwürfe einer formalen Gartenanlage waren zentral auf die Kuppel der Kirche ausgerichtet.“

²²⁶ ÖKT Melk 1909, S. 216: „Der Maler Rosenstingl von Wien erhält vom früheren Jahre 600fl. u. für die Schilder von 4 Seitenaltären 116fl.“ [Baujahr 1738]

²²⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 216. [Baujahr 1738]

²²⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 217: „weder die Exequien mit Aufrichtung eines neuen u. großen castri doloris ein Hinternus verursachte, ja auch bey Ankunft deren zwey als verwitwet Röm.- u. Kays. Mayestät Amalie u. churbayrischen Hoffstatt, mitten im Sommer unter Verziehung eines Monaths sowohl 14 täglichen Aufenthalt als Vorebereitung mit Machung viller Bänckhen, Stühle, Tische u. Tafeln, Schrägen, Böttern u. Verschlägen, Herden, Wündtöfen, neuer Kuchlfürbereithung u. Einrichtung zu einer theatralischen Opera u. dergleichen keine vermörckliche Unterbrechung kunte verspühret werden.“

²²⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 217. [Baujahr 1739]

²³⁰ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 221. [Baujahr 1742, Punkt 5]

Dächer mit Ziegeln gedeckt und steinerne Fußböden verlegt.²³¹ Heftige Regenfälle, starker Wind²³² und „auch Mangl an darzue gehörig Steinen“²³³ verzögerten die Wiederinstandsetzung. Noch im August 1740 stürzten sieben Holzbalken der Decke über der Kanzlei ein, die im Zuge der Löscharbeiten beim Brand beschädigt und schließlich verfault waren, es wurde aber niemand verletzt.²³⁴ Neue Dachstühle wurden aufgesetzt, allerdings verzögerte die langsam voranschreitende Produktion von Dachziegeln die Fertigstellung der Dächer, einige Zimmerer mussten daher entlassen werden oder es wurden ihnen andere Aufgaben zugewiesen.²³⁵

„Die übrige Zeit wurde auf Einschallung des Thurmes, Zurichtung des Glashauses u. Zubereithung des Tachstuhles über den Kasten verwendet.“²³⁶

So findet sich über das Glashaus in der „Kürchen u. Clostergebäu Rechnung“ des Jahres 1740 folgender weiterer Hinweis:

„Wegen Wachsthumb u. Mehrung der welschen Baumen“²³⁷, welche von denen Geistlichen verpfleget werden, ist das in untern Garten stehende Glashaus zu erweitern gnädig erlaubt worden.“²³⁸

Das Glashaus hat sich der Beschreibung nach „in untern Garten“²³⁹ befunden, also in einem möglicherweise unterhalb des Weingartens gelegenen Bereich. Es könnte sich bei dem Glashaus um einen Vorgängerbau des späteren Orangeriegebäudes gehandelt haben beziehungsweise um eine Veränderung des im Jahr 1716 erwähnten „Gartnerheußl“²⁴⁰.²⁴¹ Da es sich um eine Erweiterung des Glashauses handelte, würde das bereits vorhandene Glashaus auch auf Franz Rosenstingls Ansichten aus 1736/1737 (Abb. 22, Abb. 27–28) erwartet werden. Rosenstingls Ansichten geben allerdings kein Glashaus wieder, sie sind offensichtlich als Idealprojekte für den Garten zu verstehen. Die Ansichten aus 1736/1737 verdeutlichen auch, wie lange sich die Benediktiner mit der Idee, einen neuen Garten außerhalb der Klostermauern zu errichten beschäftigt hatten, vermutlich war dies von Baubeginn an vorgesehen.

²³¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 217–218. [Baujournal 1739]; ÖKT Melk 1909, S. 218–219. [Baujournal 1740]; ÖKT Melk 1909, S. 219–220. [Baujournal 1741]; ÖKT Melk 1909, S. 221. [Baujournal 1742, Punkt 3 und 5]; ÖKT Melk 1909, S. 222. [Baujournal 1743, Punkt 8].

²³² „besonders überheufften Regenwetters“ (ÖKT Melk 1909, S. 217. [Baujahr 1739]), „Sturmwind“ (ÖKT Melk 1909, S. 219. [Baujahr 1740])

²³³ ÖKT Melk 1909, S. 218. [Baujahr 1740]

²³⁴ Vgl. Gansberger 1982, S. 464. [PE 18. August 1740]

²³⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 219, Punkt 7. [Baujahr 1740]

²³⁶ ÖKT Melk 1909, S. 219, Punkt 7. [Baujahr 1740]

²³⁷ Vgl. Zedler 54 (Wei–Wend) 1747 (1998), S. 1594: „Welsch, ein altes Deutsches Wort, so eigentlich wällsch oder wällisch heissen soite, von Wallen oder von Wallonen. Unsere Väter haben welsch zubenannt, alles was groß, köstlich und gut, als welche Nüsse, Bohnen, Hüner, Gänse, u.v.g. oder was ihnen fremd und unbekannt gewesen. Welsche Gärtner hat geheissen, die mit ausländischen Gewächsen umzugehen wissen.“ Bei den im Jahr 1740 erwähnten „welschen Baumen“ wird es sich wahrscheinlich um Zitruspflanzen gehandelt haben. Siehe auch Kapitel V.5. Glashaus – Orangerie – Palmenhaus.

²³⁸ ÖKT Melk 1909, S. 218, Punkt 5. [Baujahr 1740]

²³⁹ ÖKT Melk 1909, S. 218, Punkt 5. [Baujahr 1740]

²⁴⁰ ÖKT Melk 1909, S. 198. [Gebeu-Vormerkungen von Jakob Prandtauer vom 9. Jänner 1716; Baujahr 1716]

²⁴¹ Siehe auch Kapitel V.5. Glashaus – Orangerie – Palmenhaus.

Bereits im Jahr 1730 war Joseph Munggenast als neuer Baumeister tätig und zum Nachfolger seines Lehrers Jakob Prandtauer bestellt worden. Im Jahr 1740 soll Burkhard Ellegast zufolge, Abt Adrian Pliemel ein von Joseph Munggenast erstellter Gartenplan vorgelegen sein.²⁴² Ein Aufenthalt Joseph Munggenasts im Stift Melk wird in den Prioratsephemeriden aus dem Jahr 1740 für den 2. Februar des Jahres vermerkt.²⁴³ Joseph Munggenast nahm das Frühstück im Kloster ein.²⁴⁴ Dabei könnte es sich um einen der Routineaufenthalte im Zuge seiner Tätigkeit als Baumeister gehandelt haben. Möglicherweise ist der Aufenthalt aber auch mit einem konkreten Auftrag in Verbindung zu bringen: Pater Prior Vitalis Waldmüller gibt in seinem Eintrag in den Prioratsephemeriden vom 8. Jänner des Jahres 1740 potentielle Hinweise auf einen möglichen Auftrag.²⁴⁵

„Porro Reverendissimus volens extra murum, et aggerem prope marrium hortum instruere pro Conventu: curavit fieri a Munkenos [Munggenast] ejusdem delineationem, quam ego vidi.“²⁴⁶

Dabei könnte es sich um Entwürfe für ein Gartenhaus²⁴⁷ oder um einen Gartenplan gehandelt haben. Der Abt unterhielt sich mit den Patres Prior Vitalis, Friedrich, Rainer und Urban²⁴⁸ über den Bereich außerhalb der Mauern des Klosters, womit vermutlich das Areal des Weingartens gemeint war. Joseph Munggenast hatte dem Abt hinsichtlich dieses Vorhabens bereits Entwürfe zukommen lassen, die auch der Prior bereits gesehen hatte, wie dieser in den Prioratsephemeriden vermerkte. Pater Rainer, der Verwaltungsdirektor, argumentierte aus bauökonomischen Gründen, um mit dem für die Instandsetzung gebrauchten Holz sparsam umzugehen, gegen die Ausführung dieses Vorhabens. „[...] questus esset contra hoc aedificium [...]“²⁴⁹, damit überzeugte er auch den Abt, der das Vorhaben daraufhin fallen ließ.²⁵⁰ Der Prior, der sich noch immer für das Bauvorhaben

²⁴² Vgl. Ellegast 2007, S. 142; Vgl. Gansberger 1982, S. 114–115.

²⁴³ Vgl. Gansberger 1982, S. 358. [PE vom 2. Februar 1740]

²⁴⁴ [Joseph] Munggenasts Anwesenheit scheint in den Prioratsephemeriden auf, zum Beispiel wenn er am Essen der Benediktiner teilnahm, so geschehen am 2. Februar 1740 beim Frühstück oder am 2. November 1740 im Refektorium zum Mittagessen. Vgl. Gansberger 1982, S. 212, S. 358 und S. 496. [PE 2. November 1740]

²⁴⁵ Vgl. Gansberger 1982, S. 348–349. [PE 8. Jänner 1740]

²⁴⁶ Gansberger 1982, S. 114. [PE 8. Jänner 1740] Übs. Gansberger 1982, S. 348–349: „Weiters trägt sich der Hw. Herr Abt mit der Absicht, außerhalb der Mauern des Klosters am Rande des Parks ein Gebäude für den Konvent errichten zu lassen: diesbezüglich hat er schon vom Herrn Munggenast Pläne zeichnen lassen, welche ich auch schon zu Gesicht bekommen habe.“ Übersetzungsvorschlag der Verfasserin: „Sodann hat der Hochwürdige den Wunsch geäußert außerhalb der Mauer, und des Walls nahe bei dem [marrium – mit der Hacke bearbeiteten] (Wein-)Garten für den Konvent zu errichten: [...]“

²⁴⁷ „[...] questus esset contra hoc aedificium [...]“ [PE 8. Jänner 1740] „[...] er habe sich gegen dieses Gebäude ausgesprochen“.

²⁴⁸ Neben Abt Adrian und Prior Pater Vitalis nahmen an diesem Gespräch Pater Friedrich, der Vorstand der äußeren Stiftsküche, Pater Rainer, der Verwaltungsdirektor, und Pater Urban, der Kellermeister und Gebäudeinspektor teil.

²⁴⁹ Übs. Gansberger 1982, S. 349: „gegen ein solches Projekt ausgesprochen“; Übs. der Verfasserin: „gegen dieses Gebäude ausgesprochen“.

²⁵⁰ Vgl. Gansberger 1982, S. 114–115. Autem P. Reinerus in cubili Reverendissimi, me quoque praesente, et P. Urbano, ac Friderico, questus esset contra hoc aedificium, eo quod ligna nimis absumpserentus pro adurendis regulis, item quod vallum deberet aquari, et propter avertendam invidiam saeculi, si generose aedificando proderemus pecuniam nostram. Resolvit Reverendissimus so non perrecturum in exstructione horti Conventualis. Ego bis rogavi: mallet pergere; reposuit non: quia P. Reinerus etiam contra demolitionem aggeris locutus est, sat graver. Hodie autem, dum abire jam velletus, rursus interposui preces pro horto illo Conventus struendo. Dixit: so mecum adhuc plures de Conventu rogent, haeque praeces sibi scribendus; seu scriptis dentur, se facturum. [PE vom 8. Jänner 1740]

Übs. Gansberger 1982, S. 349: Der P. Rainer hat sich aber in der Wohnung des Hw. Herrn Abtes bei einer diesbezüglichen

aussprach, wurde vom Abt angehalten, bei Interesse mehrerer Konventsmitglieder den Abt schriftlich zu verständigen.²⁵¹ Im laufenden Jahr wurden keine weiteren Anträge hinsichtlich eines diesbezüglichen Gebäudes gestellt. Die Entwürfe Munggenasts sind nicht überliefert. Der oftmals erwähnte Wall „agger“ und „vallum“²⁵², oder wie Anton Gansberger übersetzt, die „Stützmauer“²⁵³, könnte sich möglicherweise auf den noch bestehenden Wall, wie er auf den Ansichten des 17. Jahrhunderts und aus 1702 wiedergegeben wird, oder auf eine das Klostergebäude östlich abschließende Schutzmauer zwischen Pulver- und Schimmelturm beziehen. In den Baurechnungen der folgenden Jahre wurde diesem Bereich vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt: die Umsetzung einer Gartenanlage „pro venerabili conventu“²⁵⁴ im Wein- und Obstgarten wurde nun konkretisiert.

„Gleich zu Anfang dieses Jahres [1741] ist mit Abgrabung des in dem Weingarten stehenden Walds fortgesetzt worden, um also einen füeglichen Platz zu räumen, da ein formlich u. anständiger Garthen pro venerabili Conventu kunte angelegt werden.“²⁵⁵

Nicht nur der Brand, auch unsichere politische Zeiten führten zu weiteren finanziellen Belastungen des Klosters und zu Verzögerungen dieses Vorhabens. Wie Burkhard Ellegast anführt, wurden die Arbeiten im Weingartenareal nach 1740 intensiviert, letzte Grabungsarbeiten wurden vorgenommen.²⁵⁶ Zeitgleich erfolgte die Anlegung des „würthschaftlichen Kuchlgarten“²⁵⁷ beim Meierhof, wodurch auch die Abgrabungsarbeiten „fast ein Viertl Jahr“²⁵⁸ benötigten.²⁵⁹ Durchgeführt wurden sie von Handwerkern und

Besprechung, an der neben mir auch die Patres Urban sowie Friedrich teilgenommen haben, gegen ein solches Projekt ausgesprochen, und zwar mit der Begründung, daß man zu einem derart prunkvollen Bau allzu viel Holz verbrauchen würde, und daß man außerdem einen Teil der Stützmauer des Konventgartens [gemeint ist vermutlich die Mauer zwischen Pulver- und Schimmelturm] dabei wegreißen müßte. Als Hauptargument gegen einen solchen Bau führte er aber an, daß, wenn wir durch ein solches großzügiges Bauvorhaben unser Geld verschleuderten, wir dadurch die Ungunst dieses Jahrhunderts herausfordern würden.

Darauf entgegnete der Hw. Herr Abt, daß er diese genannten Pläne zur Ausgestaltung des Konventgartens [mglw. besser für „hortus conventualis“: des Gartens für den Konvent] nicht weiter verfolgen werde. Ich ersuchte ihn sodann zweimal, er möge sie dennoch weiterverfolgen. Er verneinte aber überaus bestimmt, und zwar mit der Begründung, daß sich der P. Rainer auch gegen eine Zerstörung der besagten Stützmauer ausgesprochen habe.

Am heutigen Tag aber, als der Hw. Herr Abt schon abreisen wollte, trug ich ihm nochmals meine Bitte vor, er möge doch die Pläne bezüglich der Ausgestaltung des Konventgartens [„pro horto illo Conventus [...] struendo“; Übs. für die Errichtung jenes Gartens für den Konvent] weiterverfolgen. Er aber gab zur Antwort: Sollten noch mehrere Mitglieder des Konvents mein Anliegen unterstützen, so möge ich ihm diese Bitten in schriftlicher Form unterbreiten. Falls ihm dann diese schriftlichen Bitten vorlägen, so werde er seine Pläne durchführen.

²⁵¹ Vgl. Gansberger 1982, S. 114-115 und S. 349.

²⁵² Die deutschen Bedeutungen der lateinischen Bezeichnungen lauten: agger, -eris m. (Schutz-)Wall; vallum, -i n. Verschanzung, Wall.

²⁵³ Vgl. Gansberger 1982, S. 349.

²⁵⁴ ÖKT Melk 1909, S. 219. [Baujahr 1741]

²⁵⁵ ÖKT Melk 1909, S. 219. [Baujahr 1741]

²⁵⁶ Vgl. Ellegast 2007, S. 142.

²⁵⁷ ÖKT Melk 1909, S. 219. [Baujahr 1741]

²⁵⁸ ÖKT Melk 1909, S. 219. [Baujahr 1741]

²⁵⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 219: „§1 Gleich zu Anfang dieses Jahres ist mit Abgrabung des in dem Weingarten stehenden Walds fortgesetzt worden, um also einen füeglichen Platz zu räumen, da ein formlich u. anständiger Garthen pro venerabili Conventu kunte angelegt werde. Es hat solche fast ein Viertl Jahr hindurch gedauert, da inzwischen auch bei dem Mayrhof gleichsam öd ligende Platz abgegraben u. zu eine würthschaftlichen Kuchlgarten zugerichtet wurde, [...]“.

Tagwerkern sowie von den der Grundherrschaft unterstellten Leistungspflichtigen.²⁶⁰ Im Zuge des Österreichischen Erbfolgekrieges hatte das Kloster „harte Contributionen“²⁶¹ zu leisten. Im Mai des Jahres 1741 verstarb der Stiftsbaumeister Joseph Munggenast.

Die Ausgaben für den Stiftsbau sanken, die Arbeiten im Garten ruhten im Jahr 1742. Bereits im Vorjahr war mit der Zusammenlegung des „Getreidkasten[s]“²⁶² und eines „gegen den Weingarthen“²⁶³ gelegenen Kastens unter einem neuen Dachstuhl begonnen worden. Dazu musste ein Teil der Mauer abgetragen werden und Eisenschließen am Mauerwerk wie auch am Dachstuhl angebracht werden, eine zusätzliche Mauer wurde eingezogen.²⁶⁴

Die Arbeiten an den Klostergebäuden wurden ohne Unterbrechung im Jahr 1743 fortgesetzt, ein neuer Stall für die Kühe und Ochsen wurde im „alhiesigen Mayrhof“²⁶⁵ errichtet, die Dächer²⁶⁶ waren bis auf einen Teil des Zeughauses gedeckt, Franz Rosenstingl freskierte drei der vier Giebelfelder im Prälatenhof, Sonnenuhren wurden ebenda angebracht.²⁶⁷ Zudem wurden Vorbereitungen für den Besuch „unser allergnädigsten Landesfrauen u. jüngsthin gekrönten Königin von Ungarn und Böhmeim“²⁶⁸ Maria Theresia, der Anfang Juli des Jahres erfolgte, getroffen.²⁶⁹ Die Tätigkeiten im Garten ruhten weiterhin.

Erst für das Baujahr 1744 werden weitere Abgrabungsarbeiten des „Weingart Wals“²⁷⁰ durch Tagwerker vom ersten März bis Mitte April im Baurechnungsbuch verzeichnet.²⁷¹ Ein

²⁶⁰ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 219: „Und weiln unsere umligende Unterthanen nebst andern ordinari Tagwerckhern u. Mauren zu dieser Arbeit angehalten wurden, um also Gelegenheit zu haben, dass sie ihre ausständigen Gaaben um sovill leichter abzahlen kunten, so ist die Zahl derselben oft manige Wochen auf etlich u. 70 angewachsen, denen ich sodan wochentlich nach Proportion etwas zurückgehalten u. darauf dem Hauptmann eingereicht, davon er ihnen an angesetzten Schulden ein merckliches abgeschriben.“ ÖKT Melk 1909, S. 220 „6. Den Traidkasten unter einen Tachstuhl, worüber zuvor zweye gestanden, zu bringen, ware vonnöthen, dass die gegen den Weingarthen stehende Maur über zwey Schuch abgebrochen wurde.“ Bei der Mauer handelt es sich um die Mauer zwischen Pulver- und Schimmelturm. [Baujahr 1741]

²⁶¹ ÖKT Melk 1909, S. 220. [Baujahr 1742]

²⁶² ÖKT Melk 1909, S. 221, Punkt 2. [Baujahr 1742]

²⁶³ ÖKT Melk 1909, S. 221, Punkt 2. [Baujahr 1742]

²⁶⁴ ÖKT Melk 1909, S. 220, Punkt 6. [Baujahr 1741] und ÖKT Melk 1909, S. 221, Punkt 2. [Baujahr 1742]; siehe auch Ellegast 1980, S. 87–88, besonders S. 109–115.

²⁶⁵ ÖKT Melk 1909, S. 222, Punkt 1. [Baujahr 1743]

²⁶⁶ Dabei handelte es sich um Arbeiten infolge der Zusammenlegung unter ein gemeinsames Dach.

²⁶⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 222, Punkt 2. [Baujahr 1743]

²⁶⁸ ÖKT Melk 1909, S. 222, Punkt 6. [Baujahr 1743]

²⁶⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 222–223. [Baujahr 1743] Erzherzogin Maria Theresia erreichte auf der Rückreise von Prag über Linz kommand am 3. Juli 1743 um 5 Uhr abends zum ersten Mal das Stift Melk. [Im Zuge der Vorbereitungen auf ihren Besuch wurde auch die Einrichtung erneuert und eine Ehrenpforte errichtet. (Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 222, Punkte 6 und 7)] Gemeinsam mit ihrem Ehemann Franz Stephan, der das Kloster „das Schloß“ (Keiblinger 1867, S. 996.) nannte, und ihrer zehnjährigen Tochter Maria Anna kehrte sie im Stift Melk ein. (vgl. ebenda) Die Kosten betragen über 2000 fl., besonders hoch waren dabei die Kosten für Speisen und Getränke. [Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 177: „Die Gesamtkosten für den Besuch Maria Theresias in Melk betragen 2405 fl 8,5 kr. Diese Kosten setzten sich aus einer Unzahl von Detailpositionen zusammen, wobei insbesondere die hohen Kosten für Zuckerbäckereien (220 fl) und den Offizierwein (272 fl 30 kr) hervorstechen.“] Im Rahmen Wahl zum römisch-deutschen Kaiser und der anschließenden Kaiserkrönung Franz I. Stephans hielten sich Maria Theresia und ihr Ehemann am 27.10.1745 im Stift Melk auf. (Vgl. Keiblinger 1867, S. 996-997.)

²⁷⁰ ÖKT Melk 1909, S. 223. [Baujahr 1744]

²⁷¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 223: „1. Aus mild väterlicher Güte u. Fürsehung ist es geschehen, das weiln einige von den Tagwerckern alhier ihr Stücklein Brod fast von Tag zu Tag suchen müssen u. dem Winter hindurch wenig zu gewinnen ist,

neuer Ausgang „in künfftigen Garten“²⁷² wurde von den Zimmerern mit einem Dachstuhl versehen.²⁷³ Der Eintrag reflektiert vermutlich aber auch die missliche Situation der Benediktiner, die für jedes Hinausgehen in den Garten den Prior um Erlaubnis bitten mussten. Die Bezeichnung als „künfftigen Garten“²⁷⁴ verdeutlicht das geplante Bauvorhaben, die Anlegung eines neuen Gartens außerhalb der Klostermauern.

Auch im Jahr 1745 wurden die Abgrabungen des „noch übrigen Weingart – Walles“²⁷⁵ bis Anfang Mai des Jahres fortgesetzt, um „denen armen Tagwerckern ein tägliches Stückh Brod zu verschaffen“²⁷⁶. Die Dipplböden des Zeughauses wurden fertiggestellt und mit der Mauer zum Weingarten, der ehemaligen Befestigungsmauer, ebenfalls unter Verwendung von Schließen unter ein Dach gebracht.²⁷⁷ Als sich das Baugeschehen im Stift Melk dem Ende zuneigte und die Kirche am 24. Juni 1746 konsekriert wurde, sollte ein neuer Bauabschnitt eröffnet werden. Im Baurechnungsbuch desselben Jahres heißt es

„Dem Allerhöchsten Danckh gesagt, aus dessen göttlicher Verordnung dermahlen ein solcher Abbt erwöhlet worden, welcher gegen seinen geistlichen Kündern eine recht väterliche Sorg u. Lieb traget. Ich berühre nur eines, so da ist die Verschaffung eines Gartens; nach welchen alle Geistlichen schon vorlängstens ein sehnliches Verlangen getragen.“²⁷⁸

Der Verfasser des Baujournals findet Lobesworte über die Wahl des neuen Abtes und dessen Person, es wirkt so, als würde er dem Konvent jeden Wunsch erfüllen wollen. Als Beispiel führt der Verfasser des Eintrags die Errichtung eines Gartens, die Abt Thomas Pauer (reg. 1746–1762)²⁷⁹ kurz nach seiner Wahl als eines seiner ersten Amtsvorhaben in Angriff nahm, an. Die Benediktiner hätten „vorlängstens ein sehnliches Verlangen getragen“²⁸⁰, verdeutlicht wiederum das bereits von langer Hand geplante Vorhaben, einen Garten außerhalb der Klostermauern zu errichten.

Zusammenfassend, wie bereits anhand der Baujournale dargestellt, erfolgten somit erste Abgrabungen am Areal des Weingartens ab dem Jahr 1718 und ab 1741 wurden

für selbige einhundert Thallen gnädig angeschaffet wurden, um diese durch abermahlige Abgrabung des Weingart Wals zu verdienen; welche Arbeit zwahr von ersten März nur bis auf halben April gedauert [...].“ [Baujahr 1744]

²⁷² ÖKT Melk 1909, S. 223, Punkt 5. [Baujahr 1744]

²⁷³ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 223, Punkt 5. [Baujahr 1744]

²⁷⁴ ÖKT Melk 1909, S. 223, Punkt 5. [Baujahr 1744]

²⁷⁵ ÖKT Melk 1909, S. 223. [Baujahr 1745]

²⁷⁶ ÖKT Melk 1909, S. 223, Punkt 1: „Denen armen Tagwerckern ein tägliches Stückh Brod zu verschaffen, ware ebenfahls Bewegursach, dass auch dises Jahr in Abgrabung des noch übrigen Weingart-Walles fortgefahret worden, damit nemblichen hierdurch die armen Leuth sich etwas verdienen. Das Abgraben dauerte bis Anfang Maij, wornach mit vollständiger sowohl eißerlich als innerlicher Aufführung u. Verbutzung des Closterspitals coninuiert wurde.“

²⁷⁷ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224, Punkt 6: „[...] u. weillen die Mauer gegen dem Weingarthen mehr als 2 Schuch höher war als diejeige gegen der Schwemm herein muste die erste abgebrochen u. der andern gleich gemacht werden, damit nicht etwa wie vor einigen Jahren geschehen, die heringere Mauer wegen Schwere des Taches zu sinken anfienge u. sie herausruckte. Dieses zu verhüten, wurden drey starcke Schließen durch beyderseithige Mauern gezen, worzu vill Zeit zugebracht worden“. [Baujahr 1745]

²⁷⁸ ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

²⁷⁹ Seine Wahl erfolgte am 11. Jänner 1746, bestätigt wurde die Wahl durch Papst Benedikt XIV. am 28. März 1746. (Vgl. Keiblinger 1867, S. 999.)

²⁸⁰ ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

finalisierende Grabungsarbeiten am Wall vorgenommen. Der Brand und unsichere politische Zeiten verzögerten das Anlegen des Gartens, Abt Adrian Pliemel versuchte das Gartenprojekt weiter voranzutreiben, jedoch erst sein Nachfolger, Abt Thomas Pauer konnte das Projekt in die Tat umsetzen. Vorbereitende Maßnahmen fanden parallel zu Bau- und Ausstattungsarbeiten im Stiftsgebäude sowie nach der Instandsetzung wichtiger Gebäudeteile nach dem Brand statt.

Eine der ersten Handlungen des neuen Abtes war also den Garten außerhalb des Klosters umzusetzen. So bestellte Abt Thomas Pauer den (Garten-)Ingenieur Franz Rosenstingl nach Melk und beauftragte ihn mit der Erstellung eines „Garten Riss“²⁸¹.

„Kaum wurde Thomas zum würdigsten Abten des Klosters erwöhlet, forderte er vor sich einen in Wienn berühmten Ingenieur nahmens Rosentstingl, u. gab gnädigen Bevelch unverweilt einen Garten Riss zu verfertigen“²⁸².

Dieser Plan, der vermutlich schon im Jänner oder Februar des Jahres 1746, kurz nach der Wahl des Abtes, in Auftrag gegeben wurde, sollte die Grundlage für die Errichtung des Gartens außerhalb der Klostermauern darstellen. Im Frühling des Jahres dürften weitere Arbeiten erfolgt sein. Wie schon bei Erstellung der vier Ansichten ab 1736 wurden zehn Jahre später ebenfalls zunächst Vermessungsarbeiten vorgenommen, zudem wurden weitere Abgrabungen durchgeführt und Mauern²⁸³ errichtet. „[...] ingleichen [erfolgte] die Anlegung einiger Parterre und die Einsetzung der Spallier u. Baumer in dem langen Gang“²⁸⁴. Mit erwähntem „Gang“²⁸⁵ ist vermutlich eine der in der Längsachse der Gartenanlage liegenden Alleen²⁸⁶ gemeint. Möglicherweise handelte es sich bei diesem Gang um eine nördliche, donauseitige Allee. Im Sommer des Jahres erfolgten erste Umsetzungsarbeiten nach Franz Rosenstingls Gartenplan. Rosenstingl zog für Spezialfragen einen Gärtner als Fachmann zu Rate.

„D. Rosenstingl pictor mane Vienna huc missus adfuit in causa novi horti qui apparatur.“²⁸⁷ Und weiter: „Sumpto ientanelo Viena redit D. Rosenstingl una cum olitore“²⁸⁸ via suae comite.“²⁸⁹

²⁸¹ ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

²⁸² ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

²⁸³ Bei diesen Mauern könnte es sich bereits um Gartenmauern oder um die dem Garten zugewendeten Mauern des Klostertraktes handeln. 1747 wurde eine Mauer zwischen den beiden Festungstürmen gezogen und wohl auch der Zwischenraum zur Stiftsmauer hin aufgeschüttet, damit der Keller tiefer zu liegen kam.“ (Vgl. Ellegast 1980, S. 118)

²⁸⁴ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224: „u. wurde noch dieses Jahr nach vorgenommener Abmessung des Terrains sowohl die erforderliche Abgrabung als auch die Aufführung deren Mauern, ingleichen die Anlegung einiger Parterre, Einsetzung der Spallier u. Baumer in dem langen Gang vor die Hand genommen.“ [Baujahr 1746]

²⁸⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

²⁸⁶ Vgl. Augustin-Charles d'Aviler 1691, zit. nach Wimmer 1989, S. 117. Übs. Wimmer 1989, S. 117, in Klammer die von Leonhard Christoph Sturm verwendeten Ausdrücke seiner deutschen Ausgabe, Amsterdam 1699 (1. Ausgabe): „Die Alleen (Gänge) trennen die Parterres und scheiden die Bosketts voneinander. Sie stehen zu der Linie, die von der Mitte des Gebäudes ausgeht, entweder parallel, im rechten Winkel, schräg oder diagonal.“

²⁸⁷ PE 6. November 1746. Sinngemäße Übersetzung der Verfasserin: „H.(err) Rosenstingl, Maler aus Wien, reiste am Morgen hierhin in der Angelegenheit des neu zu errichtenden Gartens.“

²⁸⁸ Die lateinische Bezeichnung „olitor“ bedeutet im engeren Sinn Gemüsegärtner.

²⁸⁹ PE 7. November 1746. Sinngemäße Übersetzung der Verfasserin: „Gemeinsam mit dem (Gemüse-)Gärtner (olitor) aus Wien, der Gefährte auf seinem Weg, kehrte er auf eigene Kosten aus Wien nach dem Frühstück zurück.“

Wofür der Gärtner, eigentlich Gemüsegärtner, konkret zuständig war, wird nicht erwähnt. Noch im Oktober des Jahres beauftragte der Abt Franz Munggenast Pläne für einen Lusthausbau zu erstellen.²⁹⁰ Die Entwürfe sind nicht erhalten, auch ein Vertrag fehlt. Einzig ein Kontrakt mit dem Steinmetzmeister Ferdinand Steinböck aus Eggenburg ist überliefert.²⁹¹ Der Abt war ein bei den Stiftsangehörigen beliebter, mildtätiger Klostervorstand. In einem Eintrag in den Baurechnungen des Jahres 1747 wird Franz Munggenast, der wie sein Vater vor ihm die Funktion des Stiftsbaumeisters eingenommen hat, Ingenieur des Lusthauses genannt. Die Bezeichnung „Ingenieur“ und die heute überlieferten Risse mit praktischen Anweisungen zur Ausführung des Lusthauses haben ihren Beitrag zur Diskussion über die Urheberschaft Franz Munggenasts am Pavillon geliefert.²⁹² Im Jahr 1746 war das Gartenareal offensichtlich so weit gediehen, dass erste Pflanzen gesetzt werden konnten.

„Beynebens wurde auch der erste Garttenplan mit erforderlichen Parterren u. Bäumen augesetzt, mit Abgrabung des Weingarten fortgefahren u. die Ringmauer aufzuführen den Anfang gemacht.“²⁹³

Vermutlich wurden die Broderien in den Parterres angelegt und Bäume gesetzt. Inwieweit auch der Bereich vor dem Lusthaus aus praktischen Gründen davon aufgrund der noch laufenden Baumaßnahmen betroffen sein konnte, ist zu bedenken. Weitere Abgrabungen im Weingarten, gemeint sein dürfte der ansteigende, zu terrassierende Bereich, wurden durchgeführt und die Errichtung der für den barocken Garten beinahe obligatorischen umgebenden Mauer wurde begonnen. Die Formulierung „der erste Garttenplan“²⁹⁴ lässt an einen zweiten ausgearbeiteten Plan oder einen Planwechsel denken. Es könnte aber auch bedeuten, dass zunächst nur die Parterres angelegt wurden, und der Wall erst vollständig abgetragen werden musste, um die weitere Gestaltung zu ermöglichen. Im Oktober des Jahres 1747 wurden die zwei beim Lusthausbau tätigen Steinmetzmeister aus Eggenburg²⁹⁵, der Bildhauer Peter Widerin und der Architekt für ihre Leistungen entlohnt, wobei Peter Widerin 72 fl. für seine Arbeiten erhielt.²⁹⁶ Dies könnte Klaus Güthleins Argumentation folgend, das Einstellen der Bauarbeiten über den Winter bedeuten.²⁹⁷ Wie an den Baukosten ersichtlich wird, stiegen in den Jahren 1746 (2194 fl.) und 1747 (2305 fl.) die Ausgaben für Tagwerker um mehr als das Vierfache der Kosten der Jahre 1741–

²⁹⁰ PE 11. Oktober 1746.

²⁹¹ Vertrag vom 17.1.1747 mit dem Steinmetzmeister Ferdinand Steinböck: „Erstlichen er Herr Stainböckh will machen Stain von guten ganzen Stain urfahr zu liefern zu Mölckh aber sauber und zur Satisfaction Ihro Hochw. und Gnaden pp. Und deß Herrn Bau-Maisters, daß ist nach denen darüber empfangenen Rissen [...]“. Stiftsarchiv Melk, Kontrakt Serie 96, fascikel 3, Lit C.

²⁹² Zur Diskussion siehe auch Kapitel V.4. Gartenhaus – Lusthaus – Gartenpavillon.

²⁹³ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1747]

²⁹⁴ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1747]

²⁹⁵ ÖKT Melk 1909, S. 225: „Zum Lusthaus sind zwei Steinmetzmeister aus Eggenburg beschäftigt“. [Baujahr 1747]

²⁹⁶ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1747]

²⁹⁷ Vgl. Güthlein 1973, S. 118.

1745 an und klangen dann im Jahr 1748 mit 1037 fl. aus.²⁹⁸ Das lässt Rückschlüsse auf das Baugeschehen und das Anlegen des Gartens zu. Auch die Baurechnungen dokumentieren das ununterbrochene Fortführen der Bauarbeiten am Lusthaus trotz finanzieller Belastungen.²⁹⁹

„Nicht weniger hat es auch dieses Jahr seinen Fortgang mit Anlegung des Gartens u. wurde ein zimlich großer Theill u. hohe Gsetten abgegraben, der obere Plaz bey dem Reservoir ringsherum scarpiret³⁰⁰ u. mit Spaliren ausgesetzt.“³⁰¹

Die bisherigen Arbeiten im Garten haben sich also auf den westlichen Gartenbereich bezogen, das östliche Areal, die „hoche Gsetten“, wurde weiterhin abgegraben, der höchst gelegene Teil rund um das Wasserreservoir wurde mit einer Böschung versehen und Pflanzen, vermutlich Spalierbäume oder -hecken, wurden eingesetzt.

Zwei Steinmetze waren beim Bau des Lusthauses tätig, ein Steinmetz aus Eggenburg und einer aus Neustattl.³⁰² Peter Widerin lieferte im Jahr 1748 den Baudekor: zwei Figuren aus Eggenburger Sandstein, zwei „Vasa u. das Wappen Ihro Hochw. u. Gnaden per 64 fl.“³⁰³ aus Stein.³⁰⁴ Dabei handelt es sich um zwei Genien am Segmentgiebel, ein freiplastisches Wappen und die beiden Vasen an der Rückfront des mittleren Baukörpers des Pavillons. Franz Munggenast erhielt im Juni, obwohl er bereits am 11. Mai 1748 verstorben war, laut Baurechnungen aus dem Jahr 1748 eine „Bestallung“ über 42 fl., was der Hälfte seines Jahresgehalts entsprach.³⁰⁵ Aus der Fertigstellung und Anbringung der Plastiken am Gebäude folgert Klaus Gütthlein den Abschluss der Bauarbeiten am Pavillon.³⁰⁶ Ebenso führen die Baurechnungen die Beendigung der Bauarbeiten am Lusthaus an.

„Die herrliche Tugend der Großmüthigkeit in dem Gemüth des Herrn Abtbes Thomae ist unter anderen aus dem abzunehmen, dass Höchstderselbe unerachtet so betrangnusvoller Zeiten u. so ungemein großer landesfürstlicher Exactionen sich indannoch von angefangener Erbauung des schönen u. herrlichen Lusthaus nicht nur nicht abwendig machen lassen, sondern villmehr ganz unerschrocken darmit continuiert u. dieses Jahr hindurch mit größter Vergnügenheit u. höchst verpflichteter Danckhbahrkeit seiner untergebenen geistlichen Söhnen glücklich geendet.“³⁰⁷

Die Arbeiten im Garten dauerten auch in den Jahren 1749 und 1750 an. Franz Rosenstingl

²⁹⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 230.

²⁹⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748]

³⁰⁰ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225; vgl. Zedler 34 (Sao–Schla) 1742 (1996), S. 556: „Scarpiren, heisset diejenige Arbeit an einem Erdwall, da man vermittelst des Docier-Bretes, der Wall-Latten oder Lehren, der Schnur und des Wallsetzer-Spadens der äußeren und inneren Böschung der Gräben ihre behörige Böschung giebet, die hernachmahls mit Deck-Sotten oder dünnen Rasen bekleidet werden muss.“

³⁰¹ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748]

³⁰² Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225: „Durch das ganze Jahr sind 2 Steinmetzmeister für den Bau des Lusthauses beschäftigt; das meiste liefert der Steinmetz aus Eggenburg, der auch 2 Gesellen im Kloster beschäftigt; außerdem erhält der Steinmetz von Neustattl für seine Arbeit 344 fl. Seit April bis Oktober arbeiten durchschnittlich 12-13 Maurergesellen unter einem Pallier, der täglich 30 krz. Lohn hat; die Gesellen 24 krz. in den Sommermonaten arbeiten 28-34 Tagwerker für den Tag á 13 krz. u. 2-3 Buben zu 10 krz.“ [Baujahr 1748]

³⁰³ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748]

³⁰⁴ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225.

³⁰⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225: „Der Bildhauer von St. Pölten macht zwei Statuen aus Eggenburgerstein, 2 Vasa u. das Wappen Ihro Hochw. u. Gnaden per 64 fl. Die Bestallung für Herrn Franz Munggenast beträgt für das Jahr 84 fl.“ [Baujahr 1748]

³⁰⁶ Vgl. Gütthlein 1973, S. 119.

³⁰⁷ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748]

wird aber nicht mehr in Zusammenhang damit erwähnt, sondern ein Gärtner Simon aus Wien wird im Jahr 1750 angeführt, der möglicherweise ident mit dem in den Prioratsephemeren vom 7. November 1746 erwähnten Gärtner (olitor) ist. Als Kosten für den Ziergarten werden für das Jahr 1749 über 2000 fl. vermerkt.³⁰⁸ Worauf sich diese Ausgaben konkret beziehen, konnte nicht aufgeschlüsselt werden.

V.3.1. Schmitners „Kupferstechung des Stüfft u. Closters Mölckh“

Franz Rosenstingls Gartenriss aus dem Jahr 1746 ist nicht überliefert, sollte aber dem bürgerlichen Wiener Kupferstecher Franz Leopold Schmitner als Grundlage für die von ihm zu erstellende Ansicht (Abb. 1, Abb. 3, Abb. 25, Abb. 29) dienen.³⁰⁹ Abt Thomas Pauer schloss im Jahr 1750 „wegen Kupferstechung des Stüfft u. Closters Mölckh“³¹⁰ einen Vertrag mit Franz Leopold Schmitner ab:

„[...] nach dem ihme vorgelegt u. von Herrn Franz Rosenstingl gezeichneten Riss das Stüfft u. Closter Mölckh nebst angefügten Garten, Marckt u. übriger Landschaft durch eigene Handt u. mit besonderm Fleiß in das Kupfer zu stechen, besonders auch des Closters eigene Wappen oder dopelten Schlüssel oben her in die Luft zu stellen, die von zweyen Kindeln mit der Inschrift Closter Mölckh geführet werden sollen.“³¹¹

Sowohl die Ansicht in Kupfer wie auch „Fuß u. Schrift in vollkommen corrigirten Standt“³¹² sollten dem Abt bis spätestens Ende Juli des Jahres 1750 vorliegen. Dieser Auftrag könnte Ausdruck des Abschlusses der Bauarbeiten am Stiftsgebäude gewesen sein.³¹³ Das Anlegen der Rabatten und Quartiere dürfte ebenfalls weit vorangeschritten sein. Der Pavillon war fertiggestellt, die Orangerie befand sich vermutlich noch in Bau.

³⁰⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 230.

³⁰⁹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225.

³¹⁰ ÖKT Melk 1909, S. 225; Der Vertrag mit dem Kupferstecher aus ÖKT Melk 1909, S. 225: „Anheunt zu ende gesezten Dato ist zwischen Ihro Hochw. u. Gnaden Herrn Thomas Abbt zu Mölckh an ainem: dann Herrn Franz Leopoldt Schmidtnr bürg. Kupferstöcher in Wienn anderntheils; wegen Kupferstechung des Stüfft u. Closters Mölckh nachfolgender Contract abgeredet u. beschlossen worden.

1. verspricht H. Franz Leopold Schmidtnr nach dem ihme vorgelegt u. von Herrn Franz Rosenstingl gezeichneten Riss das Stüfft u. Closter Mölckh nebst angefügten Garten, Marckt u. übriger Landschaft durch eigene Handt u. mit besonderm Fleiß in das Kupfer zu stechen, besonders auch des Closters eigene Wappen oder dopelten Schlüssel oben her in die Luft zu stellen, die von zweyen Kindeln mit der Inschrift Closter Mölckh geführet werden sollen.

Andertens derselbe sich verbündet, disem Kupferstich, zum Gebrauch der Thesen einen besonderen Fueß beizufügen, hierüber selbsten ein Concept zu formiren u. zur approbation einzulegen, mehr Sr. Hochw. u. Gnaden selbsteigene Wappen hierüber selbsten beyzustehen, beede Blaten aber auf aigene Uncösten zu verschaffen.

3. jemandt in den Schriftstich gut erfahreren aufzubringen u. vor selben zu stehen, mit deme besonders solle accordiret werden.

4. Wie zumahlen Ihro Hochw. u. Gn. daran gelegen ist gesambtes werk noch fuhrzeitig in innelebenden Schulljahr zu überkomen, also werde H. Schmidtnr gehalten, daß sowohl die Kupfer Blaten als auch Fuß u. Schrift in vollkommen corrigirten Standt wenigstens bis Ende July dises Jahrs zu Gnädigen Handen ausgefolget werden. Dahingegen versprechen Ihro Hochw. u. Gnaden gleich bey eingelieferter Arbeith vierhundert Gulden baar Geld ohne weitere Anforderung zu Zufahl oder Krankheit der Lieferungstermin nicht zugehalten würde, vom 1. Tag Augustmonath anzurechnen, vor jedwedern Tag spätern Lieferung 10 fl. Abgezogen werden, nicht weniger bei Übereillung der Arbeit u. nicht verschafften Contento diser Contract ohne Kröfftten gehalten u. die Arbeith bloß allein nach unpartheyischer Erkanntnus geringer solle bezahlet werden. Belangend

6. Das Abtruckten wolle Hochgedachter auch solches ihme Herrn Schmidtnr überlassen, u. verspricht nebst Verschaffung des Papiers vor jede 100 Stück mit Fuß u. Theses abgetruckte Exemplarien zwelff Gulden besonders zu bezahlen, die aber unmänglbar u. behorigen Fleyß abgetruckt werden sollen. Getreulich u. ohne Gefährde.“ [Baujahr 1750]

³¹¹ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1750]

³¹² ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1750]

³¹³ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225.

Franz Leopold Schmitners Stich aus dem Jahr 1750 (Abb. 3, Abb. 25) gibt in der Gartenanlage von Westen nach Osten betrachtet einen Zwickelgarten, zwei Broderieparterres und drei an diese im Westen anschließende, sich jeweils überhöhende Terrassen wieder. Der Zugang zu den Gartenanlagen liegt östlich der Nordbastei. Vorbei an Bosketts führt ein Weg vom Eingangsportal zum Lusthaus, das sich als point de vue am Ende des Parterres befindet. Dieses Parterre wird von vier regelmäßig um einen Brunnen organisierten Broderiebeeten bestimmt. Gemeinsam mit einem westlich davon liegenden ovalen Wasserbecken liegt das geschweifte Springbrunnenbecken des Pavillonparterres in der zentralen Längs- und Hauptachse der Gartenanlage. Die Terrassen werden über Treppen in der Hauptachse des Gartens erschlossen.³¹⁴ Die Parterres werden entlang ihrer Querachse und wie die Terrassen entlang der west-östlich verlaufenden Längsachse des Gartens gespiegelt.

Etwas vertieft schließt das westliche Parterre mit schmälere Broderiefeldern und einem ovalen Becken samt Wasserspielen an. Ein schlichter Zwickelgarten mit Springbrunnen grenzt etwas höher gelegen westlich an den Wirtschaftsbereich des Klosters vor dem Pulverturm. Die Broderien werden von niedrigen Hecken und säulenartigen Formgehölzen, vermutlich Buxus und Eibenkegel, gerahmt. Vor dem Lusthaus finden sich zwei mächtige Säulengehölze. Anstelle des Pavillons befinden sich im westlichen Parterre niedrige Hecken. Das Lusthaus wird, wie bereits Klaus Güthlein bemerkte, nicht korrekt wiedergegeben: anstelle der je dreiachsig ausgeführten Seitenflügel des späteren Gebäudes werden zwei Fensterachsen wiedergegeben, der Mittelrisalit ist am Kupferstich flach.³¹⁵ Zum Entstehungszeitpunkt der Vorlage dieser Ansicht, des Gartenplans von Franz Rosenstingl, bestand das Lusthaus noch nicht.

Die erste Terrasse zeichnet sich aus durch zwei Vierbeetkompositionen bestehend aus von niedrigen Hecken umgebenen Dreiecken und je einem im Zentrum der Felder liegenden Treillage-Pavillon. Am Ende dieser Terrasse befindet sich eine Treppenanlage, unter der ein Zugang zu einer Art Grotte wiedergegeben wird. Auf der zweiten Terrasse geben Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl zwei Bosketts mit Wegen und großen Solitäräbäumen in deren Zentrum wieder. Die dritte und höchst gelegene, geschweifte Terrasse erhebt sich über einer begrünter Böschung und wird über eine gekrümmte, zweiläufige Treppe erschlossen. Hier werden auf dem Stich große Laubgehölze rund um ein rechteckiges Wasserbecken gezeigt. Daran schließen Rabatten, die sich in ihren Formen der Terrassenkante anpassen. Hinter dem in der Symmetrieachse der Gartenanlage liegenden Tor führt ein Weg über eine Brücke hinaus

³¹⁴ Die Ausführung dieser Treppen konnte während der Revitalisierungsmaßnahmen nicht festgestellt werden.

³¹⁵ Vgl. Güthlein 1973, S. 115.

in ein in sternförmigen Achsen angelegtes Waldgebiet.

Südlich der Terrassen und des Hauptparterres schließen Bosketts an. Nördlich der Terrassen liegt ein weiteres Boskett mit einer östlich des Lusthauses liegenden Formation aus säulenförmigen Großgehölzen. Weiter östlich davon gibt der Stich aus dem Jahr 1750 eine Art Nutzgarten, möglicherweise einen Gemüsegarten mit Gartenhaus und anschließendem Nutz- und Zierbereich mit zentralem Wasserbecken an.

Entlang der den Garten umgebenden Mauer wird eine doppelreihige Baumallee wiedergegeben. Im Südosten schließt eine repräsentative Orangerie samt Nebenhäuschen und zugehörigem Orangeriegarten über massiven Substruktionen, die vor die Mauerflucht des Gartens kragen, an. Dieser Bereich ist über eine repräsentative Treppe mit Ziergittern und Plastiken, vermutlich Vasen, die ebenso die Mauer des Orangeriegartens bekrönen, zu erreichen. Im Orangeriegarten finden sich ein zentrales, querovales Becken vor dem Orangerieeingang und ein strenges System von Laubbaumreihen.

Die Gartenanlage am Kupferstich von Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl (Abb. 25) liegt ebenso wie auf den Ansichten aus den Jahren 1736/1737 (Abb. 22, Abb. 27–28) außerhalb des Gebäudes. Der Garten wirkt wie eine eigenständige Anlage, was aller Wahrscheinlichkeit nach in der Topografie des Ortes begründet sein könnte. Interessanterweise fehlen auf der Ansicht des Jahres 1750 die Bezüge zur Architektur des Klosters, wie sie die Ansichten ab 1736 mit den auf Schimmel- und Pulverturm und die Nordbastei bezogenen Wegachsen wiedergaben. Wie auch Klaus Güthlein schon feststellte, eignen sich defensive Gebäudeteile nicht als Verbindungen zwischen Kloster und Klostergarten.³¹⁶ Daher fiel vermutlich die Entscheidung auf die Betonung eines Eingangs in den Garten, der zwar beim Klostereingang liegt, aber die Symmetrie der beiden Basteien nicht stören würde.³¹⁷ Daher wurde vermutlich ein Eingang östlich der Nordbastei gewählt. Wiederum vermutlich topografischen Gesichtspunkten folgend konnte die Eingangsachse in den Garten in nord-südlicher Ausrichtung nicht als Hauptachse des Gartens ausgeführt werden, da sich das Gelände Richtung Osten ausdehnt. Die quer zur Eingangsachse situierte Längsachse in west-östlicher Ausrichtung wurde daher zur Hauptachse des Gartens. Entlang dieser Achse werden die Gartenstrukturen gleich einer Symmetrieachse gespiegelt. Die Parterres werden aber auch entlang ihrer nord-südlich verlaufenden Achse gespiegelt wiedergegeben.

Der Stich aus 1750 integriert das Wasserbecken und die Terrasse als Abschluss und

³¹⁶ Vgl. Güthlein 1973, S. 123.

³¹⁷ Vgl. Güthlein 1973, S. 123.

höchst gelegenen Bereich der Gartenanlage. Anders als in einem Barockgarten erwartet, stellt nicht der Pavillon, sondern das Wasserbassin den Abschluss der Anlage dar.³¹⁸ GÜthlein hebt daher die Betonung der kürzeren Querachse durch den Pavillonbau als Belvedere und den damit erfolgten „Kompromiß zwischen den herrschenden Gestaltungsprinzipien [beim Betreten der Anlage sollte sie ihre reichste Entfaltung zeigen] und den Bedingungen des Geländes“³¹⁹ hervor.³²⁰ Hinzu kommt die landschaftliche Situation, in die der Pavillon eingebettet wurde. Das sind das Donautal und am anderen Ufer der Donau die Berge und Hügel, besonders der Jauerling, die dem Pavillon als Kulisse dienen.

Der bisherige Stand der Forschung³²¹ zum Stiftsgarten geht von der weitgehenden Ausführung der im Kupferstich aus dem Jahr 1750 wiedergegebenen Gartenanlage und damit in Verbindung stehenden Abgrabungs- und Aufschüttungsarbeiten im großen Stil aus. Die Originalquellen bestätigen den diesbezüglich betriebenen Aufwand.

Möglicherweise sah bereits Franz Leopold Schmitners künstlerische Vorgabe, Franz Rosenstingls nicht überlieferter Riss aus dem Jahr 1746, einen Pavillon und eine Orangerie vor. Wilhelm Mrazek und Rupert Feuchtmüller³²² zogen den Schluss, dass bereits Rosenstingl einen Pavillon wiedergegeben habe, an dem sich Schmitner ein paar Jahre später orientieren sollte.³²³ Wie bereits angeführt, entspricht der wiedergegebene Pavillon nicht dem unter Franz Munggenast ausgeführten Gebäude. Eine Notiz in einem Brief des Herzogenburger Propstes Frigidian Knecht vom 25. Februar 1747³²⁴ belegt, dass Franz Munggenast bereits bei seinem Besuch in Melk im Oktober 1746 erste Risse für den Pavillon geliefert haben soll.³²⁵

Franz Rosenstingls Urheberschaft am Gartenplan jedenfalls ist unumstritten, er dürfte sogar infolge seiner Tätigkeit in Melk gewisse Bekanntheit als Gartenarchitekt erlangt haben. Vier spätere Entwürfe Franz Rosenstingls für Graf Antal Károlyis Schloss- und

³¹⁸ Edit und Franz Bódi verweisen Bezug nehmend auf die vermeintlich fehlende Verbindung zwischen Garten und Kloster auf die südliche Gartenallee, die eine Verbindung zur Stiftskirche herstellt. Die Kuppel der Stiftskirche liegt in der verlängerten Achse der Südallee. „Die geometrische Aufteilung im inneren Bereich des Gartens steht im Einklang mit dem geometrischen Aufbau des Gebäudekomplexes. Spiegelbildlich zur Kuppel der Kirche [...] wurde das Wasserbecken platziert. Hier tritt die geistige Beziehung zwischen Kloster und Garten in Erscheinung, wenn die Kuppel als symbolischer Ort des Hl. Geistes und das Wasser als Symbol des Lebens verstanden wird.“ Bódi/Bódi 2000, S. 207.

³¹⁹ GÜthlein 1973, S. 124.

³²⁰ Vgl. GÜthlein 1973, S. 124.

³²¹ Vgl. Benesch 2012, S. 113-120; vgl. Bódi/Bódi 2000, S. 205.

³²² Mrazek und Feuchtmüller gingen von Franz Rosenstingl als dem entwerfenden Architekten aus. Vgl. AK Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis 1960, S. 284 und S. 290. Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225.

³²³ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 112; AK Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis 1960, S. 290–293 (Mrazek); AK Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis 1960, S. 284 (Feuchtmüller).

³²⁴ Siehe auch Kapitel V.4.1. Franz Munggenast – „aedis noster“.

³²⁵ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 112.

Palastgartenanlagen (Abb. 30), datiert zwischen 1769 und 1785, sind erhalten.³²⁶ Alle vier entstanden also nach dem Melker Gartenplan. Gemeinsam ist diesen Plänen ein Lusthaus am Ende der Hauptachse der Gartenanlage. Bei den Lusthäusern in Rosenstingls Entwürfen handelt es sich um eingeschossige Gebäude mit einem zentralen Innenraum über ovalem Grundriss, die einem damals beliebten Typus entsprachen. In den Schnittpunkten der meist sternförmigen Achsen gibt Rosenstingl ovale oder kreisförmige Felder wieder.³²⁷ Ebenso illustriert Rosenstingl sein Manuskript (Abb. 31) mit Entwürfen für Gartenanlagen, allerdings ohne dabei konkrete Bezüge zu der Melker Anlage herzustellen.

V.4. Gartenhaus – Lusthaus – Gartenpavillon

„Was ist ein Lusthaus? Ist ein Gebäude auf dem Land, auch wohl nur in einem Garten, welches nicht gewöhnlich bewohnt wird, nur dann und wann in Sommer Tagen zum Abtritt um seine Luft – Veränderung zu haben zugleich aber um von Sommerhize befreyet zu seyn.“³²⁸

Die Erholung an der frischen Luft, das Vergnügen im Freien, war nicht allein Privileg des Adels. Zahlreiche Lustgebäude, Salae Terrenae und Kellerschlösser der Klöster zeugen von deren Bedeutung. Das Kellerschloss stellt dabei einen eigenen Typus innerhalb der Kategorie der „Freizeitbauten“³²⁹ dar: im Erdgeschoß ist es direkt mit der Kelleranlage verbunden, verkostet werden konnte der Wein in weiteren Räumlichkeiten, die auch ein geselliges Beisammensein ermöglichten.³³⁰ Das Kellerschlössel für das Stift Dürnstein war ähnlich aufwändig ausgestattet wie der Melker Gartenpavillon (Abb. 32).³³¹ Nicht nur das Kellerschlössel, auch die Freizeitbauten besonders der Stifte Admont, Altenburg, St. Florian, Herzogenburg, St. Lambrecht stellen Beispiele repräsentativer Gartengebäude dar. Jakob Prandtauer errichtete für einige seiner Auftraggeber Gartengebäude wie zum Beispiel den Pavillon in Haitzendorf für den Propst von Stift Herzogenburg.³³² Auch für das Stift St. Florian, dessen Bauleitung Jakob Prandtauer ab dem Jahr 1708 führte, soll er einen Gartenpavillon entworfen haben.³³³

Ob sich bereits Jakob Prandtauer mit einem möglichen Gartenhaus für die Gartenanlage des Stiftes Melk auseinandergesetzt hat, ist nicht bekannt. Ein erstes Gartenhaus dürfte aber bereits vor seiner Zeit als Baumeister im östlichen Bereich des Weingartens

³²⁶ Vgl. Fatsar 2000, S. 153–160.

³²⁷ Vgl. Fatsar 2000, S. 154.

³²⁸ Rosenstingl XII/4, vor Juli 1782, folium 28v.

³²⁹ Weigl 2010, S. 39.

³³⁰ Vgl. Weigl 2010, S. 39.

³³¹ Vgl. Scherzer 2010, S. 27; Weigl 2010, S. 38–51.

³³² Vgl. Weigl 2010, S. 46.

³³³ Vgl. Weigl 2010, S. 48. Weigl schreibt den Entwurf für einen Gartenpavillon in St. Florian aufgrund stilistischer Merkmale Jakob Prandtauer zu.

bestanden haben, wie der Stich aus 1700/01, publiziert im Jahr 1702 (Abb. 12), zeigt. Ein Sommerhaus im Weingarten an einem neuen Bauplatz dürfte, wie bereits erwähnt, der „Particular Rechnung“³³⁴ zufolge im Jahr 1714 errichtet worden sein.³³⁵ Abt Berthold Dietmayr (reg. 1700–1739) ließ die burgartige Anlage in Leesdorf bei Baden (Abb.) zwischen 1719–1721 zu einem Schloss mit Gartenanlage umbauen, diese Baumaßnahmen werden Jakob Prandtauer zugeschrieben.³³⁶ Das Schloss Pielach (Abb. 33) diene vermutlich dem Abt als Sommersitz mit Gästeräumlichkeiten und verfügte ebenso über einen ansehnlichen Obstgarten mit künstlicher Insel.

V.4.1. Franz Munggenast – „aedilis noster“

Franz Munggenast (1724–1748) war der ältere Sohn des Baumeisters Joseph Munggenast. Sein künstlerisches Talent wurde früh erkannt.³³⁷ Ab November 1740 wurde er als Maler an der Wiener Akademie ausgebildet und setzte nebenbei seine praktische Ausbildung fort.³³⁸ Klaus Güthlein nimmt an, dass er zunächst auch im Betrieb von Franz Anton Pilgram gearbeitet haben dürfte.³³⁹ Am 9. Mai 1742 übernahm er den Betrieb seines Vaters, wobei unklar ist, ob er in der Zeit zwischen dem Ableben seines Vaters bis zur Betriebsübernahme weiterhin an der Akademie studierte.³⁴⁰ Einflüsse Franz Anton Pilgrams, wie das Beispiel der Herzogenburger Stiftskirche zeigt, und der zeitgenössischen Wiener Architektur sind zu erkennen. Es kam zur Übernahme von Johann Lukas von Hildebrandts Kleinformen und Joseph Emanuel Fischer von Erlachs Umgang mit französischen Einflüssen. Dies illustriert ein mögliches Vorbild für den Melker Pavillon, das Gartenpalais Althan (Abb. 6) von Joseph Emanuel Fischer von Erlach.³⁴¹ Ebenso ist der stilistische Einfluss seines Vaters Joseph in Franz Munggenasts Werk zu erkennen.³⁴² Im Juni des Jahres 1743 wurde der Grundstein der Herzogenburger Stiftskirche gelegt, die Franz Munggenasts Hauptwerk bleiben sollte. Ebenso war er in der Nachfolge seines Vaters für das Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten und das Stift Seitenstetten tätig. Eine Eintragung in den Melker Prioratsephemeren vom 11. Oktober

³³⁴ Zedler 30 (Q R–Reh) 1741 (1996), S. 1324: „Special- oder Particular-Rechnung ist, da bloß eine besondere Einnahme und Ausgabe zusammen gezogen und unter eine gewisse Summe gebracht wird.“

³³⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 195. [Baujahr 1714]

³³⁶ Weigl 2010, S. 37. Weigl schreibt den Umbau aus stilistisch-motivischen Gesichtspunkten wie auch aufgrund der Tatsache, dass Jakob Prandtauer zu dieser Zeit als „Stiftsbaumeister“ für das Stift Melk aktiv war und eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Prälaten, Abt Berthold Dietmayr und Jakob Prandtauer bestand, Jakob Prandtauer zu.

³³⁷ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 109.

³³⁸ Vgl. Güthlein 1973, S. 11–13.

³³⁹ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 109. Durch seine Mitarbeit im Betrieb Franz Anton Pilgrams, der den Betrieb seines Onkels Franz Jänggl nach dessen Tod übernahm, welcher die Bauführung in Stift Göttweig nach Hildebrandts Plänen innehatte, war dieser und mit ihm sicherlich auch der junge Franz Munggenast von Hildebrandts Formensprache geprägt und im Weiteren von Pilgrams. Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 110.

³⁴⁰ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, 109; Güthlein 1973, S. 15.

³⁴¹ Vgl. Güthlein 1973, 16; AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 110.

³⁴² Vgl. Güthlein 1973, S. 15–16, S. 142–146 und S. 155–159; AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 110.

1746 berichtet über die Konsultierung Franz Munggenasts durch Abt Thomas Pauer.³⁴³ Franz Munggenast arbeitete anschließend Entwürfe für das geplante Melker Lusthaus aus, die in einem Schreiben des Herzogenburger Propstes Frigidian Knecht an den Kämmerer Guarin Holl von Februar 1747 erwähnt werden.³⁴⁴ Zu Beginn des Jahres 1747 lagen bereits Risse vor. Wie die Einträge in den Prioratsephemeriden aus 1747 dokumentieren, war Franz Munggenast mehrmals im Monat auf Baustelle in Melk. Vor allem im März und April des Jahres hielt Munggenast sich häufig im Stift Melk auf, was auf den Baubeginn des Lusthauses hinweisen dürfte.³⁴⁵

Im November des Jahres 1747 findet sich in den Prioratsephemeriden die Bezeichnung „aedilis noster“³⁴⁶, unser Baumeister, für Franz Munggenast. Er dürfte, wie sein im Jahr 1741 verstorbener Vater Joseph vor ihm, „von dem vorigen Baumaister Munckhenast“³⁴⁷, die Position des Stiftsbaumeisters eingenommen haben. Dies brachte ihm nicht nur Aufträge im Stift Melk, sondern auch in den Stiftspfarrn ein. Dafür erhielt er ein Jahresgehalt von 84 fl..³⁴⁸ Sein letzter Aufenthalt in Melk ist mit 20. April 1748 datiert, unter anderem sollte Munggenast ein Benefiziatenhaus errichten.³⁴⁹ Franz Munggenast verstarb am 11. Mai 1748, sein Bruder, „frater“³⁵⁰, womit vermutlich Matthias Munggenast (1729–1798) gemeint sein dürfte, erhielt stellvertretend am 3. Juni 1748 den halben Jahreslohn von 42 fl..

V.4.2. Das Lusthaus

Am 11. Oktober des Jahres 1746 konsultierte Abt Thomas Pauer Franz Munggenast „adfuit D. Munkenast aedilis et architectus consultus a Rss. D. Abbate“³⁵¹. Über den Sommer erfolgten bereits erste Arbeiten im Garten nach dem Plan von Franz Rosenstingl. Dabei dürfte es zu dem Auftrag über Entwürfe für ein geplantes Lusthaus gekommen sein.

³⁴³ PE 11. Oktober 1746: „[...] adfuit D. Munkenast aedilis et architectus consultus a Rss. D. Abbate.“

³⁴⁴ Zit. nach Güthlein 1973, S. 207: „Am 25. Febr. 1747 schreibt Propst Frigidian von Wien aus an Kämmerer Guarin Holl: „beynebens zweifle nicht, daß sich der Munkhenast noch zu Herzogenburg befinde, welchem der Herr dan bedeuten wohle, das er sich allsogleich auf den weg machen und mit dem künftigen Montag abgehenden St. Pöltner Botten sich anhero nacher Wienn verfügen solle, Indeme Ihro Hochwürden der Herr Prälat von Mölckh nothwendig wegen einem anderweithigen gebäu mit Ihme zu reden hat, solle aber zugleich die Riß von dem Mölckherischen Lust- oder Sommer-Hauß mit sich bringen.““ Vgl. auch AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 112.

³⁴⁵ Vgl. Güthlein 1973, S. 117.

³⁴⁶ PE 15. November 1747 und 20. April 1748.

³⁴⁷ ÖKT Melk 1909, S. 223, Punkt 3. [Baujahr 1744]

³⁴⁸ Im Juni des Jahres 1748 erhält Franz Munggenasts Bruder 42 fl., die der Hälfte seines Jahresgehalts entsprechen. (Vgl. PE 3. Juni 1748 und Baumonsrechnung Juni 1748)

³⁴⁹ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 111.

³⁵⁰ Güthlein 1973, S. 22. PE 3. Juni 1748: „in refectorio hospites [...] fundiscribo Munkenast frater defuncti edilis nostri.“ Vgl. Güthlein 1973, S. 210, Rapulatur 1748 (monatliche Eintragungen) „unterschiedliche Geldausgaben“:

Monat Juni „Die mit H. Mungenast voraus gemachte Bestahlung a 84 fl. bezahle das halbe Jahr mit 42 fl.“

Monat Juli „Dem Bildthauer von St. Pölten bezahle wegen von Eggenburger Stain aufgebrachtter Statuen und Ihro hochw. und gnaden Wappen dan 2 Vasa 48 fl.“

³⁵¹ PE 11. Oktober 1746. Sinngemäße Übersetzung der Verfasserin: „Der von Hochw. H. Abt konsultierte Baumeister und Architekt H. Munggenast war anwesend“.

Diese Konzepte sind nicht erhalten, auch ein Vertrag fehlt. Einzig ein Kontrakt mit dem Steinmetzmeister Ferdinand Steinböck aus Eggenburg ist überliefert.³⁵² Am 17. Jänner 1747 wurde der Vertrag mit dem Steinmetzmeister abgeschlossen, gemeinsam mit Franz Munggenast hatte er sich zum Frühstück und Mittagessen im Stift Melk aufgehalten.³⁵³ Laut Vertrag hatte der Steinmetzmeister „nach denen darüber empfangenen Rissen“³⁵⁴ zu arbeiten. Im Jahr 1747 hielt sich der Baumeister Franz Munggenast nicht nur im Jänner während der Vertragsunterzeichnung mit dem Steinmetzmeister und Mitte Februar, besonders oft aber ab Mitte März und im Frühsommer, nämlich bis zu dreimal im Monat, im Stift Melk auf. Dies dürfte in Zusammenhang mit dem Beginn der Bauarbeiten „in causa hortensis domicilii pro religiosorum Solatio extruendi“³⁵⁵, ein Gebäude im Klostergarten zum Trost der Gläubigen zu errichten, stehen. „Ingleichen wurde auch das Lusthaus in Weingarten aufgebauet“³⁵⁶, dessen Grundstein Abt Thomas Pauer selbst gelegt haben soll.³⁵⁷ Die Ausmaße des Gebäudes werden in den Baurechnungen wie folgt beschrieben:

„Das Grundfest dises Lusthauses ist 6' tief und 5 1/2' breit u. es ist wahrhaftig ein recht schönes u. herrliches Gebäu, dessen Ingenieur Herr Franz Munggenast war.“³⁵⁸

Munggenasts erste Entwürfe, an denen auch der Herzogenburger Propst einem Briefwechsel zufolge interessiert war, sind ebenso wenig wie mögliche spätere Entwürfe für das Lusthaus erhalten, einzig ein „Werkriss“ (Abb. 34) ist im Stiftsarchiv Melk überliefert. Bereits im Oktober des Jahres 1747 wurden der Baumeister Franz Munggenast und der Bildhauer Peter Widerin für ihre Tätigkeiten entlohnt, erst für Februar und April des folgenden Jahres wird seine Anwesenheit wieder im Stift Melk vermerkt.

³⁵² Vertrag vom 17.1.1747 mit dem Steinmetzmeister Ferdinand Steinböck: „Erstlichen er Herr Stainböckh will machen Stain von guten ganzen Stain urfahr zu liefern zu Mölckh aber sauber und zur Satisfaction Ihero Hochw. und Gnaden pp. und deß Herrn Bau-Maisters, daß ist nach denen darüber empfangenen Rissen [...]“. Kontrakt Serie 96, fascikel 3, Lit C, Stiftsarchiv Melk.

³⁵³ Vgl. PE 17. Jänner 1747: „Foris in prandio et coena prandium propter D. Munkenast et Lapidarium Eggenburgensem Steinpöck.“ Sinngemäße Übersetzung der Verfasserin: „Von außerhalb [waren] zum zweiten Frühstück und Mittagessen H. Munggenast und der Steinmetz aus Eggenburg Steinböck [anwesend].“

³⁵⁴ Vertrag mit dem Steinmetzmeister Steinböck vom 17.1.1747.

³⁵⁵ PE 16. März 1747: „Hier et hodie foris in tabula refecit D. Munkenast aedilis heri mane huc delatus, in causa hortensis domicilii pro religiosorum Solatio extruendi.“ Sinngemäße Übersetzung der Verfasserin: „Gestern und heute hat von außerhalb H. Baumeister Munggenast an der Tafel gegessen, der gestern am Morgen damit beauftragt worden ist, einen Gartenpalast zur Ermutigung der Gläubigen zu errichten.“

³⁵⁶ ÖKT Melk 1909, S. 224. „[...] zu welchen Ihero Hochw. u. Gn(aden) Herr Abbt Thomas in hoher Persohn den ersten Grundstain geleet hat.“ [Baujahr 1747]

³⁵⁷ ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1747]

³⁵⁸ ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1747]; vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224-225: „Ingleichen wurde auch das Lusthaus in Weingarten aufgebauet, zu welchen Ihero Hochw. Gn(aden) Herr Abt Thomas in hoher Persohn den ersten Grundstain geleet hat. Das Grundfest dises Lusthauses ist 6' tief u. 5 1/2' breit u. ist es wahrhaftig ein recht schönes u. herrliches Gebäu, dessen Ingenieur Herr Franz Munggenast war, Mehr wurde angeordnet eine Mauer von den sogenannten Schimelthurn bis zu den Pulverthurn aufzuführen, welche Anordnung dem sogenannten Praelathenkeller so trefflich zustatten kommet, dass selbter nunmehr billich von allen anderen Kellern an Guette u. Kälte den Vorzug habe. Beynebends wurde auch der erste Gartenplan mit erforderlichen Parterren u. Bäumen ausgesetzt, mit Abgrabung des Weingarthen fortzuführen u. die Ringmauer aufzuführen den Anfang gemacht. Zudem wurde auch heuer der schon vill Jahren her ruinierte u. verschüttete Brun bey der Kirchen zu großen Nutzen des Closters wiederum ausgegraben u. in brauchahren Standt gestellet, auch mit einem kleineren Postament u. daraufstehenden Statuen des Heiligen Colomanni versehen.“

Franz Munggenast verstarb im Mai 1748. Im selben Jahr hatten die Arbeiten am Lusthaus „glücklich geendet“³⁵⁹.

Der Werkriss

Ein unsignierter, dem Stiftsbaumeister und Ingenieur des Gebäudes Franz Munggenast zugeschriebener „Werk- oder Arbeitsriss“³⁶⁰ (Abb. 34) sollte die praktischen Arbeiten bei der Ausführung unterstützen. Bei dem Blatt handelt es sich um eine Federzeichnung, die Schnittflächen der Mauern wurden rosa, Fenster- und Türöffnungen grau laviert.³⁶¹ Bleistiftskizzen und Maßangaben am Blattrand sowie schriftliche Anweisungen erfolgten in schwarzer und brauner Tinte, die Schriftzüge verweisen auf Franz Munggenast.³⁶² Die Informationen am Blatt lassen den Entstehungszeitpunkt ungefähr rekonstruieren.³⁶³

Der Längsschnitt durch den Mittelteil gibt einen von (Doppel-)Pilastern gegliederten Hauptraum unter verkröpftem Gebälk und flacher Kuppel wieder. Doppelpilaster sowie einfache Pilaster neben den halbrund geöffneten Nischen rhythmisieren den Raum. Basen und Kapitelle werden nicht näher ausgeführt. Es handelt sich um einen stark von Öffnungen dominierten Innenraum. Westlich und östlich der Fenstertüren befindet sich je eine Fensteröffnung, in der Längsachse des Gebäudes werden über den Durchgängen Supraporten angezeigt, die in die seitlichen Räume führen. In der Nische zwischen den Durchgängen stellt der Riss einen Wandbrunnen mit einem Wasser speienden Delfin dar. Der Werkriss gibt Informationen über die vorgesehene Malerei und Stuckatur im Bereich der Supraporten und der Nischenwölbung.³⁶⁴ Das Wappen und die Vase werden als Baudekor angegeben, ebenso wie die Kapitelle der Pilaster an den Fassaden.

Der Grundriss des ondulierenden Mittelteils wird in der unteren Blatthälfte dargestellt. Die Doppelsäulen an der Südfront, die Profile der Pilaster und die konvex in den Raum greifenden Wandbrunnenbecken werden wiedergegeben. Kommentare und Größenangaben finden sich ebenso wie Hinweise zur Deckenkonstruktion am Grundriss. Klaus Güthlein schlägt daher eine Datierung des Werkrisses in das Frühjahr 1748, also kurz vor Munggenasts Tod, vor.³⁶⁵

Aufgrund seiner Funktion als Arbeits- oder Werkriss fiel dieser Plan, anders als ein Repräsentationsriss, der sich an den Bauherrn richtet, relativ schlicht aus. Arbeitsrisse

³⁵⁹ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748]

³⁶⁰ Der Riss enthält praktische Kommentare für die Ausführung. Franz Munggenasts (frühere) Entwürfe aus 1746/47 sind nicht überliefert.

³⁶¹ Vgl. Güthlein 1973, S. 121.

³⁶² Vgl. Güthlein 1973, S. 121; vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 261.

³⁶³ Vgl. Güthlein 1973, S. 121–122.

³⁶⁴ Die Wandbrunnen, die Supraporten sowie die Malereien in der Nischenwölbung oberhalb der Wandbrunnen wurden vermutlich nicht ausgeführt.

³⁶⁵ Vgl. Güthlein 1973, S. 122.

wurden vor Ort auf der Baustelle verwendet und blieben aufgrund ihres Verschleißes meist nicht erhalten oder wurden meist nicht aufbewahrt.

Die Urheberschaft am Lusthaus

Munggenasts erhaltener Werkriß mit praktischen Anweisungen zur Ausführung des Gebäudes alleine wäre kein Beleg seiner Urheberschaft am Lusthaus. Franz Munggenasts Leistung als entwerfender Architekt wurde von Rupert Feuchtmüller und Wilhelm Mrazek angezweifelt.³⁶⁶ Rosenstingl sei im Zuge der Erstellung des Gartenrisses für die Gartenanlage und das Lusthaus verantwortlich gewesen, Munggenast habe nur die praktische Ausführung zu verantworten. Der heute überlieferte Werkriß und das Fehlen weiterer Entwürfe Munggenasts sprachen für diese Annahme. Franz Munggenast galt als „Ingenieur“³⁶⁷, jedoch nicht als „Architekt“ des Gebäudes, was sie in den Baurechnungen bestätigt sahen.³⁶⁸ Die Einträge in den Prioratsephemeriden jedoch nennen Munggenast im Jahr 1746 „architectus“³⁶⁹ und ein Jahr später „aedilis“³⁷⁰. Franz Rosenstingl wird in Zusammenhang mit der Erstellung des Gartenplans als „Ingenieur“³⁷¹, in einem anderen Kontext „pictor“³⁷² oder „Maler“³⁷³ genannt. Dieses Argument, nur praktisch Ausführender gewesen zu sein, kann damit entkräftet werden.

Franz Rosenstingls Gartenriß ist im Kupferstich aus dem Jahr 1750, für den der Riß als Vorlage diente, überliefert. Der Riß selbst ist jedoch nicht vorhanden. Ein möglicher Entwurf eines Lusthauses durch Rosenstingl ist daher nicht beziehungsweise nur indirekt dokumentiert. Fest steht, dass das am Kupferstich wiedergegebene Lusthaus (Abb. 3, Abb. 25) nicht dem ausgeführten Bau entspricht. So werden die flachen seitlichen Gebäudeteile um eine Fensterachse verkürzt und der Mittelrisalit flach dargestellt.

Einem Brief Propst Frigidian Knechts von Herzogenburg von Februar 1747 zufolge hatte Franz Munggenast für den Melker Abt bereits einen „Riß von dem Mölckherischen Lust- oder Sommer-Hauß“³⁷⁴ angefertigt, den Franz Munggenast mit nach Wien, wo der

³⁶⁶ Vgl. Mrazek 1960, S. 290; Feuchtmüller 1960, 284. Mrazek und Feuchtmüller gingen von der Autorschaft Franz Sebastian Rosenstingls als entwerfender Architekt aus.

³⁶⁷ ÖKT Melk 1909, S. 224.

³⁶⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 224. „ein recht schönes u. herrliches Gebäu, dessen Ingenieur Herr Franz Munggenast war“ [Baujahr 1746]

³⁶⁹ Vgl. PE 11. Oktober 1746.

³⁷⁰ PE 15. November 1747: „aedilis noster“. Übs. der Verfasserin: „unser Baumeister“.

³⁷¹ ÖKT Melk 1909, S. 224. [Baujahr 1746]

³⁷² Die Einträge in den Prioratsephemeriden vom 6. November 1746 bezeichnen Franz Rosenstingl als „pictor“.

³⁷³ ÖKT Melk 1909, S. 216. [Baujahr 1738]

³⁷⁴ Brief des Propstes Frigidian von Herzogenburg an seinen Kämmerer Guarin Holl vom 25.2.1747, zitiert nach Gütthlein 1973, S. 207. Propst Frigidian schreibt aus Wien „beynebens zweifle nicht, daß sich der Munkhenast noch zu Herzogenburg befinde, welchem der Herr dan bedeuten wöhle, das er sich allsogleich auf den weg machen und mit dem künftigen Montag abgehenden St. Pöltner Botten sich anhero nacher Wienn verfügen solle, Indeme Ihro Hochwürden der Herr Prälat von Mölckh nothwendig wegen einem anderweithigen gebäu mit Ihme zu reden hat, solle aber zugleich die Riß von dem Mölckherischen Lust- und Sommer-Hauß mit sich bringen.“ Das andere Gebäude wird nicht näher ausgeführt.

Herzogenburger Propst und der Melker Abt zu diesem Zeitpunkt verweilten, nehmen sollte.³⁷⁵ Auch der Vertrag mit dem Steinmetzmeister Steinböck vom 17. Jänner 1747³⁷⁶ bezieht sich auf seine Entwürfe. Spätestens mit Jahresbeginn 1747 lagen also Pläne Franz Munggenasts vor.

Johann Bergl gibt 1763/1764 einen jungen Architekten mit Zirkel, Senkblei und Lineal etwa in Munggenasts Alter an der Ostwand des Hauptraumes im Pavillon (Abb. 51) wieder. Franz Rosenstingl war zum Zeitpunkt der Errichtung des Pavillons ungefähr 45 Jahre alt, Franz Munggenast zählte hingegen erst 23 beziehungsweise 24 Jahre. Eine Darstellung Franz Munggenasts als Architekt des Gartenhauses ist daher wahrscheinlicher.

In diesem Kontext der Urheberschaft sei nochmals auf Joseph Munggenasts bereits erwähnte, nicht überlieferte Entwürfe, die dem Abt und dem Prior zu Jahresbeginn 1740 vorlagen, hingewiesen. Sein Sohn Franz Munggenast könnte sie eventuell gekannt haben.

Das ausgeführte Lusthaus, der Gartenpavillon³⁷⁷

Der Pavillon (Abb. 35) liegt im Schnittpunkt der nord-südlich verlaufenden Hauptachse des Parterres mit der nördlichen Längsachse des Gartens. Bei dem Gebäude (Abb. 32) handelt es sich um einen dreigliedrigen, eingeschossigen Bau. Die westlichen Bereiche des Gebäudes wurden mit einem Kellergeschoß über rechteckigem Grundriss versehen. Nördlich und südlich krägt der mittlere Baukörper über ovalem Grundriss über die Flucht der beiden Seitenflügel aus. Im Süden ist der Zugang zum Gebäude durch eine einläufige Freitreppe mit Terrasse gewährt. Im halbrund vorgewölbten Mittelteil befinden sich in der Nord-Südachse jeweils eine Fenstertür und rechts und links davon je eine große Fensteröffnung. Die seitlich anschließenden Gebäudeteile zählen je drei Fensterachsen an der Längsseite und zwei Fensterachsen an der Breitseite.

Der Sockelbereich ist waagrecht gebändert und mit kleinen Fenstern beziehungsweise Blindfenstern im Kellergeschoßbereich³⁷⁸ versehen. An der Fassade des Mittelbereichs finden sich Pilaster und Doppelpilaster ionischer Art in den Fensterzwischenräumen. Das gesamte Gebäude verfügt über ein mehrteiliges, umlaufendes Gebälk, eine Attika und ein profiliertes Kranzgesims. An der Unterseite des Gesimses ziert ein Zahnschnittfries den Segmentgiebel. Der vorkragende Segmentgiebel mit plastischem Aufsatz ruht auf je zwei Doppelsäulen ionischer Art vor den Doppelpilastern. An den Seitenflügeln befinden sich anstelle der Pilaster, abgesehen von den an den Mittelteil anschließenden Fenstern,

³⁷⁵ Vgl. AK Die Baumeisterfamilie Munggenast 1991, S. 112; Güthlein 1973, S. 116–117 und S. 207.

³⁷⁶ „nach denen darüber empfangenen Rissen“, Kontrakt Serie 96, fascikel 3, Lit C, Stiftsarchiv Melk.

³⁷⁷ Im Entstehungskontext des Gebäudes war die Bezeichnung „Lusthaus“ oder „Gartenhaus“ geläufig. Keiblinger bezeichnet es als „Sommerhaus“ (Keiblinger 1867, S. 1071.). Später wurden die Begriffe „Pavillon“ oder „Gartenpavillon“ üblich.

³⁷⁸ Nur ein Teil des Gebäudes wurde unterkellert.

doppelte lisenenartige Putzflächen, die gemeinsam mit den horizontalen Bändern die Fensterachsen rahmen und die Fassade rhythmisieren. Auch die Fensterformen und Fensterverdachungen unterscheiden sich voneinander. Im Mittelteil handelt es sich um rundbogige Fenster(türen), die mit einem Segmentbogengiebel verdacht wurden. Keilstein und Voluten verbinden den Giebel mit dem Fenster. An den Seiten sind die Sprossenfenster rechteckig ausgeführt, gerade fällt auch die Verdachung aus, die ebenfalls mit einem Keilstein mit „Nabelscheibe“³⁷⁹ an das Fenster gebunden ist. Die Sohlbänke werden von Konsolen getragen, das Zwischenfeld wird von Lambrequins gefüllt, die in drei Guttae enden. In der mit Holzschindeln gedeckten Dachzone manifestieren sich die Unterschiede, ein Mansarddach findet sich über dem Mittelteil, Walmdächer liegen über den seitlichen Bereichen des Gebäudes.

Daraus lässt sich für die Südfassade die architektonische wie auch dekorative Betonung des mittleren Baukörpers feststellen, der aber mit den schlichteren seitlich anschließenden Flügeln spannungsreich optisch geschieden und wieder verklammert wird. Die Breitseiten des Gebäudes (Abb. 36) entsprechen bis auf die einfachen lisenenartigen Flächen der Gliederung der Südseite.

An der donauseitigen Nordfront (Abb. 37) des Pavillons wird die Gliederung der Südseite übernommen, nur der Mittelteil ist schlichter ausgefallen. Anstelle der Freitreppe endet die Terrasse in einer sanft geneigten Böschung, der vorgelagerte Giebel fehlt hier. Über dem Gebälk der beiden mit Doppelpilastern ionischer Art besetzten Pfeiler ruhen zwei steinerne Vasen auf trapezoiden Sockeln.

Zusätzlich zu den bereits beschriebenen steinernen Dekorelementen wurden im Dachbereich am First der Seitenflügel des Gebäudes Vasen angebracht, zwei größere Vasen zieren auch das Mansarddach. In luftig-zartem Farbakkord tritt der Pavillon den Betrachtenden heute entgegen: ein helles Beige als Grundton, zartrosa Gliederungselemente und grüne Fensterläden bestimmen sein Erscheinungsbild.

Die Figurengruppe auf dem Segmentgiebel

Die vollplastische Gruppe auf dem Segmentgiebel (Abb. 38) samt der Steinvasen der Rückfront des Lusthauses wurden von einem „Bildhauer von St. Pölten“³⁸⁰ angefertigt. Dabei handelt es sich um den Bildhauer Peter Widerin (1684–1760), den Schwiegersohn von Jakob Prandtauer, der bei der Ausführung der Plastiken von Lorenzo Mattielli (1687–1748) für den Hochaltar der Stiftskirche Melk eng mit diesem zusammengearbeitet hatte. Peter Widerin wurde mit der Erstellung der Giebelgruppe des Lusthauses und der zwei

³⁷⁹ Die „Nabelscheiben“ lassen an den Architekten Johann Lukas von Hildebrandts Bauten denken, der diese oft einsetzte.

³⁸⁰ ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748] Als Material diente dem Bildhauer Eggenburger Kalksandstein.

Vasen aus Stein für die Rückfront des Gebäudes beauftragt. Als Lohn erhielt er den Betrag von 64 fl..³⁸¹

Die Plastiken des Segmentgiebels sind auf Weitsicht gearbeitet, Details wurden nicht näher ausgeführt. Die Körperlichkeit der Figuren ist durch das Imitieren von dünnen Stoffen erfahrbar. In breiten Falten um die Schulter gelegte Umhänge geben den Plastiken auch im konstruktiven Sinn Stabilität. Als Material wurde Eggenburger Sandstein verwendet.

Wie Schildhalterinnen präsentieren zwei weiblich gewandete Genien den freiplastischen Wappenschild des Bauherrn.³⁸² Begleitet wird dieser von Rocailen und Voluten sowie einem geflügelten Putto mit den Insignien des Abtes, Infel und Krummstab. Die östliche Figur, die möglicherweise aufgrund ihrer knabenhaften Gestalt und Frisur als Genius zu deuten ist, streckt den Betrachtenden ihren mit einer Sandale bekleideten Fuß entgegen. Sie dreht ihren Oberkörper in die Richtung des Wappenschildes und wendet damit den auf sie Blickenden die linke Schulter zu. Mit der rechten Hand hält sie das Wappen, mit der linken weist sie darauf. Ihr Blick und die leicht geöffneten Lippen verleihen der Plastik einen sprechenden Ausdruck, es wirkt so, als wolle sie den Ruhm des Abtes und Bauherren des Lusthauses, Abt Thomas Pauer, verkünden. Die Mimik der Figur verleiht der Gestik Nachdruck.

Die weibliche Skulptur westlich des Wappenschildes trägt das Haar locker im Nacken geknotet und tritt den Betrachtenden mit geöffneter Körperhaltung gegenüber. Sie weist mit ihrer rechten Hand auf das Stiftsgebäude, auf dem auch ihre Augen ruhen. Ihr Handgestus erinnert dabei an einen Segensgruß. Möglicherweise wendet sie sich damit einem Eingang aus dem Kloster in den Garten zu.³⁸³

Interessant sind dieser Gestus sowie die Komposition dieser Gruppe generell auch hinsichtlich ihres Entstehungszeitpunktes und ihrer Ausrichtung. Im Jahr 1748 war das neue Portal bei der Nordbastei noch nicht errichtet, die Ausrichtung des Gartens nach der Nord-Süd-Achse mit dem Pavillon als point de vue dürfte aber festgestanden sein. Die Giebelgruppe spricht nicht nur den Personenkreis, der sich in der Hauptachse des Parterres dem Lusthaus nähert, an, sondern wendet sich auch dem Klostergebäude und damit den Benediktinern zu. Dennoch bleibt die Symmetrie und Harmonie der Gruppe gewahrt.

³⁸¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 225. [Baujahr 1748]

³⁸² Der Wappenschild des Abtes Thomas Pauer gibt im ersten und vierten Feld jeweils einen Adler, im zweiten Feld einen Berg mit drei Bienen und im dritten Feld eine Rose mit drei Blüten und drei Bienen wieder. (Vgl. Keiblinger 1867, S. 1001.) Im Herzschild führt er das Stiftswappen.

³⁸³ Laut Prioratsephemeriden wurde ab dem Jahr 1763 ein Zugang beim Schimmelturm eingerichtet. Vgl. PE 21. August 1763.

Klaus Güthlein stellte bereits fest, „daß es eigentlich keine zusammenhängende Entwicklung stiftlicher Gartenarchitekturen gibt, obwohl diese nicht allzu selten sind.“³⁸⁴ Vorbild für das Lusthaus könnte das heute nicht mehr existierende Wiener Gartenpalais³⁸⁵ von Joseph Emanuel Fischer von Erlach für den Hofbaudirektor Gundacker Graf Althan gewesen sein.³⁸⁶ Es wurde zwischen 1729 und 1732 errichtet und ist in Salomon Kleiners Ansichten³⁸⁷ (Abb. 6, Abb. 39) überliefert. Wilhelm Georg Rizzi sah in diesem ein „unmittelbares Vorbild für den Pavillon [...], dessen Gartenseite bereits alle konstituierenden Elemente des Melker Bauwerks aufweist“³⁸⁸. Beim Melker Lusthaus wurde der „körperhafte Charakter“³⁸⁹ durch das Spannungsverhältnis zwischen dem mittleren Baukörper und den flachen Seitenflügeln stärker hervorgehoben.³⁹⁰ Dem mittleren Bauglied des Gartenpalais wird über ionischen Säulen ein Segmentgiebel vorgeblendet, auch die Kuppel lässt an das Melker Lusthaus denken. Im Unterschied zum Palais Althan sind den Seitenflügeln des Melker Beispiels keine Ädikulen vorgestellt. Der Mittelteil des Palais Althan korrespondiert nicht mit der Hauptachse des Parterres, das Gebäude wird durch Treppen vor den Seitenteilen erschlossen. Sie münden in seitlich entlang des Parterres verlaufende Wege. Franz Munggenast kannte die zeitgenössische Wiener Architektur und den von der höfischen Kunstpolitik an der Wiener Akademie geprägten Stil, der zur Zeit der Entstehung des Pavillons stark an französischen Vorbildern orientiert war.³⁹¹ Am Melker Lusthaus finden sich Elemente der Hildebrandtschen Architektur wie das Variieren der Sockelhöhe am Gebäude und Elemente Fischers wie die Formen der Fensterverdachung.³⁹²

Im Inneren des Pavillons (Abb. 40) schließen an den mittleren Raum ein größerer Raum östlich und mehrere kleine Räume westlich an. Der größere östliche Raum wurde über beinahe rechteckigem Grundriss errichtet. Im westlichen Flügel befinden sich der Zugang zum Kellergeschoss³⁹³ und kleinere südlich liegende Räumlichkeiten, ein Saal für kleine

³⁸⁴ Güthlein 1973, S. 130. Ebenda: „Zwar erfüllen sie übereinstimmende Funktionen, wie die des Aufenthaltes, des Ausblicks und gelegentlich auch des Wohnens, formal sind sie jedoch jeweils ganz verschieden orientiert“ Beispielhaft führt Güthlein die Pavillons im Stift St. Florian, der im Untergeschoß mit einer Grotte kombiniert ist, und im Stift Zwettl, der von zwei seitlich anschließenden Gewächshäusern begleitet wird, an.

³⁸⁵ Heutige Adresse: Wien 1030, Ungargasse 63-67.

³⁸⁶ Vgl. Güthlein 1973, S. 132.

³⁸⁷ Vgl. Salomon Kleiner, *Wienerisches Welttheater, Wahrhafte und genaue Abbildung aller Kirchen und Klöster, vieler Paläste, Monumente, Spitäler und Bürgerhäuser in Wien und seinen Vorstädten*, 3, Graz 1971.

³⁸⁸ Rizzi 1989, S. 261.

³⁸⁹ Rizzi 1989, S. 261.

³⁹⁰ Vgl. Güthlein 1973, S. 134.

³⁹¹ Vgl. Mraz 2007, S. 34–44.

³⁹² Vgl. Güthlein 1973, S. 137.

³⁹³ Allein der westliche Flügel des Gebäudes ist unterkellert. Im Keller ist laut Güthlein der gemauerte Herd mit Rauchfang

Gesellschaften und ein vermutlich zum Anrichten der Speisen gebrauchter Raum.³⁹⁴ Zentrum des Innenbereichs ist der mittlere Saal, durch den Besuchende den Pavillon betreten.

Charakteristisch für das Gebäude sind die zahlreichen Fenster- und Türöffnungen, die ihm Leichtigkeit verleihen und den Innenraum mit dem umliegenden Garten verbinden. Der zentrale Hauptraum wird von kannelierten Doppelpilastern mit Kompositkapitellen sowie einfachen Pilastern im Bereich der halbrunden Nischen rhythmisiert. Darüber setzen ein mehrfach verkröpftes Gebälk und eine gemalte Attika an. Über den Garten und Pavillon findet der Stifftshistoriograf Ignaz Franz Keiblinger folgende Worte:

„Jene besondere Zierde des Stiftsgartens, welchen Thomas [Abt Thomas Pauer] zum Vergnügen seiner Geistlichen und der Gäste im damaligen französischen Geschmacke angelegt hat, das schöne Lustgebäude oder Sommerhaus, das einen geräumigen, hohen Speisesaal, und mehrere andere Localitäten, im untern Raume sogar eine Küche enthält, ist ein freundliches Denkmahl seiner liberalen und humanen Gesinnungen, durch die er sich von der finsternen Strenge vieler seiner Vorgänger weit unterschied.“³⁹⁵

Das Lusthaus wurde in den Jahren 1763/64 von Johann Bergl künstlerisch mit Fresko- und Seccomalereien ausgestattet.

V.4.3. Abt Urban II. Hauer als Mäzen: „Joan: Bergl pinxit.“

Abt Urban II. Hauer (reg. 1763–1785) war zunächst Kellermeister des Klosters, ihm wurde die wichtige Aufgabe zuteil, den Schaden am Kloster nach dem großen Stiftsbrand zu beheben. Ab dem Jahr 1742 war er als Verwalter des Wiener Melkerhofs tätig, am 21. Februar 1763 wurde er zum Abt gewählt.³⁹⁶ Als Abt konnte er das Kloster wirtschaftlich sanieren, zudem ließ er das Kloster künstlerisch ausstatten. Er erwarb verschiedene Sammlungen, unter anderem eine Gemäldesammlung, Conchylien und Mineralien und förderte die wissenschaftliche Arbeit und Musikpflege im Haus. Kontakt zu Johann Bergl dürfte er im Zuge seiner vielfältigen politischen Tätigkeiten in Wien sowie wohl aufgrund seiner Beziehungen zum Kaiserhaus geknüpft haben. Bevor Bergl den Auftrag des Melker Abtes erhielt, war er für das Kaiserhaus tätig. Für Erzherzogin Maria Theresia hatte er in den Jahren 1762/63 sechs Räume des heutigen Erzbischöflichen Schlosses in Ober St. Veit mit exotischen Dekorationsmalereien ausgestattet.³⁹⁷

Erstmals besuchte Johann Bergl das Stift Melk am 21. August 1763, verweilte insgesamt drei Tage und reiste schließlich am 29. August 1763 erneut nach Melk, vermutlich um mit

vorhanden. (Vgl. Gütthlein 1973, S. 128.)

³⁹⁴ Vgl. Ellegast 2007, S. 382; vgl. König 2000, S. 41–50. Die Speisen konnten im Kellergeschoss warm gehalten werden und später im schlichter ausgestatteten Nebenraum angerichtet werden. Heute befindet sich heute dort ein Buffet.

³⁹⁵ Keiblinger 1867, S. 1000.

³⁹⁶ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1007–1009. Urban Hauer war zunächst als Hofmeister in Wien ab dem Jahr 1740, dann ab 1742 als Amtsverwalter im Melkerhof in Wien tätig und spätestens ab 1763/64 als Berater Maria Theresias tätig.

³⁹⁷ Vgl. Scherzer 2010, S. 49.

den Arbeiten am Pavillon zu beginnen.³⁹⁸ Erst für den 6. Dezember 1764 wird seine Rückkehr nach Wien, wahrscheinlich nach vollendeter Arbeit am Pavillon, in den Prioratsephemeriden vermerkt.³⁹⁹ Bergl hatte demnach im Spätsommer des Jahres 1763 mit der Ausstattung des Pavillons begonnen und konnte sie gegen Ende des folgenden Jahres fertig stellen.⁴⁰⁰ Insgesamt erhielt Bergl für die Ausstattung des Pavillons laut Baurechnungen der Jahre 1763 und 1764 einen Betrag von 1150 fl..⁴⁰¹

Die Wände des querovalen großen Saales (Abb. 41) werden durch Architektur und Malerei gegliedert. Auf reale Architekturelemente, kannelierte Pilaster mit Kompositkapitellen, folgt die illusionistische Attikazone mit Figurengruppen. Sie eröffnet den Ausblick auf die malerisch wiedergegebene Himmelszone. In den Nischenwölbungen über den Fensteröffnungen finden sich Malereien, die die fünf Sinne in Form von Putti allegorisieren, wobei der Geschmackssinn auf zweifache Weise wiedergegeben ist: trinkende und essende Putti.⁴⁰² Über den Öffnungen zu den anderen Räumen befinden sich scheinnischenartige Supraporten mit blumenverzierten, gemalten Vasen um die sich Putti tummeln. In muschelartigen Scheinmedaillons der Attikazone verrichten Putti den vier Jahreszeiten entsprechende Tätigkeiten wie Säen, Ernten und Keltern. Sie werden in erdigen Braun- und Grüntönen wiedergegeben. Darüber befinden sich auf der gemalten Attika jeweils zwei Putti, die ähnlich einem Wappenschild von Blumenkränzen gerahmte Sträuße präsentieren. Die Malereien über den leeren halbrunden Wandnischen sind den beiden mit der Errichtung beziehungsweise der Ausstattung des Pavillons in Verbindung stehenden Äbten gewidmet.⁴⁰³

Beim Blick hinauf zur Decke fallen neben der Scheinattika auch die auf ihr agierenden Figurengruppen (Abb. 42) ins Auge. Darunter präsentieren je zwei, mit der Figurengruppe auf der Quadraturmalerei korrespondierende, Figuren eine Vase. Die beiden Figuren an der Nordseite, gegenüber des Zugangs vom Gartenparterre liegend, sind als Allegorien der Gartenkunst oder Gartenpflege und der Gartenarchitektur (Abb. 43) zu deuten.

³⁹⁸ Vgl. Ellegast 1980, S. 66; Scherzer 2010, S. 29. In der Literatur finden sich keine Hinweise auf eine der Entstehungszeit nahe Ausstattung des Lusthauses. Erst 15 Jahre später und nach dem Amtsantritt eines neuen Abtes lässt sich die Ausstattung durch Johann Bergl nachweisen.

³⁹⁹ PE 6. Dezember 1764.

⁴⁰⁰ Im Jahr 1764 erfolgten Secco- und Freskomalereien an der Decke des großen mittleren Saals. (Vgl. Scherzer 2010, S. 45.)

⁴⁰¹ Vgl. Scherzer 2010, S. 31; ÖKT Melk 1909, S. 231. Neben Johann Bergl wird auch der Stuckateur Balthasar Pöck im Jahr 1763 für seine Arbeiten am Pavillon mit 77 fl. entlohnt.

⁴⁰² Der Verweis auf die Sinne, allegorisch durch Putti dargestellt, und die dabei erfolgte Verdoppelung des Geschmackssinns, wiedergegeben durch Essen und Trinken, darf als Hinweis auf die Funktion des Ortes verstanden werden. Der Garten und das Lusthaus waren Orte der Ruhe, der Kontemplation und des Einswerdens mit der Natur. Nach der strengen Fastenzeit wurde im Gartenpavillon gespeist und getrunken, zudem sollten dort auch Gäste bewirtet werden. (Vgl. Ellegast 2007, S. 374.)

⁴⁰³ Siehe auch Kapitel V.4.3. Abt Urban II. als Mäzen: „Joan: Bergl pinxit.“

V.4.4. Die Berglschen Allegorien der Gartenarchitektur und Gartenpflege

Die Gartenpflege wird mit Gärtnerhut, Blumen und Gießkanne, die Gartenarchitektur mit Zirkel und Gartenplan (Abb. 44) dargestellt. Rechts und links der illusionistischen Vase sitzend, wenden sie ihre Blicke einander zu. Die Gartenarchitektur hält einen Gartenplan, bei dem es sich um die Wiedergabe eines Stiftsgartenplanes handeln könnte.⁴⁰⁴ Die Allegorie der Gartenarchitektur ist nicht, wie sonst üblich, nackt wiedergegeben, sie trägt ein weißes über der linken Schulter gebundenes Oberteil mit blauen Streifen. Ein roter, wallender Umhang umspielt ihren Körper. Die Gartenarchitektur hält den Plan des Gartens in ihrer linken Hand und zeigt ihr linkes Bein samt Sandale. Sie trägt einen Kopfschmuck, ihr Haar ist locker gebunden, einzelne wellige Strähnen fallen auf Schultern und ihren Nacken. Die Allegorie der Gartenpflege trägt einen grünen Hut mit Blumengesteck und hat kurzes gelocktes Haar, der Stoff ihrer Kleidung ist üppig um ihren Körper drapiert. Anders als die Allegorie der Gartenarchitektur lagert sie „breitbeinig, weit weniger elegant und geschmackvoll“⁴⁰⁵. Dies führt Clemens Alexander Wimmer zu der Annahme, in ihr eine männliche Figur, einen Gärtner zu sehen, „für eine Dame ist der Knabe zu feist und zu frech“⁴⁰⁶. Beide Füße und ihr linkes Knie liegen, allerdings weniger grazil, frei. Neben ihr gibt Bergl die Gießkanne mit Efeuranke wieder, auf der ihre Hand ruht. Mit dem Zirkel in der linken Hand nimmt die Gartenkunst Maß an den ihr von der Allegorie der Gartenarchitektur angewiesenen Stellen. Ein Blumengesteck bedeckt die linke Brust der Allegorie. Möglicherweise reflektiert Johann Bergl in seinen Malereien die rund um den Pavillon vorhandenen Blumen beziehungsweise greift er diesen voraus.⁴⁰⁷ Der auf der Scheinattika auf einer Kanone lagernde Soldat der Europagruppe (Abb. 43) weist mit seinem Degen auf die beiden Allegorien beziehungsweise auf den Gartenplan.⁴⁰⁸

Johann Rincolin gibt die Allegorien der Gartenarchitektur und Gartenkunst (Abb. 45) im Niederösterreichischen Schloss Rosenau im Waldviertel als nackte Putti wieder. Die Gartenarchitektur mit Entwürfen für Heckengestaltungen, Zirkel und Sonnenhut wird begleitet von einem eine Topfpflanze (Oleander⁴⁰⁹) tragenden Putto und einem auf einem Korb sitzenden Putto. Dieser wird mit Kürbisranken und den Früchten seiner Gärtnerei, Melone und Pfirsichen, dargestellt. Die Scheinbalustrade zieren Rosen, Schneeball, Nelken, Dahlien, Tulpen und andere üppige Blüten, die sich im Barock großer Beliebtheit erfreuten.

⁴⁰⁴ Vgl. Ellegast 2007, S. 374.

⁴⁰⁵ Wimmer 2001b, S. 16.

⁴⁰⁶ Wimmer 2001b, S. 16. Für Wimmer liegt hier ein Irrtum vor, wenn König (König 2000, S. 43.) ihn als Gärtnerin bezeichnet.

⁴⁰⁷ Bergl zeigt die „futuristischen Blumen [...], die es zu seiner Zeit noch nicht gab“. (Wimmer 2001b, S. 16.) Heute finden sich Rosen ähnlich dem Berglschen Blumenschmuck beim Pavillon.

⁴⁰⁸ Siehe Abschnitt Figurengruppe der Attikazone.

⁴⁰⁹ Der Oleander war eine der klassischen Zierpflanzen der Orangerien.

Der Berglsche Gartenplan

Die Allegorie der Gartenarchitektur hält ein Blatt mit einem Gartenplan (Abb. 46). Pflanzen werden am Plan in grüner Farbe angeführt. Feine dunkle Linien geben ein geometrisches Grundgerüst des Gartens wieder und deuten Treppen, Terrassen- und Beetgrenzen sowie Ornamente und architektonische Elemente des Gartens an. Es könnte sich dabei um einen Plan des Stiftsgartens handeln.

Der wiedergegebene Garten wird von einer zweireihigen Allee umgeben, einzig die Lösung für den Bereich nördlich des Lusthauses und der südliche Abschluss der Parterres bleiben offen. Westlich des Broderieparterres werden regelmäßig bepflanzte Bereiche wiedergegeben, bei denen es sich um einen Obst- und Nutzgarten handeln könnte. Im Parterre vor dem Lusthaus werden vier um ein Wegekreuz mit Brunnenbecken im Zentrum angeordnete Ornamentbeete mit niedriger Heckeneinfassung und Zierbäumchen, zwei schmälere Rabatten im Süden und das Lusthaus mit kleineren Zwickelbeeten vor dem Gebäude dargestellt. Eine einläufige Treppe führt zur erhöht liegenden ersten Terrasse mit Heckenräumen. Darüber befindet sich eine zweite Terrasse mit Gartenräumen und möglicherweise einer Vertiefung, einem Bowling-green, in deren Mitte. Wiederum eine Treppe führt auf die dritte und höchste der drei Terrassen, die über einer in geschweiften Formen angelegten Böschung liegt. Diese Ebene zeichnet sich besonders durch ein großes rechteckiges Becken inmitten einer zweireihigen Baumallee und zahlreiche kleinere Rabatten entlang der Terrassenkante aus. Die Anlage wird entlang ihrer von Westen nach Osten verlaufenden Hauptachse gespiegelt. Das Gartenhausparterre ist nach der Querachse ausgerichtet. Nördlich der ansteigenden Terrassen werden Heckenräume, möglicherweise aber auch Nutzbeete wiedergegeben.

Anders als in der 1750 von Franz Leopold Schmitner gestochenen Ansicht (Abb. 3, Abb. 25) finden sich in den beiden westlich an das Lusthausparterre anschließenden Parterres keine Zierbeete, sondern regelmäßig gereimte Gehölze. Die Gestaltung der Terrassen wird unterschiedlich wiedergegeben, die Treillage-Pavillons fehlen. Architektonische Elemente des Gartens wie Pavillon und Wasserbecken werden in Bergls Plan nur zart angedeutet. Der Bereich der Orangerie ist nicht Bestandteil des Gartenplans.

Die Figurengruppen der Attikazone

Über der Darstellung der Gartenpflege und Gartenarchitektur thront die zentrale weibliche Allegorie (Abb. 43) in antikisierender Kleidung auf einem weißen Stier, dessen Haupt das astronomische Symbol Jupiters ziert. Die weibliche Figur (Abb. 47), die Allegorie der tyrischen Prinzessin Europa, wird dem Mythos nach von Jupiter in der Gestalt des weißen

Stiers nach Kreta entführt.⁴¹⁰ Neben ihr ruhen die Reichsinsignien des Heiligen Römischen Reichs sowie eine weitere nicht näher zu definierende Krone im Hintergrund. Laut Knall-Brskovsky symbolisieren diese Elemente „den vom Römisch-Deutschen Kaisertum verteidigten katholischen Glauben.“⁴¹¹ Durch einen mit dem Reichsadler bekrönten Triumphbogen hinter Europa wird der Blick auf einen Tempel am Hügel im Hintergrund frei gegeben. Neben Europa finden sich allegorische Vertreter der Wissenschaften und Künste, der Kriegs- wie auch Friedenskünste ein.⁴¹² Beachtenswert ist die männliche weiß gekleidet Figur rechts neben ihr. Sie ist mit Lorbeerkranz, dem Orden des Goldenen Vlieses sowie mit einem versiegelten Brief dargestellt.⁴¹³ Neben dem bereits erwähnten Soldaten zählt auch ein Bildhauer (Abb. 48), der möglicherweise die Plastik für das im Hintergrund bereits bestehende Postament vor den säulenförmigen Großgehölzen schafft, zu dieser Gruppe. Den Pavillon von Süden betretend nimmt die Europagruppe auch perspektivisch die Vorrangstellung ein. Die Allegorie der Europa und damit möglicherweise das römisch-deutsche Kaisertum und der römisch-katholische Glaube führen die drei weiteren Kontinente an. Im Süden, gegenüber der Darstellung der Europa, befindet sich die Allegorie Afrikas, im Westen wird Amerika dargestellt und im Osten ist das Sinnbild Asiens zu finden.⁴¹⁴

Afrika wird durch einen Fürsten, der einen weißen Schimmel am Zügel hält, repräsentiert. Exotische Pflanzen und Tiere wie Löwe und Tiger, Gold und Edelsteine, bunter Kopfschmuck und Röcke aus Federn werden dargestellt. Im Hintergrund ist eine Pyramide zu erkennen.⁴¹⁵ Darüber schweben Putti mit Ananas, Granatapfel sowie Trauben und weiteren Früchten.

Amerika (Abb. 49) ist gekennzeichnet durch mit Federkopfschmuck und Federröcken bekleidete Figuren mit Gold- und Edelsteinschmuck. Papagei und Elefant [sic!] sind Vertreter des Tierreichs, Melone, Kürbis, Granatapfel, Trauben, Zuckerrohr und die Früchte des Kakao- wie auch des Kaffeebaums symbolisieren die Schätze Amerikas. Die spanischen Eroberer in Gestalt zweier Figuren werden ebenso wie ein großes Segelschiff

⁴¹⁰ Vgl. König 2000, S. 41–43.

⁴¹¹ Knall-Brskovsky 1989, S. 261.

⁴¹² Das Stift Melk war im Jahr 1739, im Vorfeld der Amtsübergabe an Maria Theresia und vor dem Erbfolgekrieg, Ort politischer Verhandlungen zwischen der Witwe Kaiser Josephs I., Amalia Wilhelmine, und deren Schwiegersohn Kurfürst und Herzog Carl Albrecht von Bayern (Ks. Karl VII. HRR, 1742–1745). Möglicherweise betont Bergl auch in diesem Zusammenhang das Dokument, die Pragmatische Sanktion, und lässt sie durch die Allegorie Ks. Karl VI. präsentieren. Die Allegorie der Europa könnte daher möglicherweise die Allegorie der Nachfolgerin Karls VI, seine Tochter Maria Theresia, sein. (Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 261; Ellegast 2007, S. 374–380.) Das Kurfürstenpaar war von 20. Juni bis 4. Juli 1739 zu Gast, im Jahr 1741 kehrte der bayrische Kurfürst Karl Albert wieder in Melk ein, allerdings im Zuge des Erbfolgekrieges. (Keiblinger 1867, S. 978–980.)

⁴¹³ Vgl. König 2000, S. 43. Bei dem Brief könnte es sich möglicherweise um die Pragmatische Sanktion handeln. Die Allegorie der Europa könnte damit metaphorisch für das Haus Habsburg stehen.

⁴¹⁴ Vgl. Knall-Brskovsky 1989, S. 261.

⁴¹⁵ Vgl. König 2000, S. 43. Als Symbole sind auf der Pyramide Halbmond und Keulen, Fische oder Delfine, eine Sonnenscheibe sowie das astronomische Symbol für Saturn wiedergegeben.

im Hintergrund wiedergegeben. Ein Spiegel wird gegen Zucker getauscht.⁴¹⁶

Asien wird durch einen im Zentrum der Figurengruppe thronenden Fürsten mit Turban und Zepter, dem ein Dokument mit Siegeln gereicht wird, allegorisiert. Eine aufgrund ihrer Frisuren und Bärte asiatisch anmutende Gesandtschaft bringt Gold und Edelsteine dar. Die kauernenden, nackten Sklaven in Ketten zu seiner Linken stützen den Thron. Dromedar, Krokodil, Vogelstrauß und Palme repräsentieren die Tier- und Pflanzenwelt Asiens.

Aus dem Schein der Sonnenscheibe fährt Flora, die Göttin der blühenden Pflanzen, als Allegorie des Frühlings im goldenen Triumphwagen. Die Blumengirlanden der Flora verbinden die vier Jahreszeiten (Abb. 50) miteinander: Ceres, die Göttin des Ackerbaus und Allegorie des Sommers, der Gott des Weines Bacchus, hier als Allegorie des Herbstes, und die weibliche Allegorie des Winters, die Ceres am Arm fasst und damit deren vollen Fruchtkorb leert, bilden eine kompositorische Einheit. Die Allegorie des Winters trägt einen weißen Stern als Kopfschmuck und hält eine Fackel in Händen, nach der die Allegorie des Nordwinds, Boreas, greift. Der Nordwind bringt Wind und Schnee. Der Sonne im Zentrum des perspektivischen Himmels und mit ihr den vier Jahreszeiten sind die vier bekannten Erdteile und die dort lebenden Menschen, allegorisch repräsentiert in der gemalten Attikazone, unterworfen. Die Zeichen des Tierkreises verweisen auf die warmen Jahreszeiten: im Band zu erkennen sind die Zeichen Schütze bis Widder. Die Zeichen Wassermann und Fische, die Monate Jänner bis März, jene Monate, in denen der Garten ruht, werden nicht dargestellt.

An der Wand zwischen den Durchgängen zu den Nebenräumen befindet sich oberhalb der Nischen jeweils ein Verweis auf die für das Lusthaus Verantwortlichen. Im Westen trauert Chronos mit der abgelaufenen Sanduhr in seiner Hand über einem Stein mit der Inschrift „THOMAS AB: AEDIFICAVIT ANN: 1747.“⁴¹⁷ (Abb. 18). Zwei Genien präsentieren das Bildnis des Abtes. An der Ostwand (Abb. 51) wird Abt Urban II. Hauers Bildnis von Genien mit Fanfaren vorgestellt. Darunter werden ein Architekt mit Zirkel und Zollstock sowie ein Maler mit Pinseln und Farbpalette wiedergegeben, bei denen es sich vermutlich um Porträts der beiden verantwortlichen Künstler handelt. Die Worte „URBANUS AB: EXORNAVIT ANN. 1764“⁴¹⁸ verweisen auf die Ausschmückung des Lusthauses durch Johann Bergl unter Abt Urban II. Hauers Regentschaft.

⁴¹⁶ Vgl. Ellegast 2007, S. 380.

⁴¹⁷ THOMAS AB: AEDIFICAVIT ANN: 1747. Übs. der Verfasserin: Abt Thomas erbaute [das Lusthaus] im Jahr 1747.

⁴¹⁸ URBANUS AB: EXORNAVIT ANN. 1764. Übs. der Verfasserin: Abt Urban schmückte [es] aus im Jahr 1764.

Die seitlichen Räume

Die Ankunft der Seeleute in einem fremden Land mit exotischer Pflanzen- und Tierwelt sowie seinen Reichtümern und Schätzen werden im großen, östlichen Seitenraum des Lusthauses wiedergegeben. Die durch die Architektur vorgegebenen Raumgrenzen werden außer Kraft gesetzt, architektonische Gliederungselemente fehlen. Johann Bergl positionierte das Pflanzenwerk an Türstöcken, Decken, Nischen, in den Raumecken und an den Wänden (Abb. 52) so, dass der Eindruck entsteht, als würden sie in den Raum greifen. Affenbrotbaum, Kaffeebaum, Bananenpalmen, Kürbisse, Paprika- und Pfefferonischoten, Kakao, Zuckerrohr und der Fantasie Johann Bergls entstammende Pflanzen, aber auch heimische Pflanzen wie Weinlaub, Birnen sowie zahlreiche Tiere wie Affen, Vögel, Schildkröten und Ameisenbär bekleiden die Wände.⁴¹⁹ Einzig die gemalte Brüstung irritiert, doch die Glieder der Figuren, das Pflanzenwerk und das Wasser scheinen diese Zäsur zu negieren.⁴²⁰ Das Wasser fließt scheinbar aus der Wand auf den Panzer der Schildkröte. Die nördliche Allee entlang der Gartenterrassen führt den Innenraum außen fort, die Grenzen zwischen Innen und Außen scheinen sich aufzulösen. Es wirkt so, als würde das Innere mit dem umliegenden Garten verschmelzen. Aus der paradiesischen Szenerie des Innenraums blickend wird die Aufmerksamkeit der Betrachtenden auf das außerhalb des Raumes liegende Paradies, die barocke Gartenanlage, gelenkt.

An der Decke des Raumes (Abb. 52a) gibt Bergl Gruppen von spielenden Putti mit Spielkarten und Billardstöcken wieder. Bei der weiblichen Allegorie, die das Horn gefüllt mit Edelsteinen, Münzen und Goldschmuck ausschüttet, handelt es sich vermutlich um die Darstellung der Göttin des Glücks und des Schicksals, Fortuna. Die Darstellung kann als Verweis auf die Funktion des Pavillons, der der gemeinsamen Unterhaltung des Konvents diene, und möglicherweise als Hinweis auf das besonders geschätzte Kartenspiel verstanden werden.⁴²¹ Knall-Brskovsky deutet die Attribute der „weibliche[n] Genie am Himmel“⁴²², nämlich Kompass und Gewehr, als Instrumente der Wissenschaft beziehungsweise des Krieges. In der neuen Welt angewendet würden sie den Europäern zu reichem Gewinn, wiedergegeben in Form von Juwelen und Gold, verhelfen.⁴²³ Johann

⁴¹⁹ Vgl. Heike Maier-Rieper, Von der Sehnsucht der „Alten Welt“. Bergls Fresken im Gartenpavillon des Stiftes Melk, in: Christian Philipp Müller, Die Neue Welt. Eine Art locus amoenus. Melk. The New World. A sort of locus amoenus, Köln 2007, S. 74.

⁴²⁰ Vgl. Scherzer 2010, S. 58.

⁴²¹ Gansberger verweist in seiner Dissertation zu den Melker Prioratsephemeriden des Jahres 1740 auf den Zeitvertreib der Benediktiner, zu dem auch das Kartenspiel und der Kaffeekonsum zählten. Dies erfolgte in den Einträgen in den Prioratsephemeriden vom 9. Februar 1740 oder 22. August 1740.

⁴²² AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 263.

⁴²³ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 263: „Die weibliche Genie am Himmel weist mit ihren Attributen darauf, daß mit Hilfe der Wissenschaft (Kompass) und des Krieges (Gewehr) diese Welt für die Europäer reichen Gewinn bringen kann (Juwelen und Goldschätze).“

Bergl signierte als ausführender Maler an der Ostwand des östlichen Raumes mit den Worten „Ioan: Bergl pinxit.“⁴²⁴. Bergl arbeitete in Kalksecco und al fresco, wobei die Decke des großen Saales in Freskotechnik, die übrigen Malereien in Kalksecco gemalt wurden, da dies eine besonders rasche Malweise ermöglichte, allerdings nachteilig hinsichtlich seiner Beständigkeit ist.⁴²⁵

Westlich des großen Saals befinden sich kleinere Räume, wobei nur die beiden südlichen beschrieben werden sollen. Die Ausstattung des östlichen der beiden Räume entspricht der des großen Ostraumes. Die Ankunft einer Prinzessin mit hellem Teint wird vorgestellt. Der tief liegende Horizont verleiht dem Raum besondere „Transparenz und Leichtigkeit“⁴²⁶. Der westliche Raum ist mit der Warmhalteküche im Keller verbunden und dürfte zum Anrichten der Speisen gedient haben. Anstelle exotischer Szenen finden sich dort Quadraturmalerei mit Girlanden und Rocailles und schwebende Putti in der ovalen illusionistischen Öffnung.⁴²⁷ Zarte Rosa- und satte Grüntöne dominieren den Raum.

Die malerische Ausstattung im Spiegel der Zeit

Die Landschaften im Lusthaus kamen dem Wunsch „sich aus einer unbefriedigenden Gegenwart in eine einfache, natürliche und idyllische Welt zurückzuziehen“⁴²⁸ nach. Mit ihr einher geht die im 18. Jahrhundert charakteristische positive Konnotation der ehemals „barbarisch“ empfundenen Bewohner der neu entdeckten Länder. „Der „edle Wilde“ ist physisch schön, moralisch gut und lebt in einfachen sozialen Bindungen in Harmonie mit der Natur.“⁴²⁹ Zudem war gesteigertes Interesse an der exotischen Tier- und Pflanzenwelt vorhanden. Die dargestellten Tiere und Pflanzen waren aus Stichwerken, Menagerien⁴³⁰ und botanischen Gärten bekannt. Die Tiere im Melker Pavillon haben interessanterweise menschliche Physiognomien, menschliche Gebisse.

Johann Bergl hatte bereits im Erzbischöflichen Schloss von Ober St. Veit, das Maria Theresia von Kardinal Migazzi erworben hatte, exotische, paradiesische Szenen fremder Länder gezeigt, wenig später folgte das Melker Beispiel.⁴³¹ Vorlage und Inspiration hierfür

⁴²⁴ Zu sehen ist seine Signatur seit der letzten Restaurierung wieder in situ.

⁴²⁵ Vgl. Scherzer 2010, S. 52 und S. 77; vgl. Restaurierbericht BDA 1999.

⁴²⁶ König 2000, S. 49.

⁴²⁷ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 264; vgl. König 2000, S. 48.

⁴²⁸ Senarclens de Grancy 1990, S. 144.

⁴²⁹ Senarclens de Grancy 1990, S. 145.

⁴³⁰ Menagerien wurden nach dem Vorbild von Versailles auch im Oberen Belvedere und im Jahr 1752 im Schlosspark von Schönbrunn durch Kaiser Franz Stephan von Lothringen eingerichtet. Nicht nur die Menagerie, auch der 1753 gegründete holländisch-botanische Garten wurde mit Objekten, die etwa der Botaniker Nicolaus Freiherr von Jacquin von Reisen nach Westindien mitbrachte, ausgestattet. (Vgl. Scherzer 2010, S. 44.; vgl. Senarclens de Grancy 1990, S. 145.)

⁴³¹ Vgl. Scherzer 2010, S. 52. Zwischen 1769–1777 malte Bergl im südostseitig gelegenen Erdgeschoßbereich von Schloss Schönbrunn exotische Szenen. Sie nehmen die Idee der „sentimentalen Verklärung der idealen (tropischen) Landschaft“ (Baumgartner 2003, 483.) des Exotengartens auf und die „Tropenillusion der großen Palmenhäuser und Wintergärten des 19. Jahrhunderts“ (Baumgartner 2003, S. 483.) vorweg.

könnten die bekannten Tapisserien nach Entwürfen von François Desportes sein. Diese sind nach dem Jahr 1737 als Serie der „Les Nouvelles Indes“⁴³² entstanden und beruhen auf den Erkenntnissen wissenschaftlicher Expeditionen.⁴³³ Der naturwissenschaftlich interessierte niederländische Graf Johan Maurits von Nassau-Siegen kam als General-Gouverneur nach Brasilien (1636–1644) und wurde dabei von den beiden Malern Frans Post und Albert Eckhout sowie von einem Stab von Wissenschaftlern begleitet.⁴³⁴ Die gewonnenen Erkenntnisse und Sammlungen aus Botanik, Zoologie, Medizin wie auch Ethnografie wurden im zwölfbändigen Werk „Historia Naturalis Brasiliae“⁴³⁵ publiziert und veränderten die Sicht auf die Neue Welt. Sie sind aber auch in Drucken, Karten und Gobelins überliefert. Mit ihren Darstellungen und Reiseberichten über fremde Länder trafen sie den Geschmack der Menschen des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie wurden zum Ausdruck barocker Lebensfreude.⁴³⁶

„Er [der Gartenpavillon] ist daher für das Gesamtprogramm der Melker Stiftsanlage eine notwendige, polare Ergänzung, die das im Antikischen wurzelnde Lebensgefühl und Kunstwollen der Barockzeit forderte, um die ganze Fülle aller Lebens- und Seinsbezüge auszudrücken.“⁴³⁷

Der Topos des von der Zivilisation unberührten Menschen in einem „verlorenen Paradies“ findet sich auch in der Literatur des François de Salignac de La Mothe-Fénelon oder Jean Jacques Rousseaus.⁴³⁸ Gelungen scheint hier die Verbindung zwischen den Geschöpfen und dem Werden und Vergehen der Natur im Jahreskreis, wengleich das Herrschaftsdenken des Barock für die Betrachtenden der Gegenwart der Leichtigkeit entgegenwirkt. Abgesehen von diesen zeitkritischen Gedanken sind die Malereien im Melker Gartenpavillon Ausdruck der „Fröhlichkeit und paradiesische[n] Harmonie, ohne doch den hohen Anspruch barocker Ausstattungskunst aufzugeben.“⁴³⁹ Weder Bauaufgabe noch Thematik des Melker Pavillons sind in der Entstehungszeit ungewöhnlich.

„Mit einem derartig großen Ausstattungsprogramm profaner Art und außergewöhnlichem Detailreichtum der Malereien, ist der Gartenpavillon von Melk einzigartig in Österreich.“⁴⁴⁰

Die Malereien wurden nach den Zerstörungen der sogenannten Franzosenkriege durch Anton Müller 1812 ergänzt und im Zuge von Maßnahmen in der Gartenanlage im Jahr 1910 sowie im Vorfeld der Landesausstellung im Jahr 1960 restauriert. Zuletzt wurden im

⁴³² Zwischen 1737–1741 entstanden nach Kartons von François Desportes Tapisserien, die auf ältere Indes-Folgen Bezug nahmen und als Les Nouvelles Indes bezeichnet wurden. (Vgl. Bodkin 1944, S. 65.)

⁴³³ Vgl. Benisovich 1943, S. 216–225; vgl. Scherzer 2010, S. 47.

⁴³⁴ Vgl. Benisovich 1943, S. 216–225.

⁴³⁵ Vgl. Willem Piso/Georg Marggraf/I. De Laer, *Historia naturalis Brasiliae in qua non tantum plantae et animalia, sed et indigenarum morbi, ingenia et mores describuntur et iconibus supra quingentas illustrantur [...]*, Amsterdam 1648.

⁴³⁶ Vgl. AK Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis 1960, S. 290-293; vgl. Ellegast 2007, S. 382.

⁴³⁷ Mrazek 1960, S. 293.

⁴³⁸ Vgl. Knall-Brskovsky 1989, S. 264.

⁴³⁹ Knall-Brskovsky 1989, S. 264.

⁴⁴⁰ Scherzer 2010, S. 28.

Rahmen der Revitalisierung der Gartenanlage und im Vorfeld einer weiteren den Garten inkludierenden Ausstellung in den Jahren 1998/99 Restaurierungsmaßnahmen unternommen.

V.5. Glashaus – Orangerie – Palmenhaus

„Was ist eine Orangerie⁴⁴¹?

Ist ein Gewächshaus von Pomeranzen-Baum, in welchem man im Winter als in einer Gallerie spaziren kan, die Fenster müssen allzeit gegen Mittag stehen, welche man im Winter von innen und aussen, oder auch mit doppelten Läden verschlossen kan.“⁴⁴²

Johann Heinrich Zedler⁴⁴³ führt die Bezeichnungen Glashaus, Gartenhaus, Gewächshaus, Pomeranzenhaus und Orangerie synonym an. Es entspricht einem

„Gebäu in einem Lustgarten, in welchen die zarten und ausländischen Gewächse, so unsere Lufft nicht ertragen können, sonderlich den Winter über beygesetzt, und wider die Kälte beschützt werden.“⁴⁴⁴

In Zedlers Lexikon ist nur mehr von festen Gebäuden, nicht abschlagbaren⁴⁴⁵ Gebäuden die Rede, charakteristisch ist der Schutz für kälteempfindliche Pflanzen. Diese Gebäude sollen Richtung Süden ausgerichtet sein, über große Fensteröffnungen verfügen, die bei tieferen Temperaturen mit Läden bedeckt und mittels Öfen beheizt werden können. Die Größe der Häuser orientierte sich an der Gartengröße und der Menge der „verhandenen Schirm=Gewächse“^{446, 447}.

Thomas Baumgartner datiert die Anfänge der Orangeriekultur im Wiener Raum in die Mitte des 16. Jahrhunderts.⁴⁴⁸ In „Fruchtstuben“, einem Holzverbau für die in der Erde verwurzelten Pflanzen, wurden kälteempfindliche Pflanzen überwintert.⁴⁴⁹ Anfang des 17. Jahrhunderts dürften bereits feste Gebäude existiert haben, ob diese aber speziell für das Überwintern der Pflanzen genutzt wurden, ist nicht geklärt.⁴⁵⁰ Im Stift Kremsmünster war

⁴⁴¹ Die Bezeichnung Orangerie bezieht sich in ihrer ursprünglichen Bedeutung auf die in dem Gebäude untergebrachten Orangen- beziehungsweise Zitruspflanzen. Zedler 25 (O) 1740 (1995), S. 1725: „Orangerie, heisset auch der von Citronen-Pomeranzen – allerhand ausländischen Bäumen und Gewächsen bey einem Garten vorhandene Vorrath, welcher seiner Herkunft nach ein wärmeres Land, als das unserige ist, erfordert, darbey aber demselben eine besondere Zierde und Ansehen giebt, und daher auf dessen Anbau viel Fleiß gewendet wird.“

⁴⁴² Rosenstingl XII/4, vor Juli 1782, folium 29r.

⁴⁴³ Vgl. Zedler 10 (G–GI) 1735 (1994), S. 351.

⁴⁴⁴ Zedler 10 (G–GI) 1735 (1994), S. 351.

⁴⁴⁵ In der wärmeren Jahreszeit konnten die Verschlüsse entfernt werden.

⁴⁴⁶ Zedler 10 (G–GI) 1735 (1994), S. 351. Unter Schirmgewächsen sind Pflanzen, Blumen, Bäume und Sträucher, die ursprünglich nicht heimischer Herkunft sind und besonderen klimatischen Bedingungen bedürfen. Dazu zählen Aloen, Anemonen, Passionsblume, Rosmarin, Akazien, Zypressen, Feigenbaum, Baumwolle, Jasmin, Lorbeerbaum, Zitronen, Limonen, Granantenbaum, Myrtenbaum, Oleander, Pomeranzen oder Olivenbaum. (Vgl. Elschoz 1672, S. 47–75 und S. 215–237.) Insgesamt führt Elschoz 53 Blumen und 54 Bäume unter der Bezeichnung Schirmgewächse an.

⁴⁴⁷ Vgl. Zedler 10 (G–GI) 1735 (1994), S. 351.

⁴⁴⁸ Vgl. Baumgartner 1999, S. 121.

⁴⁴⁹ Vgl. Baumgartner 1999, S. 122.

⁴⁵⁰ Vgl. Baumgartner 1999, S. 124.

bereits im Jahr 1604 ein verglastes Haus für „welsche Bäume“ vorhanden.⁴⁵¹ Die Orangeriepflanzenkultur erfreute sich zunehmend größerer Beliebtheit. Die abschlagbaren Pomeranzenhäuser wurden im Laufe des 17. Jahrhunderts von festen Häusern, die in Frankreich, England und den Niederlanden bereits üblich waren, abgelöst. Diese Gebäude verfügten über eine feste Überdachung, Stein- oder Ziegelmauern und große südseitige Fenster. Schließlich wurde die Südfassade seit dem beginnenden 18. Jahrhundert in einer reinen Glas-Holz-Konstruktion, mit hölzernem Tragwerk und bleiverglasten Holzrahmenfenstern, aufgelöst.⁴⁵² Während diese Bauten in Frankreich zunächst schlicht und unspezialisiert ausfielen und erst allmählich repräsentative Funktionen übernahmen, boten in Österreich Gartenhäuser, Salae Terrenae, Grotten oder Kellerräume den Töpfen und Kübeln Platz zur Überwinterung.⁴⁵³ Ende des 17. Jahrhunderts entstanden in Österreich erste repräsentative Orangeriegebäude nach französischem Vorbild. Das Pomeranzenhaus des Fürsten Liechtenstein (Abb. 53, Abb. 54) markiert den Übergang von den schlichten, zweckbetonten Räumlichkeiten zu den repräsentativen Orangerien mit großen rundbogigen Öffnungen im Süden des Gebäudes.⁴⁵⁴

Vermutlich durch niederländische Einflüsse bedingt, traten in Österreich ab circa 1730 Nutzwachshausbauten auf.⁴⁵⁵ Diese Glashausbauten entbehrten einer künstlerischen Ausformung und zeichneten sich durch eine „vollständig in Glas aufgelöste[r] und schräg gestellte[r], zur Traufe in eine Hohlkehle – den Sonnenfang oder auch Schwanenhals – auslaufende[n] Südwand“⁴⁵⁶ aus. Als dem Nutzen verschriebene und weniger repräsentative Gebäude waren sie meist im Küchengarten zu finden.⁴⁵⁷ Um das Glashaus in prominenteren Bereichen des Gartens errichten zu können, entwickelte sich in Österreich „ohne dabei aber auf die kultivierungstechnischen Vorteile verzichten zu müssen“⁴⁵⁸ die Mischform aus repräsentativem Mittelteil im Sinne eines Orangeriesalons und zwei an den Seiten angrenzenden Nutzwachshausbauten.⁴⁵⁹ Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden schließlich in Österreich die Gewächshäuser mit südlicher

⁴⁵¹ Vgl. Baumgartner 1999, S. 124. Dabei handelt es sich um das erste nachweisbare Glashaus in Österreich. Das erste bildlich wiedergegebene Glashaus Österreichs mit festen Rück- und Seitenwänden stand ebenso in Kremsmünster und wurde 1638–1640 errichtet. Im Süden war das Gebäude durch eine Pfeilerstellung geöffnet. In der warmen Jahreszeit konnte das Gewächshaus abgeschlagen werden. Noch 1640 wurden Freskierungen an Innen- und Außenwänden vorgenommen.

⁴⁵² Vgl. Baumgartner 2009, S. 29.

⁴⁵³ Vgl. Baumgartner 2003, S. 466; vgl. Baumgartner 2005, S. 154. In Treibhäusern wurden die Pflanzen als Schutz vor Frost untergebracht. (Vgl. Zedler 45 (Trap–Tz) 1745 (1997), S. 355.) Kleinere als Treibhäuser verwendete Glashäuser, im Sinne eines Warmhauses über ca. 15°C temperiert, verfügten über große verglaste Flächen (stark geneigte Front-, selten auch Seiten- und rückseitigen Dachflächen), größere Glashäuser mit einer Innenhöhe von bis zu 10 Metern wurden zumeist als Kalthaus zur Überwinterung frostfrei gehalten. (Vgl. Baumgartner 2003, S. 466–467.)

⁴⁵⁴ Vgl. Baumgartner 1999, S. 129.

⁴⁵⁵ Vgl. Baumgartner 2003, S. 467.

⁴⁵⁶ Baumgartner 2005, S. 155.

⁴⁵⁷ Vgl. Baumgartner 2005, S. 155; Baumgartner 1999, S. 129.

⁴⁵⁸ Baumgartner 2005, S. 155.

⁴⁵⁹ Vgl. Baumgartner 2005, S. 155–156.

Glasfront von Glas-Eisen-Konstruktionen abgelöst. Das Gewächshaus wurde zum beliebten Staffagebau in Landschaftsgartenanlagen.⁴⁶⁰

Zur Beheizung der Gebäude wurden seit dem 17. Jahrhundert Wandöfen, die allerdings nur unzureichende Temperierung zuließen, in den Orangeriegebäuden verwendet. Während des 18. Jahrhunderts wurde diese Beheizungsmethode durch die effektivere Rauchkanalheizung abgelöst.⁴⁶¹ So wurden die Orangerien im 18. Jahrhundert entweder mittels Warmluft-Kanal-Heizung oder Rauchkanal-Heizung erwärmt, wobei die Rauchkanal-Heizung sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchsetzte.⁴⁶² Bei dieser Heizung werden die

„Rauchgase der unterirdischen Feuerstätten direkt durch die meist mit Eisenplatten abgedeckten Bodenkanäle in den Rauchfang geleitet und geben ihre Wärme über die Kanal-Abdeckplatten in den Raum ab.“⁴⁶³

Im Sommer konnten die Pflanzen in Kübeln vor die Orangerie gestellt werden. Für das Stift Melk ist im Jahr 1716 ein „Gartnerheußl“⁴⁶⁴ außerhalb der Klostermauern, das östlich vor dem Einfahrtbereich errichtet werden sollte, dokumentiert.⁴⁶⁵ In der Gartenanlage dürfte bereits vor dem Jahr 1735 ein erstes Glashaus südlich der Baustelle existiert haben.⁴⁶⁶ Ein Nutzgarten mit Blumen und Gemüse sind für diesen Gartenbereich ebenso wie Feigenbäume nachweisbar.⁴⁶⁷

Blumen waren für das Kloster auch als Dekoration für die Stiftskirche von Bedeutung. Die Anzucht und Pflege, aber auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung und der rege Austausch von Pflanzen sind besonders in den Korrespondenzen von Pater Bernhard Pez dokumentiert.

Auch andere Benediktiner beschäftigten sich intensiv mit horti- und agrikulturellen Themen. An dieser Stelle ist auch Pater Rupert Helm (1748–1826) zu erwähnen, der sich als Pomologe verdient machte.

Im Jahr 1740 wurde das „in untern Garten stehende Glashaus zu erweitern gnädig erlaubt“⁴⁶⁸, damit ausreichend Platz „[w]egen Wachstumb und Mehrung“⁴⁶⁹ der Bäume

⁴⁶⁰ Vgl. Baumgartner 2005, S. 157.

⁴⁶¹ Vgl. Baumgartner 2003, S. 470. Über eine Warmluftheizung verfügte auch die Orangerie in Schlosshof, die ab 1728 nach Entwürfen von Johann Lukas von Hildebrandt errichtet wurde. Sie war 36 Meter lang und 7 Meter hoch.

⁴⁶² Vgl. Baumgartner 2009, S. 29.

⁴⁶³ Baumgartner 2009, S. 29.

⁴⁶⁴ ÖKT Melk 1909, S. 198. [Gebeu-Vormerkungen von Jakob Prandtauer vom 9. Jänner 1716; Baujahr 1716]

⁴⁶⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 198: „Vor den Thor solle die Arbeith angefangen werden, damit man die zway große Bild versötzen, die eine Pastei u. Gartnerheußl sambt den Graben in die rechte Schrottwaag pauen khan.“ [Gebeu-Vormerkungen von Jakob Prandtauer vom 9. Jänner 1716; Baujahr 1716]

⁴⁶⁶ Gemeint ist der Bereich südlich unterhalb des Wasserbeckens. Vgl. Benesch 2012, S. 115.

⁴⁶⁷ Vgl. Benesch 2012, S. 115.

⁴⁶⁸ ÖKT Melk 1909, S. 218. [Baujahr 1740, Punkt 5]

⁴⁶⁹ ÖKT Melk 1909, S. 218. [Baujahr 1740, Punkt 5]

vorhanden wäre.⁴⁷⁰ Zuständig für die dort gezogenen „welschen“ Bäume waren die Benediktiner, wie der Eintrag in der „Kürchen u. Clostergebäu Rechnung“ aus dem Jahr 1740 wiedergibt.⁴⁷¹ In den Jahren 1750–1752 wurde unter Abt Thomas Pauer eine Orangerie und begleitende Gärtner- und Gartenhäuschen errichtet. Ein Orangeriegarten wurde vor dem Gebäude angelegt.⁴⁷²

Bereits die Ansicht von Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl (Abb. 55) gibt eine Orangerie oder ein Orangerieprojekt mit besonders großer Glasfront und gemauerten Rück- und Seitenwänden wieder. Östlich und westlich schließen zwei kleinere, weniger repräsentative Nutzbauten an. Vor den Gebäuden befindet sich ein regelmäßiger Garten mit Kübelpflanzen, Bäumen und Brunnenanlage. Der Bereich ist über eine repräsentative Freitreppe mit Vasen zu erreichen. Der dargestellte Typus würde damit dem in Österreich erfolgten Kompromiss zwischen repräsentativem Orangerie- und Nutzglashausgebäude entsprechen. Der Gartenplan der Allegorien im Pavillon und vermutlich auch Rosenstingls Entwurf sah wie schon die Ansichten aus den Jahren 1736/37 kein Glashaus vor oder er klammerte das Areal des Orangeriegartens aus. Das bereits bestehende Glashaus befand sich im Nutzgarten, Franz Rosenstingls Plan bezog sich aber auf den Ziergarten. Demnach ist es möglich, dass Franz Leopold Schmitner den Orangeriebereich dem Geschmack der Zeit entsprechend als repräsentatives Gebäude samt zugeordnetem Gartenbereich im Kupferstich ergänzte.⁴⁷³

Franz Mayer gibt die Gegend um Melk mit dem Stift Melk im Jahr 1769 (Abb. 56) wieder, worauf auch die Orangerie mit vorgezogenem, charakteristischem Hohlkehlgesims und ein östlich anschließendes, niedrigeres Gebäude mit Satteldach zu erkennen ist. Die Südfassade des Glashauses wird als große Glasfront, bestehend aus einzelnen kleineren Fenstern, dargestellt. Die Seiten- und Rückwände des Gebäudes sind gemauert. Eine hohe, zinnenbekrönte Mauer befindet sich vor dem Gebäude, wodurch die Sicht auf einen möglichen Orangeriegarten verwehrt bleibt. Die Darstellung des Gartens scheint in Anbetracht der topografischen Situation perspektivisch nicht korrekt wiedergegeben zu sein, dies wird insbesondere am Verlauf der Mauer deutlich.

Die Orangerie wurde ab 1780 vergrößert und verändert.⁴⁷⁴ Der bayerische Hofrat Georg von Zech berichtete im Jahr 1791 über die Orangerie „[s]ie besitzen nebst einer ziemlich

⁴⁷⁰ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 218: „Wegen Wachsthumb u. Mehrung der welschen Baumen, welche von denen Geistlichen verpfleget werden, ist das in untern Garten stehende Glashaus zu erweitern gnädig erlaubt worden.“ [Baujahr 1740]

⁴⁷¹ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 218. [Baujahr 1740, Punkt 5]

⁴⁷² Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 333.

⁴⁷³ Heute wird der Pavillongarten, Paradiesgarten und Restaurant(Orangerie-)garten einzeln vermessen. (Auskunft über die Fläche von Gebäude und Gartenanlagen Stift Melk, Bauamt 2012.)

⁴⁷⁴ Vgl. Benesch 2012, S.115.

fruchtbaren Orangerie auch einige ausländische Gewächse, und unter andern auch 4 Aoen.⁴⁷⁵ Für die Melker Orangerie konnten bisher neben den erwähnten Aoen auch Feigenbäume⁴⁷⁶ nachgewiesen werden.⁴⁷⁷ Zudem ist bereits in den Baurechnungen des Jahres 1740 von „welschen Baumen“⁴⁷⁸, wobei es sich um Zitrusfrüchte gehandelt haben könnte, die Rede.⁴⁷⁹

Eine Fotografie (Abb. 57, Abb. 58) vor 1908 gibt das Glashaus, die Orangerie, aus südwestlicher Perspektive wieder. Den Zugang bildet ein Holztor an der Westseite. Die Rück- und Seitenmauern sind fest, die Südfassade ist schräg gestellt. Hölzerne Fensterläden, das charakteristische Hohlkehlgewand und das westlich anschließende Gartenstöckl sind zu erkennen. Der Springbrunnen sowie längsrechteckige Rabatten mit Beet- und Edelrosen, hochstämmigen Rosenstöcken sowie Obstbäume werden vor dem Glashaus wiedergegeben. Den östlichen Abschluss des Ziergartens stellt ein Torpfeiler mit bekrönender Steinkugel dar.

Das alte Glashaus, das Palmenhaus⁴⁸⁰, wurde im Jahr 1908 abgetragen. Die Fresken an der rückseitigen Mauer aus dem Jahr 1835 wurden ebenso wie die beiden Gärtnerhäuschen oder Gärtnerstöckel beim Neubau, einer Glas-Eisen-Konstruktion (Abb. 59), beibehalten. Schließlich wurde auch diese Konstruktion 1979/80 entfernt und durch einen Neubau, der sich an alten Ansichten orientierte, ersetzt. Die Fresken aus dem Jahr 1835 wurden abgenommen und befinden sich heute im ersten Stock des heutigen Restaurants.⁴⁸¹ Auch der dem Gebäude vorgelagerte Garten wurde als reduzierter Ziergarten neu gestaltet.

V.6. Weitere Entwicklung des Stiftsgartens

Im Jahr 1750 konzentrierten sich die Arbeiten auf den Bereich der Orangerie und das Glashaus, die Gitter und Pfeiler des Tores bei der Nordbastei wurden errichtet.⁴⁸² Auch für das Jahr 1751 wurden Arbeiten am Glashaus und den Gartenhäusern sowie die Errichtung der Mauer zur Klosterzufahrt vermerkt. Damit dürfte die massive den Garten

⁴⁷⁵ Zit. nach Hierl-Deronco 1988, S. 144. (Hierl-Deronco ist Eigentümer der Handschrift.)

⁴⁷⁶ Vgl. Benesch 2012, S. 115.

⁴⁷⁷ Vgl. Benesch 2012, S. 115.

⁴⁷⁸ ÖKT Melk 1909, S. 218.

⁴⁷⁹ Vgl. Gansberger 1982, S. 468: „[...] kam der P. Edmund, beklagte sich über den P. Gottfried, und beschuldigte ihn, daß er ihm amerikanische Äpfel (pomum amoricum) von den Bäumen seines Gartens gestohlen hätte [...]“. (PE 22. August 1740.) Gansberger vermutet in diesen Äpfeln Erdäpfel, damit würde dieser Eintrag ein Nachweis ihres Anbaus im Stift Melk sein. Diese Äpfel werden aber „ex arboribus“, „von den Bäumen“ gestohlen. Zudem wusste man auch im 18. Jahrhundert über die Zubereitung dieser Knolle Bescheid und hätte diese wohl kaum frisch aus der Erde verspeist.

⁴⁸⁰ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 234 und S. 370. Die Orangerie wurde im 19. Jahrhundert als Palmenhaus bezeichnet.

⁴⁸¹ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 333.

⁴⁸² Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 231. [Baujahr 1750]

vor der Orangerie abschließende Mauer gemeint sein. Insgesamt beliefen sich die Kosten für Maurerarbeiten im Jahr 1751 auf 1248 fl..⁴⁸³

Im Spätsommer des Jahres 1763 wurde mit dem Bau eines eigenen Tors zum Garten begonnen, der den Benediktinern den direkten Zugang in die Gartenanlage vom Schimmelturm aus ermöglichte.⁴⁸⁴ Dies erleichterte den Benediktinern vermutlich auch die Nutzung des Gartens.⁴⁸⁵ Ein Stein an der Gartenmauer verweist mit den Worten „URBANUS ABB: MELL: EREXIT 1765“⁴⁸⁶ auf den Bauherren und das Jahr 1765. Es markiert möglicherweise den Abschluss der Errichtung dieser Mauer oder der Bauarbeiten am Garten. Die Arbeiten im Garten dürften Mitte der 1760er Jahre ihren Abschluss gefunden haben. Geringfügige Veränderungen an konstruktiven Elementen erfolgten bereits um 1780. Die Orangerie wurde vergrößert und verändert.⁴⁸⁷ „Mit der Zufahrt und der großen Mauer waren die äußeren Arbeiten abgeschlossen worden.“⁴⁸⁸

Franz (von Paula) Mayer, ein Bewohner des Melkerhofes in Wien, „comes palatinus“, wurde im Rahmen seiner Tätigkeit als Bausachverständiger ebendort mit der Erstellung von Ansichten des Stiftes und seiner Besitzungen beauftragt.⁴⁸⁹ Mayers Aufgabe war das dokumentarische Festhalten des gegenwärtigen Zustandes der Stiftspfarran⁴⁹⁰. Zwischen 1756 und 1769 fertigte er insgesamt 18 Aquarelle mit Feder auf Papier an.⁴⁹¹ Darunter finden sich Ansichten der Stiftspfarran Leobersdorf (um 1760), Ravelsbach (datiert 1756), Riedenthal (um 1760), Traiskirchen (um 1760), Wullersdorf (datiert 1757) und Weikendorf (um 1760). Mayer fertigte aber auch Aquarelle von Schloss Pielach (datiert 1767)⁴⁹², des Stiftes Melk (datiert 1769) und des Wiener Melkerhofes (nach 1770)⁴⁹³ an.

⁴⁸³ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 231. [Baujahr 1751]

⁴⁸⁴ Vgl. PE 21. August 1763 und Melker Professbuch 1813; vgl. Ellegast 1980, S. 66; vgl. Scherzer 2010, S. 27.

⁴⁸⁵ In den Prioratsephemeriden aus dem Jahr 1740 (Gansberger 1982) ist in mehreren Einträgen über den Ausgang in den Garten nachzulesen, dass die Konventualen in Abwesenheit des Abtes den Prior um Erlaubnis bitten mussten.

⁴⁸⁶ Keiblinger 1867, S. 1011 (Fußnote 1): „Ein von Außen an der Gartenmauer befindlicher Stein sagt uns: URBANUS ABB: MELL: EREXIT 1765.“ Übs. der Verfasserin: Abt Urban hat [sie] im Jahr 1765 errichtet. Siehe auch Kapitel V.4. Gartenhaus – Lusthaus – Gartenpavillon.

⁴⁸⁷ Vgl. Benesch 2012, S. 115.

⁴⁸⁸ AK Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. 1980, S. 310.

⁴⁸⁹ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 170; vgl. Keiblinger 1867, S. 1000, Fußnote 2: Franz Mayer wurde damit beauftragt „sehr getreue Ansichten des Stiftes Melk und dessen sämtlicher Schlosser und Pfarren, sogar des Herrenhauses zu Kettenreut, aufzunehmen, und vollendete seine Arbeit erst unter dem folgenden Abte, im Jahr 1769.“

⁴⁹⁰ Seit dem 17. Jahrhundert war die Pfarrseelsorge fester Bestandteil der Aufgaben des Stiftes Melk. (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 170.) Instandhaltung, Erneuerungen, Erweiterungen und Veränderungen an Stiftspfarran zählen zu den Aufgaben des Klosters. Die Dokumentation dieser Besitzungen war daher für das Kloster von großem Interesse.

⁴⁹¹ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 169.

⁴⁹² Datiert 1767. Vgl. Keiblinger 1867, S. 1001.

⁴⁹³ Entstanden nach 1770, Maße 505 x 758 mm. Das Aquarell befindet sich heute im Wien Museum. Die Ansicht gibt den Wiener Melkerhof nach seinem spätbarocken Umbau wieder. (vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 204–205.) Dem Wiener Melkerhof oblag die Wirtschaftsverwaltung für die beiden unteren Viertel Niederösterreichs. (Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 190) „Für die nach Ämtern zusammengefaßten, weit verstreut lebenden Untertanen, waren in den Amtshäusern geistliche Verwalter zuständig. Die Haupteinnahmen, die Weinzehente, wurden in einigen zusätzlichen Leshäusern von Lesmeistern, die zur Weinlese von Stiftsgeistlichen unterstützt wurden, gesammelt. Die um das Stift

Mayers Stiftsansicht (Abb. 56) von Südosten, datiert 1769, gibt das Gebäude samt dem Markt Melk von einem erhöhten Standpunkt aus südöstlicher Richtung wieder. Dem Klostergebäude vorgelagert wird das große Orangeriegebäude samt einem begleitenden Gebäude wiedergegeben. Der Garten ist von einer Mauer umgeben, ein Tor ist im Osten der Gartenanlagen zu erkennen. Innerhalb der Mauern werden größere, regelmäßig gepflanzte Gehölze, helle und dunklere Zonen wiedergegeben.

Bereits Erzherzogin Maria Theresia hatte Landesaufnahmen durchführen lassen, die unter ihrem Sohn Kaiser Joseph II. abgeschlossen werden konnten. Auf der ersten Terrasse der Stiftsgartenanlage wird eine kreisförmige Markierung wiedergegeben, die dem nördlichen Treillage-Pavillon (Abb. 60) entsprechen soll, der demnach im ausgehenden 18. Jahrhundert vorhanden gewesen sein müsste.

Ebenso werden die Treillage-Pavillons in einer die Modellierung des Gartens neugierenden Ansicht um 1800 (Abb. 61) inmitten einer Interpretation einer englischen Landschaftsanlage wiedergegeben. Die kolorierte Umrissradierung von Laurenz Janscha folgt in der Darstellung des Klosters dem Stich von Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, wobei „die hier angestrebte Totale [...] für Veduten der Barockzeit charakteristisch“⁴⁹⁴ ist. Der dargestellte Garten orientiert sich stark an der Ansicht und versetzt einzelne Elemente des Gartens in einen englischen Landschaftsgarten mit freien Rasenflächen und Großgehölzen.

Unter Abt Thomas Hauer wurde nicht nur der Gartenpavillon des Stiftes Melk, sondern auch ein Gartenhaus im Wiener Melkerhof errichtet.⁴⁹⁵

„In den Jahren 1752 und 1753 führte Abt Thomas hier ein neues Gebäude (Gartenhaus) auf; 1787 wurde es mit einem Theile des Gartens, [...] vom Stifte unentgeltlich in den Findelhausfonds abgetreten und der übrige Theil des Gartens, mit dem Vorbehalt des Kellers, im Jahr 1788 versteigerungsweise veräußert.“⁴⁹⁶

Zwei Gartenanlagen und Besitzungen des Stiftes Melk, die unter der Regentschaft Abt Thomas Pauers beziehungsweise unter seinem Nachfolger Abt Urban II. Hauer angelegt oder repräsentativ verändert wurden, sollen stellvertretend für die Gartenkultur im Stift Melk und den erweiterten Klostereinflussbereich im 18. Jahrhundert beispielhaft dargestellt werden.

gelegenen Ämter verwaltete man von dort aus, das Amt Weikendorf direkt von Wien aus.“ (Gerhard Flossmann, Verwaltung der Stiftsherrschaft Melk im 18. Jahrhundert, in: Stift Melk (Hg.), AK 900 Jahre Benediktiner in Melk, Melk 1989, S. 190-191; Vgl. AK Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. 1980, S. 474.

⁴⁹⁴ Telesko 2008, S. 444.

⁴⁹⁵ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 221. [Baujahr 1742]

⁴⁹⁶ Keiblinger 1869a, S. 794.

VI. Die Melker Stiftsgartenanlage in vergleichender Analyse

Eingangs soll auf die unterschiedlichen Bauaufgaben und Gartenprojekte, die ein Kloster zu verwirklichen hatte, hingewiesen werden. Stellvertretend werden die Gartenanlagen des Pfarrhofes in Ravelsbach, ein Amtssitz des Klosters, und das Schloss Pielach vorgestellt. Außerdem werden exemplarisch Gartenanlagen im klösterlichen Kontext skizziert und ein Vergleich mit Adelssitzen versucht.

VI.1. Besitzungen des Stiftes Melk und ihre Gartenanlagen

Die Gartenanlage des Pfarrhofes in Ravelsbach

Bereits im von Bischof Ulrich von Passau bestätigten Stiftbrief, der herkömmlich mit 1113 datiert wird, und tatsächlich zwischen 1113 und 1121 ausgestellt war, wurde das Stift Melk mit fünf Pfarren aus den Eigengütern der Markgrafen Leopold II. und III. sowie deren Vorfahren ausgestattet. Darunter befindet sich die Pfarrkirche von Ravelsbach.⁴⁹⁷ Die Kirche wurde unter Abt Berthold Dietmayr nach Plänen von Jakob Prandtauer zwischen 1721–1726 gebaut.⁴⁹⁸ Neben der Pfarrkirche liegt der Pfarrhof, der auch „Schloss“⁴⁹⁹ genannt wurde. Das Stiftswappen über dem Tor zeigt die Jahreszahl 1667. Wie in Wullersdorf, einer weiteren Urfparre des Stiftes, wurden auch in Ravelsbach unter Abt Valentin Embalner (reg. 1637–1675) und später unter Abt Urban II. Hauer nach 1763 Erneuerungen und Erweiterungen an der Kirche und zugehörigen Bauten vorgenommen.⁵⁰⁰ Ravelsbach war bis 1848 Amtsmittelpunkt der Stiftsbesitzungen im südwestlichen Weinviertel. Der Administrator Ulrich Petrak (Verwalter von 1789–1814), der seinerseits aufgrund seines Handbuchs zum Safranbau⁵⁰¹ Bekanntheit erlangt hatte, trug maßgeblich zur Gestaltung der Gartenanlage, die 1790 nach einem Tausch erweitert werden konnte, bei.

Franz Mayer fertigte bereits im Jahr 1756 eine Ansicht von Ravelsbach (Abb. 62) an. Die annähernd quadratische Gartenanlage wird von einer Mauer umgeben. Der Garten wird als System von geordneten Kompartimenten wiedergegeben. Vor dem Pfarrhof liegen

⁴⁹⁷ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 25.

⁴⁹⁸ Unter Abt Berthold Dietmayr erfolgte auch der Neubau der Pfarrkirchen von Weikendorf und Wullersdorf sowie der Kirche von Maierhöfen. Dies trug zu den jährlich hohen Ausgaben von bis zu 30 000 fl. für Bauvorhaben in Kloster und Pfarren bei. Vgl. Gansberger 1982, S. XXXIII.

⁴⁹⁹ Keiblinger 1869b, S. 773; Vgl. Keiblinger 1869b, S. 771–773.

⁵⁰⁰ Spätere Veränderungen erfolgten unter Abt Wilhelm Eder (reg. 1838–1866). Vgl. Keiblinger 1869b, S. 773.

⁵⁰¹ Vgl. Ernst Moritz Kronfeld, Geschichte des Safrans (*Crocus sativus* L. var. *culta autumnalis*) und seiner Cultur in Europa. Nebst Ulrich Petrak's Anleitung zum Safranbau und einem Anh.: Die Safranfälschungen von Dr. Thomas Franz Hanausek, Wien 1892.

Zierbeete und daran schließt östlich ein kleiner Nutzgarten an. Der Pfarrgarten verfügt über eine an der Kirche orientierte Längsachse und mehrere sie kreuzende Querachsen, die acht regelmäßige Felder formen. Im Parterre vor dem Pfarrhof liegt im Wegekreuz ein vierpaßförmiges Wasserbecken. Der Garten steigt gegen Süden an. Am Ende der Hauptachse liegt ein Gartenhaus. Ein runder Pavillon mit Freitreppe und großen Öffnungen im Obergeschoß, der Hungerturm, wird im südwestlichen Eckbereich der Gartenmauer dargestellt, an der Südmauer gibt Mayer das Gartenhaus wieder. Im Süden schließt hinter der Gartenmauer ein bewaldeter Hügel an die Gartenanlage an, der ab 1790 Teil des Gartens werden sollte. Die Geländemodellierung, eine Brunnennische mit Muschelbecken, eine Terrasse mit Balustraden oberhalb dieses Beckens und eine Grotte mit Zwergfiguren sind heute erhalten.⁵⁰²

Die Gartenanlage von Schloss Pielach

Abt Caspar Hofmann (reg. 1587–1623) erwarb das Schloss Pielach gegen Ende des ersten Viertels des 17. Jahrhunderts.⁵⁰³ Abt Gregor Müller (reg. 1679–1700) hatte bereits im Jahr 1692 das Vorhaben gefasst das Schloss Pielach zu erneuern und dort einen Garten zu errichten.⁵⁰⁴ Ungewiss ist, ob es zu diesem Zeitpunkt bereits Pläne für mögliche Veränderungen gab.⁵⁰⁵ Zeitgleich mit den letzten Arbeiten im Klostergarten begannen die Bauarbeiten am Schloss Pielach.⁵⁰⁶ Abt Urban II. Hauer ließ baufällige Teile eines älteren Schlosses abbrechen und war für die Errichtung eines neuen Schlosses am linken Mühlbachufer ab 1766 verantwortlich.⁵⁰⁷ Im selben Jahr wurde aber auch das alte Schloss umgestaltet.⁵⁰⁸ Wie auf der Ansicht aus der Vogelperspektive von Franz Mayer aus dem Jahr 1767 zu erkennen ist, waren Taverne und Maierhof bereits fertiggestellt.⁵⁰⁹

⁵⁰² Vgl. Berger 2002a, S. 484–485. Der Garten wurde vor kurzem revitalisiert. Vor dem Pfarrhof befindet sich heute ein Parterre mit vier Rasenflächen samt Eibenkegeln rund um ein Brunnenbecken im Schnittpunkt des Wegekreuzes. Der ehemalige Nutzgarten ist heute ein vom Ziergarten abgetrennter Kinderspielplatz.

⁵⁰³ Vgl. Keiblinger 1869a, S. 236.

⁵⁰⁴ Vgl. Keiblinger 1867, S. 911–940.

⁵⁰⁵ Vgl. Keiblinger 1869a, S. 237.

⁵⁰⁶ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1011: „[...] zu Pielach baute er, den von der alten Feste übrig gebliebenen Gebäuden gegenüber, das neue Schloß mit einer Kapelle, legte einen Garten dabei an, und widmete diesen freundlichen Lustort seinen Mitbrüdern zu gemeinschaftlichen Unterhaltungen (1766).“ Und ebenda Fußnote 2: „Sämtliche Fresken im Schlosse zu Pielach sind von Bergl's Hand. Nach dem ersten Plane, den uns ein gleichzeitiges Bild und das vollendete Mauerwerk zeigt, hätte noch ein zweiter Flügel gebaut werden sollen, so daß der Thurm die Mitte des Schlosses eingenommen hätte, welches aber unterblieb.“

⁵⁰⁷ Vgl. Keiblinger 1869a, S. 238–239. Dabei wurde versucht Materialien der ehemaligen Feste weiter zu verwenden. Daher wurde das neu errichtete Schloss auch „Neugebäude“ genannt.

⁵⁰⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 231; Die Ausgaben des Klosters stiegen im Jahr 1764 wieder an. Laut Baurechnungen beliefen sich die Ausgaben auf 6231 fl., die vor allem für die Gartenanlage und die Erneuerung von Schloss Pielach verwendet wurden. Schloss Pielach war drei Jahre später, im Jahr 1767, beinahe fertiggestellt. Im Jahr 1769 wurde die Kapelle des Schlosses ausgestattet.

⁵⁰⁹ Vgl. Keiblinger 1869a, S. 238.

„Spätestens in das Jahr 1766 fällt auch die Umgestaltung der noch stehen gebliebenen Theile des alten Schlosses; denn Taferne und Maierhof erscheinen im Gemälde von 1767 schon so, wie sie jetzt sind.“⁵¹⁰

Die ehemalige Kapelle wird „ohne Dach, ohne Thurm und in Ruinen, wie ein Gemälde im April dieses Jahres verfertigt“⁵¹¹, wiedergegeben. Wie die Klostergartenanlage war auch die Gartenanlage von Schloss Pielach ein Ort der Erholung und der Geselligkeit. Nach Ignaz Franz Keiblinger waren das Schloss und der Garten „[z]u einem Erholungsorte für die Stiftsgeistlichen bestimmt“⁵¹², wahrscheinlich ist jedoch, dass sie als (Sommer-) Residenz für den Abt gedacht waren.⁵¹³ Abt Urban II. Hauer ließ die Kapelle sowie Gästezimmer von seinem bevorzugten Maler Johann Bergl ausstatten. Franz Mayer gibt vor dem Schloss einen Lust- und Nutzgarten (Abb. 33, Abb. 63) mit ausgedehntem Boskett wieder.⁵¹⁴ Wasser spielt in diesem Garten eine bedeutende Rolle. Das Schlossgebäude und die Gartenanlage sind von einem Wassergraben umgeben. Der dazugehörige Wall wurde zum Promenieren gestaltet.⁵¹⁵ Eine hohe Hecke trennt den Garten vom Schloss. Teil der Gartenanlage ist ein Wassergraben mit einer runden Plattform im Zentrum. Diese kann über eine Brücke oder mit dem Boot erreicht werden. Auf der Insel gibt Franz Mayer einen kunstvollen runden Baumsaal mit, in einer Hecke gezogenen, Hochstämmen wieder. Im Garten werden regelmäßig gepflanzte Obstbäume dargestellt. In der Nähe des Schlosses befinden sich ein kleiner Teich sowie eine Mühle.⁵¹⁶

Die beiden vorgestellten Beispiele veranschaulichen, wie unterschiedlich Gartenprojekte eines Klosters ausfallen konnten. Ravelsbach, eine historisch bedeutende Pfarre des Stiftes, zeigt deutliche Grundzüge barocker Gärten und Ähnlichkeiten mit der Melker Anlage und wurde in kleinerem Umfang und weniger aufwändiger Ausführung als im Stift Melk gestaltet. Das Schlossareal in Pielach war Teil einer Art Sommerresidenz des Abtes und möglicherweise auch des Konvents. Auf repräsentative Parterres wurde im spätbarocken Nutz- und Lustgarten von Schloss Pielach verzichtet, ein anschaulicher Baumsaal ist Teil der Anlage.

⁵¹⁰ Keiblinger 1869a, S. 238.

⁵¹¹ Keiblinger 1869a, S. 239.

⁵¹² Keiblinger 1869a, S. 238–239.

⁵¹³ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1011: „[...] zu Pielach baute er, den von der alten Feste übrig gebliebenen Gebäuden gegenüber, das neue Schloß mit einer Kapelle, legte einen Garten dabei an, und widmete diesen freundlichen Lustort seinen Mitbrüdern zu gemeinschaftlichen Unterhaltungen (1766).“ Und ebenda Fußnote 2: „Sämmtliche Fresken im Schlosse zu Pielach sind von Bergl's Hand. Nach dem ersten Plane, den uns ein gleichzeitiges Bild und das vollendete Mauerwerk zeigt, hätte noch ein zweiter Flügel gebaut werden sollen, so daß der Thurm die Mitte des Schlosses eingenommen hätte, welches aber unterblieb.“

⁵¹⁴ Vgl. Berger 2002a, S. 448.

⁵¹⁵ Vgl. Dehio NÖ südlich der Donau 2003, S. 1682. Gartenanlage und Schloss wurden ehemals von einem Wassergraben umgeben.

⁵¹⁶ Vgl. Keiblinger 1869a, S. 239: „Bei dem Schlosse befindet sich ein Obstgarten mit einem kleinen Teiche; neben dem Schlosse die sogenannte Hausmühle.“

In einem weiteren Untersuchungsrahmen ist die Melker Stiftsgartenanlage in einem breiter gefassten Kontext zu analysieren.

VI.2. Ausgewählte Klostergartenanlagen

Die spezifische Bauaufgabe „barocke Klostergartenanlage“ hat es, wie bereits eingangs dargestellt, nicht gegeben. Wie das Beispiel der Residenzstadt Wien zeigte begannen Hof, Adel und das vermögende Bürgertum Ende des 17. Jahrhunderts und im frühen 18. Jahrhundert ihre Macht in neuen Gebäuden, Gartenpalästen und -anlagen zu demonstrieren. Die Klöster und deren Vorstände, Äbte und Pröpste, kamen dem ebenso nach. Auch ihnen galt es sich standesgemäß darzustellen.

„Daß bei diesem Aufblühen geistlicher Machtentfaltung [gemeint sind geistliche Fürstenämter⁵¹⁷] die Klöster nicht zurückblieben, kann nur erwartet werden. Haben sie doch damals in Stil und Schmuck von Kirchen und Refektorien das Höchste geleistet, was die Kunst an Pracht erreichen kann. Dem mußten und sollten auch die Gärten entsprechen. Längst war man von den einfachen Gesetzen der Nutzgärten abgewichen und legte sich kostbare Ziergärten an, die ihren Sondercharakter höchstens in der Nötigung der Abgeschlossenheit durch hohe Mauern zeigten“⁵¹⁸.

Das Formenrepertoire klösterlicher Anlagen war dasselbe wie das profaner Anlagen, wengleich die Funktionen sich (partiell) unterschieden. Die Darstellung einer historischen Entwicklung barocker Klostergartenanlagen in Österreich sowie die Kontextualisierung monastischer Repräsentativgärten im Kreis barocker Gartenanlagen des 17. und 18. Jahrhunderts erfolgte bisher nicht. Ein Vergleich der Melker Stiftsgartenanlage mit anderen klösterlichen Anlagen und der Versuch, sie entwicklungsgeschichtlich einzuordnen, ist nicht zielführend, da unterschiedlichste Faktoren zu einer großen Varietät an Klostergartenanlagen beigetragen haben. An dieser Stelle soll kein Versuch einer Entwicklungsgeschichte in Angriff genommen werden, sondern gezeigt werden, wie vielfältig Klosteranlagen im 17. und 18. Jahrhundert gestaltet oder geplant waren.

Die Auswahl der Anlagen erfolgte nach mehreren Kriterien. Die Gartenanlage sollte außerhalb des Klosterkomplexes unter anderem Repräsentationszwecken dienen und in Hinblick auf geografische, topografische Gesichtspunkte und die hierarchische Stellung des Prälaten untersucht werden. Weiters sollten die angeführten Gärten beispielhaft entsprechend dem Entstehungszeitpunkt, der Ordenszugehörigkeit, möglichen Verbrüderungen und der künstlerischen Vermittlung einen Überblick geben. Schwerpunktmäßig handelt es sich dabei um Klostergartenanlagen im heutigen Niederösterreich.

Hier wird darauf hingewiesen, dass die Klosteransichten stets gewissen Intentionen folgen

⁵¹⁷ Marie Luise Gothein verweist hier auf das Adelsgeschlecht Schönborn, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts den größten Teil der geistlichen Fürstensitze in Mitteleuropa einnahm. (Gothein 1914, S. 227.)

⁵¹⁸ Gothein 1914, S. 240.

und idealisierend zu verstehen sind. Ralph Andraschek-Holzer macht diesbezüglich auf die unterschiedlichen historischen Darstellungsmodi aufmerksam.⁵¹⁹ Klosteransichten in Rotelbüchern vereinen meist historiografische, kartografische und architektonische Aspekte, Carolus Stengelius (Stengels) steil aufgeklappte Vogelschau erinnert an diese.⁵²⁰ Wie die bereits vorgestellten Ansichten zeigten, ist für das Stift Melk die Wiedergabe aus der Ferne und die Hanglage charakteristisch.⁵²¹ Wie Göttweig und Altenburg wird Melk in „relativ „weitsichtigen“ Profilen gezeigt“⁵²².

Stift St. Lambrecht

Das Benediktinerstift St. Lambrecht⁵²³ als frühes Beispiel repräsentativer barocker Gartenkunst wurde ab 1639 nach Plänen von Domenico Sciassia errichtet. In den 1730er Jahren entstand der südwestliche Trakt samt Hauptzufahrt nach Entwürfen von Fidelis Heinzl. Eine Tuschezeichnung des Stiftes um 1780 (Abb. 64) gibt mehrere klosternehe Gärten wieder. Dabei handelt es sich um einen regelmäßig geordneten Kräuter- oder Arzneigarten mit Vierpaß-Brunnenbecken nahe des Spitals, einen Küchengarten mit Spalieren und Rabatten vor dem Refektorium und einen repräsentativen Garten im Zufahrtsbereich des Klosters mit ornamentalen Beeten, Ziergehölzen und zentralem Springbrunnen. Dieser kann über ein zweiläufiges Treppenhaus erreicht werden. Östlich außerhalb des Stiftsgebäudes liegt der frühbarocke Garten, der unter dem Admonter Stiftsgärtner Hans Strudl in den Jahren 1643–1644 angelegt wurde. Im Zentrum des annähernd quadratischen, ummauerten Gartens befindet sich ein achteckiger zweigeschossiger Pavillon nach Entwürfen von Domenico Sciassia aus 1646–1648. Das Erdgeschoß wird anhand von acht Pfeilern gegliedert und kann durch acht Eingangstüren betreten werden. Im Obergeschoß finden sich flache Eckpilaster und darüber ein schindelbedecktes Kaiserdach.⁵²⁴

Stift Admont

Ein weiteres frühbarockes Beispiel, das über weitläufige Gartenanlagen verfügte, stellt das Benediktinerstift Admont⁵²⁵ dar. Bereits im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts begann der Admonter Abt Matthias Preininger (reg. 1615–1628) das Kloster (Abb. 65) frühbarock umzugestalten und neu zu bauen, sein Nachfolger setzte damit fort. Der damals angelegte

⁵¹⁹ Vgl. Andraschek-Holzer 2004, S. 9–70, besonders S. 31–61.

⁵²⁰ Vgl. Andraschek-Holzer 2004, S. 29–31.

⁵²¹ Vgl. Andraschek-Holzer 2004, S. 15.

⁵²² Andraschek-Holzer 2004, S. 43.

⁵²³ Vgl. Berger 2003, S. 569–571; Dehio Steiermark 2006, S. 453.

⁵²⁴ Vgl. Dehio Steiermark 2006, S. 453.

⁵²⁵ Vgl. Berger 2003, S. 469–470. Vgl. Georg Matthäus Vischer, Kupferstich, 1672 (publ. 1681).

Irrgarten, der Ziergarten und der frühbarocke Gartenpavillon sind nicht erhalten. Der Gärtner des Stiftes Admont, Hans Strudl, hatte in zwei regelmäßigen Lustgärten für Abt und Konvent den Hofgarten östlich des Stiftsgebäudes mit einem „eremitageartigen Grottengebäude“⁵²⁶ und den Konventgarten nördlich des Klosters angelegt. Im Konventgarten wurde zwischen 1659–1661 ein zweigeschossiges, achteckiges Lusthaus errichtet, das im Zentrum des Wegesystems lag und sich diesem in Arkaden im Erdgeschoß öffnete. Zudem zeigt die Vogelschau einen Baum- und Küchengarten nördlich des Klosters. Das Lusthaus wurde ebenso wie die Gartenanlagen nach dem Stiftsbrand 1777 spätbarock umgestaltet.

Stift Altenburg

Das Stift Altenburg⁵²⁷ erhebt sich über einem steilen Osthang. Bereits im 16. und im 17. Jahrhundert wurde das Stift Altenburg unter Abt Benedikt Leiß (1645–58), Abt Maurus Boxler (1658–81) und Abt Placidus Much (1715–1756) neu erbaut. Es erhielt um 1657 anstelle des ehemaligen Weingartens einen Konventgarten. Das Stift Altenburg wurde im 18. Jahrhundert unter Abt Willibald Palt (1762–68) erweitert, neue Gartenbereiche sowie ein von einer Mauer umfasster Garten westlich der Zufahrt zum Kloster wurden angelegt. Der Konventgarten diente den Geistlichen als Lust- und Nutzgarten, der von der Loggia in der Südfassade (1661/62 errichtet) aus überschaut werden konnte. In diesem Garten befindet sich auch heute ein aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammendes, gemauertes Bienenhaus.⁵²⁸ Den östlichen Abschluss des Klosters stellt auf der Ansicht aus dem Jahr 1862 (Abb. 66) eine Freifläche, die Altane, über massiven hangseitigen Substruktionen dar. Der Ostabschluss des Klosters beherbergt den Marmortrakt im nördlichen und den Bibliothekstrakt mit der Krypta unter der Bibliothek im südlichen Bereich. Im Marmortrakt befinden sich die fünf Räume der Sala Terrena mit Wasserbezügen und mythologischen Darstellungen, einer Quellengrotte und einem Raum mit Orientalismen und Motiven der Chinoiserie. In den Räumen der Sala Terrena befinden sich groteske Zwerglfiguren aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die aus Schloss Limberg stammen, das seit dem Jahr 1755 zum Stift Altenburg gehörte.⁵²⁹ Ebenso vor der Ostfassade wird nördlich der Prälatengarten als schmaler, terrassierter Garten mit Beeten, Obstbäumen und einem rechteckigen, zweigeschossigen Badehaus wiedergegeben.⁵³⁰ Westlich davon zeigt die Ansicht aus dem Jahr 1862 umzäunte Obstgärten. Unter der Altane lag bis ins 19.

⁵²⁶ Berger 2003, S. 469.

⁵²⁷ Vgl. Berger 2002a, S. 97–100.

⁵²⁸ Vgl. Berger 2002a, S. 99; Strobl 2000, S. 114.

⁵²⁹ Vgl. Berger 2002a, S. 98; Dehio NÖ nördl. der Donau 1990, S. 28–29 und S. 674–675.

⁵³⁰ Vgl. Berger 2002a, S. 99; Strobl 2000, S. 126.

Jahrhundert der Altenburger Tiergarten.

Unter Abt Willibald Palt wurde in den 1760er Jahren nordwestlich des Klosterkomplexes ein neuer, ummauerter Stiftsgarten errichtet, der ein zweigeschossiges Lusthaus über quadratischem Grundriss mit Pyramidendach und einer geknickt geführten Freitreppe samt Altane beherbergte. Das Gärtnerhaus wurde Ende des 18. Jahrhunderts, im Jahr 1789, errichtet, ein Glashaus wurde um 1840 erbaut. Der ursprüngliche Aufstellungsort der Skulpturen des Bildhauers Franz Leopold Fahrmacher im Johanneshof war vermutlich der Prälatengarten.⁵³¹

Stift Seitenstetten

Im Stift Seitenstetten⁵³² wurde im Jahr 1717 der Vertrag über einen Neubau der Klosteranlage unter Miteinbeziehung vorhandener Bausubstanz mit dem Baumeister Joseph Munggenast abgeschlossen. An drei Seiten des Gebäudes befanden sich Zier- und Nutzgärten. Im Norden war vor den repräsentativen Räumlichkeiten wie Marmorsaal, Hauptstiege und Prälatur einst ein regelmäßiges barockes Parterre. An der Ostseite des Stiftes, dem Winter- und Sommerrefektorium vorgelagert, befand sich der Konventgarten, den die Darstellungen des zweiten Drittels des 18. Jahrhunderts⁵³³ (Abb. 67) als barocke Anlage mit Broderiebeeten, Formbäumchen und zentralem Wasserbecken wiedergeben. Südlich schloss ein Nutzgarten an. Zusätzlich zu den an das Stiftsgebäude anschließenden Gärten wurde neben dem Meierhof ein repräsentativer spätbarocker Garten im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts errichtet. Der Hofgarten, ein um 1776 errichteter repräsentativer Ziergarten, wird auf Pater Joseph Schaukegls (1721–1798) Ansicht aus dem Jahr 1751 (Abb. 68) im Westen des Klosters, neben dem von ihm geplanten Meierhof, gezeigt. Dabei handelt es sich um ein spätbarockes, vierteiliges Broderieparterre mit zentralem Brunnenbecken, der Garten erhielt im Jahr 1780 ein barockes Eisenportal.⁵³⁴

Stift Klosterneuburg

Zu den wirtschaftlich erfolgreichsten Klöstern um 1750 zählten neben dem Stift Klosterneuburg die Stifte Melk und Göttweig.⁵³⁵ Das Stift Klosterneuburg nimmt im Rahmen der Analyse der Klostersgartenanlagen eine besondere Stellung ein, es sollte auch als Herrschaftssitz dienen. Unter Kaiser Karl VI. wurde es zu einer Klosterresidenz

⁵³¹ Vgl. Berger 2002a, S. 98.

⁵³² Vgl. Berger 2002a, S. 553–555; Zbiral 1996, S. 8–13; Zbiral 2003a, S. 68–74; Zbiral/Stejskal 2012, S. 148–154.

⁵³³ Kupferstich von Johann Georg Mertz nach Friedrich B. Werner um 1730 und Ansicht von P. Joseph Schaukegl 1751.

⁵³⁴ Vgl. Zbiral 2003, S. 69.

⁵³⁵ Vgl. Knittler 2010, S. 40.

im Sinne eines „österreichischen Escorial“ ausgebaut. Der von Jakob Prandtauer ausgearbeitete Plan unter weitgehender Beibehaltung vorhandener Bausubstanz wurde nicht verwirklicht. Ab 1730 wurde nach Plänen Donato Felice d’Allios ein Neubau begonnen und kurz darauf im Sinne einer Residenz umgeplant. Allio sah in seinen Entwürfen Gartenanlagen mit „festungsartigen Terrassen“⁵³⁶ und einen Ziergarten, der über massiven Substruktionen an die Sala Terrena anschloss, vor. Die Idealansicht aus dem Jahr 1774 (Abb. 69) gibt anschließend an die nördlichen und östlichen Klostertrakte ornamentale Gartenanlagen mit Wasserspielen und tiefer liegende Bosketts über massiven Substruktionen wieder.

Stift Göttweig

Hinsichtlich seiner topografischen Situation, der Nähe zum Stift Melk und seiner wirtschaftlichen Potenz⁵³⁷ ebenso relevant erscheint auch das 1083 gegründete Benediktinerstift Göttweig⁵³⁸. Es wurde nach Plänen von Johann Lukas von Hildebrandt und später Franz Anton Pilgram zwischen 1719 und 1783 errichtet und ist in Teilen unvollendet geblieben. Zwischen 1743–1745 ließ Abt Gottfried Bessel (1714–1749) mehrere Ansichten des Projektes anfertigen. Hildebrandts Entwurf (Abb. 70) sah noch symmetrische Ziergärten oberhalb der Substruktionen im Osten, Süden und Norden der Anlage vor. Verwirklicht wurden ein südlicher Garten vor dem Zugang zum Stift und der Konventgarten an der Ostseite des Gebäudekomplexes. Die im Jahr 1742 errichtete Brunnenpyramide im Hof vor der Stiftskirche war Abschluss der Wasserleitung (Abb. 71), das Wasser wurde über ein Pumpwerk in das Kloster befördert.

Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten

Stadt und Stift St. Pölten⁵³⁹ wurden maßgeblich durch die Künstlerfamilie Prandtauer-Munggenast geprägt. Grundlegend für die Gartenanlagen des Augustiner-Chorherrenstift St. Pölten war der frühbarocke Umbau des Stiftes unter der Regentschaft Propst Johann Fünfleutners (1636–1661), der zwischen 1636–1653 erfolgte. Eine Ansicht (Abb. 72) im Diözesanarchiv St. Pölten gibt die Situation wieder: das „Creutz gärtl“, der Kreuzganghof, der „Convent garten“ und der Prälatengarten, „Ihr gna: H. prelat: garten“, werden in der Legende vermerkt. Im Prälatengarten finden sich ein Gemüse- und Obstgarten mit längsrechteckigen Beeten, ein Handbrunnen, ein Laubengang und vereinzelte ornamentale Beete sowie ein kleines Holzhäuschen. Dies erinnert an den Melker

⁵³⁶ Grün 2003, S. 42.

⁵³⁷ Vgl. Knittler 2010, S. 40.

⁵³⁸ Vgl. Berger 2002a, S. 220–222; Dehio Niederösterreich südlich der Donau 2003, S. 564–581 (Gartenterrassen S. 575).

⁵³⁹ Vgl. Berger 2002a, S. 77–78; ÖKT St. Pölten 1999, S. 54–61.

Prälatengarten nahe der Zufahrt am Stich aus 1702 (Abb. 11, Abb. 12). Der Kreuzganggarten wird als Quadrum mit vier regelmäßigen ornamentalen Beeten und mit im Zentrum des Wegekreuzes liegender Zisterne samt kunstvoller Überdachung und einem Taubenkobel wiedergegeben. Der Konventgarten schließt östlich an die Kirchenapsis und Konventbauten an, ist von einer Mauer umgeben und gekennzeichnet durch ein großes viereckiges Zierbeet mit sternartig auf einen kleinen Pavillon zulaufenden Wegen. Bäume werden in regelmäßigen Abständen um das Viereck dargestellt, der gesamte Bereich wird von Hecken umgeben. Nördlich zeigt die Ansicht einen Baumhain sowie einen bepflanzten Erdstreifen, vermutlich ein Nutzgärtchen. Nur einige Jahre später gibt Vischer im Jahr 1672 (Abb. 73) den Prälatengarten mit längsrechteckigen Beeten, wobei es sich dabei um vier Flächen mit Broderien und zwei Gemüserabatten handeln dürfte, wieder. Entlang der gesamten Mauer ist ein Laubengang, ein *berceau de treillage*, zu erkennen, Kübelpflanzen befinden sich im östlichen Abschluss. Kreuzganghof und Konventhof erscheinen von Architektur befreit mit regelmäßigen Vierbeet-Broderie-Kompositionen. Außerhalb der den Konventgarten umgebenden Mauer wird östlich ein von einem Lattenzaun umgebener Laubbaumhain dargestellt, wobei es sich vermutlich um einen Obstgarten handeln dürfte. Erst der Franziszeische Kataster gibt die Lindenallee⁵⁴⁰, die vermutlich im Zuge der Errichtung des Tores im Jahr 1739 entlang des Zufahrtsweges im Osten angepflanzt wurde, wieder. Jakob Prandtauer leitete 1722/23 die Umgestaltung des Innenraums der Stiftskirche, im Jahr 1722 entstand auch eine Ansicht des Klosters, die ein barockes Gartenhaus wiedergibt.⁵⁴¹ Eva Berger verweist auf das Gartenhaus, das den westlichen Abschluss des Prälatengartens markiert und um 1720 vermutlich nach Plänen Jakob Prandtauers errichtet wurde, als „eines der wichtigsten dieses Typus im österreichischen Raum“⁵⁴².

Stift Herzogenburg

Das Stift Herzogenburg⁵⁴³ wurde ab 1714 nach Entwürfen von Jakob Prandtauer sowie seinen Nachfolgern Joseph und Franz Munggenast und Johann Bernhard Fischer von Erlach erbaut. Der Neubau des Stiftes Herzogenburg (Abb. 74) vertritt auf beeindruckende Weise die Idee klösterlicher Repräsentation, wozu auch die Gartenanlagen, besonders aber der Prälatengarten, zählte. Jean Trehet hielt sich im Jahr 1716 im Stift Herzogenburg

⁵⁴⁰ Bei der Lindenallee, heute Domallee, handelt es sich um eine „zweireihige Anlage aus in Etagen gezogenen Kopfbäumen“. (Doblhammer 2006, S. 313.) Die älteren Bäume wurden als Kesselkronen erzogen.

⁵⁴¹ Vgl. AK Planen und Bauen im Dienst der Kirche 2010, S. 163–165.

⁵⁴² Berger 2002a, S. 78.

⁵⁴³ Vgl. Berger 2002a, S. 270–272.

auf und wurde im Jahr 1718 mit 120 fl. entlohnt.⁵⁴⁴ Auch Johann Bernhard Fischer von Erlach gibt in einem Situationsplan im Osten einen Garten vor dem Saaltrakt wieder. Eine Idealansicht aus 1774 (Abb. 75) stellt mehrere regelmäßig gestaltete Zier- und Nutzgärten dar. Joseph Munggenast gestaltete um 1733 einen ehemaligen Eckturm der Befestigungsmauer im Kapitelgarten zum Gartenhaus um. Von der Sala Terrena aus ist der regelmäßig angelegte Prälatengarten östlich des Saaltraktes zu erreichen. Anschließend an den Osttrakt geben die Ansichten des 18. Jahrhunderts ein vierteiliges Parterre mit zentralem Springbrunnen, Mühlbach und anschließende weitere ornamental aufgefasste Stücke sowie geordnete Baumreihen wieder.

Stift St. Florian

Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian⁵⁴⁵ stellt hinsichtlich der Terrassierungen und seiner qualitätsvollen Ausstattung ein herausragendes Beispiel barocker Klostersgartenkunst dar. Es wurde zwischen 1686 bis um 1750 unter Carlo Antonio Carlone und ab 1708 von Jakob Prandtauer und anderen errichtet. An der Ostseite des Stiftes befindet sich der terrassierte Konventgarten, der in zeitgenössischen Idealansichten des 18. Jahrhunderts (Abb. 76) als Ziergarten mit Wasserspielen und Freitreppen wiedergegeben ist. Der ebenfalls terrassierte Prälatengarten schloss im Süden an den Saaltrakt an und war über die Sala terrena (1726 fertiggestellt) zu erreichen. Der Garten verfügte über umfassende plastische Ausstattung und ermöglichte aufgrund niedriger Bepflanzung den Blick in die Gebirgslandschaft. Im südwestlich der Klosteranlage gelegenen Hofgarten wurde nach Entwürfen von Carlo Antonio Carlone ein zweigeschossiges Gartenhaus über quadratischem Grundriss errichtet, das im Jahr 1726 um Seitenteile erweitert wurde.

Kloster Kamp am Niederrhein

Die Abteien Ebrach⁵⁴⁶ in Franken, Wadgassen im Saarland und die Zisterze Kamp am Niederrhein stellen bemerkenswerte Beispiele repräsentativer klösterlicher Gartengestaltung in Deutschland dar.⁵⁴⁷

Die Zisterze Kamp⁵⁴⁸ wurde im Jahr 1123 gegründet. Unter Abt Franziskus Daniels (1733–1749) wurde der Garten am Südhang des Abteiberges nach 1740 unter Miteinbeziehung einer älteren Anlage nach Plänen von Pater Benediktus Bücken angelegt. Eine

⁵⁴⁴ Vgl. Oppitz/Weigl 2003, S. 171.

⁵⁴⁵ Vgl. Berger 2003, S. 185–187.

⁵⁴⁶ Vgl. Wolfgang Wiemer, Die Gärten der Abtei Ebrach, Berlin 1999.

⁵⁴⁷ Vgl. Hennebo 1965, S. 148.

⁵⁴⁸ Vgl. Hansmann 2006, S. 183–190.

Idealansicht aus dem Jahr 1747 (Abb. 77) zeigt die von einer Mauer umgebene Gartenanlage. Vor der Prälatur werden zwei längsrechteckige Broderieparterres mit Springbrunnen und begleitenden westlichen Beetstreifen präsentiert. Vier Terrassen und die abschließende Mauer nehmen in ihren Formen Bezug auf ein rundes Brunnenbecken mit Wasserfontäne. Ebenerdig schließen nördlich sowie südlich ein Gewächshaus und eine Orangerie an die Mauer an. Spaliere, Obstbäume in Pyramidenform und Taxuspyramiden sowie Spalierobst gibt die Ansicht wieder.⁵⁴⁹ Eine zweiläufige Freitreppe führt zu einem Nutzgarten bestehend aus 16 in einem Rastersystem angeordneten Kompartimenten und zu einem abschließenden Boskettbereich. Die vier Felder um das runde Brunnenbecken scheinen ornamental ausgeführt zu sein. Östlich und westlich werden die Rabatten von weiteren, längsrechteckigen Rasenfeldern samt Obstbäumen und Kübelpflanzen wie Orangen oder Zitronenpflanzen begleitet. Endpunkt des Nutzgartens markierte ein Fischteich mit einer Insel. Der durch eine Mauer getrennt dargestellte, diesem ähnelnde westliche Garten wurde nicht ausgeführt.

VI.3. Ausgewählte Schlossgartenanlagen des Adels

Die Beispiele wurden in Hinblick auf die Terrassierung und die Größe der Gartenanlage sowie die detailreiche Ausführung und Ausstattung der Gartenanlage gewählt.

Das Gartenpalais Strattmann/Schloss Neuwaldegg

Das Gartenpalais Strattmann⁵⁵⁰ stellt den Umgang mit der Aufgabe einer terrassierten Gartenanlage im nicht-klösterlichen Kontext in einem der Vororte unweit der Residenzstadt Wien dar. Die Familie Strattmann ließ Ende des 17. Jahrhunderts vermutlich von Johann Bernhard Fischer von Erlach anstelle des Neuwaldeggerhofes ein Sommerschloss erbauen. Umbauten erfolgten bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter dem neuen Eigentümer Johann Karl Bartholotti, Freiherr von Partenfeld. Das Schloss liegt über dem Ort. Ein hochbarocker Ziergarten befand sich südöstlich des Schlosses. In dem von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach gefertigten Stich aus 1719 (Abb. 78) werden die Terrassen samt Wasserspielen und Skulpturenprogramm des Gartenpalais dargestellt.

⁵⁴⁹ Vgl. Hansmann 2006, S. 184. Als Spalierobst wurden Aprikosen, Pfirsiche und anderes Obst gepflanzt.

⁵⁵⁰ Vgl. Berger 2004, S. 368–369; Elena Holzhausen, Gartenpalais Strattmann, in: Lorenz/Weigl 2008, S. 138–141.

Schloss Greillenstein

Das Schloss Greillenstein⁵⁵¹ in Niederösterreich diente der gräflichen Grundherrschaft als Amts- und Wohngebäude. Es war seit dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts im Besitz der Grafen Kuefstein. Im ausgehenden 16. Jahrhundert wurde die mittelalterliche Burg in ein Renaissanceschloss verändert. Besondere Bekanntheit erlangte Graf Hans-Ludwig Kuefstein, der im Jahr 1628 als kaiserlicher Botschafter nach Konstantinopel entsandt wurde und von dieser Reise Narzissen, Lilien, Hyazinthen, Anemonen und verschiedene Sorten von Tulpen mitbrachte. Die Blütezeit erlebten die Gartenanlagen des Schlosses mit Nutz-, Lust- und Tiergarten, mit künstlichem Teich und Wasserspielen zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Die Wasseranlage war reich mit Skulpturen ausgestattet, ein Wasser speiender Drache und die Zwerge an der Kaskade zählten dazu. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein neues Glashaus errichtet, in dem unter anderem Orangenbäume untergebracht wurden.

Schlussfolgernd aus den angeführten Beispielen wird versucht die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu finden. So entstanden oftmals anstelle ehemaliger Weingärten umfriedete, geordnete Systeme barocker Gartenanlagen mit ornamental aufgefassen Beeten und Wasseranlagen. Die repräsentative Gartenanlage des Stiftes Melk stellt in ihrer Lage, anschließend an das Klostergebäude, keine Ausnahme unter den Klostergartenanlagen dar. Ungewöhnlich ist jedoch, dass sie in keinem direkten Bezug zu repräsentativen Gebäudeteilen steht. Anstelle einer Verbindung mit Saal, Prälatur oder anderen Bauten grenzt der Melker Garten an defensive Gebäudeteile. Die Terrassierung der Anlage findet sich ebenso in der Melker Pfarre Ravelsbach und anderen klösterlichen wie profanen Beispielen, war aber keineswegs die Norm. Die Beispiele der Stifte Göttweig und Klosterneuburg stellen einen aus grundherrschaftlicher Perspektive interessanten Vergleich dar, bei beiden waren Gartenanlagen über massiven Substruktionen geplant. Die angeführten Gartenbeispiele zeigten keine Unterschiede zwischen den Bauten des Adels und der Prälaten oder Hinweise auf ordensspezifische Eigenheiten.

⁵⁵¹ Vgl. Berger 2002a, S. 227–230; Dehio NÖ nördlich der Donau 1990, S. 313; Zbiral 2012, S. 86–91.

VII. Der Garten als Ort der Repräsentation und „pro religiosorum Solatio“

Die von den Bauten geforderte Symmetrie um die Mittelachse fand in der strengen, geometrisierenden Gestaltung der Barockgärten ihre Entsprechung. Die Freiräume boten Platz für bestimmte geregelte Veranstaltungen. Gemeinsam legten sie die (absolute) Herrschaft der Auftraggebenden über ihr Territorium fest und legitimierten deren soziale Stellung.⁵⁵² Dies traf auch auf die Klöster zu: Das Stift Melk zählte aus ökonomischer Perspektive gemeinsam mit dem Stift Klosterneuburg und dem Stift Göttweig⁵⁵³ Mitte des 18. Jahrhunderts zu den reichsten Klöstern Niederösterreichs. Genauso wie auch diese Stifte noch vor den führenden adeligen Grundherrschaften Grafenegg, Feldsberg und Rabensburg zu den größten Grundherrschaften in Niederösterreich gehörten.⁵⁵⁴ Hinsichtlich der Motivation für den barocken Garten würde dies bedeuten, dass der Konvent die Stellung des Prälaten als Vertreter des Stiftes nach außen und die Bedeutung des Klosters mit einer repräsentativen Anlage hervorheben wollte. Mitglieder des Herrscherhauses kehrten hier ebenso ein wie Diplomaten und kirchliche Würdenträger. Papst Pius VI. besuchte im April des Jahres 1782 das Stift Melk. Wie das Beispiel des Aufenthalts von Papst Pius VI. in Melk zeigte, waren gemeinsam mit ihm VertreterInnen des Kaiserhofes, Adelige, Klerus und zahlreiche Prälaten im Stift Melk anwesend. Der Stiftshistoriograf Ignaz Franz Keiblinger berichtet minutiös über den Aufenthalt. Am ersten Tag seines Besuchs hatte der Papst dem Volk von einem Fenster des Prälaturfestsaaus den Segen aus erteilt, anschließend wurden ihm bedeutende wissenschaftliche Werke in der Bibliothek gezeigt und danach, berichtet Keiblinger, begab sich der Papst in den Garten.⁵⁵⁵

„Hierauf verfügte sich der Papst in den Garten, dessen Lage und Aussichten er sehr angenehm fand. Im Lustgebäude daselbst wurde der versammelte Adel [...] zum Handkusse gelassen.“⁵⁵⁶

Der Wettbewerb zwischen einzelnen Klöstern und Orden, das Messen mit den Bauten des Adels haben den gestalterischen Aufwand nicht nur gerechtfertigt, sondern weiter vorangetrieben. Gäste wurden in die Gartenanlage und den Pavillon gebeten, um sich zu erfrischen, zu erfreuen und die Umgebung zu genießen. Reiseberichte verdeutlichen dies. Der bayerische Hofrat Georg von Zech besuchte das Stift Melk am 8. und 9. Juli des

⁵⁵² Vgl. Berger 2002b, S. 85.

⁵⁵³ Knittler verweist hinsichtlich der Einkommensstruktur auf die zeitgenössischen Attribute der Klöster „beym vollen Metzen“ (Stift Melk), „beym rinnenden Zapfen“ (Stift Klosterneuburg), „beym klingenden Pfennig“ (Stift Göttweig). (Knittler 2010, S. 41.)

⁵⁵⁴ Vgl. Knittler 2010, S. 40, Tabelle 3: Die zehn größten adeligen und geistlichen Grundherrschaften in Niederösterreich um 1750.

⁵⁵⁵ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1027.

⁵⁵⁶ Keiblinger 1867, S. 1027–1028.

Jahres 1791 und vermerkte seine Eindrücke in einem Reisejournal.

„Ueber diess besitzen sie einen vortrefflichen Garten, mit bedeckten Gängen, französischen Parthyen, und vielen andern derley Buxverzierungen. Es ist aber auch dabey das Obst nicht vergessen worden; indem sie von allen Gattungen desselben versehen sind. Sie besitzen nebst einer ziemlich fruchtbaren Orangerie auch einige ausländische Gewächse, und unter andern auch 4 Aloen. Nebst diesem wird der Garten durch ein niedlich, aber nicht prächtiges Sommerhaus um vieles verschönert. Das herrlichste von Alleem aber ist der reizende Prospekt auf der Seite der Donau.“⁵⁵⁷

Die Prioratsephemeriden geben Einblick in die Bedeutung der Gartenanlagen für den Klosterkonvent. Der Zugang in den Wein- und Obstgarten war mit Erlaubnis des Abtes oder des Priors, der als Stellvertreter in Abwesenheit des Abtes die Leitung des Klosters übernahm, möglich.⁵⁵⁸ Vor allem in der warmen Jahreszeit durften die Benediktiner für begrenzte Zeit in den Garten, der außerhalb der Klostermauern lag, anders als die Regula Benedicti dies vorsah. Ein Konventgarten und ein Novizengarten waren bereits vorhanden, die ab 1746 angelegte Gartenanlage außerhalb der Klostermauern sollte das Klostergebäude komplettieren. Das Gartengebäude wird in den Prioratsephemeriden vom 16. März 1747 als „domicilium“, mit „Wohnung, Wohnsitz, Palast oder Schloss“ zu übersetzen, bezeichnet. Dies reflektiert indirekt auch das Selbstverständnis des Klosters eine repräsentative Residenz zu sein, deren logische Vervollständigung eine Gartenanlage mit Gartenhaus ist. Im Einklang damit steht die Vermutung, dass schon in einem sehr frühen Stadium der Bauarbeiten am Stift Melk ein Garten außerhalb der Stiftsmauern geplant war. Ignaz Franz Keiblinger bezeichnet die Errichtung des Pavillons und der Gartenanlage des Klosters als

„ein freundliches Denkmahl seiner [Abt Thomas Pauer] liberalen und humanen Gesinnungen, durch die er sich von der finsternen Strenge viele seiner Vorgänger weit unterschied.“⁵⁵⁹

Der oben zitierte Eintrag in den Prioratsephemeriden nennt als Zweck des Lusthauses „pro religiosorum Solatio“⁵⁶⁰, zur Stärkung oder Ermutigung der Geistlichen, sei das Lusthaus zu errichten. Die Gartenanlagen sollten der geistigen wie auch der körperlichen Erholung, zur Wiedererlangung ihrer Kräfte und „um [ihre] körperliche Gesundheit zu wahren“⁵⁶¹, vor allem in Zeiten des Aderlasses und nach den Strapazen von Entschlackungskuren, sowie zum Vergnügen, der Ermunterung der Benediktiner dienen.⁵⁶² Zudem reflektiert die Gartenanlage und im Speziellen auch die Ausstattung des Pavillons barocke Lebensfreude. Aus heutiger Perspektive scheint dies ein allzu hoher Aufwand im Vergleich zu der nur ziemlich kurzen Möglichkeit, ihn zu nutzen gewesen zu sein, „[i]n der

⁵⁵⁷ Georg von Zech, Reisejournal 5. Juli – 16. September 1791, zit. nach Hierl–Deronco 1988, S. 144.

⁵⁵⁸ Gansberger gibt eine Auflistung der Absenzen des Abtes im Jahr 1740 wieder und konnte ein Fernbleiben vom Kloster von etwa zwei Drittel des Jahres feststellen, da der Abt verschiedenen Ämtern und Tätigkeiten in Wien nachgehen musste und er dies vom Wiener Melkerhof aus erfüllte. (Gansberger 1982, S. XXXVI.)

⁵⁵⁹ Keiblinger 1867, S. 1000.

⁵⁶⁰ PE 16. März 1747.

⁵⁶¹ Ellegast 2007, S. 374.

⁵⁶² Vgl. Ellegast 2007, S. 374.

Barockzeit wurde dieser Aufwand jedoch völlig normal empfunden⁵⁶³, argumentiert Burkhard Ellegast.

⁵⁶³ Ellegast 2007, S. 374.

VIII. Gartenwissen und Gartenpraxis

VIII.1. Pflanzen und Gartenwissen

Klöster bewahrten das Wissen der Antike und des Mittelalters. Sie kultivierten im Einklang mit der benediktinischen Ordensregel Pflanzen und vermehrten sie, tauschten Samen und Stecklinge sowie ihre Erfahrungen mit den Gewächsen aus. Die Klöster trugen zur Verbreitung der Pflanzen und im weiterer Folge damit auch zur Landes- und Landschaftsentwicklung bei.

Neue, bisher unbekannte Pflanzen erreichten Europa infolge der Eroberung und Missionierung Amerikas: Mais, Erdäpfel, Kürbis, Tomaten oder Paradeiser, Paprika, Bohnen, Erdnüsse und Avocados, aber auch Tabak und Kakao gelangten in europäische Klöster.⁵⁶⁴ Die Pflanzen fanden rasche Verbreitung, bereits im Jahr 1621 hatte die Kartoffel ihren Weg in das Stift Seitenstetten gefunden, zunächst als Dekoration, später erst als Nahrungsmittel.⁵⁶⁵

In den 1720er Jahren wurde der Gelehrte Pater Bernhard Pez (1683–1735) Stiftsgärtner und widmete sich auf intensive Weise der Hortikultur. Gemeinsam mit den Handschriften versandte er Pflanzen. Beleg für den regen Austausch von Pflanzensamen und Zwiebeln wie auch praktischer Fragestellungen zu Anbau und Pflege der Pflanzen stellt seine Korrespondenz mit dem Gaminger Kartäuser Leopold Wydemann (1668–1752) vor allem in den Jahren 1722–1724 dar.⁵⁶⁶ Auch die Einträge des Melker Priors reflektieren das Interesse der Benediktiner an neuen Pflanzen und deren Vorteile.⁵⁶⁷

Abt Urban II. Hauer erweiterte die Bibliothek im Jahr 1768 um zwei Räume im zweiten Obergeschoß, die „Obere Bibliothek“, die Johann Bergl im Jahr 1782 ausstattete. Der erste und größere dieser beiden Räume beherbergte die naturwissenschaftliche Bibliothek, der zweite nahm ursprünglich die Naturaliensammlung auf. Studien über die Neue und die Alte Welt, Erläuterungen über spätere Nutzpflanzen wie Mais,

⁵⁶⁴ Vgl. Sandgruber 2010, S. 55–62.

⁵⁶⁵ Abt Caspar Plautz (1610–27) berichtet unter seinem Pseudonym Honorius Philiponus in *Nova typis Transacta Navigatio. Novi Orbis Indiae Occidentalis [...]*, 1621 mit Kupferstichen von Wolf Kilian von den Eindrücken des päpstlichen Legaten, der spanische Benediktiner Bernardo Buil, der Columbus auf seiner zweiten Reise 1493 nach Amerika begleitet hatte. Die Kartoffel als Pflanze wird sehr detailliert beschrieben und es werden verschiedene praktische Anleitungen in lateinischer Sprache gegeben. Der Abt schreibt darin über sich selbst: „Eine Menge davon hat bereits mein Hochwürdig Herr Abt im Garten unseres Klosters. Er hat sie durch einen belgischen Gärtner aus Antwerpen erhalten.“ (Wagner 1996, S. 24.) Erst gut 150 Jahre später wurden Erdäpfel in Seitenstetten wirtschaftlich genutzt.

⁵⁶⁶ Ich bedanke mich herzlich bei Patrick Fiska für die freundliche Zurverfügungstellung seines Manuskripts zur Geschichtsforschung des Gaminger Kartäusers Leopold Wydemann.

⁵⁶⁷ Der Kaffeeconsum der Benediktiner zog Regulierungen durch den Abt nach sich: „Ich habe es Ihnen erlaubt jedoch mit der Auflage, daß dies in ihren Zellen ohne Geschwätz und ohne Zusammenkunft vor den Zellen oder im gemeinschaftlichen Studiersaal geschieht. Da jedoch allenthalben die Unart aufgetreten ist, daß die Konventualen den Kaffee in gemeinschaftlicher Runde vor deren Zellen einnehmen, so gab er mir den Auftrag, dies im Kapitel zu ermahnen, auf daß diese Unart beseitigt wird.“ (PE 23. August 1740; Übs. Gansberger 1982, S. 468.)

Sonnenblumen, Kartoffel, Paradeiser und Tabak zählten dazu. Hervorzuheben sind die Bände des Nicolaus Joseph Freiherr von Jacquin, der im Auftrag Kaiser Franz I. Stephan von Lothringen Expeditionen zu den karibischen Inseln, den Antillen und nach Venezuela und Kolumbien unternahm und damit die Menagerie, den Botanischen Garten in Schönbrunn und das Naturalienkabinett bestückte. Die Ergebnisse begann Jacquin ab 1760 zu veröffentlichen, zudem hielt er Briefkontakt mit Carl von Linné und trug somit auch zum Wissen über das Linnésche System bei. Nicht nur Linnés Werke, auch Jacquins Publikationen finden sich in der Stiftsbibliothek. Besonders geschätzte Exemplare stellen die „Icones Plantarum Rariorum“⁵⁶⁸ mit zahlreichen handkolorierten Kupfertafeln dar.

VIII.2. Gartenarbeit

Gartengeräte

Spaten, seit dem späten 18. Jahrhundert auch eiserne Spaten, Sichel und diverse Transportgeräte zählten zur gärtnerischen Grundausrüstung. Schubkarren aus Holz, Butten, Tragen und je nach Größe und abhängig vom Transportgut von Menschen, Pferden oder auch Hunden gezogene Geräte wie Transportrodeln, Karren und Wägen sind in zeitgenössischen Ansichten wiedergegeben (Abb. 79, Abb. 80).⁵⁶⁹ Werkzeuge für Veredelungen und zahlreiche weitere Messer wurden ebenfalls verwendet. Weiters zählten dazu verschiedene Scheren, die Grasschere oder das Setz- und Steckholz und der Reihladen aus Holz zum Einhalten der Pflanzenabstände.⁵⁷⁰ Bühnen zum Beschneiden und Formieren der Hecken sind auch heute in ähnlicher Form in historischen Gärten in Verwendung. Barocke Gartenanlagen bedurften ständiger Pflege, die nur durch zahlreiches Gartenpersonal zu bewältigen war.

Gärtner, Handwerker und Künstler

Wenige Gartenkünstler oder –architekten des Barock sind namentlich bekannt. Dies mag an der schwierigen Unterscheidung der Gärtner als Gestalter der Natur im Gegensatz zu den Gartenkünstlern, die für „die „Inszenierung“, das „Subordinieren“ der einzelnen Versatzstücke“⁵⁷¹, verantwortlich sind, liegen. Zudem waren sie an Moden und die Wünsche der Auftraggebenden gebunden.⁵⁷² Nochmals soll an dieser Stelle auf die beiden Franzosen Jean Trehet, der im Jahr 1706 zum kaiserlichen Garteningenieur ernannt

⁵⁶⁸ Vgl. Nicolaus Joseph Freiherr von Jacquin, *Icones Plantarum Rariorum*, Bd. 1–3, Wien 1781–1793.

⁵⁶⁹ Vgl. Eisterer 1989, S. 27; vgl. Zedler 10 (G–GI) 1735 (1994), S. 352–355.

⁵⁷⁰ Vgl. Eisterer 1989, S. 28.

⁵⁷¹ Neubauer 1980, S. 15.

⁵⁷² Vgl. Neubauer 1980, S. 15.

wurde, und Dominique Girard, der am bayerischen Hof und für Prinz Eugen tätig war, als führende Vertreter barocker Gartengestaltung in Österreich verweisen werden.⁵⁷³

Gärtnern in bildlichen Darstellungen

Besonders in der Renaissance werden die Arbeiten im Garten zum Beispiel in Monats- und Jahreszeitenbildern dargestellt. Salomon Kleiners Ansichten zahlreicher Wiener Gartenanlagen, zwischen 1724 und 1737 publiziert, geben Einblick in die Gartenarbeit, zum Beispiel wird der Transport von Orangenbäumen (Abb. 81) oder das Rollen des Heckenschneidegerüsts gezeigt (Abb. 82). Der mit der Pflege des Gartens verbundene Aufwand an Personal und technischen Geräten wie auch die Qualität der wiedergegebenen Pflanzen galten als Luxus und unterstrichen das Prestige der Gartenbesitzenden.⁵⁷⁴ Bernardo Bellottos Veduten im Wiener Kunsthistorischen Museum sind reich an Staffagefiguren, neben festlich gekleideten Personen finden sich auch Gärtner und Gartenarbeiter. Im Parterre von Schloss Schönbrunn (Abb. 83) werden Kieswege geebnet, Pflanzen gesetzt, Gras und Hecken beschnitten und Formbäumchen nachgebessert. Im Prälaturfestsaal des Stiftes Melk befinden sich unter zahlreichen Stillleben, Genreszenen und Landschaften, die größtenteils aus der kaiserlichen Gemäldegalerie bekannt waren, auch zwei Kopien von Gemälden Bernardo Bellottos. Darunter ist auch eine Ansicht des kaiserlichen Lustschlosses Schlosshof, die im Jahr 1782 im Zuge des Ankaufs einer Gemäldesammlung durch Abt Urban II. Hauer von Abbé Giuseppe Gianni erworben wurde.⁵⁷⁵

Darstellungen des Gärtnerns hatten auch eine schöpferisch-religiöse Konnotation. Der auferstandene Christus wird als Gärtner⁵⁷⁶ in „Noli me tangere“-Darstellungen wiedergegeben. Bei Personen des öffentlichen Lebens konnte das Gärtnern als Metapher des Gedeihens und Wachsens, auch im politischen Sinne, durch die Pflege der Gärtnerin oder des Gärtners dienen oder zu einer Gartenmetaphorik wie in der Festschrift für Abt Adrian Pliemel (Abb. 15–17) führen. Die Darstellungen Kaiser Franz (II.) I. bei der Gartenarbeit wurden in Zeiten der Bedeutungssteigerung des privaten Gärtnerns des Bürgertums als Sinnbild der zunehmenden Verbürgerlichung verstanden.⁵⁷⁷

⁵⁷³ Vgl. Neubauer 1980, S. 16.

⁵⁷⁴ Vgl. Doppler 2002, S. 142.

⁵⁷⁵ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 140–141.

⁵⁷⁶ Vgl. Doppler 2002, S. 143.

⁵⁷⁷ Vgl. Doppler 2002, S. 143.

VIII.3. Technische Leistungen

Das Wasserdruckwerk

Vorbedingung für die Anlage und Pflege eines Gartens ist das Wasser. Die Wasserkünste wie Brunnen, Kaskaden, Wasserspiele und Wasserscherze waren wichtiger Bestandteil barocker Gärten, hatten Unterhaltungswert und demonstrierten das technische Wissen und die Leistungen der Zeit. Sie wurden erst in den späteren Landschaftsgärten von Anlagen, die natürliche Wasserläufe imitierten, abgelöst.⁵⁷⁸

Oft lagen Schlösser oder Klöster historisch bedingt an hydrologisch ungünstigen Standorten.⁵⁷⁹ Die Ingenieure des Mittelalters und der Neuzeit konnten auf Erfindungen des Altertums, beispielsweise des Ktesebius oder Philon von Byzanz, zurückgreifen und diese weiterentwickeln, wobei die Erfindung der Kurbelwelle und die nunmehrige Möglichkeit, mehrere Kolben mit einer Maschine antreiben zu können, einen bedeutenden Fortschritt darstellte.⁵⁸⁰ Für den Antrieb der Förderpumpen waren Maschinen nötig. In späterer Neuzeit waren es Dampf und nachfolgend elektrische Energie, die Tiere, Wind und fließendes Wasser als Antriebskraft ersetzten.⁵⁸¹ Meist wurde in der Zeit des Barock aber Wasser verwendet, dies dürfte auch auf das Wasserdruckwerk des Stiftes Melk zugetroffen haben.⁵⁸² Dies wurde ab dem Jahr 1719 errichtet, musste aber bereits 16 Jahre später von Elias Strenner durch eine „leichtere Maschine“⁵⁸³ ersetzt werden.⁵⁸⁴ Ignaz Franz Keiblinger führte unter den Taten und Leistungen Abt Berthold Dietmayrs auch eine

⁵⁷⁸ Vgl. Claudia Gröschel, Wasserkunst, in: Werner Paravicini (Hg.) Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Bilder und Begriffe (Residenzenforschung 15/II, 1–2), Ostfildern 2005, Begriff Wasserkunst.

⁵⁷⁹ Vgl. Baur 2004, S. 43. Baur führt die Beispiele Versailles, Wien und Bayreuth an.

⁵⁸⁰ Vgl. Baur 2004, S. 43: „Meist förderten die Pumpen das Wasser zu hochgelegenen Erd- und Turmbehältern, von denen ein gesondertes Leitungssystem zu den einzelnen Wasserspielen führte (zum Beispiel in Marly, Herrenhausen, Schwetzingen, Stuttgart). Für den direkten Betrieb von Fontänen war die stoßweise Förderung dieser frühen Kolbenpumpen wenig geeignet. Erst spätere Modelle wie beispielsweise die von Josef Baader für die Nymphenburg entwickelten sorgten für einen einigermaßen gleichmäßigen Wasserfluss und erbrachten Strahlhöhen bis zu 50 Metern.“ (Baur 2004, S. 43.) Denis Papin (1647–1712) erfand 1689 die Zentrifugalpumpe (heute: Kreiselpumpe).

⁵⁸¹ „Horizontale Drehräder – Göpel genannt – wurden von Tieren und Menschen in Drehung versetzt. Kammräder übertrugen die Kraft auf eine horizontale Welle. An dieser angebrachte Nocken, Sitfte o.ä. versetzten die Kolbenstangen der Pumpen in Auf- und Abbewegung. Bei Schöpfwerken in Wien und Budapest sorgten Pferde-Göpel für die Wasserförderung aus einem Brunnen. Vertikale Treträder, von Menschen bewegt, konnten ebenfalls zum Antrieb von Pumpen benützt werden. Ob sie auch zum Antrieb von Wasserspielen eingesetzt worden sind, ist nicht bekannt. Eine Variante stellte die von J. Leupold als Scheibenkunst bezeichnete Art, eine Drehbewegung zu erzeugen, dar. Ein auf einer kreisrunden, geneigten Scheibe voranschreitendes Tier setzte diese in Drehbewegung und lieferte damit die Kraft zum Antrieb einer Pumpe. Das Ochsen-Tretscheiben-Pumpwerk in Schillingfürst hat W. Ruckdeschel ausführlich beschrieben. Es diente ab 1702 der Wasserversorgung für die Schlossanlage der Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg. Zuerst war daran gedacht worden, ein Tretrad von einem Pferd oder Ochsen bewegen zu lassen. Zweifel an der Machbarkeit, u.a. auch von J. Leupold geäußert, verhinderten die Ausführung. Erst das Projekt des Nürnberger Brunnenmeisters Martin Löhner einer geneigten Tretscheibe, das nach altbekannten mechanischen Prinzipien von 'Schiefer Ebene' und 'Hebel' funktionieren sollte, überzeugte und wurde verwirklicht. Das Pumpwerk förderte 27 Kubikmeter Wasser in 12 Stunden in einen Turmbehälter, von wo aus auch die Springbrunnen im Schloss betrieben wurden.“ (Baur 2004, S. 43–44.)

⁵⁸² Fürst Schwarzenberg beauftragte Fischer von Erlach im Jahr 1722 mit der Erstellung einer Dampfpumpe, der „Feuermaschine“, für seinen Wiener Garten, die zu den ersten, der ersten Dampfkraftanlage Österreichs, zählte. Sie konnte 670 Kubikmeter Wasser in 24 Stunden in ein Reservoir fördern und eine Fontäne von 75 Fuß erzielen. Eine Tafel am Gebäude Prinz Eugenstraße 11a, 1030 Wien erinnert an das einzig in einer Zeichnung überlieferte Pumpwerk. (Baur 2004, S. 45.) Siehe auch Baur 2004, S. 106–112 zur Wasserversorgung von Schloss Belvedere.

⁵⁸³ ÖKT Melk 1909, S. 213. [Baujahr 1735]

⁵⁸⁴ Möglicherweise war Jakob Prandtauer für die Konstruktion verantwortlich.

„Wasserleitung [an], welche mittest eines Druckwerkes bei der Herrenmühle⁵⁸⁵ über eine Stunde weit, vom Dorfe Ursprung her, gesundes Wasser in hinreichender Menge dem Stifte zuführt“⁵⁸⁶.

Beinahe zeitgleich, nämlich im Jahr 1718, projektierte Abraham Hueber eine Wassermaschine für das Stift Göttweig, die bis 1721 ausgeführt und 1724 von Joseph Emanuel Fischer von Erlach verbessert wurde.⁵⁸⁷ Die Wasserversorgung des Stiftes Göttweig ist in einer Ansicht von Salomon Kleiner dokumentiert. Der Weg des Wassers vom Pumpwerk am Fuße des Stiftsberges und die Leitung vom Pfisterhof mit Mühle und Pumpe (zwei Wasserräder)⁵⁸⁸ in das Kloster wird bei Salomon Kleiner (Abb. 71, Abb. 84) wiedergegeben. Der Austritt des Wassers erfolgte im Bereich der Westfront der Kirche, wo Brunnenpyramiden (Schnitt durch die Zisternen) den Endpunkt markieren.

Die Bewässerung stellte in den Gärten eine besondere Herausforderung dar. Ab dem Barock darf von der Bewässerung durch Wägen mit Wasserfässern ausgegangen werden. Ob diese am konkreten Beispiel der Melker Stiftsgartenanlagen eingesetzt wurden, konnte bisher nicht bestätigt werden. Das Wasserreservoir der höchsten Terrasse könnte ebenso zur Bewässerung der Pflanzen gedient haben.

Vermessungsarbeiten

Franz Rosenstingl erhielt im Jahr 1736 den Auftrag vier Ansichten des Klosters zu erstellen und begann noch im selben Jahr gemeinsam mit seinen beiden Brüdern mit den Vermessungsarbeiten. Wie sich diese Arbeiten gestaltet haben könnten und welche Instrumente sie dabei verwendet haben, erläutert auch Franz Rosenstingls Lehrwerk (Abb. 85). Baumeister Franz Munggenast verfasste nach erfolgter Vermessung 1747/48 eine Karte des Pöverdinger Waldes.⁵⁸⁹

⁵⁸⁵ Zur Herrenmühle: Keiblinger 1869a, S. 126. Schweickhardt 1837, S. 101: „[...] befindet sich auch in dem Dorfe Spielberg noch eine, unter dem Namen die Herrenmühle, bekannte viergängige, mit einer Bretersäge versehene Mühle, welche zum Stifte Melk gehört.“

⁵⁸⁶ Keiblinger 1867, S. 949. Ein bei der Herrenmühle bei Pielach eingesetztes Kammrad wurde 1912 durch eine Turbinenanlage mit 60 KW ersetzt. Aus Anlass des Jubiläums wurde das Kammrad 2012 vor der Nordbastei ausgestellt. Pater Anselm Steyrer erstellte 1774 einen Plan für ein Wasserwehr. (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 204.)

Pater Anselm Steyrer, der „kenntnißreiche, fleißige Mathematiker und Architekt“ (Keiblinger 1867, S. 966.), war als Kämmerer, Forstmeister, Architekt, Mathematiker und Geometer tätig und verfasste unter anderem Karten (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 197. In einer Kartusche der Karte von Kettenreith wird ein Melker Herrenhaus samt Hof- und Küchengarten, Meierhof, Säge- und Mahlmühle wiedergegeben. Pater Anselm Steyrer war dort von Juni 1763 bis September 1765 Verwalter.), verfasste im Jahr 1768 einen Plan (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 190.) für ein Werkhaus, 1770 ein Manuskript (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 197.) über die Beseitigung von Anschwemmungen auf dem zur Schifffahrt verwendeten Donauhauptarm und einen 1774 datierten Plan eines Wasserwehrs (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 204; zur Herrenmühle vgl. Keiblinger 1869a, S. 126.) bei der Herrenmühle bei Spielberg an der Pielach und war als Autor von „Geometrischen Nachrichten“ (AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 204.) bekannt.

⁵⁸⁷ Vgl. Lechner 1980, S. 42; Reinisch 2011, S. 27–34.

⁵⁸⁸ Vgl. Reinisch 2011, S. 29.

⁵⁸⁹ Vgl. AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 198.

IX. Resümee und Ansatzpunkte für weiterführende Untersuchungen

Resümierend ist festzuhalten, dass die Gartenanlage des Benediktinerstiftes Melk ein bemerkenswertes Beispiel barocker (Kloster-)Gartenkunst in Österreich darstellt. Sie reflektiert die Bedeutung und Stellung des Klosters und ihrer Vorstände im Barock. Die Gartenanlage und speziell der Pavillon sind Ausdruck barocken Lebensgefühls und der Sehnsucht nach dem „Unberührten“, nach fremden Ländern und unbekanntem Regionen. Diesen Bedürfnissen konnte im Glashaus und in der Orangerie nachgegangen werden, in denen exotische Pflanzen kultiviert wurden, oder auch im Lusthaus, im Gartenpavillon, in dem sich die Besuchenden den illusionistischen Malereien hingeben konnten. Garten und Lusthaus waren für die Benediktiner Orte der Erholung, der Rekreation nach der strengen Fastenzeit und dem Aderlass, sie führten aber auch Gäste in den repräsentativen Garten, der die Stellung des Klosters widerspiegelte.

Viele Klosteranlagen im heutigen Österreich erfuhren im 17. und 18. Jahrhundert Veränderungen. Mit diesen einhergehend wurden auch neue Gartenanlagen geplant. Am französischen Barock geschulte Gartenarchitekten waren verantwortlich für zahlreiche neue Gartenanlagen des Kaiserhofes, des weltlichen wie geistlichen Adels. Im Fall des Benediktinerstiftes Melk war im Zuge des Um- und Neubaus der Klosteranlage unter Abt Berthold Dietmayr ebenfalls eine repräsentative Gartenanlage geplant. Aufgrund der topografischen Situation war dies jedoch nur durch die Umgestaltung des Wein- und Obstgartens möglich. Spätestens gegen Ende der Bauarbeiten am Klostergebäude, noch vor dem Stiftsbrand, wurden Ideen für die künftige Gartenanlage gesammelt. Dies verdeutlichen Franz Rosenstingls Ansichten, die in den Jahren 1736/37 entstanden. Der Bereich rund um das Wasserbecken, das die Brunnen in den Stiftshöfen mit Wasser versorgte, ist darin noch nicht Bestandteil der barocken Gartenformationen. Im Zuge des Wiederaufbaus des Klosters nach der Brandkatastrophe wurden diese Pläne zunächst nicht weiter vorangetrieben, das erhöht gelegene Terrain wurde allerdings mit neuem Eifer abgegraben und das Gelände damit neu modelliert. Dem wiederholten Wunsch des Konvents nachkommend erteilte Abt Thomas Pauer Franz Rosenstingl im Jahr 1746 den Auftrag zur Erstellung eines Gartenplans. Die Ummauerung der aus Parterres und mehreren Terrassen bestehenden Gartenanlage, die Ausführung der Kompartimente und Alleen und die vorgesehene Bepflanzung folgten. In den Jahren 1747/48 wurde das Lusthaus als point de vue nach Plänen von Franz Munggenast im Parterre der Gartenanlage errichtet. Im Jahr 1750 fertigte der Kupferstecher Franz Leopold Schmitner (Abb. 3) eine perspektivisch breit aufgefasste Ansicht des Stiftes Melk samt Gartenanlage

und dem Markt Melk an. Die Vogelperspektive zeigte bereits südöstlich der Gartenanlage eine repräsentative Orangerie mit vorgelagertem Garten, die ab 1750 errichtet werden sollten. Sieht man ab von den vorbereitenden Maßnahmen, die ab dem zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts einsetzten, kann von einer etwa zwanzigjährigen Bauzeit an der Gartenanlage ausgegangen werden. Die intensiven Arbeiten der 1740er Jahre, das Anlegen der Parterres und Terrassen sowie die Errichtung des Lusthauses endeten mit dessen malerischer Ausstattung durch Johann Bergl in den Jahren 1763/64, und zeigt bis heute sein barockes Erscheinungsbild. Spätere Veränderungen erfolgten noch zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Im Vergleich mit anderen Klosteranlagen konnte festgestellt werden, dass es keinen spezifischen Klostergartenotypus gibt. Vielmehr sollten Gartenanlagen anschließend an das Klostergebäude der Funktion des Gebäudetraktes entsprechend als Zier- oder Nutzgarten gestaltet werden. War dies aufgrund der topografischen Situation nicht möglich, so mussten andere Lösungen gefunden werden. Parks oder ummauerte Gartenanlagen etwas abseits der Klostergebäude waren ebenso üblich. Im Fall des Stiftes Melk waren bedingt durch die Lage am Felsen Gartenanlagen rund um den Gebäudekomplex nicht möglich, einzig östlich der Klosteranlage konnte unter einigen Erschwernissen ein neuer Garten errichtet werden. Eine mögliche Vorbildfunktion der Melker Stiftsgartenanlage für Gartenanlagen der Pfarrhöfe konnte am Beispiel Ravelsbach dargestellt werden. Zu dem System monastischer Repräsentation zählten neben den Klosteranlagen und ihren Gärten auch Sommerresidenzen, Jagdschlösser und aufwändige Amtssitze und deren Gartenanlagen.

Der Bedeutung und Funktion repräsentativer Barockgärten für Kloster und Konvent muss an anderer Stelle ausführlicher nachgegangen werden. In dieser Hinsicht ist auch die Rolle der palastartigen Sommerresidenzen der Äbte zu hinterfragen. Ebenso wünschenswert wäre die Darstellung und Analyse einer weiter gefassten „Klostergartenlandschaft“, nämlich der Zusammenhang zwischen den Gartenanlagen des Klosters, seinen Pfarren und Besitzungen wie Schlösser und Sommersitze. Zudem wäre der Frage nach barocken Klostergärten als Versorgungs- und Nutzgärten nachzugehen und damit verbunden nach dem Beitrag der Klöster zur Landes- und Landschaftsentwicklung. Auch ein kunsthistorischer Überblick über die Genese barocker Klostergartenanlagen in Österreich, potentielle Vorbilder und Abhängigkeiten, deren Funktion und die Verortung in einem geografisch größeren Rahmen stellen Forschungsdesiderata dar.

X. Anhang I: Der Stiftsgarten im 19.–21. Jahrhundert

X.1. Veränderungen des Gartens nach 1800

In Band neun des insgesamt 34 Bände umfassenden Werks „Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten [...]“ beschreibt der Topograf und Historiker Franz Xaver Schweickhardt das Stift Melk.⁵⁹⁰ Dabei notiert er „eine sehr angenehme Allee“⁵⁹¹, die nach dem Mautschranken rechts in das Stiftsgebäude führt. Den „Ziergarten“ schildert er folgendermaßen:

„Dieses großartige Stiftsgebäude ist auch mit den lieblichsten Garten-Anlagen verbunden, denn gleich vom Stifts-Haupteinfahrtsthore gegenüber, in gerader Richtung, führt ein gewöhnlicher Eingang in einen prachtvoll nach englischem Geschmacke angelegten *Ziergarten*, in welchem der eintretende Fremde durch die in gerader Linie angelegte wunderschöne Rosenallee, von den gewähltesten Sorten und seltensten Farbenpracht, die ihr Dasein dem hierorts angestellten Ziergärtner, *Leopold Lohrbauer*, und seinem besonderen Kunstfleiß, Pelzung und Veredlung zu verdanken hat, in der That in hohes Erstaunen gesetzt wird.

In der Mitte dieser duftenden Allee, und zwar rückwärts derselben, befindet sich ein, in seinen inneren Flächenraum 50 Schritte langes und 15 Schritt breites, dann 5 bis 6 Klafter hohes Glashaus, und hinter demselben ein eben so langer Gang, in welchen die Heizung desselben künstlich angebracht ist. An beiden Flügeln dieses Glashauses befindet sich eine stockhohe Gärtnerswohnung. Von da gelangt man durch verschiedene, angenehme Partien enthaltene Krümmungen, zu einen sehr wasserreichen Bassin, mit Springbrunnen versehen, welches gegenwärtig 5 bis 600 Goldfische enthält. Nicht weit von diesem, in einer ebenfalls sehr angenehmen Gartenabtheilung, trifft man ein niedliches, zwei Gemächer enthaltendes, rund geformtes *Vogelhaus*, in welchem zu ebener Erde ein gezähmter großer Marder, im ersten Stock aber allerlei Sorten von Tauben und Vögeln ihren Wohnsitz haben. Unfern von hier gelangt der Wanderer zu dem nach italienischen Geschmack erbauten, und vor zwei Jahren renovirten prachtvollen *Gartensalon*, zu welchem zwölf breite steinerne Stufen, mit von Kupfer beschlagenen zierlichen Geländer zu beiden Seiten hinanführen. Die Facade beim Haupt-Eingange ist mit vier steinernen Säulen, und das Innere des ziemlich großen Saales mit herrlichen Gemälden al Fresco von Bergl geschmückt, welcher rechts ein sehr geräumiges, links aber zwei kleinere Nebenzimmer enthält, in welchem beider Seiten eine wirklich schöne Sammlung verschiedener ausgestopfter Raub-, Wald- und Wasservögeln zu sehen sind, die von dem Sohne, des seit sieben Jahre hier angestellten Kunstgärtners Lohrbauer, Leopold, welcher schwerhörig ist, und den Ziergarten eigentlich ganz alleine zu besorgen hat, mehrentheils in der Gegend von Melk selbst geschossen, künstlich und nett ausgestopft, auch sehr geschmackvoll und passend von ihm eigenhändig arrangiert wurden. In dieser merkwürdigen Sammlung befinden sich vorzüglich große Schwäne, ein Riesentrapp, ein kleiner Stein- und Fischadler, Auerhühner, Scharhühner, Bürkühner, Störche, kleine und große, rothe und blaue Reiger, Fischotter, wilde Enten, Gänse, Wasser- oder Seeratten, Füchse, ganz weiße Feldhasen, verschiedene große und kleine Falken, vorzüglich Thurm Falken, Wassertauben und Schwalben, Sumpfschnepfen, Marder ec. dann gegen 50 Stück von den edelsten der Singvögeln, nebst einen seltenen schönen blauen und weißen Pfau, die alle in ihrer eigenthümlichen natürlichen Stellung, auf eine solch überraschende Art sich zeigen, dass man versucht wird zu glauben, sie seien lebendig.

Aus diesem Thierkabinete hinweg, kommt man auf die nicht weit davon gelegene ehemalige *Schießstätte*, welche bei 135 Schritte lang ist, bei der zur Linken in gleicher Richtung eine Kegelbahn sich befindet, von welcher man auf die gegen den Ziergarten zu gelegene Bastei, von der wir schon anfangs beim Stifte Erwähnung gemacht haben, gelangen kann. In weiterer Verfolgung der Beschauung in dieser Gegend, erblickt der Wanderer den hart am Stift gegen die Donau gelegenen Pulverthurm, und den gegen die Landseite hin sich erhebenden weißen Thurm, welcher [...]. Übrigens besitzt die Stiftsherrschaft Melk im Orte selbst vier bedeutende *Küchengärten*, die auch stark mit Obstbäumen vermischt sind; der bemerkenswertheste davon ist der sogenannte *Spargelgarten*, der einen Flächenraum von 500 Quadrat-Klafter hat und 6000 Stück

⁵⁹⁰ Vgl. Schweickhardt 1837, S. 104 –130.

⁵⁹¹ Schweickhardt 1837, S. 105.

Spargelglocken⁵⁹² enthält. Dann befindet sich auch ein in *Pielach* gelegener hierher gehöriger Obstgarten, in welchem ein mit Goldfischen, Karpfen und Krebsen ziemlich reich versehener Teich vorhanden ist, um demselben sich ein wunderschönes Gärtchen, von einer schönen Allee geziert, ausbreitet.⁵⁹³

Erst die Napoleonischen Kriege im frühen 19. Jahrhundert sollten zu einschneidenden Veränderungen der repräsentativen Gartenanlage führen. An der Nordseite des Gartens wurden zur Donau hin Batterien mit Geschützen eingerichtet.⁵⁹⁴ Gebäude und Gartenanlage wurden befestigt. Diese dürfte dabei stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Als Zeitraum für die Umgestaltung in einen Landschaftsgarten kann daher das Jahr 1809, nach Abzug der napoleonischen Truppen, bis zur ihrer Erfassung im franziszeischen Kataster gelten.⁵⁹⁵ (Abb. 86)

Anstelle der barocken Systeme von Symmetrie und Ordnung dominierten nun verschlungene Wege und dicht wuchernde Großgehölze die Terrassen. Der dem Kloster nächste, westliche Teil der Anlage wurde zum Obstgarten.⁵⁹⁶ Bei der Anlegung dieses Teils dürfte vor allem der damalige Prior Pater Rupert Helm (1748-1826) entscheidend beteiligt gewesen sein. Bis heute zeugt ein großer Bestand an Literatur über Obst- und Feldanbau aus dem 19. Jahrhundert in der Melker Stiftsbibliothek von seiner intensiven Beschäftigung mit der Thematik. Die Gartenanlagen wurden weiterhin gepflegt und Gehölze wurden angekauft, die Gemüsegärten und Glashäuser wurden von Gärtnern betreut, andere Aufgaben wurden vermutlich von Tagwerkern verrichtet.⁵⁹⁷

Eine Fotografie aus dem frühen 20. Jahrhundert (Abb. 87) gibt vor dem Gartenpavillon zwei mächtige Bäume wieder. Hochstammrosen am Rand der Rasenbeete zieren den Kiesweg zum Pavillon, eine Buchskugel-Reihe schließt die Rasenflächen vor dem Pavillon ab. Im Jahr 1908 wurde die baufällige Orangerie abgetragen und durch eine neue Glas-Stahl-Konstruktion ersetzt.⁵⁹⁸ (Abb. 59) Die Rückwand und damit auch die Malereien blieben erhalten. Das der Orangerie zugeordnete Parterre wurde in „zeittypischem k.k.-Stil mit Hochstammrosen und üppigen Teppichbeeten“⁵⁹⁹ gestaltet.

Laufend wurden weitere Veränderungen an der Gartenanlage vorgenommen und der

⁵⁹² Die Spargelglocken wurden über den wachsenden Spargelsspross gestülpt, um durch Lichtenzug die gewünschte Farbe zu erzeugen. Ersatzweise konnten auch Holzröhren oder Blumentöpfe verwendet werden.

⁵⁹³ Schweickhardt 1837, S. 117–120.

⁵⁹⁴ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 232: „[...] das Stift wurde im Auftrage Napoleons stark befestigt und im Stiftsgarten Schanzen und Geschützstände errichtet, von wo aus die Orte am linken Donauufer beschossen wurden.“ Vgl. Keiblinger 1867, S. 1069–1071: „Man kann sich vorstellen, wie sehr durch diese Arbeiten der Garten und die Grundstücke nächst demselben verwüstet wurden. Im großen Sommerhause lagen anfangs kranke Würtemberger, dann bewahrte man Pulver darin auf.“; vgl. Benesch 2012, S. 116.

⁵⁹⁵ Vgl. Benesch 2012, S. 116.

⁵⁹⁶ Benesch 2012, S. 116: „Zumindest der westlichste, stiftsnahe Gartenteil wurde zum Obstgarten.“ Pater Rupert Helm (1748-1826) beschäftigte sich mit Obst- und Feldanbau und dürfte für den Obstgarten im Spielhof verantwortlich gewesen sein. Er unterrichtete im Stiftsgymnasium, war Regenschori und Verwalter der Pfarre Leesdorf.

⁵⁹⁷ Vgl. Benesch 2012, S. 117.

⁵⁹⁸ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 370: „Das alte Glashaus mit schönem, charakteristischem Hohlkehlegesimse wurde 1908 abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.“

⁵⁹⁹ Benesch 2012, S. 117.

Garten dem Geschmack der Zeit angepasst. Im Zuge der Errichtung des neuen Gymnasial- und Konviktsgebäudes in den Jahren 1846–48⁶⁰⁰ wurde im Jahr 1848 der dem Stift nächste Teil der Gartenanlage vom restlichen Garten abgetrennt und eine Kegelbahn, später auch eine Schießstätte errichtet. Daher rührt die heutige Bezeichnung des Bereichs als Spielhof. Später fanden darin eine Turnhalle und Zeichensäle Platz.⁶⁰¹ Spätestens ab dem frühen 20. Jahrhundert verwilderten die Gartenanlagen nach und nach. Im Zuge der ersten Niederösterreichischen Landesausstellung im Jahr 1960 (Abb. 88) mit dem Titel „Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis“ wurde der Gartenpavillon restauriert und das Parterre im Sinne eines neobarocken Formalgartens angelegt. Die Gartenanlage war auch im Zuge der Veranstaltungen im Rahmen der „Melker Sommerspiele“ den Besuchenden zugänglich. Unter Abt Burkhard Ellegast (Abt 1975–2001) setzten ab dem Jahr 1978, im Vorfeld der Landesausstellung „Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.“ im Jahr 1980, Restaurierungsmaßnahmen und die breite Öffnung für den Tourismus ein. In den Jahren 1979/80 wurde das Glas-Stahl-Gebäude im ehemaligen Orangeriegarten abgetragen und ein neues Restaurant, angelehnt an das Erscheinungsbild der barocken Orangerie, gebaut.⁶⁰² (Abb. 89) Die Malereien der ehemaligen Orangerie wurden in das Obergeschoß des Restaurants übertragen.⁶⁰³ Infolge der Baumaßnahmen im Vorfeld der Landesausstellung 1980 wurde auch die Erschließung des Klosters verändert. Der Prälatenhof, der Wirtschaftshof und die Zufahrt wurden neu angelegt. Der Torwarthof und der ehemalige Orangeriegarten wurden „im formalen, postmodernen Stil nach Entwürfen von Maria Auböck neu gestaltet.“⁶⁰⁴ Östlich der Gartenanlage wurde ein großer Parkplatz errichtet, ein Tunnel zum Wirtschaftshof wurde in den Jahren 1992/93 gegraben. Spätestens diese Baumaßnahmen berührten auch die Gartenanlage. Zwischen 1995 und 2000 wurde die Gartenanlage revitalisiert und wird seither intensiv gärtnerisch betreut und um neue Gartenräume bereichert. Zur Niederösterreichischen Landesausstellung im Jahr 2000 „Die Suche nach dem verlorenen Paradies“ wurde die Gartenanlage geöffnet und ist seither aufgrund des regen Interesses sechs Monate im Jahr öffentlich zugänglich.

⁶⁰⁰ Vgl. ÖKT Melk 1909, S. 233.

⁶⁰¹ Im Jahr 2008 wurde die Turnhalle im Spielhof durch einen größeren Neubau ersetzt.

⁶⁰² Als Vorbild dienten die Pläne für die barocke Orangerie.

⁶⁰³ Die Nordwand wurde vom Vorgängerbau beibehalten.

⁶⁰⁴ Benesch 2012, S. 118. Die Gartenarchitektin Maria Auböck plädierte in einem Aufsatz aus dem Jahr 1989 für die baldige Revitalisierung der Gartenanlage: „Es wäre zu wünschen, daß die eigentlichen historischen Gärten ebenfalls einmal einer Überarbeitung zugeführt werden: Je größer die Aufgabe ist, desto komplexer sind die Ansprüche daran. Für die Außenanlagen eines großen Stiftes bedarf es einer kontinuierlichen gärtnerischen Betreuung und einer engen Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt.“ (Auböck 1989, S. 39.)

X.2. Die Revitalisierungsmaßnahmen im Spiegel der Gartendenkmalpflege

In den Jahren 1995/96 wurde auf Initiative des Bundesdenkmalamtes durch das Landschaftsarchitekturbüro Edit und Franz Bódi ein denkmalpflegerisches Beratungskonzept mit dem Titel „Stift Melk historische Gartenanlage“⁶⁰⁵ erstellt.

Ziel des Parkpflegewerks war es, ein Konzept vorzulegen, „das die grundsätzliche Gestaltungsidee mit den Erfordernissen und Möglichkeiten unserer Zeit in Einklang bringt.“⁶⁰⁶ Im Zuge der Erstellung erfolgte eine erste kurze Analyse der Gartenanlage anhand historischer Schrift- und Bildquellen. Zentral waren die Bestandsuntersuchung des Pavillonparterres, der Terrassen und der nördlichen Bereiche sowie die Fotodokumentation der Gartenanlage. Der Gehölzbestand wurde aufgenommen. Auf Basis der Erhebungen wurde ein „denkmalgerechtes Pflegekonzept“⁶⁰⁷ erstellt und Maßnahmen zu einer möglichen Wiederherstellung und Pflege der Gartenanlage vorgeschlagen. Umfangreiches Planmaterial wurde dem Konzept beigelegt.

„Die Zielsetzung zur Wiederbelebung der Anlage war, die bestehenden historischen Elemente und Strukturen zu bewahren, die verdeckten oder zugewachsenen sichtbar zu machen, die beschädigten auszubessern und die nicht mehr vorhandenen, soweit es notwendig und sinnvoll ist, zu ersetzen.“⁶⁰⁸

Als historische Elemente der Gartenanlage des Barock waren neben dem Pavillon die Geländemodellierung mit ihren Terrassen und Böschungen, die Ziegelmauern und Wege erhalten geblieben. Das Parterre sowie die dritte Terrasse mit dem Wasserbecken waren in ihrer Grundgestaltung vorhanden. Ebenso konnten Veränderungen im Sinne eines Landschaftsgartens, die vor der Aufnahme des franziszeischen Katasters erfolgten, festgestellt werden. Davon waren vor allem die erste und zweite Terrasse, deren Wegesysteme sowie Gehölzbestand und der neobarocke Pavillon der dritten Terrasse betroffen.⁶⁰⁹ Es erfolgten keine gartenhistorischen Grabungen. Die mit der Erstellung des Konzepts beauftragten Landschaftsarchitekten Edit und Franz Bódi resümierten ihre Analysen:

„an der Erhaltung dieses Gartendenkmals besteht daher aus wissenschaftlichen, künstlerischen und geschichtlichen Gründen großes Interesse.“⁶¹⁰

Nachdem der Konvent positiv über die Veränderungen im Stiftsgarten abgestimmt hatte, begannen im Winter 1995/96 erste Rodungsarbeiten. Durch Auffinden der barocken Strukturen (Abb. 90) des Gartens konnte die Gestaltung des Parterres mit seinen acht Feldern rekonstruiert werden. Die Detailgestaltung der Kompartimente des Parterres

⁶⁰⁵ Vgl. Edit Bódi/Franz Bódi, Stift Melk historische Gartenanlage. Denkmalpflegerisches Beratungskonzept, Maria Enzersdorf 1995/96. (Bundesdenkmalamt Gartenkunst/Parkpflegewerk 63/1.)

⁶⁰⁶ Bódi/Bódi 1995/96, S. 2.

⁶⁰⁷ Bódi/Bódi 1995/96, S. 45–64.

⁶⁰⁸ Bódi/Bódi 2000, S. 208.

⁶⁰⁹ Vgl. Bódi/Bódi 1995/96, S. 29.

⁶¹⁰ Bódi/Bódi 2000, S. 214.

wurde nicht mehr wiederhergestellt. Taxuskegel, Kugelbäumchen und Kübelpflanzen akzentuieren heute die einzelnen Rasenfelder des Parterres. Das aufgefundene Wegenetz (Abb. 91) wurde mit dem des franziszeischen Katasters verglichen, Unterschiede wurden aufgezeichnet: einige Wege wurden aufgelassen, andere wurden wiederbelebt oder nach alten Ansichten neu angelegt.

Die Arbeiten erfolgten „[m]it einem bis dahin österreichweit einmaligen Aufwand“⁶¹¹. Verschiedene Gartenelemente wie der neobarocke Gartenpavillon in der Mittelachse sollten wieder sichtbar gemacht werden. Ziegelmauern mussten saniert werden, die Rampe zur ersten Terrasse wurde freigelegt und renoviert. Hoher Alterswert wurde den kandelaberförmig geschnittenen Linden im Bereich des historischen Wasserbeckens attestiert. Neue Kronen wurden aufgebaut, die seither zweimal jährlich fachgerecht kontrolliert werden. Durch die Vervollständigung der zweireihigen Lindenallee entstand auch wieder der einstige Baumsaal mit dem Wasserbecken im Zentrum.⁶¹² Die Lindenalleen entlang der Gartenmauer (nahe der dritten Terrasse teilweise im Originalbestand) sowie in den Gängen südlich und nördlich der Terrassen wurden neu gepflanzt.

Die Gartenanlage wurde schließlich um Elemente, die den Garten beleben würden, aber leicht reversibel waren, bereichert. So wurde auch die im Zempliner Plan aus dem Jahr 1845 (Abb. 92) verzeichnete südliche Böschung im Sinne eines Paradiesgärtleins wiederhergestellt. Dieser Paradiesgarten wurde zum Walahfrid-Strabo-Garten, der gemeinsam mit anderen neuen Gartenräumen ab dem Jahr 2009 eingerichtet wurde.

X.3. Der Stiftsgarten heute

Heute betreten die Besuchenden die Gartenanlage entweder über das Hauptportal im Süden oder über einen Zugang von der Nordbastei aus. Über den steil ansteigenden Weg entlang der Bastei und einer kleinen Treppe eröffnet sich die Hauptachse des Parterres den Besuchenden mit dem Pavillon als point de vue und Belvedere des Parterres (Abb. 93). Davor liegen acht in einem Raster angelegte Rasenfelder, die von einzelnen Taxuskegeln, Kugelbäumchen und kugelförmigem Buchsbäumen in Kübeln gerahmt werden. Im Zentrum des Parterres befindet sich ein Brunnenbecken. Im Vorfeld der Landesausstellung des Jahres 1960 wurden hügelartige Rosenbeete vor dem Pavillon angelegt, die auch heute zu finden sind. Der Brunnen liegt gleichzeitig in der Haupt- und Symmetrieachse der Gartenanlage (Abb. 94), die vom Brunnen des Parterres, über eine

⁶¹¹ Benesch 2012, S. 118.

⁶¹² Vgl. Doblhammer 2006, S. 313.

Feuerstelle hin zum neobarocken Pavillon und Wasserbecken auf der dritten Terrasse führt und durch ein großes Portal im Osten in die Umgebung übergeht. Entlang dieser Achse waren die Gartenanlagen ursprünglich symmetrisch organisiert. Auch heute ist dieses Ordnungssystem im Parterre und auf der dritten Terrasse nachvollziehbar. Die einzelnen an das Parterre anschließenden Etagen überhöhen einander jeweils um etwa drei bis vier Meter. Sie sind über Rampen oder die ansteigenden Alleen (Linden, Rosskastanien) nördlich und südlich der Terrasse erschlossen. Die erste Terrasse ist über aus dem Barock stammende Rampen mit Ziegelmauer zu erreichen. Die Beete nehmen seit der Revitalisierung Rosenspaliere und Stauden auf. Die Terrasse zeichnet sich durch verschlungene Wege, alten Gehölzbestand und Rasenflächen sowie Blumenrabatten aus. Auf der freien Wiesenfläche befinden sich eine Feuerstelle mit Skulpturen von Miguel Horn und ein steinerner Sitzkreis. Ebenso landschaftlich gestaltet präsentiert sich das Wegenetz der zweiten Terrasse, die zudem die Installation „sprechende Steine“ aufnimmt. Die dritte Terrasse beherbergt das Wasserbecken und den Honoratempel, ein auf acht metallenen Stützen ruhender neobarocker Pavillon, der in der Symmetrieachse, der Ost-West-Achse des Gartens liegt. Dieser erfüllt die Funktion eines Staffagebaus und Aussichtspunkts der landschaftlich geprägten Anlage. Ein neues Gitter vor dem Pavillon verweist auf die Symmetrie des Gartens. Nördlich dieser Terrassen erstreckt sich ein dunkler Eibenhain mit Benediktus-Meditationsweg. Ebenso im nordöstlichen Bereich der Gärten fand ein asiatisch anmutender Holzpavillon aus den 1990er Jahren, ein Abschlussprojekt eines Studierenden, seine neue Bleibe. Zum größten Teil neu gesetzte Lindenalleen (Abb. 95) begleiten die Ringmauer. Einzelne ältere Gehölze wie „Buchsbaum in Sorten, Ginkgobaum, Blutbuche, Ahorn, Linde, Weymouthskiefer, Westlicher Lebensbaum, Silberfichte, Lawson's Scheinzypresse, Eibe, Säuleneibe“⁶¹³ sind erhalten.

Seit dem Jahr 2006 befindet sich im zentralen Wasserbecken der dritten Terrasse die Installation des Künstlers Christian Philipp Müller „Die Neue Welt“⁶¹⁴ (Abb. 96, Abb. 97). Rund um das Becken können großteils Linden aus der Gründungszeit der Gartenanlage ergänzt um Neubestände bewundert werden. Südöstlich der Terrassen schließt die ehemalige Orangerie mit eigenem Gartenbereich an. Seit der touristischen Erschließung und der Errichtung des Parkplatzes im Osten der Anlage ist der ehemalige

⁶¹³ Berger 2002a, S. 386.

⁶¹⁴ Die Installation „Die Neue Welt“ des in New York lebenden Schweizer Künstlers Christian Philipp Müller wurde im Jahr 2006 im barocken Wasserbecken positioniert, wo sie auch gegenwärtig zu finden ist. Sie ist ein locus amoenus oder Garten Eden, ein „unerreichbares Paradies und verweist nachdrücklich auf die (ästhetische) Bedeutung des Melker Wasserbeckens, liegt es doch auf der höchsten Erhebung des Stiftsparks und gilt als Pendant zur Kirchenkuppel. Spiegelt sich der Himmel an der Wasseroberfläche, wird das himmlische Paradies auf die Erde heruntergeholt.“ (Brigitte Huck, „Die Neue Welt“, in: Christian Philipp Müller, Christian Philipp Müller, Die Neue Welt. Eine Art locus amoenus. Melk. The New World. A sort of locus amoenus, Köln 2007, S. 21.) Jedes Jahr wird sie neu bepflanzt. Die Konstruktion (Abb. 96, Abb. 97) besteht aus Stahl, einem Zementfundament, Erde und saisonaler Bepflanzung, sie ist 70 x 765 x 234 cm groß. (Müller 2006, S. 50.)

Orangeriegarten als eigenständiger Durchgangsbereich mit Garten und Gastronomie gestaltet. Wie am Zempliner Plan aus dem Jahr 1845 (Abb. 92) ersichtlich, befindet sich auch heute wieder ein Paradies- und Kräutergarten, der zum „Walahfrid-Strabo-Garten“ (Abb. 98) wurde, östlich davon. Der Kräuter-, Gemüse- und Klostergarten zählt zu den jüngeren Eingriffen, die seit dem Jahr 2009 durchgeführt wurden. Er bezieht sich historisch auf Walahfrid Strabos Garten, erinnert aber zugleich an die Geschichte und Funktion dieses Bereichs. Wie in seinen Lehrgedichten befinden sich in den Beeten des Gärtleins je eine Hauptpflanze sowie mehrere Nebenpflanzen. Untermalt wird diese Komposition mit Zitaten aus dem „Liber de cultura hortorum/Hortulus“.⁶¹⁵ Ein zweiteiliges Hainbuchen-Hecken-Kabinett westlich des Pavillons, das „cabinet.clairvoyée“, mit „gezielten perspektivisch verstärkten Aus- und Durchblicken aus der Allee und dem Parterre sowie von dort selbst“⁶¹⁶ und ein mediterraner Garten, der „jardin.méditerranéen – un paradis“ (Abb. 98), im südöstlichen Bereich der Gartenanlage zählten zu weiteren Neuerungen. Der mediterrane Garten zeichnet sich durch symbolträchtige Pflanzen wie Feigen, Weinstöcke und eine Palme aus. Ausgehend von der Palme zitiert ein Spruchband in der Blickachse zur Stiftskirche einen Segensspruch aus dem „Hortulus“⁶¹⁷. Der Spruch nimmt gleichzeitig auf den Psalmenvers über dem Kolomanialtar in der Stiftskirche Bezug „iustus ut palma florebit“⁶¹⁸. Glyzinientunnel, im Sinne barocker bercaux de treillage, führen hinauf zum Walahfrid-Strabo-Gärtlein und zurück zur südlichen Allee.⁶¹⁹ Im Jahr 2011 wurde die Nordbastei geöffnet und mit einer Aussichtsplattform (Abb. 99) und einem neuem Zugang zum Gartenparterre versehen.

Die neu gestalteten Bereiche sollten den heutigen Bedürfnissen und deren Nutzung gerecht werden. Dabei wurde besonderer Wert auf deren Reversibilität gelegt. Die Gartenanlagen umfassen einen Bereich von ungefähr vier Hektar. Heute nehmen die Gartenbesucherinnen und Besucher die Anlage als einen vom Klostergebäude getrennten, ummauerten Bereich wahr. Vom erhöht liegenden Parkplatz von Osten kommend, sowie von der Plattform der Nordbastei aus, kann der Garten (Abb. 98) jedoch als Bestandteil des repräsentativen barocken Ensembles erfahren werden.

⁶¹⁵ Siehe auch Kapitel III.1. Historischer Abriss der Gartengeschichte.

⁶¹⁶ Vgl. Benesch 2012, S. 120.

⁶¹⁷ Hortulus Kapitel 27, Verse 442-443: „Te deus aeterna faciat virtute virentem inmarcescibilis palmam comprehendere vitam“; Übs. Schönberger 2003, S. 41: „Gott möge dich in ewiger Tugend grünen und die Palme unverwelklichen Lebens gewinnen lassen.“

⁶¹⁸ Psalm 92, Vers 13: „der Gerechte wird wie eine Palme blühen“.

⁶¹⁹ Verantwortlich für die neuen Gartenbereiche sind Alfred Benesch und das Büro land.schafft in Zusammenarbeit mit dem für den die Gartenanlagen verantwortlichen Pater Martin Rotheneder.

XI. Anhang II

XI.1. Bibliografie

Andraschek-Holzer 2004

Ralph Andraschek-Holzer, Das Bild vom Kloster. Ansichten niederösterreichischer Ordenshäuser von 1470 bis 1800 (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs, 13), St. Pölten 2004.

Auböck 1989

Maria Auböck, Gartengeschichten – vier Projekte, in: Denkmalpflege in Niederösterreich, 5, Gärten zwischen Kunst und Natur, 1989, S. 35–40.

Bacher 2002

Barbara Bacher, Der Konventgarten von Stift St. Peter in Salzburg, in: Historische Gärten, 2, 2002, S. 5–6.

Baumgartner 1999

Thomas Baumgartner, Die Entwicklung der Orangerien im Wiener Raum von den Anfängen bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Ludwig Trauzettel (Hg.), Oranien – Orangen – Oranienbaum. Ergebnisband des von der Kulturstiftung Dessau Wörlitz durchgeführten Internationalen Symposions Oranien - Orangen - Oranienbaum vom 18. bis 20. Juni 1997, München 1999, S. 121–131.

Baumgartner 2003

Thomas Baumgartner, Verschwundene und bestehende Gewächshäuser in Schönbrunn. Ein kurzer chronologischer Überblick, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LVII, 2003, S. 465–497.

Baumgartner 2005

Thomas Baumgartner, Anmerkungen zur Baugeschichte der Eisenstädter Orangerie, in: Franz Prost (Hg.), „Der Natur und Kunst gewidmet“. Der Esterházyische Landschaftsgarten in Eisenstadt, hg. von Elmar Csaplovics/Edith Leisch-Prost, Wien/Köln/Weimar 2005², S. 153–192.

Baumgartner 2009

Thomas Baumgartner, Historische Gewächshäuser, in: Denkmalpflege in Niederösterreich, 41, Glas. Baustoff und Kunstwerk, 2009, S. 29-32.

Baur 1989

Albert Baur, Brunnen, Quellen des Lebens und der Freude. Technik, Geschichte, Geschichten, München/Wien 1989.

Baur 2004

Albert Baur, Wasser in der Barockzeit Ausdruck städtischer Repräsentation und höfischen Glanzes, in: Frontinus Gesellschaft e.V. (Hg.), Geschichte der Wasserversorgung, 6, Wasser im Barock, Mainz am Rhein 2004, S. 13–134.

Benediktinerstift Seitenstetten 1996

Benediktinerstift Seitenstetten (Hg.), Stift Seitenstetten – historischer Hofgarten, Seitenstetten 1996.

Benesch 2006

Alfred Benesch, Gärten und Parks im Bezirk Melk (Beiträge zur Bezirkskunde Melk, 5), Melk 2006.

Benesch 2009

Alfred Benesch, Das kl-österreichische Österreich – Kloster-Garten-Landschafts-Reich? Zur klösterlichen Kulturlandschaftsforschung in Österreich, in: Hermann J. Roth et. al. (Hg.), Klostergärten und klösterliche Landschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen (CGL Studies, 6), München 2009, S. 221–254.

Benesch 2012

Alfred Benesch, Stiftspark Melk, in: Christian Hlavac/Astrid Göttche/Eva Berger (Hg.), Historische Gärten und Parks in Österreich, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 113-120.

Benisovich 1943

Michael Benisovich, The History of the Tenture des Indes, in: The Burlington Magazine for Connoisseurs, 83, 1943, S. 216–225.

Berger 2002a

Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, 1, Niederösterreich, Burgenland, Wien/Köln/Weimar 2002.

Berger 2002b

Eva Berger, Garten und Park als Repräsentationsorte der höfischen Gesellschaft in der Renaissance und im Barock, in: Elke Doppler/Ursula Storch (Red.), Garten Kunst. Bilder und Texte von Gärten und Parks (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 2002), Wien 2002, S. 84–105.

Berger 2003

Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, 2, Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Tirol, Wien/Köln/Weimar 2003.

Berger 2004

Eva Berger, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, 3, Wien, Wien/Köln/Weimar 2004.

Blondel 1738

Jacques François Blondel, De la distribution des maisons de plaisance, et de la décoration des édifices en general, Paris 1738.

Bódi/Bódi 1995/96

Edit Bódi/Franz Bódi, Stift Melk historische Gartenanlage, Denkmalpflegerisches Beratungskonzept (unpubl.), Maria Enzersdorf 1995/96. (Manuskript im BDA, Wien)

Bódi/Bódi 2000

Edit Bódi/Franz Bódi, Der Stiftsgarten als Teil des Gesamtkunstwerkes Benediktinerstift Melk, in: Elisabeth Vavra (Hg.), Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster (Kat. Ausst. Stift Melk, Melk 2000), St. Pölten 2000, S. 204–214.

Bodkin 1944

Thomas Bodkin, Les Nouvelles Tentures des Indes, in: The Burlington Magazine for Connoisseurs, 84, 1944, S. 65-68.

d'Aviler/Sturm 1725

Augustin-Charles d'Aviler/Leonhard Christoph Sturm (Übs.), Ausführliche Anleitung zu der ganzen Civil-Bau-Kunst, worinnen nebst denen Lebens-Beschreibungen, und den fünf Ordnungen von J. Bar. de Vignola wie auch dessen und des berühmten Mich. Angelo vornehmsten Gebäuden [...], Augsburg 1725.

Dehio Niederösterreich nördlich der Donau 1990

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich nördlich der Donau, Wien 1990.

Dehio Niederösterreich südlich der Donau 2003

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Niederösterreich südlich der Donau, 2 Bde., Horn/Wien 2003.

Dehio Steiermark 2006

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs, Steiermark (ohne Graz), Horn/Wien 2006².

Denkmalpflege in Niederösterreich 1989

Denkmalpflege in Niederösterreich, 5, Gärten zwischen Kunst und Natur, 1989.

Dézallier d'Argenville 1731

Antoine-Joseph Dézallier d'Argenville/Franz Anton Danreiter (Übs.), Die Gärtnerey, so wohl in ihrer Theorie oder Betrachtung, als Praxi oder Übung [...], Augsburg 1731.

Doblhammer 2006

Rupert Doblhammer, Allein in formalen historischen Gärten Österreichs Andeutungen über Systematik, Funktion, Herstellung und Pflege in: Die Gartenkunst, 2, 2006, S. 311–326.

Doppler 2002

Elke Doppler, Arbeit im Garten, in: Elke Doppler/Ursula Storch (Red.), Garten Kunst. Bilder und Texte von Gärten und Parks (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 2002), Wien 2002, S. 141–149.

Eisterer 1989

Hans Eisterer, Die Arbeitswelt des Gärtners. Werkzeuge und Maße, in: Denkmalpflege in Niederösterreich, 5, Gärten zwischen Kunst und Natur, 1989, S. 26–29.

Ellegast 1980a

Burkhard Ellegast, Johann Bergl – Eine archivalische Analyse, in: Stift Melk (Hg.), Stift Melk Geschichte und Gegenwart, Melk 1980, S. 66–82.

Ellegast 1980b

Burkhard Ellegast, Die Restaurierung des Stiftes Melk nach dem Brand von 1738, in: Stift Melk (Hg.), Stift Melk Geschichte und Gegenwart, Melk 1980, S. 83–119.

Ellegast 2007

Burkhard Ellegast, Das Stift Melk, Melk 2007.

Elszholz 1672

Johann Sigismund Elszholz, Vom Gartenbau: oder Unterricht von der Gärtnerey auff das Clima der Churmarck Brandenburg/wie auch der benachbarten Teutschen Länder gerichte/In VI. Bücher abgefasset/und mit nöthigen Vermehrung und Verbesserung in der Vorrede an den Leser. Mit Röm. Kays. Majest. prorogirtem Privilegio. Cölln an der Spree 1672.

Fatsar 2000

Kristóf Fatsar, Franz Rosenstingl als Gartenarchitekt in Ungarn, in: Die Gartenkunst, 1, 2000, S. 153-160.

Feuchtmüller 1960

Rupert Feuchtmüller, Plastikergarten und Gartenpavillon, in: Rupert Feuchtmüller (Hg.), Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis. Ausstellung zum 300. Geburtstag des großen österreichischen Baumeisters (Kat. Ausst, Stift Melk, Melk 1960), Wien 1960, S. 284.

Formann 2009

Inken Formann, Zum Stand der Forschung Kloostergärten, in: Hermann J. Roth et. al. (Hg.), Kloostergärten und klösterliche Landschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen (CGL Studies, 6), München 2009, S. 15–40.

Frontinus Gesellschaft 2004

Frontinus Gesellschaft e.V. (Hg.), Geschichte der Wasserversorgung, 6, Wasser im Barock, Mainz am Rhein 2004.

Gansberger 1982

Anton Gansberger, Das Jahr 1740 in den Prioratsaufzeichnungen der Stifte Göttweig und Melk. Ein Beitrag zum klösterlichen Alltagsleben im spätbarocken Österreich, 3 Bde., phil. Diss. (unpubl.), Wien 1982.

Geschichte der bildenden Kunst in Österreich IV 1999

Hellmut Lorenz (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, 4, Barock, München et. al. 1999.

Geschichte der bildenden Kunst in Österreich V 2002

Gerbert Frodl (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, 5, 19. Jahrhundert, München et. al. 2002.

Gothein 1914

Marie Luise Gothein, Geschichte der Gartenkunst, Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart, Jena 1914.

Grieshofer 2003

Alfred Grieshofer, Das Prämonstratenser-Chorherrenstift Geras im Waldviertel und seine historischen Gärten. Untersuchungen über mögliche Zusammenhänge des kunsthistorisch relevanten Baubestandes mit der umgebenden Kulturlandschaft, phil. Dipl. (unpubl.), Wien 2003.

Groiß 2000

Albert Groiß, Klosterleben im Mittelalter anhand der Melker Hausstatuten von 1451, in: Bundesdenkmalamt (Hg.), Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich (Kat. Ausst. Stift Altenburg, Altenburg 2000), Horn 2000, S. 58–63.

Grün 2003

Sibylle Grün, Die Gärten des Stiftes Klosterneuburg, in: Christian Hlavac/Margit Leuthold (Hg.), Die Gärten des Glaubens. Ein österreichischer Reiseführer, Wien/Weitra 2003, S. 36–44.

Güthlein 1973

Klaus Güthlein, Der österreichische Barockbaumeister Franz Munggenast, phil. Diss. (unpubl.), Heidelberg 1973.

Haider 1984

Edgard Haider, Verlorenes Wien. Adelspaläste vergangener Tage, Wien/Köln/Graz 1984.

Hajós 1993

Österreichische Gesellschaft für Historische Gärten [Géza Hajós Konzept und Red.] (Hg.), Historische Gärten in Österreich. Vergessene Gesamtkunstwerke, Wien 1993.

Hajós 1996

Géza Hajós, Der Historische Garten als kulturelles Erbe in den Klöstern, in: Benediktinerstift Seitenstetten, Stift Seitenstetten – historischer Hofgarten, Seitenstetten 1996, S. 4–7.

Hajós 1998

Géza Hajós, Barockgärten in Österreich. Neue denkmalpflegerische Aktivitäten, in: Florian Fiedler (Red.), Die Gartenkunst des Barock. Eine Tagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Arbeitskreis Historische Gärten der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege e.V., München 1998, S. 115–120.

Hajós 2002a

Géza Hajós, Die „Dritte Natur“. Gedanken zur Geschichte der Gartenkunst (Hortus conclusus, Renaissancegarten, Barockgarten, „englischer“ Garten, Kulturlandschaft), in: Elke Doppler/Ursula Storch (Red.), Garten Kunst. Bilder und Texte von Gärten und Parks (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 2002), Wien 2002, S. 50–71.

Hajós 2002b

Géza Hajós, Garten-, Park- und Landschaftskunst 1770-1914, in: Gerbert Frodl (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, 5, 19. Jahrhundert, München et. al. 2002, S. 240-256.

Hajós 2006

Géza Hajós, Rekonstruktion/Wiederaufführung von „Broderieparterres“ in historischen Barockgärten Österreichs, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 60, 2006, S. 19–26.

Hajós/Wolschke-Bulmahn 2011

Géza Hajós/Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), Gartendenkmalpflege zwischen Konservieren und Rekonstruieren (CGL Studies, 9), München 2011.

Hansmann 1983

Wilfried Hansmann, Gartenkunst der Renaissance und des Barock, Köln 1983.

Hansmann 2006

Wilfried Hansmann, Der Terrassengarten von Kloster Kamp. Eine Neuinszenierung in barocken Strukturen, in: Erik A. de Jong/Erika Schmidt/Brigitt Sigel (Hg.), Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 26), Zürich 2006, S. 183–190.

Hennebo/Hoffmann 1965

Dieter Hennebo/Alfred Hoffmann, Der Architektonische Garten. Renaissance und Barock, Hamburg 1965.

Hierl-Deronco 1988

Norbert Hierl-Deronco, Je heller ein Ziegl klinget. Franz Thomas Rosenstingl und das Bauen im 18. Jahrhundert, Krailling vor München 1988.

Historische Gärten 1/2006

Historische Gärten, „die wieder sprechen“. 20 Jahre Gartendenkmalpflege in Österreich. 15 Jahre Österreichische Gesellschaft für Historische Gärten, 1, 2006.

Historische Gärten 2/2005

Historische Gärten, Barockparterres in Österreich, 2, 2005.

Hlavac/Göttche/Berger 2012

Christian Hlavac/Astrid Göttche/Eva Berger (Hg.), Historische Gärten und Parks in Österreich, Wien/Köln/Weimar 2012.

Hlavac/Leuthold 2003

Christian Hlavac/Margit Leuthold (Hg.), Die Gärten des Glaubens. Ein österreichischer Reiseführer, Wien/Weitra 2003.

Ilg 1886

Albert Ilg, Der Wiener Architekt Franz Sebastian Rosenstingl, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereins zu Wien, 23, 1886, S. 69–76.

Impelluso 2006

Lucia Impelluso, Gärten Parks und Labyrinth, in: Stefano Zuffi (Hg.), Bildlexikon der Kunst, 11, Berlin 2006.

Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst TU Wien 1981

Institut für Landschaftsplanung und Gartenkunst Technische Universität Wien (Hg.), Seminarbericht Historische Gärten im Donauraum in Geschichte und Gegenwart, Schriftenreihe des Instituts für Landschaftsplanung und Gartenkunst der TU Wien, 1, Wien 1981.

Joendl 1829

J. P. Joendl, Die landwirtschaftliche Baukunst, Prag 1829.

Jong/Schmidt/Sigel 2006

Erik A. de Jong/Erika Schmidt/Brigitt Sigel (Hg.), Der Garten – ein Ort des Wandels. Perspektiven für die Denkmalpflege (ID Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, 26), Zürich 2006.

Kalusok/Uerscheln 2009

Michaela Kalusok/Gabriele Uerscheln, Wörterbuch der europäischen Gartenkunst, Stuttgart 2009.

Kat. Ausst. Diözesanmuseum St. Pölten 2010

Wolfgang Huber/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Planen und Bauen im Dienst der Kirche (Kat. Ausst., Diözesanmuseum St. Pölten, St. Pölten 2010), St. Pölten 2010.

Kat. Ausst. Graphisches Kabinett Stift Göttweig 1980

Gregor Martin Lechner, Göttweig in alten Ansichten, (Kat. Ausst., Graphisches Kabinett Stift Göttweig, Stift Göttweig 1980), Krems 1980.

Kat. Ausst. Historisches Museum der Stadt Wien 2002

Elke Doppler/Ursula Storch (Red.), Garten Kunst. Bilder und Texte von Gärten und Parks (Kat. Ausst., Historisches Museum der Stadt Wien, Wien 2002), Wien 2002.

Kat. Ausst. Niederösterreichisches Landesmuseum 2010

Elisabeth Vavra (Hg.), Jakob Prandtauer. Leben im Barock (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, St. Pölten 2010/2011), Wien 2010.

Kat. Ausst. Stadtmuseum St. Pölten 1991

Thomas Karl (Bearb.), Die Baumeister-Familie Munggenast (Kat. Ausst., Stadtmuseum St. Pölten, St. Pölten 1991), St. Pölten 1991.

Kat. Ausst. Stadtmuseum St. Pölten 2010

Thomas Karl/Thomas Pulle/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Der Profanbaumeister (Kat. Ausst., Stadtmuseum St. Pölten, St. Pölten 2010), St. Pölten 2010.

Kat. Ausst. Stift Altenburg 2000

Bundesdenkmalamt (Hg.), Fundort Kloster. Archäologie im Klösterreich (Kat. Ausst. Stift Altenburg, Altenburg 2000), Horn 2000.

Kat. Ausst. Stift Melk 1960

Rupert Feuchtmüller (Hg.), Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis. Ausstellung zum 300. Geburtstag des großen österreichischen Baumeisters (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 1960), Wien 1960.

Kat. Ausst. Stift Melk 1980

Karl Gutkas (Hg.), Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.. Mitregent Kaiserin Maria Theresias. Kaiser und Landesfürst (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 1980), Melk 1980.

Kat. Ausst. Stift Melk 1989

Ernst Bruckmüller (Hg.), 900 Jahre Benediktiner in Melk (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 1989), Melk 1989.

Kat. Ausst. Stift Melk 2000

Elisabeth Vavra (Hg.), Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 2000), St. Pölten 2000.

Kat. Ausst. Stift Melk 2010

Stift Melk (Hg.), Ausstellungskatalog Happy Birthday Jakob Prandtauer! Dem Meister auf der Spur (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 2010), Melk 2010.

Kat. Ausst. Stift Seitenstetten 1988

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Seitenstetten. Kunst und Mönchtum an der Wiege Österreichs (Kat. Ausst., Stift Seitenstetten, Seitenstetten 1988), Bad Vöslau 1988.

Keiblinger 1867

Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner=Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen, 1, Wien 1867².

Keiblinger 1869a

Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner=Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen, 2/1, Wien 1869.

Keiblinger 1869b

Ignaz Franz Keiblinger, Geschichte des Benedictiner=Stiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen, 2/2, Wien 1869.

Kleiner 1724–1726

Salomon Kleiner, *Vera et accurata delineatio omnium templorum et coenobiorum quae tam in caesarea urbe ac sede Vienna Austriae quam in circumiacentibus suburbiis eius reperiuntur [...]*, Augustae Vindelicorum/Augsburg 1724–1737.

Kleinknecht 1999

Inga Erika Kleinknecht, Der barocke Klostergarten in der Gartenarchitektur des 18. Jahrhunderts am Beispiel des westfälischen Prämonstratenserklosters Clarholz, phil. Diss. (unpubl.), Köln 1999.

Knall-Brskovsky 1989

Ulrike Knall-Brskovsky, Gartenpavillon, in: Ernst Bruckmüller (Hg.), 900 Jahre Benediktiner in Melk (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 1989), Melk 1989, S. 261–264.

Knittler 2010

Herbert Knittler, Die „Bauwut“ des Barock. Überlegungen zum Baugeschehen aus ökonomischer Perspektive, in: Elisabeth Vavra (Hg.), Jakob Prandtauer. Leben im Barock (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, St. Pölten 2010/2011), Wien 2010, S. 37–43.

König 1975

Peter König, Schloss Pielach und seine Fresken von Johann Bergl, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 29, 1975, S. 123–132.

König 2000

Peter König, Der Gartenpavillon des Stiftes Melk, in: Denkmalpflege in Niederösterreich, 23, Die Via Sacra, 2000, S. 41-50.

Kronfeld 1892

Ernst Moriz Kronfeld, Geschichte des Safrans (*Crocus sativus* L. var. *Culta autumnalis*) und seiner Cultur in Europa. Nebst Ulrich Petrak's Anleitung zum Safranbau und einem Anhang: Die Safranfälschungen von Dr. Thomas Franz Hanausek, Wien 1892.

Leupold 1725

Jacob Leupold, *Theatri Machinarum Hydraulicarum*, Tomus II. Oder: Schau-Platz der Wasser-Kuenste, anderer Theil, Leipzig 1725.

Leupold 1982

Jacob Leupold, *Theatri Machinarum Hydraulicarum – Schauplatz der Wasserkünste 1724*, Hannover 1982 (Nachdruck der Ausgabe Jacob Leupold, *Theatri Machinarum Hydraulicarum*, Tomus I, Oder: Schau-Platz der Wasser-Kuenste, Leipzig 1724.).

Lorenz 1999

Hellmut Lorenz, *Barocke Kunst in Österreich – Facetten einer Epoche*, in: Hellmut Lorenz (Hg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich*, 4, Barock, München et. al. 1999, S. 11–16.

Lorenz 1999

Hellmut Lorenz, *Architektur*, in: Hellmut Lorenz (Hg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich*, 4, Barock, München et. al. 1999, S. 219–234.

Lorenz 2000

Hellmut Lorenz, *Tradition und Innovation – Zur Baukultur der Barockklöster in Mitteleuropa*, in: Elisabeth Vavra (Hg.), *Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster* (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 2000), St. Pölten 2000, S. 113–122.

Lorenz/Weigl 2008

Hellmut Lorenz/Huberta Weigl (Hg.), *Das barocke Wien. Die Kupferstiche von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach (1719)*, Petersberg 2008.

Macku/May 1971

Anton Macku/Alfred May (Hg.), *Salomon Kleiner, Wienerisches Welttheater, Wahrhafte und genaue Abbildung aller Kirchen und Klöster, vieler Paläste, Monumente, Spitäler und Bürgerhäuser in Wien und seinen Vorstädten*, 3, Graz 1971 (Nachdruck).

Masson 1962

Georgina Masson, *Italienische Gärten*, München/Zürich 1962.

Mraz 2007

Simon Mraz, *Die Geschichte der Akademie der bildenden Künste in den 30er und 40er Jahren des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des internationalen, politischen und künstlerisch-organisatorischen Umfelds*, phil. Dipl. (unpubl.), Wien 2007.

Mrazek 1960

Wilhelm Mrazek, *Der Gartenpavillon Weltteile – Weltbild – Welttheater*, Johann Bergls Freskenzyklus im Melker Gartenpavillon, in: Rupert Feuchtmüller (Hg.), *Jakob Prandtauer und sein Kunstkreis. Ausstellung zum 300. Geburtstag des großen österreichischen Baumeisters* (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 1960), Wien 1960, S. 290–293.

Müller 2007

Christian Philipp Müller, *Die Neue Welt. Eine Art locus amoenus. Melk. The New World. A sort of locus amoenus*, Köln 2007.

Neubauer 1966

Erika Neubauer, *Lustgärten des Barock*, Salzburg 1966.

Neubauer 1980

Erika Neubauer, *Wiener Barockgärten in zeitgenössischen Veduten*, Dortmund 1980.

Oppitz 2010

Christine Oppitz, Die Auftraggeber Jakob Prandtauers. Biografische Notizen zu den Prälaten im Land Ob und Unter der Enns, in: Wolfgang Huber/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Planen und Bauen im Dienst der Kirche (Kat. Ausst., Diözesanmuseum St. Pölten, St. Pölten 2010), St. Pölten 2010, S. 177–190.

Oppitz/Weigl 2002

Christine Oppitz/Huberta Weigl, Die Gärten des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg in Niederösterreich. Eine archivalische Spurensuche, in: Historische Gärten, 1, 2002, S. 9–12.

Oppitz/Weigl 2003

Christine Oppitz/Huberta Weigl, Quellen zur Gartenanlage des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg im 18. Jahrhundert, in: Die Gartenkunst, 15, 2003, S. 170–192.

Oppitz/Weigl 2004

Christine Oppitz/Huberta Weigl, ...damit sie bei angehender griene zu geniesen wären... Eine archivalische Spurensuche zu den barocken Gärten des Augustiner-Chorherrenstiftes Herzogenburg, in: Hippolytus. Neue Folge. St. Pöltner Hefte zur Diözesankunde 28/29, 2004, S. 109–116.

Österreichische Kunsttopographie Melk 1909

Hans Tietze et. al. (Bearb.), Österreichische Kunsttopographie, 3, Die Denkmale des politischen Bezirkes Melk in Niederösterreich, Wien 1909.

Österreichische Kunsttopographie St. Pölten 1999

Thomas Karl et. al. (Bearb.), Österreichische Kunsttopographie, 54, Die Kunstdenkmäler der Stadt St. Pölten und ihrer eingemeindeten Ortschaften, Horn 1999.

Otruba 1948

Gustav Otruba, Die Klosterbibliotheken Klosterneuburg, Melk und Schotten/Wien. Ein Spiegel der geistigen Kultur Österreichs 1680-1750. Beiträge zu einer geistesgeschichtlichen Kulturanalyse des Barock und der Aufklärung auf Grund der Erforschung von Bibliothekskatalogen, phil. Diss. (unpubl.), Wien 1948.

Polleroß 1999

Friedrich Polleroß, Auftraggeber und Funktionen barocker Kunst in Österreich, in: Hellmut Lorenz (Hg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich, 4, Barock, München et. al. 1999, S. 17-50.

Polleroß 2008

Friedrich Polleroß, Der Wiener und sein Gartenhaus. Wolfgang Wilhelm Prämer (um 1637-1716), in: Martin Scheutz (Hg.), Wien und seine WienerInnen. Ein historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag, Wien 2008, S. 99-124.

Prost 2005

Franz Prost (Hg.), „Der Natur und Kunst gewidmet“. Der Esterházyische Landschaftsgarten in Eisenstadt, hg. von Elmar Csaplovics/Edith Leisch-Prost, Wien/Köln/Weimar 2005².

Reichwein 2007

Sabine Reichwein, Zur Geschichte der Baumpflege im deutschsprachigen Raum, in: Historische Gärten, 2, 2007, S. 4–10.

Reinisch 2011

Richard Reinisch, Wasser – Werke und Wege. Wasserversorgung und Wasserspiele Gestern und Heute, Norderstedt 2011.

Riedl-Dorn 1989

Christa Riedl-Dorn, Pflanzenmoden. Aus der Kulturgeschichte unserer Gartenblumen, in: Denkmalpflege in Niederösterreich, 5, Gärten zwischen Kunst und Natur, 1989, S. 30–34.

Rizzi 1989

Wilhelm Georg Rizzi, Entwurf zum Gartenpavillon des Stiftes, in: Ernst Bruckmüller (Hg.), 900 Jahre Benediktiner in Melk (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 1989), Melk 1989, S. 261.

Rohde/Schomann 2003

Michael Rohde/Rainer Schomann (Hg.), Historische Gärten heute, Leipzig 2003.

Rosenstingl vor Juli 1782

Franz Rosenstingl, Volkomene anweisung eines baumeister und Ingenieur in 15 Theil gestelter welche Theille noch in sehr viele Theille zerfallen von allen hierin was erfordert zur volkomenheit dieser wissenschaft bericht hierin zu haben, Papierhandschrift, 15 Bde., o.O. vor Juli 1782.

Roth 2009

Hermann J. Roth et. al., Einführung, in: Hermann J. Roth et. al. (Hg.), Klostergärten und klösterliche Landschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen (CGL Studies, 6), München 2009, S. 11–14.

Roth et. al. 2009

Hermann J. Roth et. al. (Hg.), Klostergärten und klösterliche Landschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen (CGL Studies, 6), München 2009.

Salzburger Äbtekonzferenz 2006

Salzburger Äbtekonzferenz (Hg.), Die Benediktusregel/Regula Benedicti, Beuron 2006⁴.

Sandgruber 2010

Roman Sandgruber, Die erste Globalisierung. Wie die Erschließung der Welt den Alltag des Barock veränderte, in: Elisabeth Vavra (Hg.), Jakob Prandtauer. Leben im Barock (Kat. Ausst., Niederösterreichisches Landesmuseum, St. Pölten 2010/2011), Wien 2010, S. 55–62.

Saudan/Saudan-Skira 1997

Michael Saudan/Sylvia Saudan-Skira, Zauber der Gartenwelt, Köln 1997.

Scherzer 2010

Elisabeth Scherzer, Johann Bergl im Benediktiner Stift Melk, phil. Dipl. (unpubl.), Wien 2010.

Schikola 1959

Gertraut Schikola, Beiträge zu einer Prandtauer-Monographie, phil. Diss. (unpubl.), Wien 1959.

Schomann 2011

Rainer Schomann, Wandel des Verständnisses oder Vermeidung klarer Bezeichnungen, in: Géza Hajós/Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), *Gartendenkmalpflege zwischen Konservieren und Rekonstruieren* (CGL Studies, 9), München 2011, S. 77–88.

Schönberger 2003

Otto Schönberger (Hg.), *Walahfrid Strabo, De cultura hortorum (Hortulus)*. Über den Gartenbau, Stuttgart 2003 (Erstdruck Strabi Galli, poetae et theologi doctissimi, ad Grimaldum Coenobii S. Galli abbatem Hortulus, Wien 1510.).

Schramb 1702

Anselm Schramb, *Chronicon Mellicense, seu Annales Monasterii Mellicensis, utrumque statum; imprimis Austriae cum successione principum, regimine, praerogativis, elogiis, & rebus memorabilibus à prima mundi aetate usque ad novissimam anni nimirum saecularis septingentesimi supra Millesimum; deinde exempti monasterii Mellicensis, Ordinis S. Benedicti inferioris Austrae ex vetustissimis monumentis ibidem praecipuè M. S. codicibus bibliothecae complectens*, Vienna 1702.

Schuller 1975

Anton Leopold Schuller (Hg.), Georg Matthäus Vischer, *Topographia ducatus Stiriae*, 1681, Graz 1975 (Nachdruck).

Schweickhardt 1837

Franz Xaver Joseph Schweickhardt, *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, durch umfassende Beschreibung aller Ruinen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten etc., etc. topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreisvierteln gereiht, 9, Viertel Ober=Wienerwald*, Wien 1837.

Senarclens de Grancy 1990

Antje Senarclens de Grancy, *Illusionistisch gemalte exotische Landschaftsräume des späten 18. Jahrhunderts in Österreich*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 44, 1990, S. 141–150.

Stengelius 1638

Carolus Stengelius (Carl Stengel), *Monasteriologia in qua insignium aliquot monasteriorum Familiae S. Benedicti in Austria, & Germania Origines Fundatores, Clariq; Viri exeis oriundi describuntur, eorundemq; Idaeae aeri incisae, oculis subijciuntur. Pars Altera, Augustae Vindelicorum (Augsburg) 1638*.

Stift Melk 1980

Stift Melk (Hg.), *Stift Melk. Geschichte und Gegenwart*, 1, Melk 1980.

Stift Melk 1981

Stift Melk (Hg.), *Stift Melk. Geschichte und Gegenwart*, 2, Melk 1981.

Stift Melk 1982

Stift Melk (Hg.), *Stift Melk. Geschichte und Gegenwart*, 3, Melk 1982.

Stift Melk 1983

Stift Melk (Hg.), *Stift Melk. Geschichte und Gegenwart*, 4, Melk 1983.

Strobl 2000

Barbara Strobl, Der Klostergarten der Benediktinerabtei Altenburg. Klösterliche Gartenkultur gestern und heute betrachtet anhand der Gärten und Höfe des Stiftes Altenburg, Dipl. Universität für Bodenkultur (unpubl.), Wien 2000.

Telesko 2008

Werner Telesko, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2008.

Vavra 2000

Elisabeth Vavra, Gärten – das himmlische Paradies auf Erden, in: Elisabeth Vavra (Hg.), Die Suche nach dem verlorenen Paradies. Europäische Kultur im Spiegel der Klöster (Kat. Ausst., Stift Melk, Melk 2000), St. Pölten 2000, S. 197–203.

Wagner 1996

Benedikt Wagner, Früher Kartoffelbau als Kuriosität in Seitenstetten, Benediktinerstift Seitenstetten, Stift Seitenstetten – historischer Hofgarten, Stift Seitenstetten 1996, S. 23–25.

Weigl 2002

Huberta-Alexandra Weigl, Die Klosteranlagen Jakob Prandtauers, phil. Diss. (unpubl.), Wien 2002.

Weigl 2010a

Huberta Weigl, Kapitel 1–3 und 5–8, in: Wolfgang Huber/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Planen und Bauen im Dienst der Kirche (Kat. Ausst., Diözesanmuseum St. Pölten, St. Pölten 2010), St. Pölten 2010, S. 11–65, S. 103–173.

Weigl 2010b

Huberta Weigl, Kapitel 4–5, 9, in: Thomas Karl/Thomas Pulle/Huberta Weigl (Hg.), Jakob Prandtauer (1660-1726). Der Profanbaumeister (Kat. Ausst., Stadtmuseum St. Pölten, St. Pölten 2010), St. Pölten 2010, S. 31–51, S. 90–96.

Weisbach 1924

Werner Weisbach, Die Kunst des Barock in Italien, Frankreich, Deutschland und Spanien, Berlin 1924.

Wiemer 1999

Wolfgang Wiemer, Die Gärten der Abtei Ebrach, Berlin 1999.

Wimmer 1989

Clemens Alexander Wimmer, Geschichte der Gartentheorie, Darmstadt 1989.

Wimmer 2001a

Clemens Alexander Wimmer, Bäume und Sträucher in historischen Gärten. Gehölzverwendung in Geschichte und Denkmalpflege (Muskauer Schriften, 3), Dresden 2001.

Wimmer 2001b

Clemens Alexander Wimmer, Die „Gartenarchitektin“ von Melk, in: Historische Gärten, 1, 2001, S. 16.

Wimmer 2011

Clemens Alexander Wimmer, Die Wiederherstellung von Parterres in historischen Gärten, in: Géza Hajós/Joachim Wolschke-Bulmahn (Hg.), Gartendenkmalpflege zwischen Konservieren und Rekonstruieren (CGL Studies, 9), München 2011, S. 161–175.

Zbiral 1996

Andreas Zbiral, Geschichte und Neugestaltung des Hofgartens, in: Benediktinerstift Seitenstetten, Stift Seitenstetten – historischer Hofgarten, Seitenstetten 1996, S. 8–13.

Zbiral 2003a

Andreas Zbiral, Die Gärten des Stiftes Seitenstetten, in: Christian Hlavac/Margit Leuthold (Hg.), Die Gärten des Glaubens. Ein österreichischer Reiseführer, Wien/Weitra 2003, S. 68–74.

Zbiral 2003b

Andreas Zbiral, Die Neugestaltung des Hofgartens Seitenstetten. Ein Beispiel aktiver Gartendenkmalpflege, in: Christian Hlavac/Margit Leuthold (Hg.), Die Gärten des Glaubens. Ein österreichischer Reiseführer, Wien/Weitra 2003, S. 76–83.

Zbiral/Stejskal 2012

Andreas Zbiral/Andrea Stejskal, Die Gärten des Stiftes Seitenstetten, in: Christian Hlavac/Astrid Göttche/Eva Berger (Hg.), Historische Gärten und Parks in Österreich, Wien/Köln/Weimar 2012, S. 148–154.

Zedler 1993–1999

Johann Heinrich Zedler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Graz 1993–1999 (2. vollständiger photomechanischer Nachdruck Johann Heinrich Zedler (Hg.), Johann Heinrich Zedlers Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, 64 Bde (4 Supplemente), Leipzig/Halle 1732–1754.).

Projekt St. Galler Klosterplan. Codex Sangallensis 1092,

<http://www.stgallplan.org/de/pic.html>, zuletzt eingesehen am 31.01.2013.

Sämtliche Archivalien aus dem Stiftsarchiv Melk werden in den Fußnoten vermerkt.

XI.2. Abbildungen



Abb. 1: Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, Closter Mölck, 1750, Farbdruck nach Kupferstich, 210 x 333 mm, Stiftsarchiv Melk.



Abb. 2: Jacques François Blondel, De la distribution des maisons de plaisance, et de la décoration des édifices en general, 2, Première partie, 1738.



Abb. 3: Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, Ansicht mit dem Stift Melk aus der Vogelschau, 1750, Kupferstich, 590 x 927 mm, Stiftsarchiv Melk.

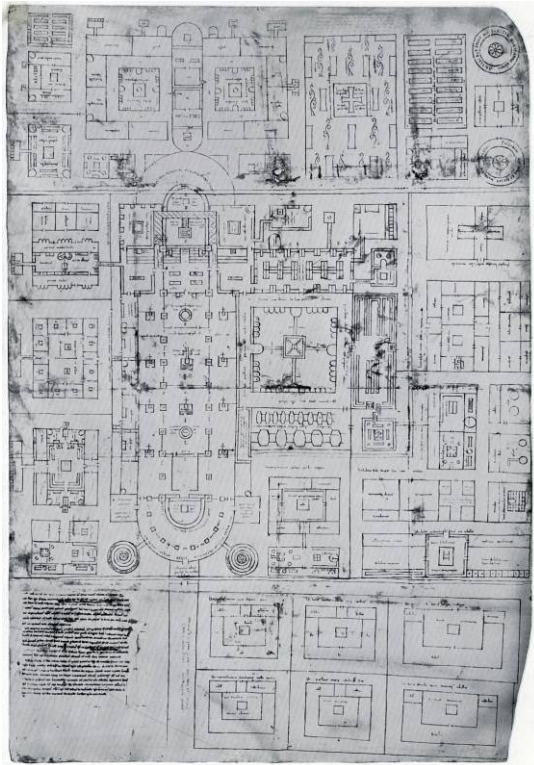


Abb. 4: Codex Sangallensis 1092 recto, um 820, Tinte auf Pergament, 770 x 1120 mm, Stiftsbibliothek St. Gallen.



Abb. 5: Salomon Kleiner/Johann August Corvinus, Belvedere, Vogelschaubild der Gesamtanlage von Norden her gesehen, vor 1731, Kupferstich, 533 x 475 mm (Blatt).



Abb. 6: Salomon Kleiner/Johann August Corvinus, Gartenpalais Althaus, Gartenfront des Palais orthogonal, um 1730, Kupferstich, ca. 340 x 438 mm (Blatt).

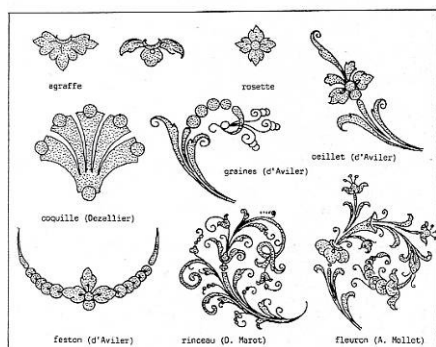
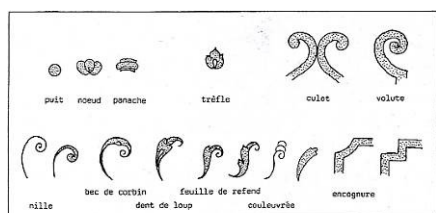


Abb. 7: Clemens Alexander Wimmer, Broderiegrundelemente und Kombinationen, 2001.

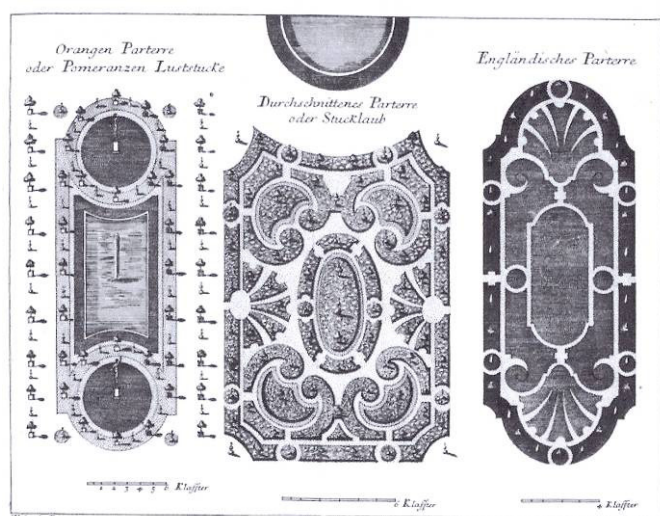


Abb. 8: Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville, Parterres, 1731, Tafel 6B.



Abb. 9: Carouls Stengelius, Monasterium Melicense, 1638, folium 47 recto.

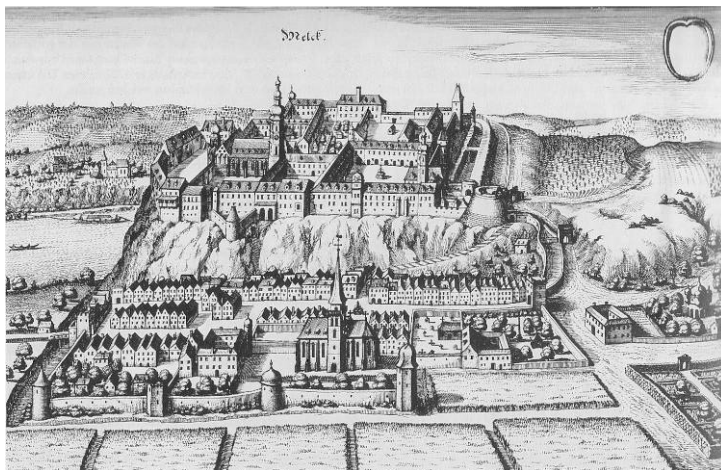


Abb. 10: Abb. Matthäus Merian, Ansicht des Klosters Melk von Süden, 1649, Kupferstich, Stiftsarchiv Melk.

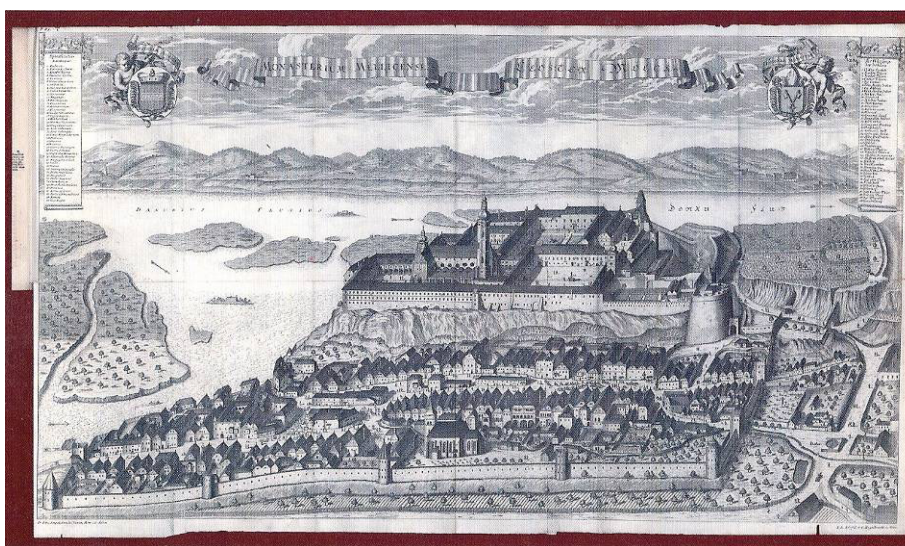


Abb. 11: Petrus Angelus Sandri/Johann Andreas Pfeffel d. Ä./Christian Engelbrecht, Vogelschau des Stiftes Melk von Süden, Wien 1702, Kupferstich, ca. 600 x 1040 mm, Stiftsarchiv Melk.

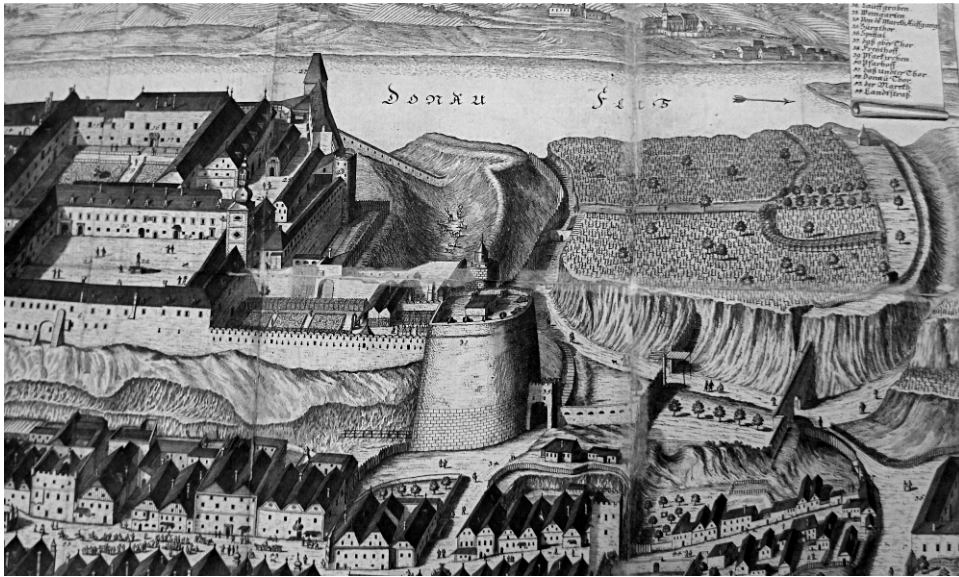


Abb. 12: Petrus Angelus Sandri/Johann Andreas Pfeffel d. Ä./Christian Engelbrecht, Detail Vogelschau des Stiftes Melk von Süden, 1702, Kupferstich, Stiftsarchiv Melk.



Abb. 13: Abt Berthold Dietmayr, 1702.



Abb. 14: C. Weigel, Abt Berthold Dietmayr im Konventgarten vor dem alten Konventtrakt, Stift Melk.



Abb. 15: Festschrift für Adrian Pliemel, Horizon Mellicensis ob tria omina auspicatissimus, reverendissimo et perillustri Domino D Adriano Pliemel [...] a devoto conventu mellicensi consecratus, 1739, Papierhandschrift, 235 x 345 mm, Stiftsbibliothek Melk.



Abb. 16: Festschrift für Adrian Pliemel, Horizon Mellicensis [...], 1739, Papierhandschrift, 235 x 345 mm, Stiftsbibliothek Melk.



Abb. 17: Festschrift für Adrian Pliemel, Horizon Mellicensis [...], 1739, Papierhandschrift, 235 x 345 mm, Stiftsbibliothek Melk.



Abb. 18: Johann Bergl, Gartenpavillon Stift Melk, Detail Westwand großer Saal, Chronos und Abt Thomas Pauer, 1763/1764, Fresko- und Seccomalerei.



Abb. 19: J.G. Haid nach C. Kollonitsch, Abt Urban II. Hauer vor den Schaukästen der Natursammlung, 1771, Schabkunst, 320 x 470 mm, Stift Melk.



Abb. 20: Friedrich Bernhard Werner/Johann Georg Merz, Melk Profil donauseitig, um 1735, Kupferstich.



Abb. 21: Belvedere, Rest der hölzernen Wasserleitung, 2004, Wien.



Abb. 22: Franz Rosenstingl, Stift Melk, Vogelschau von Westen, 1736/37, Feder-Tempera auf Papier, 1680 x 2630 mm, Stift Melk.

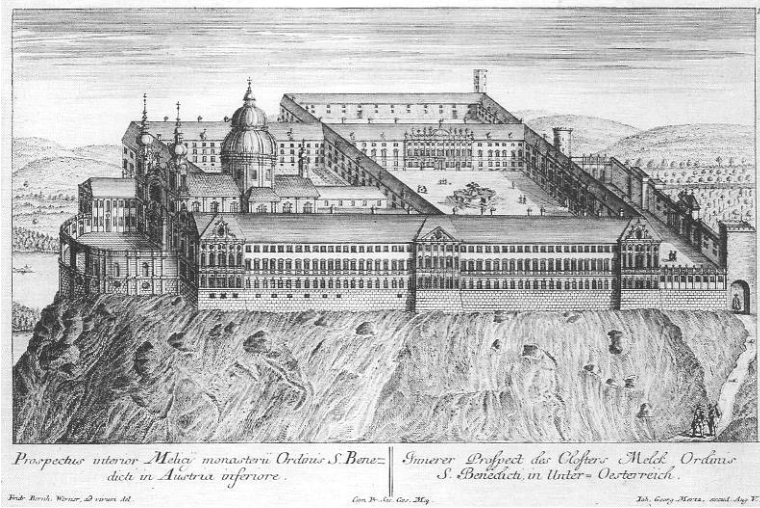


Abb. 23: Friedrich Bernhard Werner/Johann Georg Merz, Vogelschau des Stiftes Melk, um 1735, Kupferstich, 217 x 319 mm.

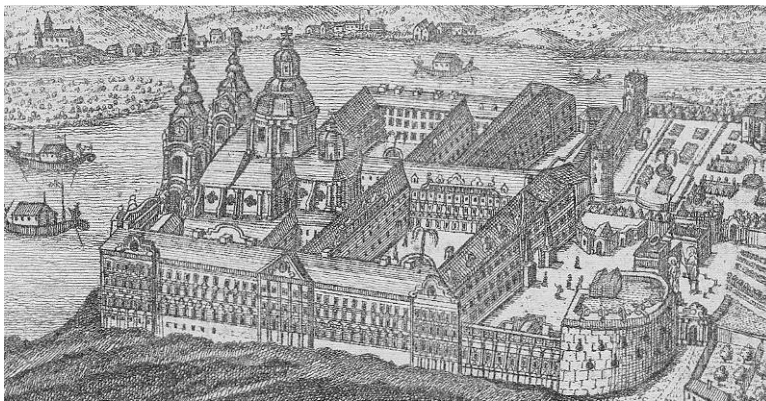


Abb. 24: Unsigniert, Vogelschau Stift Melk, um 1820, Kupferstich, Stift Melk.

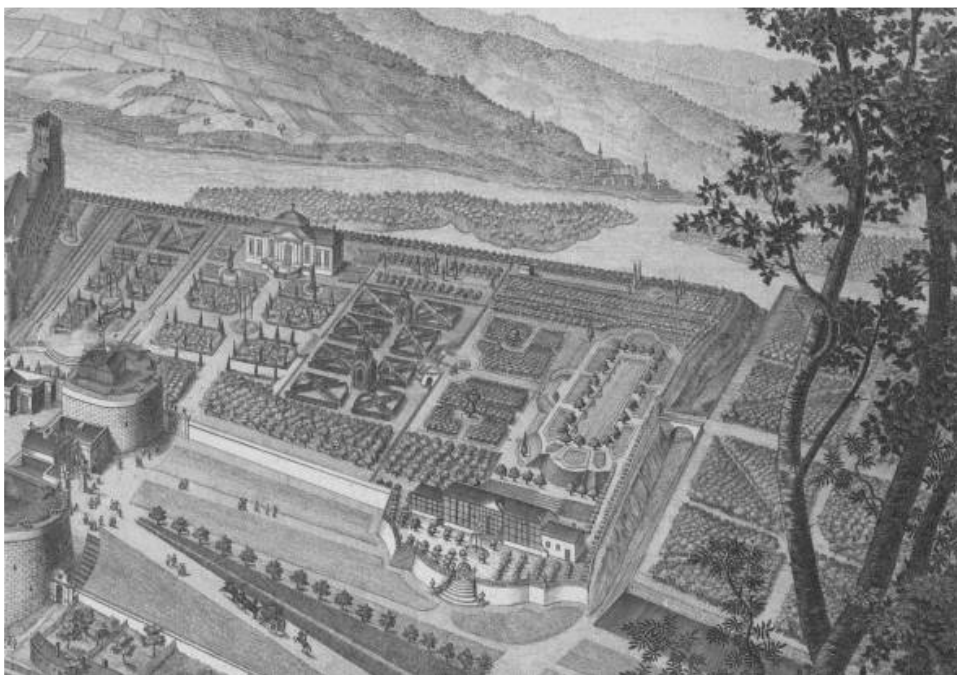


Abb. 25: Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, Detail (bearbeitet) Ansicht mit dem Stift Melk aus der Vogelschau, 1750, Kupferstich, 590 x 927 mm, Stiftsarchiv Melk.

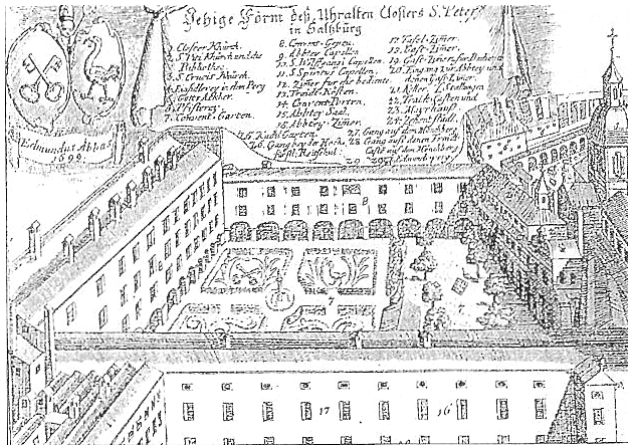


Abb. 26: Joseph Klauber, Konventgarten Stift St. Peter, 1767, Kupferstich.



Abb. 27: Franz Rosenstingl, Stift Melk, Vogelschau von Osten, 1736/37, Feder-Tempera auf Papier, 1680 x 2630 mm, Stift Melk.



Abb. 28: Franz Rosenstingl, Stift Melk von Süden, 1736/37, Feder-Tempera auf Papier, 1680 x 2630 mm, Stift Melk.



Abb. 29: Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, Detail Closter Mölck, 1750, Farbdruck nach Kupferstich, Stiftsarchiv Melk.



Abb. 30: Franz Rosenstingl, Entwurf „A“ für den Schlossgarten in Derekegyháza, 1769–1785, Ungarisches Staatsarchiv.

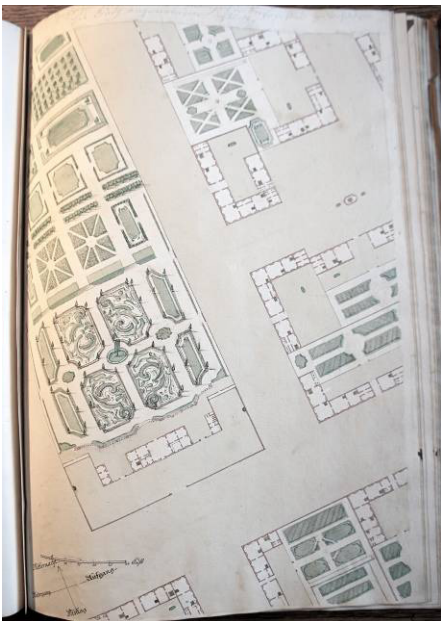


Abb. 31: Franz Rosenstingl, Gartenentwürfe, vor Juli 1782, Akademie der bildenden Künste, Wien.



Abb. 32: Franz Munggenast, Gartenpavillon, 1747/48, Stiftsgarten Melk.



Abb. 33: Franz Mayer, Schloss Pielach, 1767, Aquarell mit Feder auf Papier, Stift Melk Prälatur.

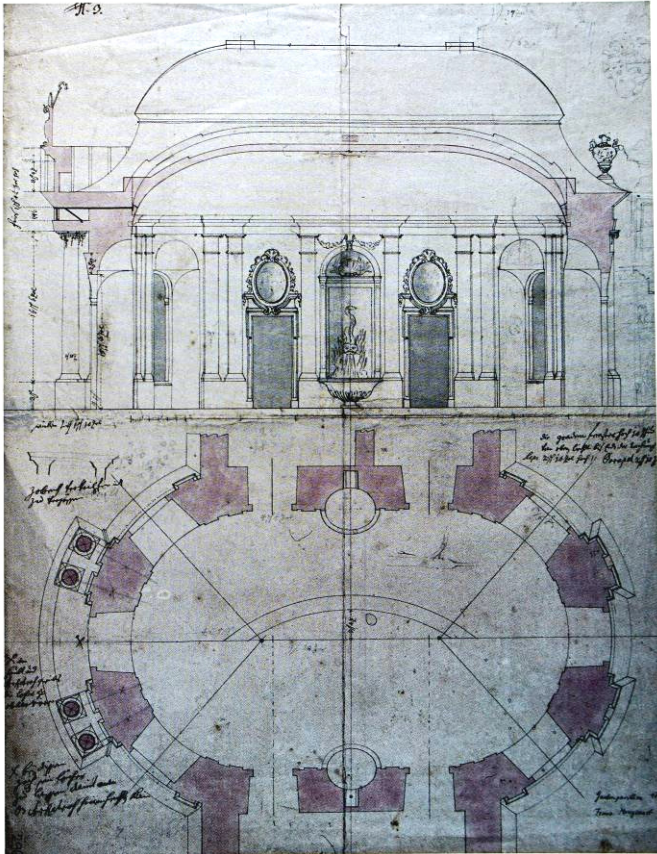


Abb. 34: Franz Munggenast, Werkriss des Lusthauses, 1748, Federzeichnung, grau und rot laviert, 580 x 445 mm, Plansammlung Stiftsarchiv Melk.



Abb. 35: Stiftsgarten Melk, Parterre und Gartenpavillon, 2011.



Abb. 36: Franz Munggenast, Pavillon Ost- und Nordseite, 1747/48, Stiftsgarten Melk.



Abb. 37: Franz Munggenast, Pavillon Nordfront, 1747/48, Stiftsgarten Melk.



Abb. 38: Peter Widerin, Giebelgruppe Gartenpavillon, Wappen und Genien, 1747/48, Kalksandstein, Stiftsgarten Melk.



Abb. 39: Salomon Kleiner/Johann August Corvinus, Gartenpalais Althaus Gartenseite, 1737, Kupferstich, ca. 340 x 438 mm (Blatt).

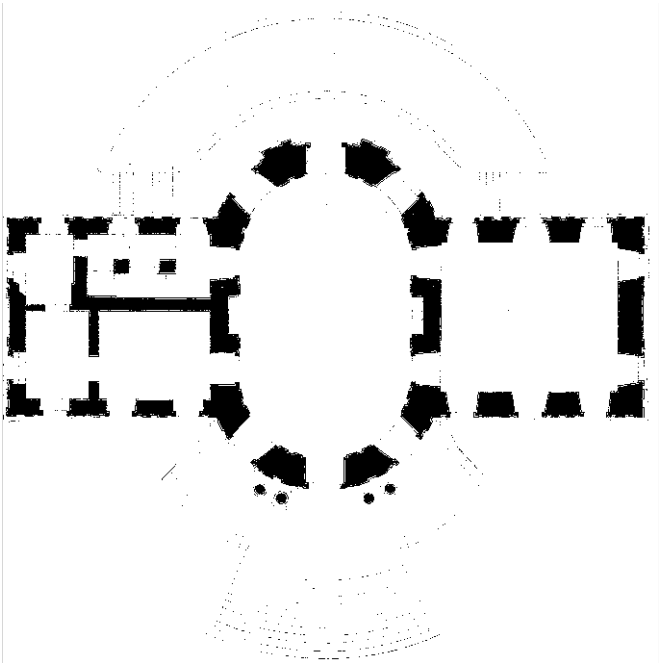


Abb. 40: Grundriss Pavillon, 1909.



Abb. 41: Franz Munggenast/Johann Bergl (1763/64, Fresko- und Seccomalerei), Gartenpavillon Hauptraum, 1747/48, Stiftsgarten Melk.



Abb. 42: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 43: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke Nordseite, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftgarten Melk.



Abb. 44: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke Nordseite, Detail Gartenallegorien, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftgarten Melk.



Abb. 45: Johann Rincolin, Schloss Rosenau, Allegorie des Gartenbaus, 1747, Freskomalerei, Schloss Rosenau.



Abb. 46: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke Nordseite, Detail Gartenplan, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 47: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke Nordseite, Allegorie der Europa, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 48: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke Nordseite, Figurengruppe Allegorie Europa, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 49: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke Westseite, Allegorie Amerika, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 50: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Decke zentral, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 51: Johann Bergl, Gartenpavillon Hauptraum, Ostwand, 1763–1764, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 52: Johann Bergl, Gartenpavillon Ostrau, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 52a: Johann Bergl, Gartenpavillon Ostrau, Decke Fortuna, 1763/64, Fresko- und Seccomalerei, Stiftsgarten Melk.



Abb. 53: Salomon Kleiner/Johann August Corvinus, Liechtensteinsches Pomeranzenhaus, 1737, Kupferstich, ca. 340 x 438 mm (Blatt).



Abb. 54: Salomon Kleiner/Franz Michael Regenfus, Liechtensteinsches Pomeranzenhaus Südseite, 1737, Kupferstich, ca. 340 x 438 mm (Blatt).



Abb. 55: Franz Leopold Schmitner nach Franz Rosenstingl, Ansicht mit dem Stift Melk aus der Vogelschau, Detail Orangerie, 1750, Kupferstich, Stiftsarchiv Melk.

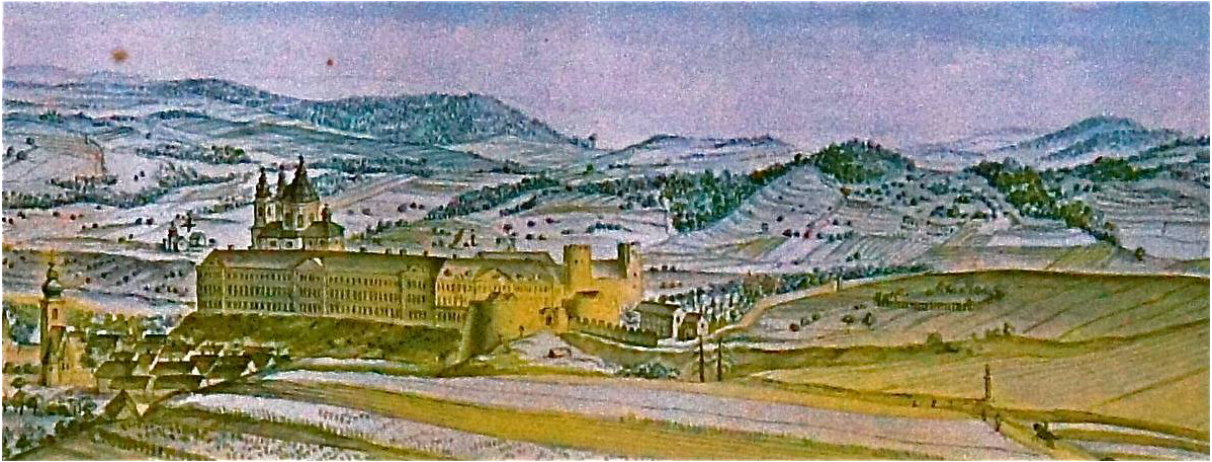


Abb. 56: Franz Mayer, Gegend um Melk mit Stift, 1769, Aquarell mit Feder auf Papier, 780 x 510 mm, Prälatur Stift Melk.



Abb. 57: Anonym, Stift Melk, barocke Orangerie, vor 1908, Fotografie.



Abb. 58: Anonym, Stift Melk, barocke Orangerie, vor 1908, Fotografie, Stiftsarchiv Melk.



Abb. 59: Anonym, Stift Melk, Orangerie Glas-Stahl-Konstruktion, vor 1980, Fotografie, Stiftsarchiv Melk.



Abb. 60: Josephinische Landesaufnahme, Stift Melk, ca. 1780, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien.



Abb. 61: Laurenz (Lorenz) Janscha, Ansicht des Benedictiner Stiftes MÖlk in Oesterreich. Vue de MÖlk, Abbaye de Benedictines en Autriche, Wien um 1800, Radierung koloriert, 268 x 413 mm, Wien.



Abb. 62: Franz Mayer, Ravelsbach, 1756, Aquarell mit Feder auf Papier, 870 x 625 mm, Prälatur Stift Melk.



Abb. 63: Franz Mayer, Schloss Pielach Detail, 1767, Aquarell mit Feder auf Papier, Stift Melk Prälatur.



Abb. 64: Ignaz Neuhäuser, Prospectus Libri et exempti Monasterii ad S. Lampertum O.S.B. a Meridie v. orientem, Ansicht Stift St. Lambrecht, um 1780, Tusche laviert, 440 x 490 mm, Wien.

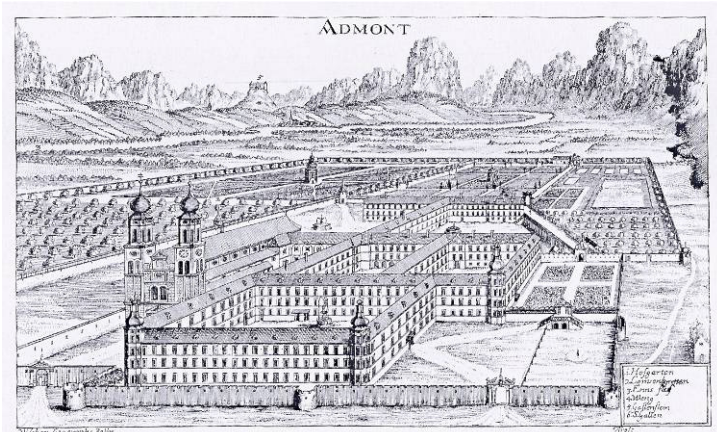


Abb. 65: Georg Matthäus Vischer, Stift Admont, 1681, Kupferstich.

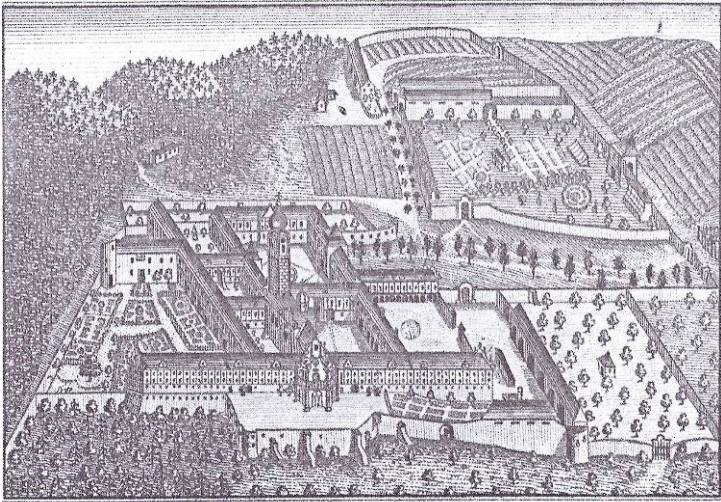


Abb. 66: Honorius Burger/Joseph Sedlacek, Stift Altenburg, 1862, Kupferstich, 880 x 1120 mm.

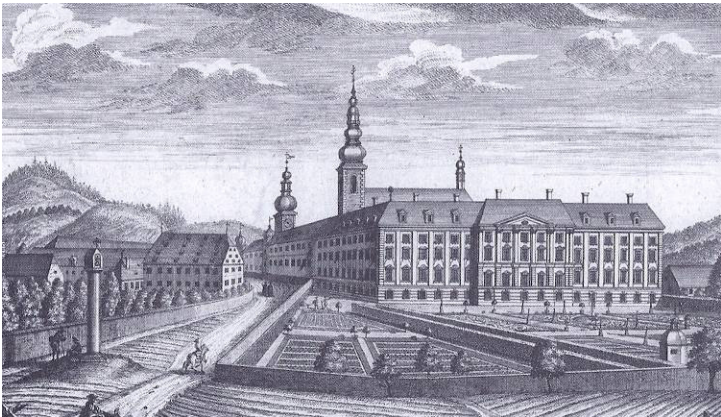


Abb. 67: Friedrich Bernhard Werner/Johann Georg Merz, Stift Seitenstetten, ca. 1740/50, Kupferstich.

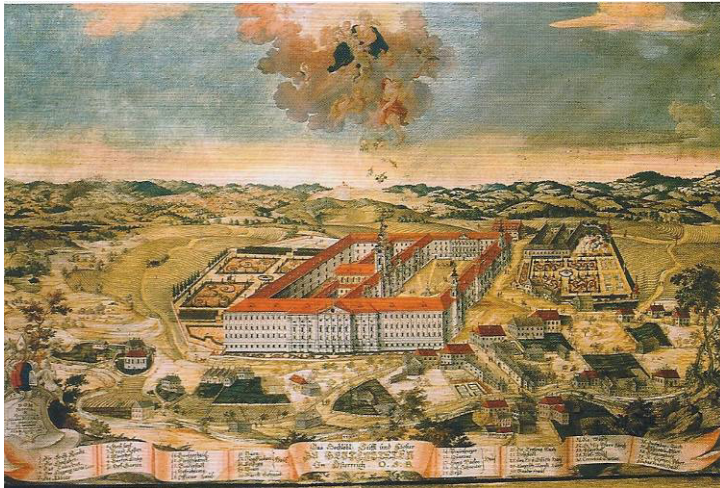


Abb. 68: Joseph Schaukegl, Idealbild des Stiftes Seitenstetten mit Konventgarten im Osten und Hofgarten im Westen, 1751, Deckfarben auf Papier, Stift Seitenstetten.



Abb. 69: Joseph Knapp, Idealansicht Stift Klosterneuburg, 1774, aquarellierte Federzeichnung, 490 x 675 mm, Stift Klosterneuburg.

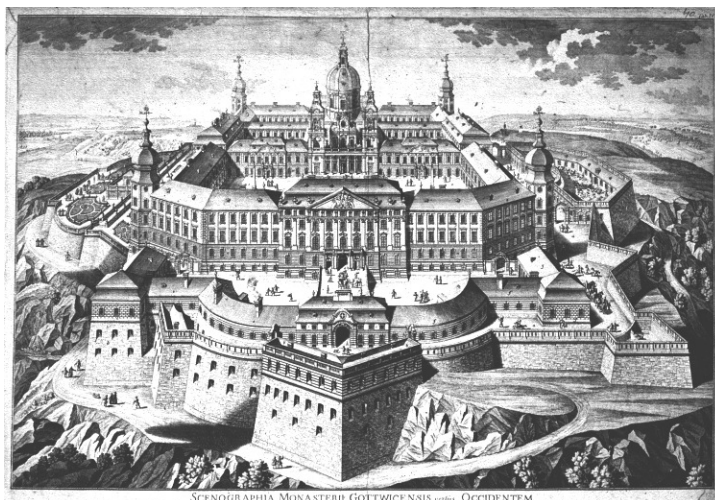


Abb. 70: Salomon Kleiner, Vogelschau des Stiftes Göttweig von Westen, 1744, Kupferstich, 508 x 700 mm, Stift Göttweig, Graphisches Kabinett.

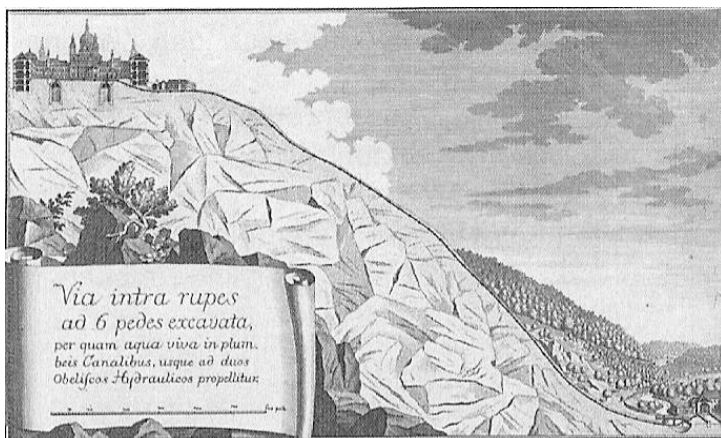


Abb. 71: Salomon Kleiner, *Via intra rupes*, 1743–45, Kupferstich, Stift Göttweig, Graphisches Kabinett.

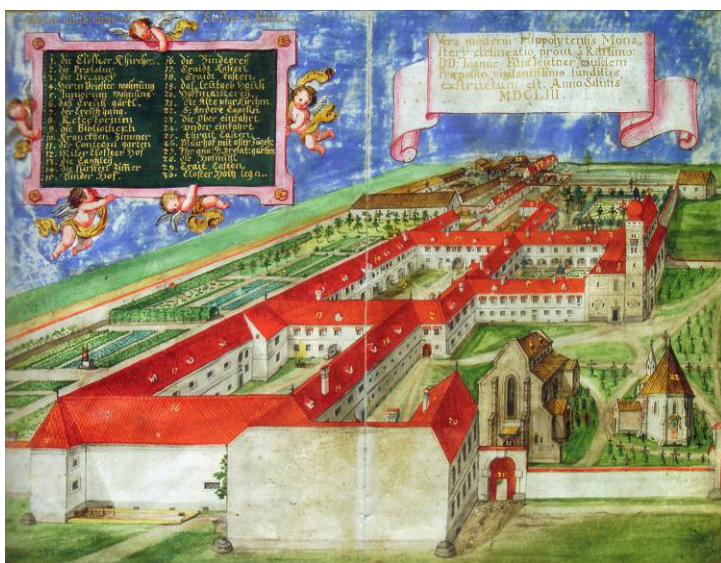


Abb. 72: Unsigniert, Ansicht des Chorherrenstiftes von St. Pölten (in Farbe), 1653, Aquarell auf Pergament, Diözesanmuseum St. Pölten.

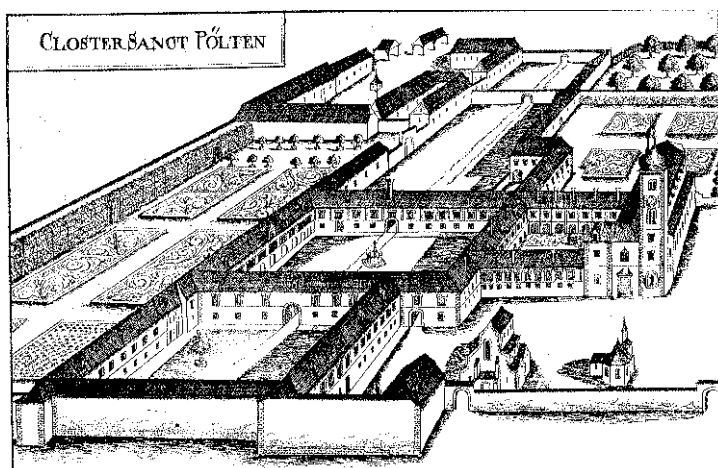


Abb. 73: Georg Matthäus Vischer, *St. Pölten, Chorherrenkloster*, 1672, Kupferstich.

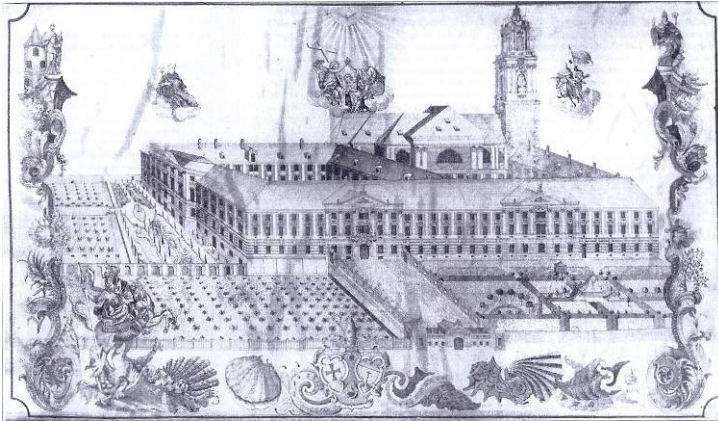


Abb. 74: Unsigniert, Idealansicht des Stiftes Herzogenburg, 1763, lavierte Federzeichnung, Plansammlung Stift Herzogenburg.

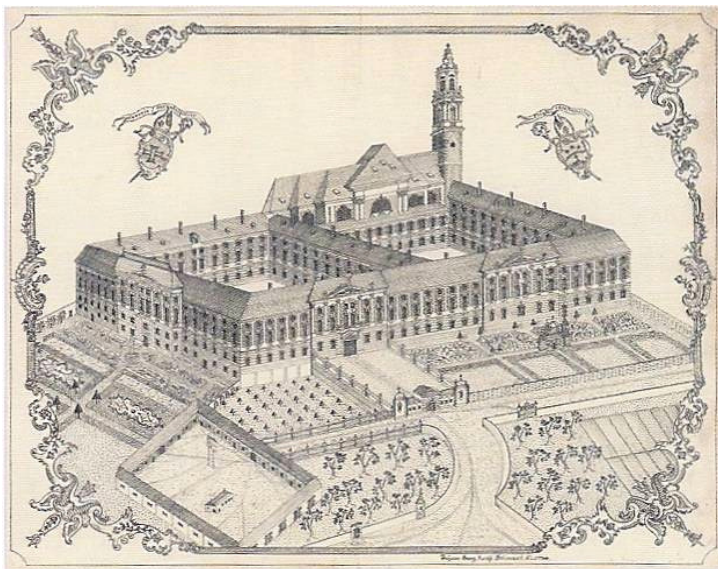


Abb. 75: Johann Georg Reichl, Idealansicht des Stiftes Herzogenburg, 1774, schwarze Feder, grau laviert, 345 x 448 mm, Plansammlung Stift Herzogenburg.



Abb. 76: Jakob Andreas Friedrich, Vogelschau des Stiftes St. Florian, 1728, Kupferstich.

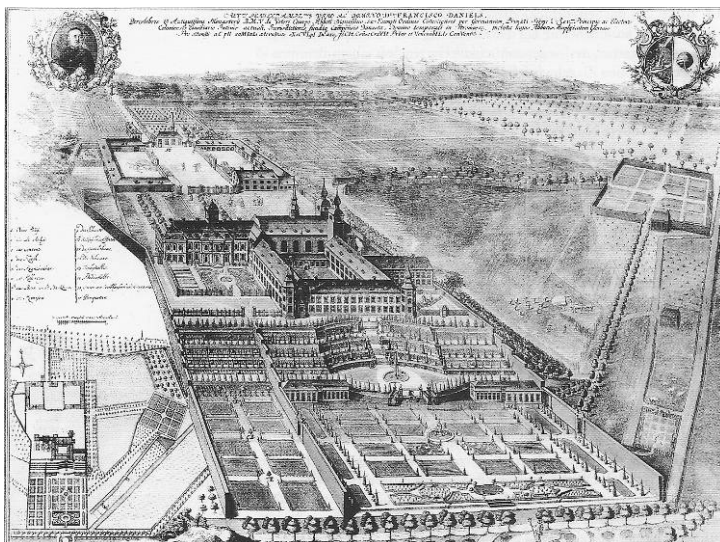


Abb. 77: Nach Querfurth, Idealzustand Zisterzienserabtei Kamp, 1747, Kupferstich.

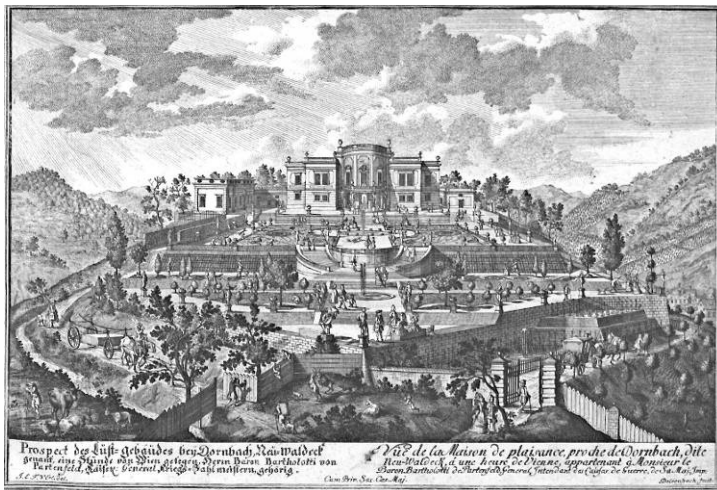


Abb. 78: Joseph Emanuel Fischer von Erlach/Johann Adam Delsenbach, Gartenpalais Strattmann/Schloss Neuwaldegg, um 1715, Kupferstich, 367 x 512 mm (Blatt).

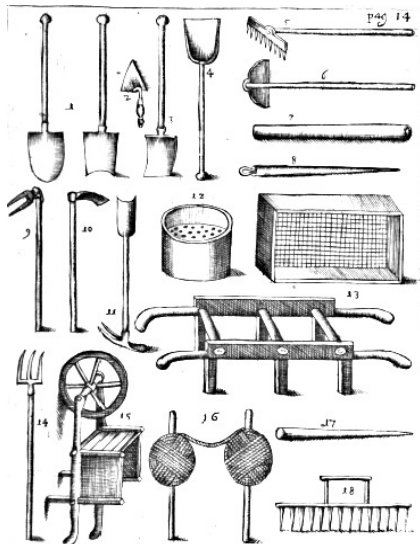


Abb. 79: Johann Sigismund Elszzholz, Gartengeräte, 1672.

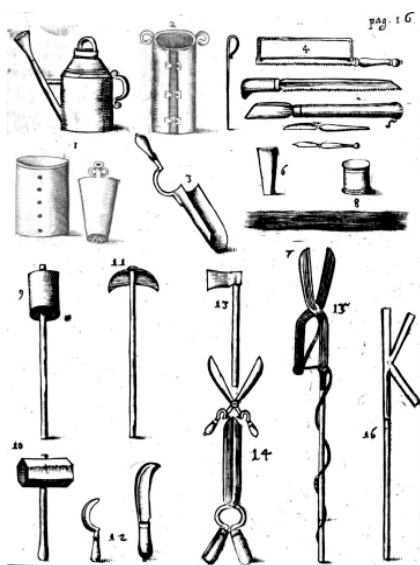


Abb. 80: Johann Sigismund Elszzholz, Gartengeräte, 1672.

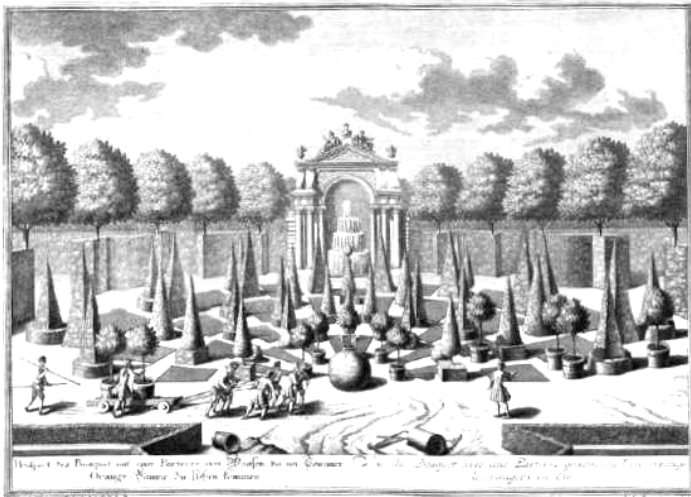


Abb. 81: Salomon Kleiner/Franz Michael Regenfus, Wien, Orangeriegarten Liechtenstein, 1737, Kupferstich, 339 x 438 mm (Blatt).

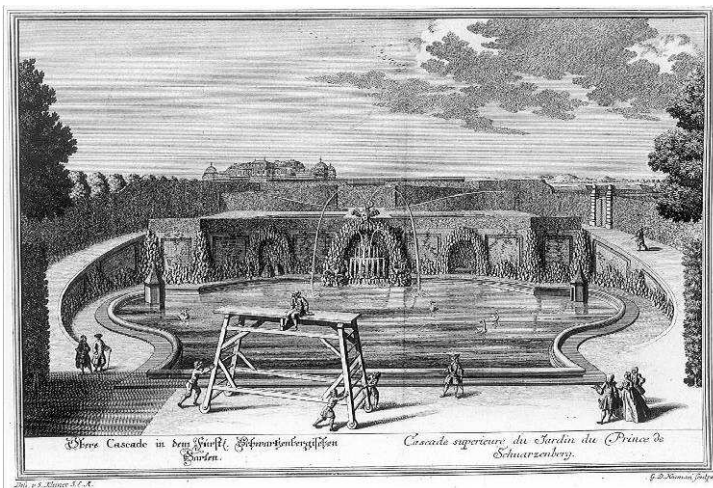


Abb. 82: Salomon Kleiner/Georg Daniel Heumann, Wien, Gartenpalais Schwarzenberg, Obere Kaskade, 1737, Kupferstich, 340 x 438 mm (Blatt).



Abb. 83: Bernardo Bellotto, Das kaiserliche Lustschloss Schönbrunn, Gartenseite, um 1758–1761, Öl auf Leinwand, 1340 x 2380 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie.

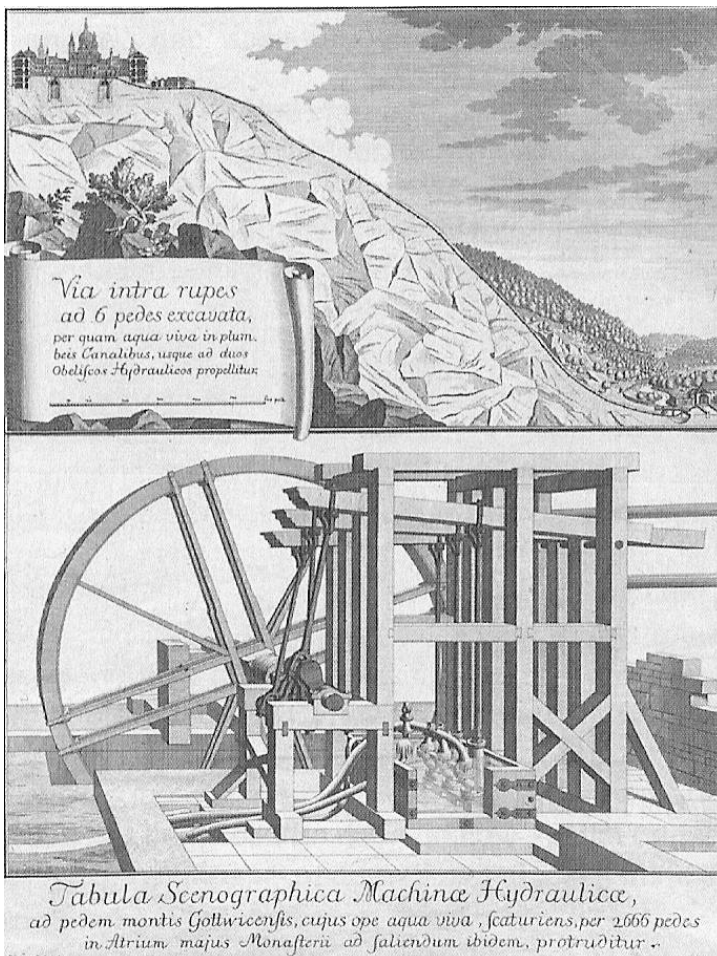


Abb. 84: Salomon Kleiner, Tabula Scenographica Machinae Hydraulicae, 1743–45, Kupferstich, Stift Göttweig, Graphisches Kabinett.



Abb. 85: Franz Rosenstingl, Vermessungsarbeiten, vor 1782, Akademie der bildenden Künste, Wien.

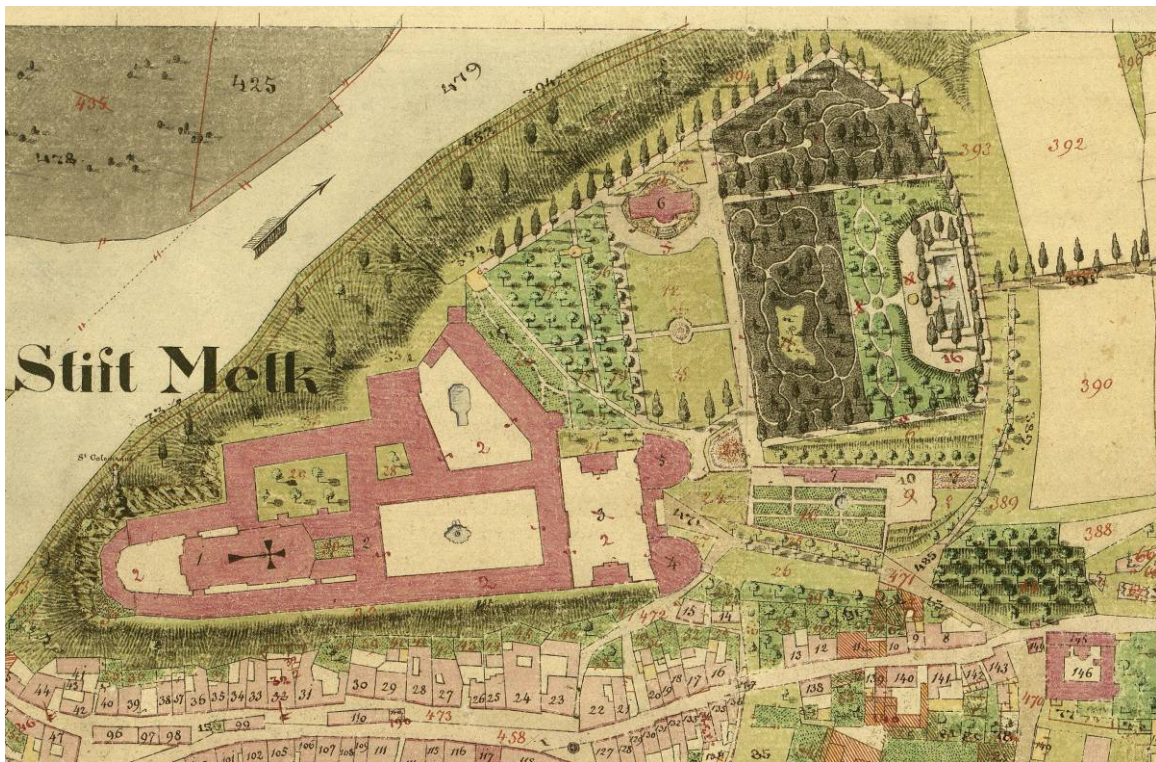


Abb. 86: Franziszeischer Kataster, Melk samt Enklaven Winden und Frainungau in Niederösterreich, Viertel Ober Wienerwald, Blatt IV, 1822.



Abb. 87: Anonym, Gartenpavillon und Parterre, Anfang 20. Jahrhundert, Fotografie.



Abb. 88: Anonym, Parterre und Gartenpavillon, 1960, Fotografie, Stift Melk.



Abb. 89: Stift Melk, Orientierungsplan Stift Melk, nach 2009.

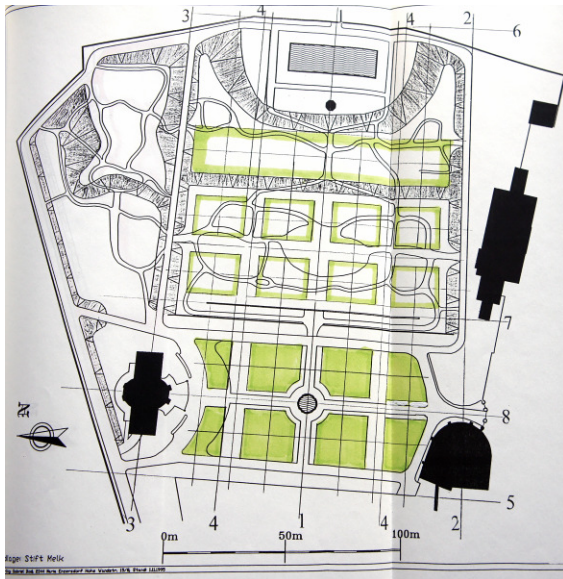


Abb. 90: Bódi/Bódi, Ermittlung der Grobstruktur des Parterres, 1995/96.

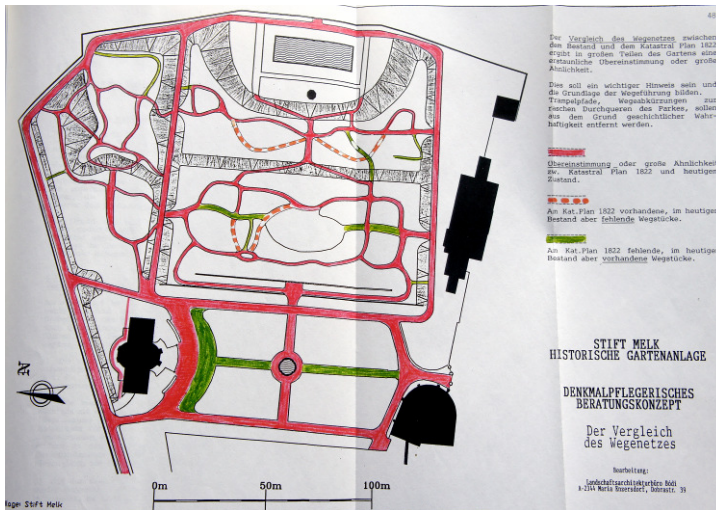


Abb. 91: Bódi/Bódi, Der Vergleich des Wegenetzes, 1995/96.

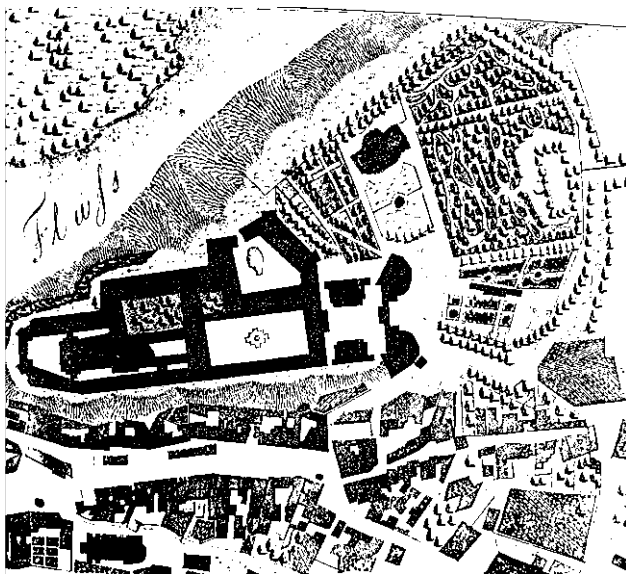


Abb. 92: Adolf Zempliner, Stift Melk, 1848.



Abb. 93: Stiftsgarten Melk, Parterre und Gartenpavillon, 2012.



Abb. 94: Stiftsgarten Melk, Hauptachse, 2012.



Abb. 95: Stiftsgarten Melk, nördliche Allee, 2012.



Abb. 96: Stiftsgarten Melk, Wasserbecken der dritten Terrasse mit Installation „Die Neue Welt“ vor der ersten Bepflanzung, 2007.



Abb. 97: Stiftsgarten Melk, Wasserbecken der dritten Terrasse mit Installation „Die Neue Welt“, 2007.



Abb. 98: Stiftsgarten Melk, Zugang von Osten, Stiftsgarten Melk, „jardin.méditerranéen – un paradis“, „Walahfrid-Strabo-Garten“, 2012.



Abb. 99: Stiftsgarten Melk, Parterre und Gartenpavillon von der Nordbastei, 2012.

XI.3. Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Niederösterreichische Landesbibliothek, Sign. 18.391.
- Abb. 2: Jacques François Blondel, De la distribution des maisons de plaisance, et de la décoration des édifices en general, 2, Première partie, Paris 1738.
- Abb. 3: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. Pk 3003, 602.
- Abb. 4: Stiftung Hermann Fillitz, Wien, Unidam.
- Abb. 5: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. NB 200380-D.
- Abb. 6: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. 229.486-C.
- Abb. 7: Wimmer 2001a, S. 53.
- Abb. 8: Dézallier d'Argenville/Danreiter 1731, Tafel 6B.
- Abb. 9: Stengelius 1638, folium 47 recto.
- Abb. 10: AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 228.
- Abb. 11: Weigl 2010, S. 24.
- Abb. 12: Schramb, Wien 1702, Blatt Vogelschau des Stiftes Melk von Süden.
- Abb. 13: Schramb, Wien 1702, S. 977.
- Abb. 14: Ellegast 2007, S. 51.
- Abb. 15: Ellegast 2007, S. 37.
- Abb. 16: Ellegast 2007, S. 37.
- Abb. 17: Ellegast 2007, S. 37.
- Abb. 18: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 19: AK 900 Jahre Benediktiner in Melk 1989, S. 306.
- Abb. 20: Andraschek-Holzer 2004, S. 158.
- Abb. 21: Ingrid Gregor, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft und Umwelt.
- Abb. 22: AK Happy Birthday Jakob Prandtauer! 2010, S. 4.
- Abb. 23: AK Jakob Prandtauer. Planen und Bauen im Dienst der Kirche 2010, S. 37.
- Abb. 24: Ellegast 2007, S. 98.
- Abb. 25: ÖNB, Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. Pk 3003, 602.
- Abb. 26: Bacher 2002, S. 5.
- Abb. 27: AK Happy Birthday Jakob Prandtauer! 2010, S. 14.
- Abb. 28: Ellegast 2007, S. 96.
- Abb. 29: Niederösterreichische Landesbibliothek, Sign. 18.391.
- Abb. 30: Fatsar 2002, S. 156.
- Abb. 31: Rosenstingl XII/4, vor Juli 1782, Akademie der bildenden Künste, Wien.
- Abb. 32: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.

- Abb. 33: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 34: Ellegast 2007, S. 147.
- Abb. 35: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2011.
- Abb. 36: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 37: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 38: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 39: Salomon Kleiner 1737, Nr. 26.
- Abb. 40: ÖKT Melk 1909, S. 267, Figur 384.
- Abb. 41: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 42: Foto Baumgartner, Graz.
- Abb. 43: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 44: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 45: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 46: Friedrich Polleroß, Wien, Unidam.
- Abb. 47: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 48: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 49: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 50: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 51: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 52: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 52a: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 53: Kleiner 1737, Nr. 22.
- Abb. 54: Kleiner 1737, Nr. 23.
- Abb. 55: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. Pk 3003, 602.
- Abb. 56: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 57: ÖKT Melk 1909, S. 370.
- Abb. 58: Ellegast 2007, S. 157.
- Abb. 59: Ellegast 2007, S. 157.
- Abb. 60: Bódi/Bódi 1995/96, Bild 9.
- Abb. 61: ÖNB Kartensammlung und Globenmuseum, FKB-Vues Österreich-Ungarn,
Niederösterreich Le - Q, Melk 01.
- Abb. 62: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 63: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 64: ÖNB Kartensammlung und Globenmuseum, Sign. FKB-Vues Österreich-
Ungarn, Steiermark, Lambrecht St. 02; KAR0500965.
- Abb. 65: Schuller 1975, Abb. 21.

- Abb. 66: Andraschek-Holzer 2004, S. 198.
- Abb. 67: Andraschek-Holzer 2004, S. 162.
- Abb. 68: Zbiral 2012, S. 148.
- Abb. 69: Elisabeth Ollinger, Der Traum vom Weltreich. Österreichs unvollendeter Escorial, (Kat. Ausst., Stiftsmuseum Klosterneuburg, Stift Klosterneuburg 1999), Klosterneuburg/Wien 1999, Kat. Nr. 24.
- Abb. 70: Institut für Kunstgeschichte, Wien, Unidam.
- Abb. 71: Reinisch 2011, S. 27.
- Abb. 72: ÖKT St. Pölten 1999, S. 55.
- Abb. 73: Andraschek-Holzer 2004, S. 131.
- Abb. 74: Oppitz/Weigl 2004, S. 110.
- Abb. 75: AK Jakob Prandtauer. Planen und Bauen im Dienst der Kirche 2010, S. 64.
- Abb. 76: ÖNB Bildarchiv und Grafiksammlung, Sign. PK 3.003, 46 und PK 3.003, 46 a.
- Abb. 77: Hansmann 2006, S. 183.
- Abb. 78: Lorenz/Weigl 2008, S. 139.
- Abb. 79: Elszholz 1672, S. 14.
- Abb. 80: Elszholz 1672, S. 16.
- Abb. 81: Kleiner 1737, Nr. 21.
- Abb. 82: Institut für Kunstgeschichte, Wien, Unidam.
- Abb. 83: Bilddatenbank Kunsthistorisches Museum, Inv.-Nr. GG_1667.
- Abb. 84: Reinisch 2011, S. 27.
- Abb. 85: Rosenstingl XII/3, vor Juni 1782, Akademie der bildenden Künste, Wien.
- Abb. 86: Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien.
- Abb. 87: ÖKT Melk 1909, S. 356.
- Abb. 88: Bodi/Bódi 1995/96, S. 24, Bild 21.
- Abb. 89: Stift Melk nach 2009.
- Abb. 90: Bódi/Bódi 1995/96, S. 47.
- Abb. 91: Bódi/Bódi 1995/96, S. 48.
- Abb. 92: Bódi/Bódi 1995/96, Bild 12.
- Abb. 93: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 94: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 95: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 96: Müller 2007, S. 93.
- Abb. 97: Müller 2007, S. 103.
- Abb. 98: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.
- Abb. 99: Christine Meiseneder, St. Margarethen/Wien 2012.

XI.4. Abstract

Um das barocke Ensemble Benediktinerstift Melk in seiner Gesamtheit erfahren zu können, müssen auch die Gartenanlagen als Teil eines umfassenden monastischen Konzepts verstanden werden. Dargestellt wird die Entwicklung und das barocke Erscheinungsbild der Stiftsgartenanlage Melk nordöstlich der Klostergebäude.

Historische Bild- und Schriftquellen aus Archiven und Bibliotheken werden für diese Spurensuche herangezogen. Repräsentationspläne und Idealansichten des 18. Jahrhunderts sowie heute vorhandene Elemente des barocken Gartens, darunter besonders der Pavillon, sind wichtiges Anschauungsmaterial. Die Gartenanlage des Stiftes Melk ist im Kontext österreichischer barocker Gartengestaltung, die ihren Höhepunkt in den Gärten des Adels rund um die Residenzstadt Wien erlebte, und von den Prälaten als Mittel standesgemäßer Repräsentation übernommen wurde, zu sehen. In Melk konnte so ab dem Jahr 1746 ein barockes Gartenensemble nach Entwürfen von Franz Rosenstingl sowie Franz Munggenast mit Pavillon und Orangerie entstehen, das neben seiner Repräsentativität auch der Rekreation des Konvents und der Versorgung des Klosters dienen sollte. Eingebettet in das Baugeschehen im Kloster, sollen insbesondere vorbereitende Maßnahmen, aber auch spätere Veränderungen des Stiftsgartens Einblick in die Zusammenhänge, die grundlegenden Gegebenheiten und die konkreten Umsetzungen zur Entstehung des Stiftsgartens geben. Die vergleichende Analyse mit Gärten des Adels und der Geistlichkeit zeigt Ähnlichkeiten und Besonderheiten der Gartenanlage des Stiftes Melk.

XI.5. Curriculum Vitae

Persönliches:

Name Christine Gabriele Meiseneder
Geboren 9. Februar 1982, St. Pölten

Ausbildung:

Jänner 2012 Abschluss Bachelorstudium Politikwissenschaft
Sept. 2006 – Feb. 2007 Studium der Politikwissenschaft, Uniwersytet
Warszawski/Universität Warschau (Erasmus)
seit 2002 Studium Politikwissenschaft
seit 2000 Studium Rechtswissenschaft und Kunstgeschichte,
Universität Wien
Juni 2000 Matura Öffentliches Stiftsgymnasium der Benediktiner in
Melk
Aug. 1997 – Jänner 1998 St. John' s Preparatory School, Minnesota, USA
Sept. 1992 – Juni 2000 Humanistischer Zweig, Öffentliches Stiftsgymnasium der
Benediktiner in Melk

Berufliche Tätigkeiten:

Mai 2006 – Juni 2008 Führungen für Schülerinnen und Schüler,
Aktion LH St. Pölten
Dez. 2005 – März 2006 Volontariat, Österreichisches Kulturforum Brüssel
Okt. 2005 – Feb. 2006 Praktikum, Österreichische Botschaft Brüssel
seit Mai 2001 Fremdenführerin, Benediktinerstift Melk

Referentin:

18./19. Mai 2012 „Die Gartenanlagen des Benediktinerstiftes Melk“,
Studententagung „Forschungspartner Kloster:
Kunsthistorische Forschung in klösterlichen Sammlungen“
im Stift Herzogenburg.